



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien


Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:


- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



238 C.5



Beschreibung
einer
Reise
durch
Deutschland und die Schweiz,
im Jahre 1781.

Nest Bemerkungen
über
Gelehrsamkeit, Industrie, Religion
und Sitten,
von
Friedrich Nicolai.

Fünfter Band

Die Röm. Kaiserl. und Königl. Preuß. Churbrandenb.
allergnädigsten Freiheiten.

Berlin und Stettin 1785.

Beschreibung

einer

Reise

durch

Deutschland und die Schweiz,

im Jahre 1781.

Nebst Bemerkungen

über

Gelehrsamkeit, Industrie, Religion
und Sitten,

von

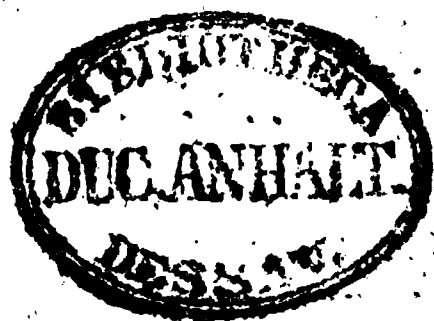
Friedrich Nicolai.

Fünfter Band

Mit Röm. Kaiserl. und Königl. Preuß. Churbrandenb.
allergnädigsten Freiheiten.

Berlin und Stettin 1785.

1881



V o r r e d e.

Ich liefere den fünften und sechsten Band meiner Reisebeschreibung. Jener enthält meine Anmerkungen über Religionsgebräuche und Sitten in Wien, dieser was ich über Presburg und München zu sagen hatte. Ich fahre fort, meinem Plane zu folgen, so mühsam er ist, und so wenig ihn andere Reisebeschreiber sich vorschrieben. Demselben gemäß, liefere ich, so vollständig und sorgfältig als mir möglich ist, theils alles, was zu Berichtigung der schon vorhandenen Beschreibungen der Städte und Länder durch die ich reisete, mir nützlich scheint, theils alles was zum lebhaften und charakteristischen Bilde des Zustandes der Regierung, der Religion, der Industrie, der Sitten, der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes oder jeder Stadt et-

was beytragen kann. Dabey habe ich zum Nutzen der Reisenden nicht wenig Nachrichten mitgetheilt *), die ein Leser, der nie aus seinem Zimmer kommt, vielleicht für überflüssig halten mag. Mich aber lehrte die Erfahrung den Nutzen solcher Bemerkungen. Wer mich nicht
nach

*) Auch geringschätzende Anmerkungen haben zu dem oben angeführten Endzwecke ihren Nutzen. Es ist z. B. ein alter Weispruch, daß die Reisenden nicht anführen sollten, wo sie Pferde gewechselt haben. Dieß anzumerken, ist aber einem Reisenden oft sehr nützlich, und trägt zur richtigen Kenntniß der Poststraßen nicht wenig bey, wovon man, wie mich meine Erfahrung lehrte, gar nicht so genaue gedruckte Nachrichten hat, als gemeinlich geglaubt wird. So ist es auch mit den kleinen Nachrichten von der Beschaffenheit des Weges, der Berge, des umliegenden Landes u. d. gl. Wenn mehrere Reisende dergleichen Anmerkungen machen, so wasgen sie außerdem zur besseren Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit eines Landes nicht wenig bey. So ist es auch mit den Anmerkungen über Dialekte und Sammlungen von Provincialwörtern, worauf man, so wie auf andere charakteristische Unterschiede der Länder bisher zu wenig geachtet hat. Nicht zu gedenken, daß es für die Geschichte gut ist, den jetzigen Zustand mancher Dinge aufzuzeichnen, der sich nach einigen Jahren verändert; da es denn allbald ungenehm ist, irgendwo davon Nachricht zu finden.

W o r r e d e.

nach meinem Plane beurtheilt, wer mir einen andern unterschreiben will, dem ich seiner Meinung nach hätte folgen sollen, wird mich freilich nicht ganz richtig beurtheilen können. Da ich für Leser von so sehr verschiedener Beschaffenheit schreiben muß, so ist es nicht möglich, daß alle Nachrichten und Anmerkungen allen gleich interessant seyn sollten; genug, wenn sie für die interessant sind, für die sie eigentlich geschrieben waren.

Ich habe in allen meinen Schriften, besonders auch in dieser Reisebeschreibung es mir zum besondern Zwecke gemacht, hierarchische Unterdrückung, Bigotterie und Aberglauben unverrückt zu bestreiten, und die Rechte der Vernunft und der Freyheit zu denken aufs freymüthigste zu vertheidigen. Ich habe bey Gelegenheit dieser Reisebeschreibung durch einen Theil von drey ganz katholischen Ländern, Oestreich, Ungarn und Baiern nur allzuoft dazu Gelegenheit gehabt. Ich habe dabey mehrmals von den unglaublich vielen und unglaublich großen Mißbräuchen, die noch in der römischkatholischen Kirche herrschen, reden müssen. Zwar habe ich über eine so delikate Materie mich so vorsichtig auszudrücken gesucht, als es möglich war: aber wenn ich freymüthig die wahre Beschaffenheit der Sachen ans Licht bringen, wenn ich nicht heucheln wollte, wo es am

a 3

wenig.

wenigstens zu heucheln Zeit ist; so mußte ich mehrmals Dinge sagen, die hart scheinen aber es nicht sind, denn sie sind bloß wahr.

Indessen muß ich doch befürchten, wegen dessen, was ich über diese Materien sage, mißverstanden zu werden, und zwar nicht allein von Katholiken, sondern auch von Protestanten. Den meisten Protestanten ist die Pfafferey und Bigotterie, die sich in den katholischen Ländern findet, so verächtlich und zuweilen so unbekannt, daß sie dasjenige, was man darüber sagen mag für ganz unnütz halten. Sie wollen nicht glauben, daß in unserm Jahrhunderte noch Dinge, die sie längst vertilgt glauben, in einiger Achtung seyn könnten; und denjenigen, der ihnen darüber etwas sagt, halten sie entweder für einen Erdumir, oder für jemand, der etwas ganz unnützes thut. Sie mögen gar zu gern dem jüden Traume nachhängen, daß durch die Schritte zur Aufklärung, welche seit fünfzig Jahren bey den Protestanten durch Philosophie und vernünftlere Erregese in so großem Maße geschähen, auch bey den Katholischen die Religionsbegriffe eine ganz andere und vortheilhafte Wendung genommen hätten. Sie wissen nicht, oder sie überlegen nicht, daß in neun Schulen der katholischen Welt noch alle die Lehren und Mißbräuche in vollem Schwange sind, wider die Luther mit so männlichem Mutho

Wenige tritt. Sie können sich nicht vorstellen, daß die katholische Klerisey von dem was bey uns Gutes ist gar keinen Begriff hat, und noch immer in dem thörichten Wahne steht, ihre Lehre sey unfehlbar und alleinsiegelmachend. Sie können sich gar nicht vorstellen, daß die Hierarchie ist noch so ausgebreitet wirksam ist, daß sie seit 200 Jahren nichts von ihrer Macht verloren hat, und daß sie solche vielmehr bis mitten unter uns ausbreitet, und noch beständig öffentliche und heimliche Mißtharien unter uns als unter Ungläubige wirft, und über sie ohne Vorbehalt unserer Landesherren einen gemeinsamen Bischof *) setzt, der uns unter das Joch der Hierarchie zurückbringen soll.

Die Katholiken gehören entweder zu den stumpfthörichten Parteyen, welche die Mutterkirche für völlig unfehlbar und ihre Erbschre für unveränderlich hält, von keiner Aufklärung wissen will, und jeden der sich wider Aberglauben und Bigotterie setzt, blind verdammt; oder zu derjenigen Partey, welche glaubt, durch die seit einiger Zeit geschehenen wenigen Aenderungen in einigen Stücken der katholischen Disciplin, oder durch die Verminderung einiger wenigen Mißbräuche

*) S. allg. deutsche Bibl. LXI. S. 294.

ſen nun auf einmal ſo viele Aufklärung in dieſe Religion gebracht, daß weiter nichts verlangt werden könne. Beide Parteien kommen darin überein, daß ſie die Proteſtanten für ungerathene Kinder halten, die der Mutterkirche entlaufen ſind, und ſie nehmen ſich gewiß an, daß ſie ſehr froh ſeyn würden, wenn ſie endlich zu derſelben zurückkehren könnten. Sie glauben, wir wären im Begriffe nächſtens bittlich darum anzufuchen, und finden es ganz fremd, daß wir es noch nicht gethan haben. Wenn jemand von uns den wahren Zuſtand der katholiſchen Kirche mit allen ſeinen Mißbräuchen darſtellt, ſo halten ſie es für Beleidigung; denn ſie können ſich gar nicht vorſtellen, daß Dinge, die ſie ſich von Jugend auf gewöhnt haben, für nothwendig und ehrwürdig zu halten, und widerſinnig und ſchädlich vorkommen können. Ja einige von ihnen wundern ſich wohl noch, daß man ſie nicht in dem ruhigen Beſiße der Unfehlbarkeit laſſen will, in der ſie ſich ſo ſicher glaubten, und daß Kezer, wider welche die Kirche ſchon ſeit Jahrhunderten das Urtheil der ewigen Verdammniß ausgesprochen hat, noch laut reden dürfen.

Es iſt wahrlich dasjenige, was ich, und was andere freimüthige proteſtantiſche Schriftſteller hierüber ſagen, weder Traum, noch unnütze Rede, noch Beleidigung. Es iſt Wahr-

Wahrheit, es sind Thatfachen, welche ernsthafte Aufmerksamkeit verdienen. Ich schreibe nach meiner Ueberzeugung und so freimüthig, als ich an dem Orte meines Aufenthalts schreiben darf; denn man weiß nur allzu sehr, daß ohngeachtet des öftern Geschreies von deutscher Freiheit, es nur an sehr wenigen Orten erlaubt ist, zu sagen was man denkt, und wie eifrig alle diejenigen, welche das Werk der Finsterniß treiben, die Freiheit öffentlich wider Mißbräuche zu reden zu unterdrücken suchen. Ich stelle wichtige Materien deshalb in ein helleres Licht, daß man darüber nachdenken möge. Sobald ich dieß nur erlangt habe, bin ich sehr zufrieden; denn ich weiß gewiß, daß durch Nachdenken und Untersuchung die Wahrheit allemal gewinnen wird. Ich ehre und liebe jeden rechtschaffenen Katholiken, und nicht wenige wackere Leute aus dieser Kirche zähle ich zu meinen Freunden. Ich kann mich zwar von keiner einzigen der katholischen unterscheidenden Lehren überzeugen; aber ich streite mich auch mit niemand über Meinungen, zumal da ich sehr wohl weiß was Gewohnheit und Vorurtheile der Jugend *) vermögen.

*) Wer einen recht lebhaften Begriff haben will, wie elend es mit der Erziehung katholischer Jugend beschaffen ist, und wie dadurch die besten Fähigkeiten

Ich werde also mit jedem guten Katholiken, der von dem feintigen überzeugt ist, sehr friedlich leben können. Nur die Hierarchie, welche unumschränkte Macht über die Gewissen haben, welche blinden Glauben und blinden Gehorsam ausbreiten, Unterdrückung der Wahrheit und die Freiheit zu denken aber unterdrücken, Verfolgung wider jeden erregen, Verdammung über jeden aussprechen will, der nicht glaubt was sie geglaubt wissen will; werde ich mit allen ihren unseligen Folgen, der geistlichen Herrschsucht, der Befehlungsucht, der Fortpflanzung der Ebedauerlosigkeit und des Aberglaubens, ewig befechten. Selbst vernünftige Katholiken sollten eben dieß thun, damit sie endlich aus dem

Fache

Stillsitzen des Menschen unterdrückt werden, der lese die so offenherzige als interessante Biographie des berühmten Herrn Collegienrath Weiskard, von ihm selber herausgegeben. (Weiskard 1785. 8.) Dieser vortreffliche Mann gehört zu den wenigen, die sich durch eigene Kraft des Denkens von dem stumpfen Aberglauben in dem sie erzogen wurden, haben loswinden können. Er sagt S. 37, als er angefangen habe zu denken, sey sein Glaubensbekenntniß gewesen: „Ich glaube alles was wahr ist, und vermuthe sehr wahrscheinlich, daß das meiste, was man mich bisher hat glauben gemacht, platte Unwahrheit ist.“

Trache der Priestergevalt, und aus der Gefenlosigkeit, welche blinder Glauben und blinder Gehorsam allemal mit sich bringt, ein wenig herauskommen möchten. Es gereuet mich hoch nicht, daß ich in den vorliegenden Bänden so oft Anleitung dazu gegeben habe. Sollte wegen dieser freymüthigen Aeußerungen mein Werk in irgend einem Catholischen Lande verboten werden; so laßt ich es ganz wohl geschehen lassen. Es würde weiter nichts als ein Beweis seyn, daß es daselbst noch an Einsicht fehle, die helle Wahrheit sehen zu können, oder an gutem Willen, sie sehen zu wollen.

Daß diejenigen, welche Wahrheiten nicht laut gesagt wissen wollen, mich hassen werden, darauf bin ich schon lange gefaßt. Wer sich Mißbräuchen entgegen stellt, wird verunglimpft und verfolgt. Rousseau sagt: *Où est l'homme à qui l'on pardonne la vérité!* Aber ich weiß, daß ich mir den Beifall vernünftiger Leute, welche selbst Wahrheit und Freyheit lieben, versprechen darf; und dieß ist mir Belohnung genug. Selbst die Vorurtheile werden sich nach und nach von selbst zerstreuen, je mehr zu ihrer Untersuchung Anlaß gegeben wird. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu erfahren, daß dieses in Wien, wo die Kabale anfänglich wider meine Reisebeschreibung ein so heftiges Geschrey machte, bereits

Bereits geschehen ist. Die würdigsten Männer in Wien haben meinen Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen und einige haben mir Berichtigungen über einzelne Gegenstände mitgetheilt, indem sie bezeugten, daß sie mit dem Ganzen zufrieden wären. Ja ich bin so glücklich gewesen, den Beifall des größten österreichischen Staatsmanns des Fürsten Kauniß. — ipsum nomen gloria — zu erhalten. Kann irgend etwas die Reinigkeit meiner Absichten beweisen, kann mich irgend etwas aufmuntern, auf meinem bisherigen Wege, Wahrheiten freymüthig zu sagen, unbekümmert fortzugehen; so ist es dieses.

Ich weiß wohl, es giebt noch zu Wien eine

— — Ardelionum natio

Gratis anhelans, multum agendo nil agens,

welche gern etwas wider dieses Werk sagen wollten, und nicht recht wissen, wie? Daß diese ins Gelag hineinschwagen, wundert mich nicht; aber wohl muß ich die ganz originale Wendung bewundern, mit welcher daselbst der Anhang der Jesuiten, die ich an mehreren Orten dieses Werks so geschildert habe wie sie sind, dasselbe zu beurtheilen affectirt haben. Ein Freund in Wien schrieb mir, kurz nachdem der IIIte und IVte Band erschienen war:

„Wie denken Sie, daß sich die Jesuiten über Ihr Buch geberden? Diese schlauen Patrons meinen
„den

„den es ganz für sich an. Sie sagen öffentlich: die
„Protestanten fürchten sich, daß die Jesuiten jetzt wie-
„der in Aktivität kommen möchten. Die Jesuiten wür-
„den die Censur und die jetzige vortheilhafte Lage der
„Literatur besser zu nutzen wissen, wenn man ihnen
„ihre vorige Macht gäbe; und es ist bloße Politik der
„Protestanten, daß sie die Jesuiten angreifen, die
„nur allein ihnen die Wage halten können.“

Ist die Wendung nicht unvergleichlich?
Die Jesuiten Censurfreyheit benützen, die
alles in blindem Gehorsam schreiben! Ich
habe immer gehört, man trifft die Jesuiten da
nicht, wo man sie zu treffen glaubt. — Viel-
leicht irrt sich auch ein Mann an ihnen, der mir
sehr wohlwill, und mir folgenden Brief schrieb:

„In der allg. deutschen Bibliothek und in Ihrer
„Reisebeschreibung wird den Jesuiten bey jeder Geles-
„genheit die Wahrheit gesagt. Sie, mein Herr! der
„Sie die Jesuiten so gut kennen, scheinen zu vergessen,
„wie empfindlich diese Halbmonche jede Beleidigung zu
„rächen wissen. Freylich leben Sie unter dem Schutze
„eines großen Königes, und sind zum Glücke ein Pri-
„vatmann: allein Jesuiten mordeten nicht allein Könige
„und Päpste, auch einen jeden andern, der ihren
„Fortritten im Wege steht, treten sie zu Boden; sie
„thun dieses um so viel lieber und leichter, als es we-
„niger Aufsehen macht. Werden Sie, mein Herr!
„dadurch nicht sicher, daß man gegen Sie nicht öffent-
„lich zu Felde zieht; ein Feind im Hinterhalte ist alles
„seht gefährlicher. Vor langer Zeit wagte es auch ein
„Schriftsteller, wider die Jesuiten zu schreiben; sie
„schickten ihm nachstehende versiffigte Warnung zu,
„die zugleich den ungemeinen Stolz des Ordens verräth:

— „Tu

„In bello nonne
 „Tot Patribus simul et capiti irritare Senatum
 „Nil metuis?
 „O miserum, si paulo grandior esses,
 „Sed tua te macies a magnis protegit hoste.
 „Quos Reges atque Terrarchae
 „Consilis adhibent, summo et dignantur honore,
 „Quippe moribundus, si sana infensa exaret,
 „Vanaque limoso mittas convicia gutto?
 „Was that der Mann? Er ward klug: endigte seine
 „Lebde; und war so glücklich, eines natürlichen Todes
 „zu sterben. Sapienti pauca!

Glauben meine Leser, daß auch ich nöthig habe aus Furcht zu schweigen? Glauben Sie daß wir in einer Zeit leben, wo ein Protestant nicht sagen dürfte, was selbst die trefflichsten Männer unter den Katholiken von der gefährlichen Politik der Jesuiten schon längst gesagt haben? Wäre nicht, so würden die Nothwendigkeit unserer Warnungen nicht noch sichtlicher; so würde es ja noch sicherer, daß eine geheime Macht mitten unter uns herrsche, so wäre es ja noch nöthiger, daß die Protestanten, welche bisher in so süßen Träume von Aufklärung, von Toleranz, von Vereinigung sich haben einwiegen lassen, endlich davon erwachten, die Gefahren unserer Zeit bedächten, und sich zu übereinstimmender Einheit gegen die aufwachsende Macht von Rom thätig näher vereinigten. Auch sollten wir uns nicht nur für katholische Götzen eine so gefährliche

liche geheime Macht eines Ordens, der nur
 Macht nicht das Wohl irgend ei-
 wo er geduldet wird, zu be-
 , und sogar jetzt da er aufhört
 noch so mächtig wirken kann, be-
 den? Bis jetzt finde ich nicht nö-
 thig zu beweisen, daß ich für das Wohl der
 Menschheit gesprochen, indem ich mich einem
 Orden widersetzt habe, der nach seiner ganzen
 Verfassung, sein Wohl dem Wohle der
 Menschheit entgegenstellt, der alles was auf-
 ihm und ohnmächtig machen
 selbst besser herrschen könne;
 ieler kann, blinden Gehorsam,
 figkeit und Bigotterie aufzu-
 Zwar kenne ich sehr wohl den
 der gefährlichen Macht dieses
 le Geschichte bezeugt auch ge-
 nung, daß er zur Mache wider die, so sich
 Mittel sehr verschmähren
 ste mich sehr sicher, auf
 Monarchen in dessen
 den Schutz der aufge-
 t, die doch, Götter sey
 nseligen Bemühungen
 rglauben auszubreiten,
 ab behält, und auf den
 t, welche diejenigen,
 im treiben; so sehr zu
 beschneiden suchen; und die doch, wie es of-
 fenbar ist, in Deutschland schon seit kurzem
 Nikolai Kruse, er Band. 6 so

so viel Nutzen gestiftet hat.
hämisch verunglimpfen wird
dessen nicht wenig; und das
so viel sie wollen. *) Das

n und
en ih
niet,
lernt
se

- *) Seit mehreren Jahren kommt in Mainz ein Religionsjournal von dem Erjesuiten Goldhagen heraus, welches ein Meisterstück von Bigotterie und dummen Verdamnungen ist. Seit Anfang dieses Jahres erscheint auch eine Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen. Es ward gleich nach ihrer Erscheinung in vielen Zeitungen geflissentlich erwähnt, es sey diese Monatsschrift von geistlichen Sachen von dem so berühmten Religionsjournal ganz unterschieden, und der Aufklärung, welche jetzt in Mainz vorhanden sey, gemäß. Aber wenn man diese Monatsschrift selbst liest, findet man, daß sie um gar nichts besser ist, als das Religionsjournal, und eben so wie dieses von Jesuiten herrührt, die zu Mainz, wie schon oben, (was auch gutbedenkende katholische Fürsten für die Aufklärung zu thun suchen,) ihre Besserschaft zu erhalten wissen. Es herrscht in dieser Monatsschrift der giftigste Haß gegen die Protestanten. Die Publicität der mannichfaltigen Machinationen der Jesuiten, der mannichfaltigen Unterdrückungen die im deutschen Reich vorgehen, wird als die schädlichste Verübung beschrieben. Der berühmte Schloßer wird aufs ungezogenste geschimpft, die dumme Bigotterie, und sogar der Eblibat wird gegen ihn vertheidigt. Es wird (Ihr Heft S. 215) mit großm Wohlgefallen an-
anges

ſie auf dieſe Art immer beſſer kennen, und das iſt ſchon ein großer Gewinnſt. So wie die Reſulten ſich zeigen, mag man ſie beurtheilen. Auch in den gegenwärtigen Bänden habe ich genugsame Beyſpiele aus ihren eigenen Schriften angeführt, wie ſie beſchaffen ſind. Ge- nug hißvon!

B. 2

Ich

noch etwas denken:“ (Ja wohl denken wir et- was dabey!), es ſind Köpfe. Aber was denkt denn der Einfaßpfeſel dabei, von dem dieſe Exkre- mente eines ſchönen Wiſſes herrühren.“ u. ſ. w.

Ich habe diesem Bande abermals verschiedene Berichtigungen und Zusätze vorgelegt, die ich nicht zu überschlagen bitte. Ich umfasse so viele Gegenstände, daß Irrthümer in Nebensachen nicht zu vermeiden sind. Ich werde denjenigen allemal danken, welche dieselben verbessern wollen; denn ich suche nichts als die Wahrheit.

Daß meine Reisebeschreibung eben wegen der sehr mannichfaltigen Gegenstände auf die sie sich erstreckt, sich weiter ausdehnt und nur langsam fortgeht, darüber glaube ich weiter mich nicht entschuldigen zu dürfen. Wer die Mühsamkeit und Weikünstigkeit dieser Arbeit bedenkt, wird so billig seyn, nicht mehr zu verlangen als ich leisten kann. Ich zweifle, daß ich in der Ostermesse 1786 mehr als den siebenten Band herausgeben können. Nicht allein, fängt meine Gesundheit, durch die allzu anhaltende Arbeit, sehr an zu leiden, so daß ich diese in etwas unterbrechen muß; sondern ich bin auch genöthigt, jetzt ein andere höchstmühsame Arbeit, eine neue und vermehrte Ausgabe der Beschreibung von Berlin zu übernehmen, die meine ganze Aufmerksamkeit erfordert wird.

Berlin den 19ten März 1785.

Friedrich Nicolai.

Zusam-

Zusammenrechnung mit meinen Pränumeranten.

Der Ite und IIte Band enthält: — $57\frac{1}{2}$ Bogen.
2 Bogen Kupfer

Der IIIte und IVte Band enthält — 83 Bogen.

Der Vte und VIte Band enthält — 68 Bogen.
 $\frac{1}{2}$ Bogen Kupfer ohne die
eingedruckten Kupfer — $\frac{1}{2}$ Bogen.

207 $\frac{1}{2}$ Bogen.

9 Alphabete

11 Pränumeranten das Alphabet
Kupfer in einem verhältnismäßig-
versprochen:

mochen à 14 S. 14 Bl. 5:6.

2 $\frac{1}{2}$ Bogen Kupfer den Bogen à 3 Bl. 6:9.

xx. Übermalige Berichtig. u. Zusätze.

Übermalige Berichtigungen und Zusätze
zum I bis IVten Bande.

Zum I. Bande.

I. S. 63.

daß ich gesagt.
Saalfeld eine f
Die ehemalige A
telbar und in der
2 Mann zu Fuß
sie nach ihrer S

Mansfeld, dann an Kursachsen, dann an die Altens
burgische Linie gekommen, steht in Büschings Erbbe
schreibung III, 2, S. 1202. Da sie hiedurch ihre
Unmittelbarkeit verloren, so fällt auch Reichstags
Stimme und Matriculatsantrag weg. Schon 1553
wird der Abt zu Salvelb vom Reichsrat unter den
ausgeschiedenen Ständen aufgeführt. (s. Moser von

der,
bley
st.
mit
Wie
in zu

xxii Uebermalige Berichtig. u. Zufüge

in die Augen. Man schicke einen jungen Menschen, der unter einem strengen Hofmeister erzogen ist, um ein Jahr an einen großen Hof, und sehe, ob sich nicht in seinem Gesichte manche Verhältnisse verdunkelt haben, die vorher helllicher waren, und andere wieder hellter wurden. Uebrigens hat der Hr. R. vergessen, daß ich gesagt habe, die Uebergänge von einem Verhältnisse ins andere werden bei Stationärsphysiognomien am meisten empfunden, und also auch am leichtesten verdunkelt. Ich halte diese Bemerkung für richtig.

I. S. 148. Z. 3. v. unten. Komme I. Komme.

I. S. 183. Z. 4. In Hrn. A. Reusels Hist. Litt. 1781. 76 St. S. 67 findet man Nachrichten von den Manufakturen zu Schwabach.

I. S. 284. Z. 9. von unten. Des sel. Homanns Leben, welcher die berühmte Homannische Offizin in

Zum Iten Bande.

Society for the Encouragement of arts etc. Vol. I.
London 1783. 4. S. 94.

U. S. 637. 2. 8 und Zusage S. LX unten:

wurde auf einem großen Bogen auf
1: 1) die Grundrisse und Profile der
reformirten Kirchen in Wien; 2) die
oberen Palläste des Herrn Grafen
ist dabei, daß nicht ein Grundriß
heraus man sehen könnte, wie die
einander liegen. Ferner, ward auf ei-
nem Bogen der innere Prospekt der lutherischen Kirche
in Wien auf getuschter Art, und auf einem andern,
den innere Prospekt der reformirten Kirche in Wien in
Kupfer geätzt, vorgelegt.

Zum IIten Bande.

landschaftszeichner
I Zeller kündigte
von Wien an, von
ist und Garten der
erstadt Wien mit
iern Vorstädte und
acht und der Land-

straße, nebst der ganzen Kette des Rabenbergs und den
Häusern an der Donau, in der Ferne zu sehen seyn werden.
Der Gesichtspunkt dieses Blattes ist sehr vorthellhaft ge-
nommen, und es kann dasselbe, bey geschickter Aus-
führung, eine schöne Wirkung thun. Nur hoffe ich, die
Ansicht ~~wird~~ nicht durch die caligraphische genoms-
men seyn, in welcher die Gegenstände ziemlich in so
weniger Entfernung untereinander zusammenfallen.

III. 633. **Gelesenerinnen und Englische**
Bräulein haben keine Verbindung. Diese letzteren,
 welche von ihrer Stifterin, einer Engländerin, den
 Namen führen, sind keine Freyen, sondern haben
 nur einen beschränkten Zutritt zu den Vorlesungen,
 und sind daher nicht als Freie zu betrachten,
 sondern als Zuhörerinnen. Sie sind nicht in die
 Gesellschaft aufgenommen, und haben keinen
 Zutritt zu den Vorlesungen, und sind daher
 nicht als Freie zu betrachten, sondern als
 Zuhörerinnen.

1778. 39. 4. 2. Der von dem Berrenschick
wurde einem neuen Namen zu geben. Der
Kaiser hat demselben den Namen gegeben, so die Stadt dem
Burg genannt wurde, und welches der Name dieser
Stadt, der Stadt nach der die Reichliche Kapelle der
Kaiserlichen Residenz niedergelassen wurde, nach dem
Namen habe.

III. S. 54-55. Die Carmeliter auf der Lätasgrube sind beschriebene, letztere auch noch, gehören aber in die Kategorie der noch unbeschriebenen Klöster.

14. 28. 788 Die Erbschaften zu den 14. Klassen
die sind aufgezogen. Die 14. ist in 14. Klassen
nach in den 14. Klassen, 14. Klassen, 14. Klassen.

III. Satz. Die sogenannten Schmeißerfliegen
übertragen die Geschlechtsorgane von einem Individuum auf
ein anderes Individuum, und so wird die Fortpflanzung

III. Die Begriffe "Inhalt" und "Form" werden oben bereits kurz behandelt. Es ist zu beachten, dass die Begriffe "Inhalt" und "Form" in der Philosophie oft in einem anderen Sinne verwendet werden. In der Philosophie ist der "Inhalt" eines Begriffs die Gesamtheit der Eigenschaften, die den Begriff ausmachen. Die "Form" eines Begriffs ist die Gesamtheit der Beziehungen, die den Begriff mit anderen Begriffen verbinden. In der Logik ist der "Inhalt" eines Begriffs die Gesamtheit der Eigenschaften, die den Begriff ausmachen. Die "Form" eines Begriffs ist die Gesamtheit der Beziehungen, die den Begriff mit anderen Begriffen verbinden.

[illegible]

mir bekannt, der für sein gewesenes Hofquartier 350
Fl. jährlich zahlt, und 900 Fl. einnimmt.

III, S. 149. Die Interessen des öffentlichen
Fonds sind durch angeborne Kapitalzahlung her-
abgesetzt worden. Jeder der sein Kapital nicht zu
 $3\frac{1}{2}$ oder höchstens, (nämlich die ältern Posten) zu 4
pro Cent legen lassen will, kann es auch erheben.
Es geschieht aber sehr selten, weil die vier pro centia
den Bancoobligationen nur 2 pro Cent, und so ver-
hältnißmäßig auch die andern öffentlichen Fonds mit
agio, die $3\frac{1}{2}$ pro centigen aber al pari gehen.

III, S. 172. Durch die neue Gottesdienstsor-
dung, welche die Zahl der Messen bestimmt, hören die
bezahlten Messen nach und nach von selbst auf, weil
fast in allen Kirchen genug fundirte sind. Indessen
ordnung zuwider noch neue Privats-
S. üb. Gottesdienst in dstr. St.

8 jüdische Toleranzgeld ist die für
Die von reisenden Juden her
aufgehoben.

„Die ganze Garnison, das Juvelier-
ar, Ingenieur, und Chirurgieatol
ist alles, was zum Militär gehört,

mit Frau, Kindern und Douresten, sind eben so wer-
th als ihre Heurathen und Töchter in den Listen mit
inbegriffen, weil das Militär seine eigne Beistandzeit
hat, die unter dem Episcopo castrensis steht. Die
zahlreichen non uniti kommen ebenfalls in keiner Liste

denheimathen und Gebur-
listen hingegen kommt
der wohl zu merken ist und
den im 1771 — 1772 J.
wurde einige Wochen lang

xxvi. Uebermalige Berichtig. u. Zufüge

die Todtenliste in den Zeitungen gesiffentlich vermindert, um Furcht und Schrecken nicht weiter anzubringen. Da übrigens einige Vorstadtgründe noch wie das Land behandelt werden und ihre Einwohner dem Kantons zugerechnet sind; so mag es wohl seyn, daß einige der wirklich Enrollirten als Abwesend in den sogenannten Evidenzlisten angeführt werden. Diese kommen aber so leicht nicht in die Angaben der Pfarren von ihren Beichtkindern, als die nur Anwesende enthalten.“ (Diese Anmerkung ist mir von sicherer Hand in Wien mitgetheilt.)

III, S. 187. Hr. de Luca hat in das 4, 5 und 6te Heft seiner Staatsanzeigen für die k. k. Erblande verschiedene Berichtigungen meiner topographischen Nachricht von Wien eingerückt. Ich ersuche meine Leser sie nachzusehen, ob sie gleich eigentlich nur Kleinigkeiten betreffen. Mit einigen unartigen Ausdrücken, die sich Hr. de Luca gegen mich erlaubt hat, hat er, wie es schicklich ist, nur meine Nachrichten, an denen er noch bis jetzt sehr wenig zu verbessern gewußt hat, verdächtig machen, und solchen Leuten gefallen wollen, an deren Beifall mir gar nichts gelegen ist, und den ich ihm wohl gönne, wenn er ihm etwas werth seyn kann. Wenn er aber S. 309 sich nicht entblödet zu sagen, ich habe mit zu geringer Sorgfalt geprüft; so zeigt der gute Mann, daß er nicht weiß, was Sorgfalt ist, und was dazu gehört, auf so sehr unachtsamliche Gegenstände als ich abhandle, Sorgfalt zu wenden. Er mag es erst nur einmahl versuchen, nicht bloß (wie er bisher that) ohne Wahl zu sammeln, sondern nach einem vorherüberlegten Plane mit Sorgfalt zu beobachten und verifiziren, die zuverlässigsten Nachrichten zu suchen, und wenn man sie nicht haben kann, die bestmöglichen zu wählen. wird

Wird er erst beurtheilen können, ob ich bey meiner mühsamen Arbeit einen solchen Vorwurf verdiene. Schon in der Vorrede zum IIten Bande S. XII habe ich das nöthige hierüber gesagt.

Wichtiger als alles was er über meine W. sagt, ist die Zählung aller Einwohner von Wien, von 1783, die er im 2ten Heft S. 175 liefert, wo er die Summe auf 254,181 anlegt. Diese so sehr vergrößerte Zahl erwächst aus den Angaben der Pfarren von ihren Seelskindern. Ich habe im IIten Bande von S. 175 an, mit sehr großer Sorgfalt alle Nachrichten, welche die besten Schriftsteller von der Anzahl der Einwohner in Wien gegeben hatten, gesammelt, und meine Schlüsse darauf gegründet. Mehr wird kein billiger Mann fordern, der die Natur solcher Untersuchungen kennt. Daß jetzt mit einemmale die Summe so stark vergrößert erscheinen würde, konnte ich wohl nicht vermuthen, da noch 1781 ein eingetobener und wohlunterrichteter Wiener Schriftsteller, der Verfasser des Plans (IIter B. S. 180) sich nicht

von Wien höher als 200 000 ihm nur in einer einzigen Wienward. Es scheint mir auch gar die Angaben der Pfarren von Bestimmung der Seelenzahl offen dürfe. Die Pfarren, denen ich gütig ist, werden sich wohl, ob sie, bey der sehr großen Seelskindern die sie nicht kennen,

nicht viele 2 oder 3 mal aufzeichnen, welches fast nicht ausbleiben kann. Ferner beichten bekanntlich (besonders in einer so großen Stadt,) viele Katholiken, aus mancherley Ursachen, bald in dieser bald in jener Kirche. Da werden sie nur offenbar doppelt eingeschrieben, wodurch

xxviii Ueberrückige Berichtig. u. Zufüge

Auch die vermehrte Seelenzahl offenbar fälschlich sehr vergrößert wird. Hieraus läßt sich begreifen, warum die von Hrn. de Luta angeführten Pfarrenlisten über 40,000 Köpfe mehr angeben, als man bisher auf solche angab, und mehr als die Conscriptionslisten enthalten, welche nach den Häusern eingerichtet und also wohl glaubwürdiger sind. (S. Beilagen zum Vitez Bande I. 2. S. 61). Ob übrigens die Garnison von 6 Bataillonen und 2 Schwadronen 12,530, und die Fremden, Griechen und Juden 30,550 Köpfe betragen können, wie beides Hr. de Luta angiebt, lasse ich dahin gestellt; etwas groß scheinen diese Summen zu seyn. Genug, im Jahr 1783 starben in Wien 11,093, und 1784 starben 12,371. Man kann also wohl die Mittelzahl der Todten über 11,100 annehmen. Wenn also auch die von den Pfarrern in Wien angegebene hohe Bevölkerung ganz richtig wäre, so stürbe doch in Wien fast der 22te; so wäre also immer noch die Sterblichkeit in Wien größer, als in London und Paris; und was ich von dieser ungeheuren Sterblichkeit gesagt habe, bliebe vollkommen gerechtfertigt.

III. S. 208 Z. 7 von unten. Schon 1774 war das Besprühen der Straßen und öffentlichen Plätze bei bürren Witterung gewöhnlich.

III. S. 224. Z. 8. Das allgemeine Hauptspital in der Alsergasse ist bekanntlich nun wirklich errichtet worden. Der Grundriß beider Geschosse dieses weitläufigen Gebäudes, ist auf zwei Bogen in Kupfer gestochen, und 1784 ward dessen innere Einrichtung in einer Nachricht an das Publikum über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien 46 S. gr. 8. bekannt gemacht. Es ward in den Zeitungen gemeldet, die Sterblichkeit der Kranken sey sehr groß, auch sind schon verschiedene Aerzte gestorben; und

es ward k^{öniglich} b^{efehl}setzt, daß dieses große Spital aufgehoben und mehrere kleinere errichtet werden. Daß dieß an sich viel nützlicher seyn würde, ist gar kein Zweifel. Indessen scheint die übermäßig große Sterblichkeit in diesem Spital, aus nachfolgender Liste nicht zu erhehlen, welche in die Wiener Zeitung 1783 Num. 19 eingerückt ist. Doch ist auch wahr, daß man den eigentlichen Grad der Sterblichkeit in einem solchen Spital nicht bemessen kann, wenn die Arten der Krankheiten nicht in besondere Klassen gebracht sind; denn es kommen in solche Spitäler viele Kranken, die gar keine tödliche Krankheiten haben.

Durch das erste halbe Jahr, seit Eröffnung des allgemeinen Krankenhauses in Wien, vom 16 Aug. 1784 bis 16 Febr. 1785,

sind Kranke aufgenommen worden	4212
worunter unentgeltlich	3160
davon entlassen	2997
gestorben	365
geboren sind worden	326

Für 16,659 Thaler außer dem Spital noch bestehende Kranke, sind kurirt worden und amsozt entlassen worden.

III. C. 231. 3. 10. In dem Waisenhaus ist 1783 auch ein Findlingshaus errichtet und damit versehen worden. Die Findelkinder werden meist außer dem Hause in die Kost gethan; bezugleichend wird auch ein Theil der Waisenkinder außer dem Hause bei Familien in die Kost gegeben. Dieß ist sehr möglich. Das Kostgeld der Findel- und Waisenkinder ist:

ist:	
an Liegen, jährlich 10 fl.	
an Essen, jährlich 24 fl.	
an Trinken, jährlich 24 fl.	
an Waschen, jährlich 12 fl.	
an Kleiden, jährlich 60 fl.	
an andern Ausgaben, jährlich 24 fl.	
an andern Ausgaben, jährlich 12 fl.	

374 Kinder kosten jährlich:	8,108 fl.
405 Kinder sind im Hause, kosten:	25,500 fl.

XXX. Uebermögliche Verichung u. Beside

Man sieht, daß in die Kost gegeben Kinder sehr viel weniger Kosten verursachen, und sie werden gewiß viel gesünder und arbeitsamer. Gleichwohl ist nur die kleinere Hälfte bis jetzt in die Kost gethan. Zu Ende 1784 waren 1178 Findelkinder vorhanden. Davon befanden sich:

Im Hause	238
Außer dem Hause	906
	1178

Die im Hause genährten Findlinge zählten 1784 238. Die Findlinge außer dem Hause 906. Im Jahre 1784 vom 1 Jan. bis 1 Dec. wurden 1366 Findlinge angenommen. Da nun nur 1178 vorhanden sind, und vorher schon eine verhältnismäßige Anzahl da war, kann man sehen, daß die Sterblichkeit unter den Findlingen ungemein groß sein muß, wie sich dieses auch allenthalben findet.

III. S. 332. 3. 5. und Beilagen S. 156. Im Jahre 1784 wurden die verschiedenen Steuern in Oesterreich unter der Enns, welche zu den landgräflichen Aufschlägen gerechnet werden, in eine einzige Abgabe zusammengezogen, und deshalb neue Tariffe bekannt gemacht. Man findet die Verordnungen und Tariffe in der Wiener Zeitung 1784 Num. 41 u. ff.

III. S. 233. Das Thierhospital war schon 1770 eingerichtet. Der damalige Lehrer der Viehwissenschaft war Herr Scotti, der zugleich mit Kavallerieoffizieren zur Uebernahme der Remonte gebraucht wurde, und die Gesundheit der Pferde untersuchen mußte.

III. S. 236. 3. 5. Das Armeninstitut, bekannt der Wiener Zeitung 1784 Num. 162 im Monat November 15, 459 fl. Almosen, in fünf wöchentlichen Theilungen an 6765 Personen auf folgende Art aufgetheilt:

Mit der ganzen Portion	2 fl. täglich	519
— dreiviertel		909
— halber		315
— Viertel		295

Zahl der Personen 1764

Die

Die Anzahl der Armen, die barem Almosen bedürftig sind, ist in Wien im Zunehmen, so wie man dies an mehreren Orten findet. Theils sind freilich Mangel des Erwerbs, ungleichmäßige Circulation des Geldes, Krieg, Furcht u. d. gl. die Ursachen dieses traurigen Erfolgs, auf den Menschenfreunde jetzt anfangen aufmerksamer zu werden; theils wird dies allemahl endlich der Erfolg seyn, wenn Armenanstalten, welche bis jetzt nichts als Almosenausheilungen sind, mit Wohlgehirnen werden. Durch die Almosen werden die Armen angelockt. So lange man nicht sucht den Ursachen der Armuth zu steuern, wird und muß dies se. nachgehen. Im ersten halben Jahre nach Errichtung des Armeninstituts in Wien, ward den Armen an Almosen abgetheilt:

	fl.	bl.
Im Wintermonat 1783	27	43
— Wintermonat	46	79
— Christmonat	98	46
Im Monat Jänner 1784	57	59
— Februar	33	41
— März	64	26
	99	40

Stochhöfe sind außerhalb den Linien errichtet: a) vor der St. Marter Linie, b) vor der Mayleinsdorfer oder Neustädter Linie, c) zwischen der Marienhilfer und Altkirchener Linie, d) vor der Rusporfer Linie. Und schon seit dem ersten Jänner 1784 wird kein Todter, Nikolai Reist, seit Band. c

xxxii. Uebermalige Berichtig. u. Zufüge

er sey Fürst, Klosterfrau oder Tagelöhner mehr Innere halb der Linien begraben.

III. S. 248. Bey der Vergleichung der Fleischkonsumtion katholischer Städte mit der in protestantischen Städten darf man nicht vergessen, daß die katholische große Fasten 46 Tage beträgt; daß hierzu für die noch übrigen 45 Wochen 90 Freitage und Sonnabende kommen; und daß diesen 136 Fasttagen, 4 Quatembermittwoche, 4 Adventmittwoche, dann etwa 4 oder 5 Vigilien vor einigen hohen Festtagen hinzugerechnet werden müssen. Macht zusammen 148 Fast- oder Abstinenztage. Die Vergleichung ist also nach der Proportion von 117 Fleischtagen der Katholiken gegen 365 Fleischtage der Protestanten zu nehmen. Doch auch nicht ganz genau; denn die Protestanten, sonderlich mittlern Standes, essen auch an vielen Tagen bloß Fische und Mehlspeisen, ohne daß es ihnen geboten ist. Durch alles dies wird das Verhältniß der Konsumtion des Fleisches auf Seiten der Katholiken noch viel größer.

III. S. 248. Hr. de Luca in dem 2ten Heft seiner De. Staatsanzeigen S. 274. giebt die Konsumtion der Ochsen von 1783. auf 40,029 an; und berichtet fogleich, daß 1782, wegen der Anwesenheit des Papstes, die Konsumtion der Ochsen auf 40,508 gestiegen, und alle andere Konsumtion verhältnißmäßig auch viel höher gewesen.

3. B.	1782.	1783.
Rälber:	66,994	64,169.
Inländ. Wein,	491,193 Eimer.	482,250 Eimer
Ausländ. —	13,516 —	11,792 —
Der vornehmste Gegen des Papstes traf also die Metzger und Weinwirthe.		

III. S. 251.

zum I bis IVten Bande. XXXIII

III. C. 251. 1. 2. 3. 4.

IX. Übermaltige Berichtig. u. Zusätze

III. C. 236. 3. 4. von unten. Xenas Chybius sagt eigentlich, daß von dem im kleinen ausgeschnittenen Weine der 1ste Pfennig gegeben worden sey, daher also der damalige Verbrauch des Weins in Wien noch viel größer angenommen werden muß.

III. C. 271. 3. 9. Im Jahr 1785. wurden alle Stiftungen nebst ihren Fonds, worunter auch das Bersagamt gehört, einer besondern Stiftungskommission untergeben, welche unter der R. Def. Regierung steht. Unterm 1. Jorning 1785. ward eine Verordn. für das Pfand, oder Bersag- und Tragamt bekannt gemacht. Aus demselben sieht man, daß die Zinsen, welche bisher bis 10 $\frac{1}{2}$ P. C. angeschlagen worden, nun auf 8 P. C. herunter gesetzt sind. Dies scheint doch noch eine sehr hohe Zinse zu seyn, da die durch Geseze bestimmten Zinsen nur $3\frac{1}{2}$ bis 4 P. C. sind.

III. C. 276. Im August 1783. ward für die Träger am Hauptzollamte, desgleichen am Schanzel und der Kossau eine Lohnsordnung bekannt gemacht. In derselben wird nach dem Centner bestimmt, wieviel sie für Aufladen, Abladen und Wegbringen nehmen dürfen. Eine nützliche Policeverrichtung. Die Verordnung steht im Anhang zur Wiener Zeitung 1783. No. 84.

III. C. 293. 3. 17. Der Hr. Arthmar Roschmann ist 1784. von dem Kaiser, unter dem Namen von Hörburg in den Adelsstand erhoben worden.

III. C. 319.

weiter ist der Braunschweigische Simsen, und in Krusens Hamburgischen Komestiken, und in Herrn Franz Zur Helt Vergleichung der hochstättl. Würtemb. u. a. Landherrlichen Früchtmassen (1777) sind verschiedene Maße in Cubikollen angegeben. 27.

III. S. 329. Z. 8. Der Vergleich ist im Jahre 1774 gemacht.

III. S. 343. Z. 5. Das Schloß Esterhazy gehört dem Fürsten Esterhazy, nicht aber dem ungarischen Hofkanzler Grafen Franz.

III. S. 365. Z. 9. die in Religionsfachen verordnete Hofkommission, i. die geistliche Hofkommission.

III. Beilage XII, 1. S. 54. Sehr heilsam ist das unterm 22. Januar 1784. durch die sämmtl. deutschen Erblande ergangene Gesetz: daß die Chirurgie, so wie die Medicin eine freye Kunst, und kein Handwerk seyn soll; und es soll allen examinirten, in Spitalern geübten, und mit Attestaten versehenen Chirurgen die Ausübung ihrer Kunst frey gestattet werden, ohne daß sie sich einen Barbierladen anzuschaffen nöthig haben.

III. In den Zusätzen S. 78. Nachtrag zum Preiskurrent.

Hering (holländische) die Tonne	Sl.	46
Käs Parmesan der Cent.		36—38
Limburger — —		36
Holländer — —		24
Grüjere — —		35
Pfeffer schwarzer engl. — —		90
holländ. — —		85—86

III. Beilage S. 87. Die beoläufige Note über das phyllokratische System hat mir eine weitläufige Predigt in Hrn. Schlettweins Archiv VIII. Th. S. 506. zugezogen, wobei er mir denn nach seiner gewohnten christlichen Liebe vorwirft, daß ich diese Note aus Eitelkeit und Bosheit, oder aus verabscheuungswürdiger Geelensstimmung zum Wiseln und

Ueberrassige Berichtig. in Aufsätze

Österreichs gemeinshafter Staat wird wohl thun, sich selbst in den Spiegel zu betrachten, den er mir vorhält. — Im Jahr 1784-45 vielen Zeitungen, es solle in Oestreich das physiokratische System eingeführt werden. Dies verdiente die Aufmerksamkeit aller derjenigen, welche über diese berühmte politische Träumerei nachgedacht haben. In Götting's Journal 1784. 6tes Stück, St. 633. steht ein französischer Aufsatz über das neue System, von welchem man glaubt, daß G. E. der Verf. d. S. der Verfasser sey. Daß dieses neue System aber ganz und gar nicht das physiokratische ist, erhellt aus dieser Aussage selbst. Zwar sollen nach demselben auch alle Abgaben auf die Einkünfte gelegt werden; aber 1) die Herrschaften sollen 20 p. C. und die Unterthanen 60 p. C. bezahlen. 2) die Einfuhr ausländischer Produkte soll verhindert werden. Dieses ist geradezu wider das physiokratische System. Dieses macht keinen Unterschied unter dem Stande der Pächter, und giebt der ausländischen Handlung völlige Freiheit. Ob übrigens das dort vorgeschlagene neue österreichische Kontributionsystem werde wirklich ausgeführt werden, und was der Erfolg seyn werde, wird die Zukunft lehren.

Zum IVten Bande.

IV. S. 388. — Schon seit länger als fünfzehn Jahren
 erhaltas
 fuhr ges
 Tabellen
 die G
 der das
 noch, ler
 icht etw
 mahl

wahl ein den Privatpersonen liegendes Kapital wird
versichert.

IV. S. 440. Die grossen Hoffnungen, die man
sich zu Wien von dem Handel nach Ebersow machte,
und wovon im Jahre 1783. alle Zeitungen voll wa-
ren, sind nicht erfüllet worden. Handelskundige, wel-
che die Natur der Handlung überhaupt, und die lo-
calen Schwierigkeiten kennen, haben niemals so große
Erwartungen von diesen neuen Unternehmungen ge-
habt. Welche Schwierigkeiten die Handlung nach
Ebersow von Polen aus habe, (und von der östreichi-
schen Seite hat sie wohl noch mehr Schwierigkeiten)
kann man in Büschings wöchentl. Nachrichten 1784.
No. 32. finden. Gerade so habe ich mir die Sachen
von je her vorgestellt. Aber ist ist das Jahrhundert der
Handlungsprojekte. Je weiter weg, man handeln
kann, desto besser, meynet man, wäre es. Niemand
denkt daran, welche Zeit, Mittel, Wege, Bedürfnisse,
Kosten, vielfaches Kapital, und mit helfende Umstände
dazu gehören.

IV. S. 442. Wegen der Handlung nach der
Waldau und Wallachen ist des Hrn Rittmeister Suls-
tacen 3r Bd. S. 421. und
man haben nicht vergessen,
e. K. K. Consul in der Wols-
erden, und daher von man-
nende Hoffnung gab. Zu-
wachte Mann die großen
sich in dortigen Ländern sind
einem Lande, wo selbst das
unsicher ist, sehr gefährlich;
kann niemals ein Handlungs-
mahl, wenn man ihn gleich

xixviii Uebermäßige Betrübnis in Aufsage

IV. C. 447. 1784. welches in dem L. L.
deutschen Erblanden als hiesiger Landes bekanntlich

1784

post
Ester
re, a
ist, a
ver 8
hen 1
Abga
groß
selbst
gebr
Gefo
schet
Derg
zum
Ganz
eunig
eine.
gang
röth
rei 1
che 1
emp
der 1
Unter

1784

1784

1784

Den I bis IVten Bande. XXXIX

Reiche geniesst sollen, vom 24. Sept. 1784, findet
man in der Wiener Zeitung No. 32. und in der hant-
wärtlichen neuen Zeitung 1784. No. 72.

Summa 380, 129 St. 71 R.

21. c. 1. ~~Versteigerung~~ Versteigerung. 21. Auflage

Tranen 130, 129 Fl. 31 Kr.

44, 05 Fl. —. 01

bleibt 336, 104 Fl. 31 Kr.

2) Außer diesem befinden sich in verschiedenen Lagern in Prag, Brünn, Lemberg, Brod und Ofen, für 23, 150 Fl. 36 Kr. fertige Waaren, welche nach Belieben des Käufers entweder mit oder ohne die Fabrik käuflich angeboten werden.

Es fand sich kein annehmlicher Käufer, welcher die obige Summe, noch weniger eine größere hätte geben wollen; daher wird die Fabrik bis jetzt noch immer abzurufen. 1782 waren 125 Maler bei dieser Fabrik.

IV. S. 474. 2. 12. Statt Handschuhe l. Manschetten.

IV. S. 483. 484. Es wird gesagt, es solle jetzt weiter auf kein Haus ein Gemark verlihen werden, ob es gleich laut den Wiener Zeitungen noch 1783 und 1784 geschah. Es den Alten Bd. dieser W. S. 241. Ueberhaupt sieht man noch und noch die ausländische Gewerbefreyheit herzustellen, fängt an stülge Monopollen aufzuheben, und löset die künstlichen Gewerbe oder sogenannten Kammerhandel

der ehr. Auf Feuertankten hat nie eine Steuer oder Auflage bestanden.

IV. S. 502 Z. 7 von unten. Die *Oeuvres de H. Fomerei du Val* hat Dr. Kanzeprath von Koch in St. Petersburg 1784 in 2 Bänden in gr. 8. in Straßburg herauszugeben angefangen. Dem ersten Bande ist die sehr interessante Lebensgeschichte des sel. du Val von dem würdigen Hrn. Herausgeber vorgesetzt worden. Die Korrespondenz des sel. du Val mit dem Fräulein v. Soccolom (jetzt vermählten Fr. v. Ribas) ist sehr angenehm. Manche Briefe kommen an Nahe mit den berühmten Briefen der Fr. v. Sevigne nahe.

IV. S. 676. Eine sehr armselige Vertheidigung unter dem Titel: Anekdoten und Geschichte des Angriffs und Vertheidigung der k. k. Normal Schulen kam 1784 heraus. Sie soll hauptsächlich der gründlichen freymüthigen Beurtheilung entgegengefeßt seyn. Die sehr fallenden Anekdoten sind sehr unbedeutendes Geschwätz, welches zur Sache sehr wenig thut. Die Hauptfragen sind: 1) Ob nicht die Normal Schulbücher elend, dummrig und unzuweckmäßig sind? 2) Ob nicht die ganze Normal- und Literal methode der Natur der menschlichen Seele ganz unangemessen ist, und leere Wortkenntniß verbreitet? Dieß ist nicht widerlegt, und kann auch durch alle Anekdoten nie widerlegt werden. Auf diese Hauptfragen hat sich der Anekdotenmacher gar nicht eingelassen.

IV. S. 695. Maria Theresia und Joseph haben den unbefleckten Empfängniß nicht mehr abgesetzt; ungeachtet es noch 1780 in allen deutschen Zeitungen stand. Sie waren bloß in der Domkirche zu St. Stephan anwesend, wenn die Universität durch ihren

Zusatz zu den Bedingungen.

Transp. 330,159 fl. 31 Kr.

6,171 fl.

29,000 fl.

8,000 fl.

44,04 fl. 31 Kr.

bleibt 336,104 fl. 31 Kr.

*) Außer diesem befinden sich in verschiedenen Lagern in Prag, Brünn, Lemberg, Wroclaw und Ofen, für 23,150 fl. 36 Kr. fertige Waaren, welche nach Belieben des Käufers entweder mit oder ohne die Fabrik käuflich angeboten werden.

Es fand sich kein annehmlicher Käufer, welcher die obige Summe, noch weniger eine größere hätte geben wollen; daher wird die Fabrik bis jetzt noch immer abwärts geführt. 1782 waren 225 Arbeiter bei dieser Fabrik.

IV. S. 474. 2. 32. Statt Handschuhe. I. Manschetten.

IV. S. 423. 424. Es wird gesagt, es solle jetzt weiter auf kein Haus ein Gewerbe verliehen werden, ob es gleich laut den Wiener Zeitungen noch 1783 und 1784 geschah. Es den Hlten Bd. dieser NB. S. 241. Ueberhaupt sieht man noch und noch die ausländische Gewerbefreyheit herzustellen, fängt an, thugige Monopollen aufzuheben, und löset die künstlichen Gewerbe oder sogenannten Kammerhandel

set ein. Auf Feueranstalten hat nie eine Steuer oder Auflage bestanden.

IV. S. 502 Z. 7 von unten. Die *Oeuvres de H. Jomarsi du Val* hat Dr. Kanzleprath von Koch in St. Petersburg 1784 in 2 Bänden in gr. 8. in Straßburg herauszugeben angefangen. Dem ersten Bande ist die sehr interessante Lebensgeschichte des sel. du Val von dem würdigen Hrn. Herausgeber vorgesetzt worden. Die Korrespondenz des sel. du Val mit dem Fräulein v. Soccolow (jetzt vermählten Fr. v. Ribas) ist sehr angenehm. Manche Briefe kommen an Maltzowität den berühmten Briefen der Fr. v. Sevigne nahe.

IV. S. 676. Eine sehr armselige Vertheidigung unter dem Titel: Anekdoten und Geschichte des Angriffs und Vertheidigung der k. k. Normalschulen kam 1784 heraus. Sie soll hauptsächlich der gründlichen freymüthigen Beurtheilung entgegengefest seyn. Die sensuellen Anekdoten sind sehr unbedeutendes Geschwätz, welches zur Sache sehr wenig thut. Die Hauptfragen sind: 1) Ob nicht die Normalschulbücher elend, dummrig und unzuverlässig sind? 2) Ob nicht die ganze Normal- und Literalmethode der Natur der menschlichen Seele ganz unangemessen ist, und leere Wortkenntniß verbreitet? Dieß ist nicht widerlegt, und kann auch durch alle Anekdoten nie widerlegt werden. Auf diese Hauptfragen hat sich der Anekdotenmacher gar nicht eingelassen.

IV. S. 695. Maria Theresia und Joseph haben den unbefleckten Empfängniß nicht mehr abgelehnt; ungeachtet es noch 1780 in allen deutschen Zeitungen stand. Sie waren bloß in der Domkirche zu St. Stephan anwesend, wenn die Universität durch ihren

XIII. Uebernahmte Berichtig. u. Zufüge.

~~Uebern. Dessen und Dessen Schwur.~~ Daß dieser Eid jetzt in der ganzen östreichischen Monarchie abgeschafft worden, ist bekannt.

IV. S. 735. In der Note 3. 3 von unten, am Ratt Erlau L. Presburg.

IV. S. 756. 3. 10. Im November oder zu Anfang des Jahres 1784. hörte der unentgeltliche Unterricht auf den sämtlichen Gymnasien, Lyceen und Universitäten in allen L. L. Erblanden auf, und es ward folgendes jährliches Unterrichtsgeld bestimmt, welches monatlich vorausbezahlt werden muß, und

ynase
hüler
einger

14 Zr.

48 Zr.

erste.

Daß sich ein Schüler oder Student zum Armentrechte legitimiren, und in solchem Falle den Unterricht umsonst genießen könne, wie es wohl nöthig wäre, steht nicht.

IV. S. 767. 3. 6. Der Hr. Propst. Rietter
Jahr 1784. d. 4 Sept.

IV. S. 775 unten. Das Vortragsraum ist im
Jahr 1784. in soweit aufgehoben worden, daß die
Erzählung des ehemaligen Hauses in der Vorhalle des
wohnen.

wohnen. Es ist für sie in der Stadt nahe an der Universität, ein besonderes Haus, das sonst der päpstlichen Stiftung gehörte, zubereitet, wo sie in den Sprachen, desgleichen in körperlichen Übungen von besondern Lehrern unterwiesen werden. Die Kollegien hören sie auf der Universität, und es werden

Korrepetitoren gehalten, welche ihr in dem Hause die Kollegien wiederholen lassen bekommen sie, anstatt des Vermögens der Akademie, Stipendien zu 500 wohnen in der Stadt, wo sie wollen. In der neuen Einrichtung steht in der 784 Num. 31. und ist auch besondert. Die Varellische Bibliothek, zum stand, (Uter Th. S. 773) ist acht worden, außer daß die mathematischen und militärischen Bücher der Ingenieurakademie abgetheilt worden. S. Aug. Verträge S. LX. 1 S. 296.

IV. S. 778. Hr. Hofr. Kästner hat schon in seinen vermischten Schriften Uter Bd. S. 232 über die ungereimte und abgeschmackte Legende vom H. Alonius gespottet, die jetzt von allen Jesuiten noch als so ehrwürdig vorgestellt wird.

IV. S. 809. Es ist um so viel seltsamer, daß von des Abbe l' Epee doch immer unvollkommenen Methode die Taubstummen zu lehren, durch Zeichen sich verständlich zu machen, und sie dabei den dummköpfsten theologischen Aberglauben zu lehren, jetzt so viel Werks gemacht wird, da schon vor 40 Jahren in Frankreich Hr. Pereire Stumme hat wirklich reden lehren. Man findet Vermuthungen über die Art wie

XLIV Uebermalige Berichtig. u. Zusätze

er dabei wohl verfaßt haben, in des P. André Oeuvres mêlées (Edit. d'Yverdon 1768. 8.) T. I. S. 297. Uebrigens sehe ich aus der Anstimmung der neuesten Prüfung der Taubstummen in Wien, daß man jetzt daselbst die Taubstummen auch reden lehret. Diese Prüfung ist mit dem: Kommt heiliger Geist, Herr Gott! eröffnet worden, welches ein Taubstummer sprach; besser wäre es freilich, wenn man den Taubstummen Begriffe beibrächte, als Gebete!

IV. S. 827. 3. 18. Hier wird die Gemahlin des Prinzen Josephs von Sulzburghausen Wittwe genannt. Sie starb 1764, und ihr Gemahl lebt noch. Sie war von ihm geschieden.

IV. S. 836 unten in der Note. Der Fond der kaiserl. Bibliothek ist jährlich 8000 fl. Es werden Bücher von Buchhändlern und aus Auktionen, auch unter der Hand von Privatpersonen gekauft und Dubletten vertauscht. Man trifft viele neue an und zwar in allen Sprachen, die jährlich nachgeschafft werden, aber eine vollständige Folge neuer Bücher findet man in keinem Fache. Der Kaiser schickte 1783 den Abbe Stradmann, einen geschickten jungen Erjesuiten nach Paris, und ließ bei der Auktion des Duc de Valiere für 5000 Dukaten alte Ausgaben kaufen. In dem Fache der Bücher aus dem 15. Saeculum ist jetzt schwerlich eine Bibliothek in Deutschland so vollständig als die kaiserliche in Wien. Hr. Hofrath von Martines, der Erbe des Metastasio, war seit 20 Jahren Rustos dabei, und hat viele Verdienste um die Bibliothek.

Berichtigungen und Zusätze zum Vten Bande.

S. 4. in der Note von unten Z. 11 statt sein, & setzen ein.

S. 18 (zur Note:). Wenn das Priestertum, das bloß auf den Titulus mensae gegründet ist, als ein Gewerbe seines Mann nicht mehr ernähren will, so wisse er wohl ohne Bedenken zu einem andern Gewerbe. Dies zeigt eine Erkundigung die ich in der Wiener Zeitung 1784. Num. 99 finde: „Ein weltlicher Priester, welcher die Führung des Haussekretariats, und der Hauswirtschaft wohl versteht; auch die Abhörung der Verwalterenrechnungen übernehmen will, wünschet von einer Herrschaft angenommen zu werden; nähere Nachricht giebt das Wienerische deutsche Zeitungskontoir.“

S. 54. in der Note von unten Z. 4. l. das Diminutiv.

S. 84. von unten Z. 11. l. über Junffig.

S. 97. von unten Z. 6. l. Erjesult.

S. 110. von unten in der Note Z. 7. l. Kasarmen.

S. 114. Der Recensent des III. und IVten Bandes meiner NB., in den Gothaischen gelehrten Zeitungen, der Wien gewiß sehr wohl kennt, führt von den Mißbräuchen des Gebets in Wien folgendes an: „In den Klagbaum (III B: S. 55) wurden Mißnösen geschickt, und auch von allen Leuten in der Stadt gesammelt, um dafür gewisse Gebete an die Mutter Gottes und die Heiligen, in den geheimsten Anliegen der Lebenden, kommissionaliter zu verrichten. Diese Gebetsaufträge bestanden oft in den ungerechtesten Verlangen. Z. B. Wenn einem ein reicher Freund, Vater, Mutter, Vorgesetzter, Weib, Mann

S. 111. 1. 1. so lange leben, und man wünschte die
„Erbhaft, die Freiheit, den Rang oder einen andern
„Erbgatten; so ließ man, wie man in Wien sagte,
„keine Ursache widerstehen“

S. 119. Die Festtage waren in allen f. f. Erb-
schaften nicht unter Maria Theresia vermindert wor-
den. Es werden deshalb nur folgende Feste genannt:
1) Neujahr, 2) Epiphania, 3) Maria Reinigung,
4) Maria Verkündigung, 5) der zweite Oftertag,
6) Himmelfahrt Christi, 7) zweiter Pfingstfest-
tag, 8) Fronleichnam, 9) das Fest aller Heiligen
am Tag Peter Pauli, 10) Maria Himmelfahrt, 11)
Maria Geburt, 12) das Fest aller Heiligen, 13)
Leopold als Landespatron, 14) Maria Empfängnis,
und 15) St. Stephan oder das Fest aller Märtyrer.

S. 131. 3. 3. Da alle Bruderschaften abge-
kürzt sind, und das römische Institut doch einen
unveränderlichen Gang zu Bruderschaften zeigt; so
ward 1784 eine allgemeine Zusammenkunft, unter
dem Titel der thätigen Liebe des Nächsten errichtet,
und mit dem Armeninstitute in Verbindung gesetzt.
Alle äußerliche Zeichen die sonst bei Bruderschaften
waren, sind weggelassen. Die Vigorien fangen aber in
Wien schon wieder an, unter Vorherrschaft des Erzbischofs
Bruderschaften wiederherzustellen. Wie wenig über-
haupt die Landesherrenlichen Verordnungen in Kirchen-
sachen beobachtet werden, sieht man aus Hofmann üb.
Gottesdienst in Oestr. II. Th. 3. B. S. 29, 180, 226
u. a. m.

S. 145. im Text von unten 3. 8. I. allen Men-
schen.

S. 176. in der Note von unten 3. 12. statt Des-
reich L. Nürnberg.

S. 193 im Text von unten 3. 10. l. die große Welt.

S. 210 in der * Note von unten 3. 3. l. Ma-
ment.

S. 223 im Text von oben 3. 5. l. es blieben noch

S. 225 im Text von oben 3. 7. l. Schnepfen.

S. 235 im Text von unten 3. 5. l. Rohrbrühl.

S. 236 in der Note von unten 3. 4. l. Bretter
anstatt Better.

S. 240 in der Note von oben 3. 2. l. es solle.

S. 241 3. 3. Der bekannte Hr. Ischenhohl hat
1785 ein buntes großes Blatt nach seiner Art, unter
dem Titel: der Spaziergang des Wends am Gra-
ben, oder der Schnepfenstrich herausgegeben. Die
große Menge unwerdiger Schönen und lächerlicher
junger Leute die auf diesem Blatte vorgestellt sind,
macht mit der gleich vorgestellten Dreysaltigkeit
eine sonderbare Mischung.

S. 243 in der Note von oben 3. 10. l. i gib.

S. 256 im Text von unten 3. 7. l. Heubl.

S. 304 im Text von unten 3. 6. l. i gib.

S. 305 im Text von oben 3. 6. l. Zorn.

S. 307 im Text von oben 3. 3. l. Gattes.

Verlage XIV S. 74 von oben 3. 5. l. Affanl.

Berichtigungen und Zusätze zum VI. Bande.

S. 327. Z. 17. erschläffet, l. geschwinder erschläffet.

S. 396. Z. 15. Landtage l. Reichstage.

S. 473, unten in der Note 14,000 ließ 15,200.

S. 523. Z. 11. Portone, l. Corrope.

S. 529. In der Note Z. 8. von unten, habe, t. haben.

S. 567. Z. 18. In Göttinger Journal für Deutschland 1784. S. 415. ist die Rechnung der mildthätigen Gesellschaft in München angeführt. Dabey wird gesagt: „Wie schmerzlich fällt nicht dem Menschenfreunde die Bemerkung, daß die Zahl der Mitglieder sich jährlich mindert!“ Ich hoffe, diese Nachricht wird falsch seyn, denn wenn sie wahr wäre, wäre es allerdings traurig!

S. 604. In der Wiener Handlungszeitung 1784. No. 5. finde ich folgende Nachricht:

„Die Stadt Lauingen an der Donau (im bairischen Fürstenthum Neuburg gelegen) war in vorigen Zeiten ein bedeutender Handelsplatz, sie liegt dicht an der Donau zwischen Ulm und Regensburg, ist nicht weit vom Rheine entfernt, und also sehr bequem, um die zwey Landstrecken von Frankreich und der Schweiz über Straßburg und von den Niederlanden über Köln und Mähnz nach der Donau miteinander zu vereinigen. Außerdem kreuzen sich hier die zwey italienische Routen von Nürnberg über Lindau, und von Frankfurt über Augsburg, und durch Tyrol. Diese

„für eine Haupt-Expedition günstige Lage hat, daher Churfürstl. Durchl. von Pfalz Bayern veranlaßt, der Stadt Lauringen das ausschließliche Privilegium zu ertheilen, daß nicht nur alle daselbst ankommende und von da abgehende Güter einen Nachlaß von drei Viertel an allen Land und Wassermauthen in Bayern und der Pfalz genießen, sondern auch zum Behuf der Nachfuhr und Erleichterung der Landfrachten das Salzlager für den auswärtigen Verkauf dahin verlegt werden solle; die Ausführung des Geschäfts aber wurde den beiden Handelshäusern Gsell und Comp. in Heilbronn und E. F. Reinhardts Söhne in Stuttgart gemeinlich übertragen, welche auch bereits ein Comtoir unter der Firma

Gsell, Reinhard und Comp.

in Lauringen errichtet, und solche Einrichtungen getroffen haben, die das öffentliche Vertrauen verdienen.“

„Zu schneller Beförderung der Güter haben die Unternehmer wöchentliche ordinäre Fuhrwerke zwischen Straßburg und Lauringen aufgestellt, die in ihrem Hause zu Stuttgart zusammentreffen, und abwechselnd ihre Ladungen gegen einander umwechseln, und durch

ihre Handlung zu Heilbronn von Mainz alle Wochen zu gleich wieder nach Lauringen nach Wien geht alle Woche ab, und es liegen nicht nur immer mehrere fertig, sondern die churfürstl. Retour Salp. zum freyen Gebrauch über Ladungen geschehen.“

„Je beschwerlicher nun bisher die hohe Donau- mauthen für die kaiserliche Handlung waren, desto

L. Berichtig. u. Zufüge zum VI. Bande.

„so willkommen: muß derselben ein Unternehmen
„seyn, wodurch diese Last aufhört und eine ansehnliche
„Ersparniß in den Transportkosten erzielt wird.“

„In Mainz und Straßburg haben die Unterneh-
„mer keine besondere Exeditoren aufgestellt, damit nie-
„mand in seinem Vertrauen beschränkt werde. Wer
„also diese neue so vortheilhafte Expeditionsweg in
„den österreichischen Erblanden benutzen, und Güter
„nach Lauringen schicken will, darf solche nur von Mainz
„und Frankfurt aus an obgedachte Gesellschaft und Comp.
„in Heilbronn, und von Straßburg aus an demselbe
„C. F. Reinharbs Söhne in Stuttgart zur weite-
„ren Beförderung adressiren lassen.“

VI. S. 432. In dem eben erscheinenden 11ten
Quartals 4ten Stücke der Dresdner Monatsschrift, Zur
ältere Litteratur u. wird S. 119 in einem Briefe aus
London, die Meinung, daß des Herrn von Kempelen
Schachspieler durch ein verstecktes Kind regiert werde,
für abgeschmackt erklärt, ohne daß irgend eine bessere
Erklärung gegeben wird. Es wird angeführt: Dr. D.
K. habe, um dieß zu widerlegen, den Arm der Figur
entblößt. Ist dieß eine Widerlegung? Es wird gesagt:
Der Verfasser des Automaton chess-player detec-
ted, heiße Thicknesse und werde in England für halb-
verrückt gehalten. Dieß ist nun eine unartige Art zu
widerlegen; denn der Verf. mag gehalten werden wo-
für er will, so ist doch sein Büchlein sehr vernünftig ge-
schrieben. Und um dieß Büchlein zu widerlegen, wird
weiter kein Wort gesagt. Und wie kommt es denn, daß
Dr. Decremps in Paris, der ganz vernünftig, und was
noch mehr, ein Kenner von Taschenspielerereyen ist, auch
behauptet, daß ein Kind die Figur regiert?

Ende des Zusatze zum I. bis VIten Bande.

Inhalt

Inhalt des fünften Bandes.

Vorrede.

Zweites Buch.

Dreizehnter Abschnitt. Von Religion und Religionsgebräuchen in Wien.

von	S. 2
und von Mönchen	S. 33
	S. 44
	46
katholischen Gottes-	
dienten von Messen	S. 49
Schwärmereien	S. 53
Arten von Segen	S. 58
Processionen oder Züge	S. 65
Wallfahrten	S. 74
Bruderschaften und Erbruderschaften	S. 79
Ablass	S. 86
Ohrenbeichte	S. 100
Fasten	S. 103
Predigten	S. 107
Menge äußerlicher Religionsübungen	S. 109
Gebetbücher	S. 104
Amulets, geweihte Aiguis Dei und dergl.	S. 115
Seltsame Andachten der katholischen Kirche	
1. B die sechste Wunde Jesu	S. 117
Kirchliche Verbesserungen in Wien.	
1) Verminderung des Primatrechts des Papstes	S. 119
2) Toleranz nichtkatholischer Religionsparteien	S. 120
3) Verminderung des Mönchsstandes	S. 121
4) Einige Verbesserung der Weltgeistlichen	S. 122
	5) Eins

LII Inhalt des fünften Bandes.

5) Simplification des öffentlichen Dienstes	S. 127
6) Abschaffung der Bruderschaften	S. 130
7) Verminderung der Wallfahrten und Processionen	S. 131
8) Abschaffung von mancherley groben Uberglauben	S. 133
Jetzige katholisch-theologische Meinungen in Wien.	
1) Die Parthey, welche die Grundsätze des Febronius annimmt	S. 151
2) Die Jansenisten	S. 153
3) Diejenigen, die der Lehre des heil. Thomas von Aquin folgen	S. 161
4) Jesuiten	S. 161
Bereinigung mit den Protestanten	S. 167
Toleranz	S. 170
Von den Protestanten in Wien und Oesterreich	S. 176
Vierzehnter Abschnitt. Einige Anmerkungen über Sitten, Gewohnheiten, Charakter von Wien.	
alt	S. 187
	S. 202
	S. 208
	S. 212
	S. 218
	S. 235
Wollustbar	S. 253
Salanterie	S. 259
9) Lenz unterer Stände	S. 272
10) Pracht und Aufwand der Hochadeln	S. 274
11) Edelknechte	S. 281
12) Elamöhner	S. 290
13) Sprache	S. 300
14) Charakter des österreichischen Volks	S. 316

Beilagen zum fünften Bande:

XIII. Zum dreizehnten Abschnitte.	
1) Litaneen zu der heiligen Thecla	S. 3
2a) Lied zu Ehren der heil. Anna	S. 9
2b) Bekenntnisse vom heil. Francisco Solano	S. 11
3a) Gebet zu der heiligen Jungfrauen und Martyrin Restituta	S. 14
3b) Caput S. Anastasy, ein Knipser	S. 17
4a) Oratio contra omnes, tum maleficorum, tum daemonum incurfus	S. 19
4b) Segen des heil. Vincentii Ferrerii	S. 23
5) Kreuz- oder Leidsweg Jesu Christi	S. 25
Ein schönes Fastenlied	S. 32
6) Kurze Unterrichtung für die Mitbrüder und Schwestern der Marianischen Erpbruderschaft des h. Capuciners	S. 35
7) Zwei Lieder auf den heil. Nepomuk	S. 39
8 bis 11) Vollkommener Ablass	S. 46
12) Ein Erlaubnißschein des päpstlichen Nuntius zu Wien legendi, retinendique libros omnes utcumque damnatos, vom Jahre 1774	S. 56
13) Ursprung und gründliche Erklärung der Wirkungen der Conceptionszettel	S. 57
14) Offenbarung, welche dem h. BernharDO geschehen, von der Schulterwunde.	S. 59
15) Kochs Nachricht vom Ursprung der Bruderschaft: die achtendenen Katholiken. Wien 1783	S. 60
XIV. Zum vierzehnten Abschnitte.	
1) Versuch eines österreichischen Idiotikon, oder Verzeichniß österreichischer Provinzialwörter	S. 70
2) Feuerwerks-Anschlage: Zettel	S. 146

Inhalt des sechsten Bandes

Zweytes Buch. Funfzehnter Abschnitt.

Kleine Nebenreise von Wien nach der Ordnung von Ungarn und nach Wien zurück	
Reise nach Pressburg, und Beschreibung Pressburgs	S. 333
Anzahl der Einwohner Pressburgs	S. 348
Charakter der ungarischen Nation	S. 352
Weinbau in Ungarn	S. 363
Etwas vom Zustand der Schulen und Gelehrsamkeit Pressburgs	S. 381
Ueber die Religion in Pressburg	S. 387
Etwas wenigens vom Zustande der Künste in Pressburg	S. 400
Wesserschmid	S. 401
Schachspielende Figur des Herrn von Kemelen	S. 420
Merkwürdige Personen	S. 436
Ein Paar Anmerkungen über die ungarische Sprache	S. 443

Drittes Buch. Reise von Wien bis nach dem Stifte St. Blasii, oder Reise durch den bairischen und schwäbischen Kreis.

Erster Abschnitt. Reise von Wien nach München	S. 452
Benediktinerabtey Welt	S. 455
Pinz	S. 467
Braunau	S. 488

Zweyter Abschnitt. Aufenthalt in München	
1) Topographische Anmerkungen	S. 503
2) Policey, Anzahl der Häuser, Volksmenge, Bürger, Münzen	S. 552
3) Konsumtion	S. 569

Inhalt des sechsten Bandes.

27

4) Hofstaat, Landeskollegien, vortretende jetzige Regierung, Landeschulden, Aufgaben	S. 576
5) Industrie, mechanische Künste, Zeit- ung, Monatschriften, Münzen	S. 589
6) Gelehrsamkeit, Academia, Hofbiblio- thek, Censur, Schulen	S. 607
7) Von jetztlebenden Gelehrten	S. 669
8) Schauspiele, Kunst, Bildergallerie	S. 697
9) Religion, Festen	S. 710
10) Charakter der Einwohner	S. 751
Räuberheiden, Hinrichtungen	S. 753
Vaterlandsliebe	S. 769
Kleidung	S. 770
Speisen	S. 773
Festbarkeiten	S. 775
Sitten	S. 777
Sprache	S. 779

Beilagen zum sechsten Bande.

XV. Zum fünfzehnten Abschnitte.

1) Ungarisches Urbarium	S. 3
2) Ein neugriechischer Zettel vom äußers- lichen Gebrauch eines allgemeinen Salz- fahrs	S. 41
3) Nachricht von den Unitariern, in Sie- benbürgen, (aus einer Handschrift)	S. 44

Beilagen zum dritten Buche.

I. Zum ersten Abschnitte.

1) Bevölkerung der Stadt Linz mit ihren Vorstädten im Jahr 1783	S. 59
2) Nachricht von der Konfession in den österreichischen Erblanden	S. 61
3) Von Befestungen im Lande ob der Ens	S. 63

~~III. Inhalt des sechsten Bandes.~~

II. Zum zweyten Abschnitte.

- 1) Vergleichung der Konsumtion von München, Berlin und Wien S. 76
- 2) A. Kärpfbairische Städte in München S. 77
B. Disasterien in München und Gegenstand ihrer Beschäftigung 78
- 3) Nachricht von Steuern und Anlagen in Baiern S. 81
- 4) Predigt des Jesuiten P. Joh. Steph. Grubers, gehalten am Rosenkranzfest in München im Jahre 1780 S. 83
- 5) Eingang der Rosenkranzpredigt des sogenannten Wiesenpaters 1779 zu Bogenhausen bey München gehalten S. 90
- 6) Verzeichniß der Herrn Kommandeure des Malteserordens und ihrer Kommanden in Baiern S. 93
- 7) Verzeichniß einiger bairischen Provinzialwörter S. 96

Kupferstiche zu Viten Bande auf einem Quartblosse.

- 1) Bildniß dreyer Jesuiten in München. 2) Bildniß des Weltumseglers Zimmermannes, und zweyer von seinen Mitgesessenen.

Fortgesetztes Prämumerantenverzeichnis.

1062 Herr Johann Hermonik, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.

1063 Die Bibliothek des Königl. Joachimsehalischen Gymnasiums in Berlin.

1067 Herr Stad. Buchh. in Königsberg.

E.

1053 1054 Herr Prediger Catel in Berlin 2 Exemplar.

E.

1049b Hr. Erbkong. Herr Graf von Einsiedel, k. k. Oberkammerdirektor in Dresden.

G.

1068a Herr Professor Gadebusch in Greifswald.

1057 1058 Die Gelehrtenbuchhandlung in Dessau 2 Exempl.

1059 Herr Oberst von Erben in Krommen.

H.

1060 Herr Freyherr von der Hagen, Präsident des Königl. Oberkonsistoriums in Berlin.

1052b — Haugl, Kaufmann in Nürnberg.

1061 — Prediger Hoffmann in Berlin.

K.

1066 Herr Kleemann, der Kameralwissenschaften Kandidat auf dem Schlosse Ballenstädt bey Quedlinburg.

1049a — Baron von Knefbeck in Rheinsberg.

1064 — geheimer Caugley Registrator Koethen in Zerbst.

1050 — Candidat Kolb in Ulm.

— von Koschull, Erbherr von Adfen in Ostland.

P.

10490 Herr Refrensdorff Pauli in Berlin.

10476 — D. Petersen in Grever.

E.

10448 Herr Bürgermeister Schöbter in Lenz.

10337 — Landbaudirektor Schulz in Landsberg.

10322 — von Schmager, in Copenhagen.

U.

10636 Herr Antmann Hader in Ostsee.

1036 Ein Ungenannter in Berlin.

1063 Herr D. H. Unger, sen. in Altona.

B.

1123 Herr Zimmermeister Becke in Altona.

—

Beilage

Beschreibung einer Reise
durch
Deutschland und die Schweiz.

Im Jahre 1781.

Fünfter Band.

THE SOUTHERN

AT THE

OF THE

Dreizehnter Abschnitt.

Von Religion und Religionsgebräuchen in Wien.

Die Verknechtung und Pfaffenerei, die der katholischen Religion unauslöschlich anhängt, ist Jahrhunderte lang immer mehr zu der Absicht gebildet worden, die Kräfte des menschlichen Verstandes zu unterdrücken, und das menschliche Geschlecht unter das unselige Joch der Hierarchie oder der Priestergevalt zu bringen. Es kann seyn, daß diesen Katholiken, die selbst durch die Religion, in der sie erzogen worden, gehindert werden, die wahre Lage dieser Religion einzusehen, eine solche Behauptung zu hart scheinen mag. Aber ich sage nichts, als was der strengsten Wahrheit gemäß ist, und was die Geschichte laut bestätigt. Die Päpste haben sich zu sichtbaren Statthaltern Christi aufgeworfen, wozu sie niemand, als ihre eigene unbegrenzte Begierde zu herrschen, eingesetzt hat. Sie und ihre Theologen haben die Unfehlbarkeit der allgemeinen Versammlung (*ecclesia catholi-*

4 Zweytes Buch. XIII. Abschnitt.

ca *) unter Direktion des Papstes **) erfunden; haben einen Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt im Staate erfunden, und jener den Vorzug gegeben

*) Es verdient die vortreffliche Vorrede des Hrn. D. Semlers zu seiner *Paraphrasis in Epistolam II. Petri et Epistolam Judae* (Halae 1784. 8.) aufmerksam gelesen zu werden; worin er zeigt, wie zuerst im zweiten und dritten Jahrhunderte der Begriff einer katholischen oder allgemeinen Kirche entstanden, um die Christen, welche vorher aus verschiedenen freien Parteien bestanden, unter ein allgemeines System zu bringen; und wo er den großen Schaden zeigt, welcher der freien Untersuchung, die das Recht eines jeden Menschen ist, dadurch erwächst.

**) Noch vor zwanzig Jahren behaupteten alle deutsche katholische Theologen wider die gallikanische Kirche, daß der Papst (*quando ex cathedra loquitur*) auch *sine concilio oecumenico* infallibel sey. Ist noch, nach der sepasollenden Reformation und großen Aufklärung in Oestreich, trauet sich kein östreichischer Theolog zu läugnen, daß die Aussprüche einer allgemeinen Kirchenversammlung *sine confirmatione summi Pontificis* null und nichtig sind. (Denn nur zu Petrus allein, nicht zur ganzen Apostelthron, sagte Christus: *Tu es Petrus etc.*) Und die große Menge katholischer Theologen in allen deutschen Ländern, so wie in Spanien und Italien, behauptet das nemliche. Selbst bey den östreichischen katholischen Theologen herrschen nur allzuunrichtige Begriffe über den Papst, der immer bey ihnen noch in größtem Ansehen steht.

Von Religionsgebräuchen in Wien 5

gegeben, eine absichtsvolle Distinktion, um die Bürger des Staats unter das Joch der Priester zu bringen; haben eine Hierarchie erfunden, ein viel-

6 Zwentes Buch. XIII. Abschnitt.

vielfach zusammengesetztes System geistlicher Gewalt, das Christus selbst, ihrem ganz wüthen die Ob-
sicht laufenden Vorgehen nach, soll eingeführt
haben,

Von Religionsgebräuchen in Wien. 7

haben; *) und das doch bloß ihrer Herrschaft zu-
gefallen eingeführt ist. Dieses geistliche Regie-
ment erfordert von allen seinen selbstgemachten Un-
terthanen, gegen seine unfehlbar seynsollenden
Gebote schlechterdings einen blinden Gehorsam
und blinden Glauben aller Dogmen, die es als
unfehlbar vorlegen will. Eine solche Forderung
ist der schreulichste Despotismus über den menschli-
chen Geist. Wenn man dem Verstande die Ue-
bung im Untersuchen schlechterdings benimmt, so
verliert er endlich auch die Kraft dazu. Beides zu
benehmen, ist der ernste Willen der Hierarchie.
Bellarmin, dieser so spitzfindige als hartperrige
Verfechter der Pöpstleren und aller ihrer unseligen
Folgen, behauptet mit dürrer Worten einen Satz,
der recht kalkulirt ist, aller Untersuchung über Reli-

A 4

gions

1. römisch, sehr einzeln in
2. als wirklich. Selbst
3. die: ängstlich besorgt,
4. der unfehlbaren Kird
5. 1784 ist in den k. k. Erblanden die Annehmung zur
6. Toleranz eingeschränkt. In Prag ward 1784
7. 1800 den jungen kathol. Geistlichen verboten, in
8. den evangelischen Bethäusern sich sehen zu lass
9. sen, oder Predigten anzuhören.
10. Dies müssen leider noch sehr frommliche Katho
11. lische Schriftsteller behaupten, wenn sie nicht
12. geradezu von den Geistlichen wollen anathematise
13. rten werden. V. Dr. Enbel, welcher sogar vorge
14. ben will Christus selbst sey ein Bischoff gewes
15. sen. S. Allg. deutsche Bibl. XLIX. 2. S. 598.

Zweiter Theil: XII. Abschnitt

gleichwohl ein Ende zu machen, und die Kirche bloß für ein politisches Corpus zu erklären, dem man füglich beitreten kann, wenn Absichten dadurch befördert werden können. Er sagt: „Die innere Kirche sey ein Urding. äußeres Glaubensbekenntniß Gebrauch der Sacramente der Hierarchie, erfordert.“

III. ...
 1. ...
 2. ...
 3. ...
 4. ...
 5. ...
 6. ...
 7. ...
 8. ...
 9. ...
 10. ...
 11. ...
 12. ...
 13. ...
 14. ...
 15. ...
 16. ...
 17. ...
 18. ...
 19. ...
 20. ...
 21. ...
 22. ...
 23. ...
 24. ...
 25. ...
 26. ...
 27. ...
 28. ...
 29. ...
 30. ...
 31. ...
 32. ...
 33. ...
 34. ...
 35. ...
 36. ...
 37. ...
 38. ...
 39. ...
 40. ...
 41. ...
 42. ...
 43. ...
 44. ...
 45. ...
 46. ...
 47. ...
 48. ...
 49. ...
 50. ...
 51. ...
 52. ...
 53. ...
 54. ...
 55. ...
 56. ...
 57. ...
 58. ...
 59. ...
 60. ...
 61. ...
 62. ...
 63. ...
 64. ...
 65. ...
 66. ...
 67. ...
 68. ...
 69. ...
 70. ...
 71. ...
 72. ...
 73. ...
 74. ...
 75. ...
 76. ...
 77. ...
 78. ...
 79. ...
 80. ...
 81. ...
 82. ...
 83. ...
 84. ...
 85. ...
 86. ...
 87. ...
 88. ...
 89. ...
 90. ...
 91. ...
 92. ...
 93. ...
 94. ...
 95. ...
 96. ...
 97. ...
 98. ...
 99. ...
 100. ...

Von Religionsgebüden in Wien.

diesem Grundsatz zufolge, beim Katholicismus Verstand und Ueberzeugung im geringsten nöthig, wenn alles nur äußerlich seyn darf? Aber so will es die Hierarchie. Wenn auch gar keine Ueberzeugung da ist, ja selbst, wenn kein Glaube da ist, und man disputirt nur nicht, sondern submittirt *) ohne Ueberzeugung, **) ja wider

A 5

Ueber-

und haben sie die Glaubenslehren braucht. Dabei waren die Jesuiten bei ihren Missionen immer sehr erfolgreich gegen die Heiden. S. 1. 111.
*) Einmal von meinen Bekannten fragte einen Katholiken in Wien, wie er denn so viele ganz widersinnige Dinge glauben könnte. Die Ant-
wort

40 Zwölftes Buch. I. THE. 1854.

Ueberzeugung; so hat sie alles erlangt, was sie
begehrte. Aber wie sehr wird der menschliche Ver-
stand durch solche Unthätigkeit erniedrigt! Daher
findet man, daß in katholischen Ländern es noch über-
aus wenig Menschen wichtig scheint, über theologi-
sche Materien nachzudenken oder zu philosophiren.
Wie kann es auch anders seyn? Von der ersten Jun-
gend an wird mit aller Macht dagegen gearbeitet.
Jünglinge werden von Jesuiten und Mönchen,

[illegible]

... den IVten Band, S. 907.

U. S. Govt Printing Office, 1967

Von Religionsgebräuchen in Wien. 11

mächlich. Ein guter Katholik denkt: „Die Kirche denkt und sorgt für mich. Sie hat alle Glaubensartikel bestimmt, was darf ich mir denn den Kopf anstrengen? Sie ist eine gute Mutter. Sie läßt mich die Sünden, die ich am liebsten begehen mag, ruhig verrichten, wenn ich sie nur beichte, ^{den} ^{ich} ^{und} ^{Leid} ^{erwecke}“, oder die Absolution von einem geweihten Priester empfangen.“

Wenn

den und Leid erwecke, heißt das den Katholik

12 Erstes Buch. XII. Abschnitt.

Wenn ich mich um nichts bekümmere, sondern nur
in articulo mortis die Generalabsolution emp-
fange: bin ich meiner ewigen Seligkeit ge-
wis, und die Kaser mit allen ihren Unter-
suchungen werden doch ewig verdammt.

Diese Entfernung der Besessenen oder Lagen
vom Denken über Religionsachen, und die
Kaser

Von Religionsgebräuchen in Wien. 13

Klavische Beobachtung der äußern Religionsgebräuche, ist bey allen Katholischen sehr charakteristisch, und einem aufmerksamen Protestanten ganz neu. Da Wien der erste ganz katholische Ort war, wo ich

ist theils die geistliche Macht so groß, daß mancher heucheln muß; theils nimmt der Verstand, wenn ein Mensch einmal von Kindesbeinen an zum blinden Glauben abgerichtet worden, eine widerbare Wendung. Grundsätze können da nicht so fest haften, als bey einem Menschen, der von Jugend auf zum Reflektiren und Disceptiren gewöhnt ist. Mancher katholische Atheist mag wohl denken, es sey doch ex tunc besser, die Absolution zu nehmen. Es ist eine sehr wichtige Bemerkung, daß alle engländische (protestantische) Freydenker: Herbert von Cherburn, Shaftesbury, Toland, Tindal u. s. w. Naturalisten oder Deisten, hingegen alle französische (katholische) Freydenker: Diderot, Alembert, die ganze Sekte der Encyclopedisten u. s. w. Atheisten waren. Da alle diese Leute, welche an der positiven Religion zweifelten, natürlich von der ganzen Masse der in ihrem Vaterlande verbreiteten Religionskenntnisse ausgingen; so ist es höchstmerkwürdig, daß ihre Zweifel im Ganzen einen so sehr verschiedenen Weg nahmen. Daß die protestantische und katholische Erziehung hierauf einen sichtbaren Einfluß habe, kann niemand zweifeln, der beide Arten von Schriftstellern gelesen hat. Auch hier zeigt sich der große Vorzug der durch die protestantische Religion

ich mich aufhielt; so gestehe ich gern, daß mir das
katholische Wesen äußerst auffiel und mir zu sehr vie-
len Betrachtungen Gelegenheit gab. Ich will da-
her hier etwas ausführlicher darüber seyn, und mich
fünf-

ligion vermehrten Denkungskraft. Man ver-
gleichte Shaftesburns oder Lindals Schriften
mit dem Systeme de la Nature; und überlege,
welche Art von Grundsätzen der moralischen Bil-
dung des Menschen und überhaupt dem Wohl
des menschlichen Geschlechts zuträglichere seyn mö-
ge. Ich habe bei einigen Leuten in Wien wohl
gemerkt, daß wenn sie von Aufklärung redeten,
sie eigentlich Atheismus und Spinozismus oder
Hobbesianismus verstanden. Die Grundsätze
hatten sie ganz und gar nicht entwickelt; aber sie
setzten voraus: wer wie ich, mit der katholischen
Religion nicht zufrieden sey, müsse weder Gott
noch Unsterblichkeit der Seele glauben; und ließ
sen sich daher ihre Meinungen mehr merken.
Ein Wiener erzählte mir von einem andern; Der-
selbe habe eine recht außerlesene Bibliothek von
Büchern, die zur Aufklärung dienen. „Er hat,
„sagte er: alle Werke von Spalding, Moses
„Mendelssohn, und Jerusalem, auch den Esprit
„von Helvetius; aber er hat besonders zwei
„Bücher, die ich herzlich gern haben möchte,
„und nie habe erhalten können, weil bisher
„bei uns alles was zur Aufklärung diene, ver-
„boten war: das sind die Werke des Spinoza
„und Hobbes. Apropos, fügte er hinzu, ein
„Welscher Namens Vanini, hat ja auch etwas
„geschrieben

Künftig bey andern katholischen Ländern darauf beziehen. Es ist übrigens wohl nicht überflüssig, über Katholicismus und alle die Grillen und seltsamen Gebräuche, die ihm anhängen, öffentlich freymüthig zu reden. Wir haben alle die Fragen, von denen wir nur dunkel manches gehört haben, ganz vergessen; und viele von uns, die sich so gern mit süßen Träumen von Aufklärung nähren, wollen nicht einmal glauben, daß alle die Pfafferey in dem so erleuchtet seynsollenden achtzehnten Jahrhunderte wirklich noch existiren. Ich fand sie aber 1781 in Wien noch im vollen Gange, und noch bis jetzt ist nur allzuviel davon da. Oestreich ist seit ungemein langer Zeit im Joche der Geistlichkeit gewesen. Es ist bekannt, wie weit daselbst, vornehmlich im vorigen und jetzigen Jahrhunderte, die Bigotterie getrieben worden. Vor noch nicht hundert

„geschrieben, das soll ein herrliches Buch seyn; können Sie mir das nicht schaffen?“ So höchst verwirrt fand ich bey vielen Personen noch die Ideen. Der Mangel an literarischer Kenntniß, der jedem, der nicht selbst in solchen Kenntnissen fremd ist, sehr merklich wird, trägt hierzu mehr bey, als man denken sollte. Sehr wenig Leute wissen, was für Bücher und Schriftsteller seit 250 Jahren existirt haben. Wenn auch manche Leute die Namen wissen, so haben sie doch die Bücher selbst nicht studirt, und reißlich über den Inhalt derselben nachgedacht; und doch wollen sie, bey Gelegenheit, darüber sprechen.

bert Jahren war alles dort durch die Jesuiten ~~in~~ in frommer Dummheit heruntergesunken, daß P. Abraham a St. Klara der erste aufgeklärte Mann schien; und lange nachher stand nicht einmal ein Mann wie P. Abraham a St. Klara auf. In neuern Zeiten war, bis zur Alleinregierung des Kaisers, wenn in Wien von jemand die Rede war, nicht die erste Frage: Ist er ein ehrlicher Mann? oder ein geschickter Mann? sondern: Ist er recht tüchtig katholisch? Schemb, der erste feynwollende schöne Geist in Oesterreich, der wenigstens das Verdienst einer reinen gottschedischen Schreibart hatte, schrieb ein dickes episches Gedicht auf die Kaiserin, aber auch ein dickes Leben des heil. Johann von Nepomuk; und das letzte war es wohl, was ihn am meisten empfahl. Prof. Seibt, der sich unterstanden hatte, die protestantischen guten Schriften seinen jungen Leuten in die Hände zu geben, um sie nachzuahmen, rettete sich, vor wenig Jahren, von der ihm deshalb erregten Verfolgung bloß durch den glücklichen Einfall, in der Geschwindigkeit ein katholisches Gebetbuch herauszugeben. Mit diesem Schilde deckte er den Fehler zu, daß er mehr Einsicht und Ueberlegung gehabt hatte, als seine Landsleute.

Die große Menge von geistlichen Herren aller Art, die große Menge von Mönchen in allen Masken und Gestalten, die Bilder der Heiligen und ihre Verehrung, die Reliquien, die Gnadenbilder und ihre vermeintlichen Wun-

Wunder, die Messen, die Transsubstantiation, die Segen, die Litaneyen, die Wallfahrten, Processionen und Leichencereemonien, die Bruderschaften von so mancherley Art, die Gebete und Andachten, welche zum Theil auf ganz seltsame Gegenstände fallen, die Ohrenbeichte, die Ablässe, die Buken, die Kastenungen, die Fasten, die Bekrönungen, die Beredhrungen der Augen, das Schlagen an die Brust, das mechanische Gebeteklappern, die Scapuliere, Gürtel, und Meßgewande, die Beleuchtungen, und Musiken, Besprenzung mit Weihwasser, das Rosenkranzbeten, das Begrüßen mit: gelobt sey Jesus Christus, das beständige Lärten mit den Glocken; und wer weiß was sonst noch zum geistlichen katholischen Pompe und zum katholischen Aberglauben gehört: alle diese Dinge fielen in Wien, bey meiner Anwesenheit, allenthalben in die Augen, und noch jetzt ist fast alles davon eben so wie damals. Ein Protestant glaubt, wenn er dergleichen Sachen sieht, in einer ganz neuen Welt zu seyn. Er hat von Jugend auf sich eingeprägt, der Dienst Gottes bestehe in Geist und Wahrheit; und hier findet er, daß man Cereemonien und Hüterstaat, Werkheiligkeit und Pfaffen für Gottesdienst ausgiebt.

Die große Menge von Geistlichen muß in Wien sehr auffallen; und eben so sehr fällt es auf, wie wenig geistlich der größte Theil davon ist. Allerdings giebt es eine Anzahl rechtschaffener frommer eifriger Leute, denen die Pflichten ihres Standes am

Heizen liegen und die demselben wahre Ehre machen. Aber sonst ist auch bey den Katholiken der geistliche Stand sehr oft nichts als ein Gewerbe, oder eine Lebensart, die man ergreift, ohne daß man weiter die Gesinnung im geringsten ändern dürfte. Man kann heute Soldat, Kaufmann, Nichts, oder was man will seyn, und in sechs Monaten geistlich werden. Dazu gehört nicht viel. Einen titulus her, und man wird Priester! *) Man darf dann allenfalls nicht in Form heirathen, muß die

*) Bey den Katholiken wird niemand zum Priester geweiht, bis er nachgewiesen hat, daß er eine Pfründe oder sonstigen Einkommen habe, von dem er leben könne. Das heißt der titulus. Wer nun sonst keine Pfründe hat, wird Priester auf den Titulus mensae. Dieser besteht nicht in wirklichen Einkünften, sondern in der Garantie einer Stadt, eines Fürsten, eines begüterten Mannes, daß man den ordinirten Priester, im Falle er untanglich wird, sein Brod durch Messer lesen zu verdienen, lebenslang in allen Stücken verstößigen wolle, damit ja der Priesterstand sein opus tragen möge! Der Priesterstand ist wirklich nur ein Mittel mit Gemächlichkeit zu leben; und daher ist das erste Erforderniß zu einem Priester, ohne welches alle Geschicklichkeit nichts hilft, der titulus oder die Einkünfte, wor von der zukünftige Priester leben soll. Dieß ist eines von den schlaunen Künsten der Hierarchie, um alle die ihr anhängen von den Weltlichen unabhängig zu machen.

Von Religionsgebräuchen in Wien. 19

die Haare rund frisiren lassen, anstatt sie in einen Haarbeutel zu stecken, muß einige äußerliche geistliche Gebräuche mitmachen, muß genaue Kenntniß von Anwendung dieser Gebräuche haben, und täglich das Brevier *) berechnen. Wenn dieses vorbey ist, hält man sich alles erlaubt; besonders wenn es nicht bekannt wird. Es sind hundert und tausende in Wien und an vielen andern Orten, welche denken: Si non caste, tantum caute!

Wenn man, wie es in allen katholischen Ländern zu sehen ist, einen Bischof mit sechs fahren sieht; wenn Laufen und sechs Lakaien, Kammerdiener und Hofkavaliere um ihn herumstehen; wenn er einen Kanzler und eine Menge anderer Offizianten hält; wenn ausgesuchter Puß und Pracht in Zimmern und Mobilien sein beständiges Augenmerk ist; wenn er an der lecker besetzten Tafel stundenlang zubringt;

B. 2. bringt;

*) Eine lange Sammlung von Gebeten, Psalmen und Responsorien, welche jeder Geistliche, der mehr als die vierte Reihe hat, zu haben wenigstens Subdiaconus ist, täglich einmal, bey Strafe einer Hofstrafe lesen muß. Welche nutzlose Vertheilung, welcher Zeitverderb! Sogar ein Domherr, welcher einen Tag sein Brevier nicht besetzt, soll der Regel nach, soviel als die Einkünfte des Tages aus seiner Präbende betragen, den Armen geben. Wenn dieß allgemein gehalten würde, wie arm würden manche Domherren, und wie reich die Armen um sie herum, werden!

bringt; wenn er Kartenspiel, Jagd und Kammbien, wie andere Belamenschen, liebt; wenn im Seitensflügel seines Pallastes schöne junge Mächten oder schöne Weiber und Töchter seiner Beamten und Kammerdiener wohnen; wie kann man denken, daß ein solcher Mensch geseht sey, um das Wohl der Seelen von tausenden zu besorgen? Woran soll man es erkennen? An den Handlungen eines solchen Mannes nicht, aber freilich am Kreuze, das er um den Hals trägt, an der Reliquie, die er im Munde hat, und wegen welcher er sich die Handrücken läßt, an der goldenen Perücke, am violetten Rocke, oder am rothen oder violetten Strumpfe. Man darf kein Oedipus seyn, um zu errathen, daß ein solcher Mann nicht des Wohls der Seelen wegen

*) Ein Cardinal hatte in der Fastenzeit befohlen, daß seine Tafel mit Fleischspeisen sollte besetzt werden. Er fand aber mit Erstaunen, seinem Befehle zuwider, sich mit Fastenspeisen bedienen. Auf geschene Nachfrage hieß es: daß der Koch sich ein Gewissen mache, und die ewige Seligkeit zu verlieren befürchte, wenn er wider das Gebot der Kirche Fleischspeisen in den Fasten bereite. Wie? rief der Cardinal aus:

Quoi? Pour le salut d'un coquin

Faire jeuner mon Eminence!

Im Jahre 1782 verordnete der Kaiser etwas in geistlichen Sachen, welches der Cardinal Migazzi, als Erzbischof von Wien, dem Wohl der Seelen

gen, den geistlichen Stand erwählt hat, oder
Bischof geworden ist; sondern weil er ein fürstli-
ches Einkommen haben und gemächlich genießen
wollte. Man spottet des gesunden Menschenver-
standes,

B 3

standes,

len seiner Gemeinde zuwider hielt, und daher
nicht darinn willigen wollte. Der Kaiser, statt
weiterer Antwort, gab Befehl, des Erzbischofs
Temporalien zu sperren, das heist, dessen Eins-
künfte nicht auszuahlen. Sogleich war die Eins-
willigung da. Se. Eminenz fanden nicht für
gut, wegen des Wohls der Seelen gemeiner
Leute auch nur Einen Tag zu fasten, und zwar
viel reeller zu fasten, als nach dem Gebote der
Kirche. Aber wie stehts nun mit dem Wohle der
Seelen der Wiener Gemeinde? Gehet es wirklich
verlohren, damit Se. Eminenz 200,000 fl.
oder soviel Dukaten jährlich ad majorem Dei
Gloriam verzehren können? Oder gilt hier auch
Bellarmins wohlthätige Maxime (S. 8.) daß man
in der katholischen Kirche nur mit dem Munde
bekennen darf, wovon man im Herzen nicht
überzeugt ist? Wenn das was der Kaiser thut,
unrecht ist; so mußte der Erzbischof alles, und
zuerst seine so überflüssigen weltlichen Einkünfte
daran wagen, um es zu hindern. Ist es aber
recht; so mußte er es eben so eifrig und aufrich-
tig zu befördern suchen. Ein drittes giebt es
nicht für einen Bischof, der denkt wie er soll. Tem-
porisiren bis man ein Bein unterschlagen kann, ist
die gewöhnliche römische Politik, aber unedel ist
es. Wahrheit, nicht Einkünfte sind die Hauptsache.

landes, wenn man das Gegentheil vorgegeben sich untersteht.

Eben so wenig hat ein Domherr sonst etwas geistliches an sich, als das runde Haar mit der geschorenen Platte oder das Kreuz. Der Präbende zu gefallen, geht er zu gewissen Zeiten *) Morgens in den

See. Wenn die katholischen Bischöfe oder Pfarrer denen, die nicht glauben was sie sollen, oder nicht beichten wie sie sollen, die Sacramente versagen; so kommt mir dieses beinahe eben so vor, als daß die Engländer die Amerikaner dadurch unter ihre Vormäsigkeit zurückbringen wollten, daß sie die Handlung mit ihnen aufhoben und ihnen alle engländische Manufakturwaaren versagten. Die Amerikaner hatten Stärke des Geistes und Klugheit genug, zu sagen: Was ihr uns versagt, verlangen wir nicht. Und wie würde es um die katholischen Priester stehen, wenn die Papen einmal mit ihnen eben diese Sprache führten? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß man kein Beispiel hat, wenn Landesherren den Bischöfen das Zeitliche gesperrt haben, daß diese gesagt hätten: Was ihr uns versagt, verlangen wir nicht.

*) Er hat es nicht nöthig, mit täglicher Abflügung der Horarum canonicarum seine Lunge anzugreifen. Zum Singen derselben sind eigentliche Vicarii chori und cantores angestellt und besoldet. Er hat nur die Verbindlichkeit sie mit dem Munde zu plappern; und so wird zuweilen die Kom-

den Chor; und in der ganzen übrigen Zeit ist er ganz und gar ein weltlicher Mensch, auch, wenn er sonst will, allen weltlichen Lüste ergeben, nur plappert er allenfalls seine Horas dazwischen: und gegen dies alles findet auch niemand etwas zu erinnern. Ist er Priester, so soll er zwar täglich Messe lesen. Aber täglich nüchtern ausgehen, und sich in der Kirche, wie ein gemeiner Priester, vom Volke in der geistlichen Kappe sehen zu lassen, ist ihm nicht gelegen. Für Geld erhält man in der katholischen Welt alles. Seine Hochwürden und Gnaden lassen sich also einen tragbaren Altar weihen, der im Wohnzimmer in einem Schranke steht. Vor demselben kann der hochwürdige Herr, wenn er will, die Messe im Schlafrocke lesen, und seinen Kammerdiener im Pudermantel dazu ministriren lassen. Oder er kann sie auch gar nicht lesen, und sagen, er habe sie gelesen. Wer wird darnach fragen, zumahl wenn der hochwürdige Herr mit seinem Des-

B 4

thans

Komplet (letzte Hora) mit schwerer Zunge (*vinogradis*) oder auf dem Sopha an der Seite der Haushälterinn, und andere Horae werden beim Kartenspiel oder auf dem Anstande bey einer Fuchsjagd abgeplappert. Ich frage jeden, der die katholische Welt kenne, ob dieß nicht alles nach der strengsten Wahrheit gesagt ist. *Sufficit recitatio verbalis, et non requiritur attentio mentalis*, sagen auch alle Kasuisten. Das soll dann Gottesdienst seyn, das elende Gaufelspiel!

chanten oder mit seinem Bischofe sonst gut steht? Zwar, was hat am Ende Religion mit dem ganzen Stande oder Geschäfte eines Domherrn zu thun? *) Eben so wenig, als mit dem Stande eines Maltesers oder deutschen Ritters, die auch hochwürdige Herren sind. Und, eben wie diese Ritterorden, ist das Amt eines Bischofs weiter nichts als ein Mäkel, die nachgebohrnen Söhne adelicher Familien mit reichen Pfründen zu versorgen, damit sie müßig gehen können; für die Amtverrichtungen mögen ihre Weihbischöfe oder ihre jesuitische Hoftheologen sorgen.

Unter den gemeinen Weltgeistlichen findet man verhältnißmäßig gewiß mehr wahren Eifer für Religion, so wie auch mehr Gelehrsamkeit, Fleiß und Brauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft, als unter dem vornehmern Theile, den Bischöfen, Prälaten, Domherren und Beneficiaten. Aber welch eine große Menge Menschen sind dar-

*) Der Verfasser einer 1783 gedruckten kleinen Schrift: Was mag des geistlichen Chores der sogenannten kanonischen Stunden (horarum canonicarum) wahrer Werth seyn vor Gott? Und was müssen die Völker dafür zahlen? zeigt den unbeschreiblichen Mißbrauch dieses geistlichen Müßiggangs, und macht eine Schilderung der römisch-katholischen Geistlichkeit (Mönche und Domherren nicht ausgenommen), die an vielen Orten nur allzutreffend seyn möchte.

darunter, an denen schlechterdings nichts Geistliches ist, als das Kleid! Die sogenannten Messpfaffen sind Menschen, welche bloß von einer täglichen Messe leben, wofür sie einen halben Gulden, auch wohl einen ganzen bekommen. *) Auch

B 3

unter

- *) Ein gutmeinender Weltgeistlicher, der sel. Huber hat 1783 einen Traktat, über die Halbguldenmesse herausgegeben. Der redliche Abbe Blarer, den gewiß der aufrichtige Eifer beseelt, daß durch den katholischen Gottesdienst wirkliche Besserung des Volks erfolgen, und nicht, wie bisher, bloß Pomp und Ceremonie betrieben werden solle, drückt sich sehr stark darüber aus, in seiner Verantwortung (an den Cardinal Migazzi) warum er seit seiner Anwesenheit in Wien nicht Messe las. (Wien 1783 gr. 8.) S. 14. „Wenn ich an den unglückseligen halben Gulden denke, welchen die Christen so gutherzig hergeben, und wir Geistliche so dreist annehmen; so komme ich ganz aus meiner Fassung, und kann nicht begreifen, daß ich mich so lange Zeit nicht geschämt habe, dafür Mess zu lesen. — Ja diesem Schandgelde haben wir es zu verdanken, daß so viele nichtswürdige Studenten geistlich werden, die sonst nie daran gedacht hätten; daß in Klöstern alles von Priestern wimmelt, die Mess lesen, und sich wider die gute Ordnung, und wider ihren eignen Verstand in die Seelsorge mischen; und daß so viele Bösewichter, welche zur Zeit der heiligen Väter nicht einmal mit den gemeinen Christen hätten Mess hören dürfen, sich

unter denselben habe ich ein paar sehr rechtschaffene Leute in Wien kennen lernen. Ein Priester, welcher dem Stolz der Obern nicht frohnen will, und sonst keine Unterstützung hat, kann sich in diese Klasse begeben um ruhig zu leben. Aber der größte Theil besteht aus schlechten Leuten, die, nachdem ihre Messe vorbei ist, müßig gehen, außer daß sie allenfalls eine elende Informationsstunde geben. Es waren 1781 in Wien wohl 500 italienische spanische und französische Messpriester dieser Art, und unter ihnen Leute, deren höchstliederliches Leben zum Spruchwort geworden war, und von denen einige der größten Niederträchtigkeit fähig waren. Nachdem die Messen 1783 vermindert worden sind, hat der Kaiser allen ausländischen Messpriestern, die bloß von Messen lebten, die Stadt Wien zu räumen befohlen. Indessen sind jetzt noch genug davon unter mancherley Vorwänden vorhanden. Doch von diesen ganz gemeinen Geistlichen will ich nicht einmal reden. Auch unter denen, die mit einer Pfründe begabt sind, giebt es nicht wenige, bey denen man gar keine theologische Kenntniß, keine Gelehrsamkeit ^{*)}, keine Neigung auch nur zur äußerlichen Frömmigkeit

„keinen Tag unterlassen, das christliche Volk
 „beym Altar zu ärgern, die Kirchen mit den
 „schrecklichsten Sakrilegien anzufüllen, und an
 „statt des göttlichen Segens den Fluch über uns
 „zu bringen.“

*) Wie höchst dumm vormalis ein großer Theil der Weltgeistlichen (oder der Petriner, so nennt man

migelt antrifft. Sobald sie die Stela oder das Messgewand ausgezogen haben, ziehen sie auch alles, was geistlich ist, aus, und leben so locker und unbesonnen als immer ein Weltlicher leben kann. Daß solche geistliche Herrn dem Frauenzimmer galante Sachen vorsagen, ist sehr gemein. Ich sah ja sogar in Wien, daß in einer großen Gesellschaft ein Franziskaner nicht nur mit Frauenzimmern dahlte, sondern auch vor ihnen anfang zu tanzen. Dergleichen Auftritte sind in katholischen Landen sogar selten nicht, und es giebt wohl noch ärgere. Wenn ein Priester eine Todsünde auf sich hätte, z. B. er hätte seit seiner letzten Beichte und Absolution wider das Geböthe der Keuschheit gehandelt (denn ist es vor der Beichte

man sie vom Apostel Petrus, der den Priestersstand soll gestiftet haben) in Oestreich, besonders die Pfarter auf dem Lande waren, kann man aus einem Buche sehen, das einer aus ihrem Mittel zu ihrer Belustigung und zu ihrem Zeitvertreibe geschrieben hat. Es ist in Wien im Kraußischen Verlage zwey oder drey mal, und zuletzt 1773 gedruckt worden. Der Titel dieses Quartbandes ist: *Aesopus epulans, sive Discursus mensales inter Confratres Petrinos curatos, innocenter sine omni offensa tertii promiscue pro et contra habiti, ventilati et collecti per-quendam J, Sessionis assessorem, veteranum et ruralem. Cum licentia Superiorum.* Wenn etwas extradummes auch schön ist, so verdient dieser *Aesopus epulans* wohl, daß man einen Blick hinein thut. Sonderlich die *Paradoxa Diabolica* S. 288 sind extra!

Beichte und Absolution geschehen, so schadet gar nichts); oder er hätte sich am vorigen Abend bis nach Mitternacht beim Schmause verweilet, wäre also nicht nüchtern (denn alles was er, auch im größten Uebermaße, vor Mitternacht zu sich genommen hat, schadet nicht an der Nüchternheit im priesterlichen Verstande), und sollte nun in diesem Zustande doch Messe lesen: so hilft er sich ebenfalls noch beim Staffelgebete (*Introitus Misere*) durch einen *actum perfectae contritionis* (S. die Denzlage XIII 9. §. 1). Das heißt, er hat nichts weiter zu thun, als zu sagen: „Ich bereue diese Sünde, weil ich dadurch Gott als das vollkommenste Wesen, welches ich über alles liebe, beleidiget habe.“ Sagt er aber: „Ich bereue diese Sünde, weil ich dadurch den Himmel verscherzt und die Hölle verdient habe;“ so ist es nur *actus contritionis imperfectae*, welcher, ohne Beichte und Absolution, ad justificationem poenitentis nicht hinlänglich ist, wie Billard, Busenbaum, Voit u. a. gar herrlich demonstriren. Insbesondere sind die Jesuiten und Franziskaner *vi Regulae* verbunden, in diesem Falle ja nicht einem andern Geistlichen außer ihrem Orden zu beichten, (*no ordo prostituatur*, welche teuflische Politik!) sondern sich mit der vollkommenen Reue und Leid zu behelfen. Kann wohl eine bequemere Reinigungsort von Sünden erdacht werden? Dem sündigen Juden kostete es doch einen Bock, aber einem sündigen katholischen Priester nur ein Wort. Ja wohl ist *Ecclesia* benig-

benigna mater gegen ihre liebsten Kinder, die Priester und die Geistlichen überhaupt! Wenn es aufs ärgste kommt; so müßte es sonderbar zugehen, daß ein ausschweifender Priester nicht einen andern ausschweifenden Priester fände, welcher seine Beichte hörte, und ihm ohne Bedenken die Absolution gäbe. Alsdem kann vollends kein Mensch etwas dagegen sagen. O! das Priesterthum haben den Katholiken Vorzüge und Hülfsmittel, die das Papenthum auch nicht von weitem haßen kann!

Von Mönchen und Mönchereyen möchte ich fast nichts sagen. Man hört sehr zum Ueberdruß davon, so daß man endlich mit den armen Mönchen Mitleid haben möchte. Einem Protestanten fällt die große Menge von Mönchen, welche in Wien herum wandeln, mit ihren gar verschiedenert Kleidungen und Gestalten, *) gleich gar sehr in die Augen. Einem aufmerksamen Beobachter aber fallen außerdem noch die seltsamen Mönchssphynsgnomen sehr auf. Der Stolz, den die meisten Mönche auf ihre Kutte setzen, macht mit den gar gemeinen und zum Theil ganz verschrobenen und verzerrten

*) Wer die seltsamen Gestalten der Mönche und ihre verschiedenen Arten noch nicht kennt, der kann sich aus einer drolligsten Satyre: Jo. Phyliopii specimen Monachologiae methodo linnaeana tabulis III. aeneis illustratum. (Aug. Vind. 1783 4.) näher belehren.

in Gesichtsbildungen einen gar seltsamen Kontrast. Da giebt es Gesichter, vergleichen man sonst nirgends sieht: perpendikuläre Stirnen und spitze Kinne dabei; heraus klopfende Augen und dabei einen beutelförmigen Mund; herabwärts gedrückte und doch aufgeblähte Nasen an einem durch öftere Verzügelungen gespannten Antlitz, und trübe Augen dabei. Ferner eine Menge Kugelrunder, von Wohlleben aufgeschwollter Köpfe und Bäuche, die auf wackelnden Beinen einhergehen, welche die unförmliche Last kaum tragen können; steife lange Figuren, welche mit stierem Blicke über die Schulter nach den Weltleuten sehen, und mit dem ganz charakteristischen kurzen bedächtigen Mönchsschritte unter ihnen wandeln. Ueber alles dieses ist nun noch das mönchische Wesen im Blicke und Niederlagern der Augen, in Kopfstellung, in Händebewegung; in allen Theilen der Stellung des Körpers; ganz und ausschließlich verbreitet. Es lassen sich keine stärkeren, seltsamere, widersprechendere Kontraste an irgend einer Art menschlicher Körper so finden, als am Körper der Mönche. Es wäre der Mühe wohl werth, daß ein erfahrener Physiognomist den Physiognomiken der Mönche eine besondere Abhandlung widmete. Nur müßte man nothwendig, so wie bei allen physiognomischen Untersuchungen, nicht bloß die Köpfe, sondern auch die so mannigfaltigen Stellungen des Körpers abbilden, vergleichen, und ihre besondern Gestalten auseinanderlegen. Man würde alsdann anschauend erkennen, daß Institute und Lebensarten, welche geradezu den Zwecken der menschlichen Natur

Natur widersprechen, indem sie die Seele verzerrten, auch den Leib gewöhnlich in so gänzlich widersprechenden Kontraste versehen, als man bei keinem anders erzogenen Menschen findet. — Daß es übrigens auch unter den Mönchen vortreffliche, fromme, bescheidene, gelehrte Leute giebt, ist unwidersprechlich; und ich habe es selbst aus eigener Erfahrung. — Aber auch bei denselben sind die physiognomischen Zeichen sprechender, als unter Weltleuten. Zwar den Charakter des Mönchischen kann kein Mönch, auch der beste nicht, verbergen. Der Blick, sonderlich das Niederfallen der Augen, das Gespannte in den Lippen, das Charakteristische in der Bewegung der Arme, sonderlich beider Arme zugleich, der Gang *), stellt sogleich den ganzen

*) Der Gang eines Mönchs hat überaus kleine gleichabgemessene Schritte, welches von den langen engen Röcken natürlich herkommt. Aus gleicher Ursache findet man an den Geistlichen, die beständig einen hinten herabhängenden Mantel tragen, daß ihr Knie gegen die Hüfte weiter hervorsteht, aber nicht gebeugt ist, sondern die Linie vom Schenkel bis zum Fuße ist ganz perpendicular. Die Schritte eines Mönchs haben mit den Weiberschritten, weil beide lange Röcke tragen, etwas ähnliches; aber der Gang eines Weibes ist freier, und der Austritt ihres Fußes nicht so schwer, als bei einem Mönche. Zudem ist die ganze übrige Stellung des Körpers völlig unterschieden. Es hat sich ein paarmal getroffen, daß mir an einem Mönche, der in weltlicher Kleidung war.

gehen Mönch vor. Was ein ehrlicher, verständiger, nachdenkender Mönch unterscheidet sich auch von den übrigen undenkenden substantiellen Mönchskörpern, die man in einem Kloster sieht, äußerst auffallend, Selbst verschiedene Orden haben ganz völlig verschiedene Physiognomien. Benediktiner sehen ganz anders aus, als regulirte Augustiner Chorsherren, ob sie gleich sonst, da beide zu dem aufgearbeiteten Theile der Religiösen gehören, etwas ähnliches haben. Welch ein unbeschreiblicher Unterschied ist zwischen Dominikanern und Kapuzinern, *) ungeachtet sie beide etwas stieres und plummes gemein haben! Will man die äußersten Kontraste haben, so muß man Jesuiten und unbeschulte Karmeliter gegen einander halten. Zwar

 der

war, etwas sonderbares und fremdes in die Augen fiel, und daß ich ihn endlich am Gange für einen Mönch erkannte.

*) Beweise, daß die Kapuziner in Oestreich den blindesten Aberglauben noch immer fortpflanzen, und zugleich die größten Grausamkeiten ausüben, kann man in einem kleinen Traktate finden: Beiträge zur Geschichte der Kapuziner in Oestreich. Aus den neuesten Kirchengeschichten unsers Jahrhunderts 1783. 8. Man findet darinn unter andern, daß sie einen ihrer Mitbrüder Br. Nemesian in einem unterirdischen Kerker drei und fünfzig Jahre lang gefangen gehalten haben. 1783 ward er aus diesem Kerker gezogen.

der größte Contrast ist unter den Jesuiten selbst anzutreffen. Unter ihnen kann man alle Arten von Geschöpfen, die Physiognomie des feinsten Weltmannes *col viso scioto e colla bocca stretta*, und das gläserne Auge und den offenen Mund des plattesten Bacchubers, nebst allen Nuancen, die dazwischen sind, finden. Gleichwohl wird ein aufmerksamer Beobachter das gemeinsame Charakteristisch = Jesuitische bei allen diesen Leuten nicht leicht verkennen; wenigstens will ich wetten, daß man in keinem Falle einen Karmeliter für einen Jesuiten halten werde. Doch solchen Unterschied weiß der gemeine Mann (und viele Vornehme sind hierinn sehr gemein) in Wien, und in allen katholischen Orten, nicht zu machen. Er hängt an allem, was Mönch ist, und verehrt jede geweihte Kutte, *) jeden Kahlkopf, und barfüßigen Müßiggänger ohne Unterschied.

Die Verehrung der Heiligen ist einem Protestanten mit Rechte äußerst anstößig. Schon die Figuren derselben müssen jedem vernünftigen Menschen

*) In Wien, so wie an sehr vielen katholischen Orten, pflegen Aeltere ihre Kinder, in Ordenskleider von Mönchen zu kleiden, je nach dem sie einem oder dem andern Orden besonders gewogen sind. Man sieht dergleichen Jesulterchen, Benediktinerchen oder Karmeliterchen, oft auf den Armen und an den Händen der Kinder vermäße.

Menschen sehr auffallen. Sie sind meistens auf plumpeste geschnitten, und wenn sie auch an einigen Orten aus Silber und Gold getrieben worden, so sind sie doch als Kunstwerke ganz verächtlich. Die dumme Art, die hölzernen Heiligen anzumalen, ihnen Perücken von natürlichen Haaren aufzusetzen, und ihnen fast bei jedem Feste neue Kleider von diesem reichen Stoffe anzulegen, welche ganz ungeschickt darauf liegen, sieht wirklich lächerlich aus; und ist auch auf Befehl des Kaisers, in Oestreich jetzt abgestellt worden. Aber nun die Verehrung dieser Bilder selbst! Die Vertheidiger der katholischen Religion mögen immer vorgeben, daß sie von einer andern Art wäre, als die Verehrung Gottes; mögen immer spitzfindig zwischen *latria*, *dulia* und *hyperdulia* distinguiren. *) Millionen von Katho-

liten

*) Es nennen nämlich die katholischen Theologen die Verehrung die Gott geleistet wird, *latria*, die Verehrung der Heiligen, *dulia*, und die Verehrung der Menschheit Christi und der Jungfrau Maria, *Hyperdulia*. Aber den katholischen Layen sind kaum diese scholastischen Kunstwörter, geschweige die spitzfindigen Unterschiede, welche damit sollen bezeichnet werden, bekannt; und da sie ohnedieß so wenig denken und untersuchen, so beten sie Gott an, und auch die Heiligen und die Jungfrau Maria, ohne sich die Art der Verehrung dabey deutlich zu denken. Es ist dieß auch unmöglich in Materien, wo die Begriffe geistlich von der Geistes-

lichtheit

Man distinguiren so nicht, sondern verehren gerade
zu die Heiligen, eben so wie Gott, und noch
E 2 mehr.

lichkeit sind verwirret worden. Man ist just
den, einen Behelf zu haben. Es ist ganz seltsam,
wie sich katholische Schriftsteller drehen, um die
Verehrung der Heiligen, welche offenbar wider
Vernunft und Schrift streitet, zu verteidigen.
Ein neuerer vermeintlich aufgeklärter
wienerischer Schriftsteller, der sogar zu seiner
gereinigten katholischen Religion die Protestan-
ten herüberziehen zu können träumt, sagt: „Es
„sey nicht absolut nothwendig, daß die Heili-
„gen, die wir anrufen, unfehlbar und unmit-
„telbar unser Gebet hören. Gott allein ist all-
„wissend, sieht alles, hört alles, weiß alles.
„Man kann aber dafür halten, daß die Heiligen
„unser Gebet mittelbar wissen können, entweder,
„daß ihnen Gott Wissenschaft davon ertheilt,
„oder daß es ihnen die heil. Engel kund machen.“
(S. Glaubensbekenntniß der achtbenden Kas-
tholiken, von J. F. Koch. Wien 1782. 8. S.
31.) Kann man eine größere Ungereimtheit
hören! Wenn Gott allein allwissend ist, so sind
es die Engel nicht. Wie können denn die Engel
etwas von den Gebeten wissen? Und wenn Gott
selbst erst den Heiligen zu wissen gehen soll, daß
wir sie bitten bey ihm zu intercediren, so müß-
ten wir erst Gott bitten, daß er die Heiligen bär-
te, ihn für uns zu bitten. Solche Absurdität-
en entstehen aus der halben und viertel Aufklä-
rung, da man Sachen, die wider die Vernunft
sind, mit den elendesten Spitzfindigkeiten ver-
nünftig machen will.

mehr. *) Sonderlich wird die Jungfrau Maria von den meisten Katholiken gewiß vielmehr verehrt, als der liebe Gott; und sie richten gewiß fünfzig Gebete an die Mutter Gottes, ehe sie eins an Gott selbst richten. **) Sie heißt allenthalben Unsere liebe Frau. Die Jesuiten, diese Marianischen Ritter, haben besonders durch Beförderung der von ihnen fortgepflanzten Lehre von der unbefleckten Empfängniß ***) die Verehrung der Maria vervielfältiget, und dadurch wirklich die Verehrung Gottes vermindert. Schon die Idee, welche bei dem: Bitte für

*) P. Fast, Kurat an der St. Stephanskirche zu Wien, der berühmte Vertheidiger alles katholischen unsinnigen Aberglaubens, hat in seinem katholischen Unterrichte, noch im Jahre 1783, die Unverschämtheit zu sagen: „Die Heiligen thun größere Wunder als Gott, und ihnen zu Ehren müssen daher mehr Kerzen angezündet werden als Gott selbst.“ (S. allg. deutsche Bibl. LVI. 2. S. 614.)

**) S. den IIten Band S. 465.

***) Bei den Jesuiten mußten die zehnjährigen Kinder in der Schule schon eine Menge Unsinn von der unbefleckten Empfängniß herbeten, noch ehe die Jungen wissen konnten, was überhaupt Empfängniß ist. Die Jesuiten stifteten auch die Sodalitates Marianas: für unverheirathete Leute, die Congregation de immaculata conceptione; für verheirathete, die sogenannte Bürgercongregation de annuntiatione beatissimae Virginis et deiparae Mariae.

für uns, zum Grunde liegt, verbrehet alle wahre Begriffe von der göttlichen Vollkommenheit, und folglich allen wahren Grund der Sittenlehre. Gott wird dadurch als ein willkührlicher König vorgestellt, welcher uns glücklich oder unglücklich macht, je nachdem seine Lieblinge für uns bitten oder nicht bitten. Schon die ungeheure Vorstellung, daß der Papst zu Rom sündige Menschen heilig sprechen und ihre Verehrung befehlen kann, verwirret den gesunden Menschenverstand, und ist eine der größten Stützen der schädlichen Hierarchie. Und wenn man nun vollends die Ursachen ihrer Erhebung zu Heiligen ansiehet; so wird man gewahr, daß es zum Theil die absurdesten Tugenden und die unmenschlichsten Pfaffereien sind, die einem vernünftigen Menschen Schande machen, wegen welcher diese größtentheils elende und blödsinnige Leute Heilige heißen, und angebetet und verehret werden sollen. Daben werden von diesen sogenannten Heiligen die absurdesten Legenden erzählt, welche, wenn sie geglaubt werden sollen, die ärgsten Dummköpfe voraussetzen, die gar nicht unterscheiden können, was Flug oder unflug, glücklich oder unglücklich, wahr oder unwahr ist, sondern mit stumpfer Bigotterie, alles blind glauben, was ihnen der Pfaffe vorlegt, wenn es auch noch so ungereimt ist. Man glaube ja nicht etwan, daß ich zu hart rede, und daß es bey der jetzigen vermeinten Aufklärung in der katholischen Kirche so arg nicht hergehe. Der allergrößte Theil der katholischen Geistlichen sucht noch beständig die Legenden von den Heiligen fort-

38 Zwentes Buch. XIII. Abschnitt.

zupflanzen, welche den Absichten der Hierarchie so gemäß, und der Geistlichkeit so einträglich sind. Man findet in allen katholischen Ländern noch bis jetzt viele tausend Bilder der Heiligen in den Kirchen und Klöstern, in den Häusern *), auf den Straßen der Städte, und auf den Landstraßen; ferner eine unfägliche Menge kleiner Heiligenbilder, welche Kinder und Erwachsene in die Bücher legen oder um den Hals tragen. Fast jeder Heilige hat ein besonderes Departement der Hülfe. Einer hilft wider Augenweh, der andere wider das Berrenten der Hüfte **) (wie ich im Ilten Bande S. 465 angeführt habe). Daben wählen sich alle eifrige Katholiken noch besonders einen Heiligen zu ihrem Schutz.

*) Es kommt einem Protestanten sonderbar vor, wenn er in nicht wenigen Häusern in Wien die Treppe herauf gehet, und ein Heiligenbild sieht, vor dem am hellen Tage ein immerwährendes Licht brennt. Abends hat solche Gewohnheit wenigstens einen Nutzen, damit man die engen dunkeln Wendeltreppen in den alten Häusern sicher herauf und heruntergehen kann. Man sieht auch hirt und wieder ein Heiligenbild, mit einem brennendem Lichte davor, auf öffentlicher Straße über einer Thür, oder an einer Ecke.

**) Der heil. Peregrin zu Wien, heilt wunde und lahme Füße, und wie ich von einem Augenzeugen weiß, so standen noch 1783 an der Oktav seines Namensfestes vor der Gerblentkirche zu Wien mehr als 100 Wagen.

Don Religionsgebräuchen in Wien. 59

Schutzpatron. Dessen Bildniß tragen sie auf der Brust; den rufen sie bey allen Nothen, die ihnen vorfallen an, und besten an ihn ob sie an Gott denken. Der **Stamantag** *) eines Heiligen, und bey den vornehmsten Heiligen auch die Oktav (oder acht Tage nachher) wird nicht nur in den Kirchen Vormittags mit einem Hochamte und Abends mit Betrachungen, Psalmen und Litanejen, *)

E 4

sonst

Christus mehr sagen!) b. f. u., du geistliches Ge-
fäß, b. f. u., du ehrentüchtiges Gefäß b. f. u., du
geistliche Noth b. f. u., du Thron Davids b. f.
u., du heilighaltender Thron b. f. u., du gold-
nes Haus b. f. u., du Reich des Bundes b. f. u.,
du Heil der Himmeln b. f. u., was braucht man
den Christus, sagt schon Maria die Pfote des
Him-

Sondern, wenn er der Schutzpatron eines Hauses ist, eben so in den Häusern, gefeiert. *) In Wien giebt es wirklich Leute, die sich damit rühmen, daß sie ihr vermeintes Wunderbild (meistens eine phantastische

Himmels (st.) d. f. u. Am Morgensterb h. f. u. und was der felsamer Roman mehr sind. Außerdem haben noch verschiedene Heiligen ihre besondere Litaneen. In der Beilage XIII. theile ich die Litaneen zu der heil. Thecla meinen protestantischen Lesern mit, die von dergleichen Sachen gar keinen Begriff haben, und die sich zum Theile gar nicht vorstellen könnten, daß sie noch in der katholischen Welt existiren, wenn sie sie hier nicht vor Augen sähen. Wir Protestanten haben auch in unsern gottesdienstlichen Büchern selber! noch große Mängel. Aber wenn wir die unbeschreibliche Idgotterie, die ganz verkehrten

fangen.

Ein Freund von mir hatte Gelegenheit, in Wien im Jahr 1782 an einem Herbstabende eine solche Feyerlichkeit zu sehen. Das Bild des Schutzpatrons stand in einem Winkel des Rathhofes unter einem Throne, war rundum erschmückt, und mit gelben Baumrinde geschmückt. Der Hof war

götterne Maria) oder eine Reliquie, gewissen Bürgern zur Verehrung auf einige Tage überlassen; wo dann die ganze Familie, bisweilen alle Einwohner des Hauses gemeine Wache machen: Abends zusammenkommen, Rosenkranz und Litanen beten, alsdenn ein Jaufen (oder Kollation) genießen, ein Glas Wein trinken, und ein wenig (aber alles in Ehren!) schmaukeln (oder löffeln). Der Eigenthümer des Wunderbilds hat dabei den Vorzug, das vertheilt zu sehn.

E 5

Rich

war von einigen hundert Einwohnern des großen Hauses und den Nachbarn angefüllt, welche theils laut Lieder sangen, theils dumpfig den Rosenkranz murmelten, und im Dunkeln das Fest des Heiligen feierten. Unter aller dieser ansehnenden Frömmigkeit geschahen vor den Augen meines Freundes in allen Ecken des Hauses im Dunkeln solche Dinge, die sich nicht mit Ehrbarkeit, geschweige mit Gottesdienst, vertragen, die aber in katholischen Ländern gar nicht so ungewöhnlich sind. Die Beichte und Absolution wird sie auch hier von den Seelen des frommen Wiener Pöbels wohl wieder abgelöscht haben. In einem Buche das 1784 zu Wien unter dem Titel: Gallerie katholischer Mißbräuche, gedruckt ist, aber nur den kleinsten und größten Theil dieser Mißbräuche anzeigt, ist S. 89 eine solche Hausandacht auf einem Hofe in Wien vorgestellt.

Kleine Bücher von den Legenden und Wundern der Heiligen, desgleichen eine unfähige Menge Gebete und Stoßseuffer zu den Heiligen, sind in allen katholischen Ländern bey jedem Schelste zu finden. Sie kommen aber gar nicht nach protestantischen Ländern, weshalb man daselbst gar nicht glaubt, daß solche Dinge noch jetzt existiren können. Ich habe nebst andern merkwürdigen heiligen Schriften, die ich auf meiner Reise gesammelt habe, auch aus verschiedenen katholischen Ländern eine kleine Bibliothek von seltsamen katholischen Pfaffen Gebetbüchern, Bruderschaftsbüchern, Heiligenbildern, Gesängen und dergleichen mitgebracht, und damit verschiedene von meinen Freunden in Erstaunen gesetzt. Besonders in Wien habe

Sammlung zusammengebracht, worin protestantischen Lesern nur einige kleine Beylagen geben will. Ich halte es für solch unsinniges Zeug einmal wieder

hervorzulegen, und nebeneinander zu stellen, damit man sehe mit welchen Absurditäten sich noch Millionen Menschen ernsthaft beschäftigen. In der Beylage XIII 2. a. theile ich ein Bild auf ein Wunder der heil. Anna mit, welche eine kohlschwarze Mißgeburt, die mit zwey Hörnern auf dem Kopfe geboren war, in ein schönes Knäblein wie ein Kindlein, verwandelte. Sie ist aus einer in Wien gedruckten Sammlung, betitelt: Marianische Rosen. Blüht in schönen neuen geistlichen Liedern. 8. Desgleichen theile ich in der Beylage XIII 2. b. ein Bild von dem heiligen Franciscus

obstus Solamus mit, der die Gabe hat die Erden
beben zu stillen. Wenn jemand sich näher unter-
richten will, welche unglaubliche Absurditäten, in
der katholischen Kirche, noch immer von den Heili-
gen erzählt werden, und wie man noch immer fort-
fährt sie auszubreiten; der lese nur des Jesuiten P.
Mathäus Bogels Legende der Heiligen *), ein
Buch, welches in der katholischen Kirche sehr gäng
und gäbe ist, und welches noch dazu, so Gott will,
gut

*) Leben und Sterben deren Heiligen Gottes, auf
alle und jede Tage der zwölf Monaten des gan-
zen Jahrs ausgetheilt, in einem kurzen Begriff
zusammengezogen, mit heilsamen Lehrstücken
versehen, allen ihres Heils Begierigen zur
Nachfolge vorgestellt von P. Mathäo Vogel.
Bamberg und Würzburg 1777. 2 Bände in gr.
4. — In der holländischen gelehrten Zeitung
1784. No. 53. kündigt eine Gesellschaft aus al-
ten drey Religionen, ein allgemeines Heiligen-
lexikon, Sr. Heiligkeit dem Pabst Pius VI. zu-
eignet, an. In derselben „soll Wahrheit so,
„wie sie von der Kirche bestätigt worden, die
„einzige Leiterinn der Verfasser seyn.“ Wenn
dieß nicht Satire ist; so ist es, sobald protestan-
tische Verfasser dabey sind, sehr ungereimt, daß
sie von Wahrheit und Kirche reden. Denn die-
se müssen doch sehr wohl wissen, daß die unfehl-
bar seynsollende Kirche leider! die ungereimtes-
ten Legenden von den Heiligen durch ihre Un-
mündigkeit bestätigt hat.

gut geschrieben und von Aberglauben gereinigt seyn soll. Er wird erstaunen.

Die Reliquien und deren Verehrung sind den Protestanten besonders anstößig, und gewiß auch allen vernünftigen Katholiken. Der Eigenthum der Pfaffen hat einer Menge von elenden Knochen, Haaren und anderm unnützen Zeuge, einen hohen Werth beigelegt. Diese sogenannten Reliquien werden sehr kostbar eingefaßt. Wenn z. B. ein Stück Knochen aus der Hirnschale oder dem Nasenbeine eines Heiligen seyn soll, so faßt man es in einen silbernen Kopf in Lebensgröße. Soll es aus dem Arme eines Heiligen seyn, so ist es in einen silbernen Arm gefaßt; soll es aus dem Schienbeine seyn, in einen Fuß. Sind die schwachsinrigen Verehrer solcher alten Knochen nicht reich oder nicht freigebig genug, um der Kirche Silber zur Einfassung der Reliquien zu schenken; so faßt man sie auch in Holz und versilbert es, oder malt die Einfassungen mit Oelfarbe an. Die Reliquien werden von bigotten Tröpsen häufig verehret und geküßt. Schon das Anrühren bringt oft Ablaß. Es ist schon sehr ungereimt, daß auch Stückchen von Knochen eines Heiligen der Verehrung werth seyn sollen. Aber noch ungereimter ist, daß die elenden Leute ohne weitem Beweis jedem Pfaffen glauben, daß die Knochen von einem Heiligen sind, die vielleicht von einem Juden und Türken seyn mögen. Es giebt sogar viele Reliquien, die an verschiedenen Orten gezeigt werden, z. B. die Vorhaut

Haut Christi. Der Jesuit Ferrand behauptet, Gott habe durch seine Allmacht solche Reliquien vervielfältigt. *) Vortreflich!

Eine solche Sammlung von Köpfen, Beinen, Armen u. d. g., welche, sonderlich, wenn sie reich eingesaßt sind, in den Schatzkammern verschiedener Kirchen den Neugierigen gezeigt werden, macht einen seltsam bunten Anblick. Am allerseltsamsten aber sehen die sogenannten heiligen Leiber aus. Dies sind ganze Skelette, von welchen vorgegeben wird, daß sie von den Körpern der Heiligen wären. Ein solches Skelet liegt gemeinlich in einem Sarge, dessen

Seh

- *) S. Dissertations historiques sur divers sujets (par la Croze) Rotterdam 1707. 8. S. 207. in der Critique du Systeme du P. Harduin, einer sehr lesenswerthen Abhandlung, worinn la Croze zeigt, daß das bekannte absurde Vorgeben des P. Harduins, alle klassische Autoren wären untergeschoben, ein Werk der Gesellschaft Jesu sey, um die wahre Geschichte zu entkräften, und den Glauben an die Tradition zu befestigen, wodurch sie ihre Absichten zu herrschen besser erreichen konnten. Den Verstand der Menschen auch durch weithergeholte Operationen zu verkrüppeln, um dadurch ihre Absichten zu erreichen, ist von je her das Werk der Jesuiten gewesen, und wird das Werk jeder Gesellschaft seyn, die allein weise und thätig seyn will. Dieß macht, daß alle solche Gesellschaften dem menschlichen Geschlechte höchst schädlich sind.

Seiten Glasfenster haben. Es liegt auf Kissen von Gold und Silberstoff, und ist selbst mit einem Kleide von solchem kostbaren Zeuge angekleidet. Der Kopf des Skeletts ist mit einem Kranz oder Krone von künstlichen Blumen, oder von Edelsteinen, und oft noch dazu mit einer Glorie mit silbernen Strahlen umgeben. Das ganze sieht höchst unförmlich aus. Protestanten können sich von solchem ungereimten Zeuge, mit dem man noch ein so bi-gottes Spiel treibt, gar keinen Begriff machen. In der Beilage XIII. 3. a. liefere ich das Bildniß des Leibes der heiligen Restituta, so wie er vielleicht noch bis jetzt in Wien zur Verehrung ausgesetzt ist, nebst einem an dieselbe gerichteten in Wien gedrucktem Gebete, voller Aberglauben. Zum Gegenbilde liefere ich in Beil. XIII. 3. b. ein feines Bild des heil. Anastasius, das laut der Unterschrift, die Gespenster vertreiben kann. Das können zwar schlechte Verse auch!

Eben so unsinnig, wie die Reliquien, sind die sogenannten Gnadenbilder, nemlich solche Heiligenbilder, von welchen vorgegeben wird, daß sie Gnaden ausgeschüttet, d. i. Wunder gethan, und in verschiedenen Krankheiten und andern Gebrechen Hülfe geleistet hätten. Nur der beschränkteste Kopf kann solche Thorheiten glauben; gleichwohl werden sie von vielen tausend Katholiken noch bis auf den heutigen Tag geglaubt, und von der Geistlichkeit, soviel nur immer möglich ist, fortgepflanzt. In Wien sind fast in allen Kirchen dergleichen Gnadenbilder,

Wider; davon ich oben in der Topographie, aus M. Fuhrmann, die vornehmsten angeführt habe. Besonders sind der Marienbilder, welche Wunder thun sollen, sehr viele; das vornehmste ist das von der Maria von Pötsch *), welches geweinet haben soll. Dasselbe steht auf dem hohen Altar der Stephanikirche, wo es noch bis jetzt von einer unglaublich großen Menge von Menschen verehret wird. Die elenden Leute, welche sich einbilden, sie hätten von den Bildern Hülfe erlangt, bringen denselben auch Opfer, welche an dem Altare des Heiligen aufgehängt werden. Z. B. wenn einer vermeintlich durch die Fürbitte des Heiligen am Fuße ist kurirt worden, so hängt er die Abbildung eines Fußes von Silber oder Wachs am Altar auf. Ist jemand im Viehlauf glücklich gewesen, so hängt er das Bild eines Ochsen oder Pferdes auf. Glaubte eine Frau durch Fürbitte des Heiligen schwanger geworden zu seyn, so schenkt sie das Bild eines Kindes. Auch silberne und wächserne Bäuche, Herzen, Lungen, und NB. Gebärmutter in Menge sieht man auf den Altären zur Verherrlichung des Gnadenbildes ausgestellt. Unter den Opfern hängt gemeiniglich ein Täfelchen **), worauf die Hülfe oder

*) S. den IIten Theil S. 662.

**) Es ist sichtlich genug, daß eine große Menge Ceremonien in der römisch-katholischen Kirche offenbar aus dem Heidenthum nachgeahmt sind. Diese katholische Tafeln ex voto bringen den
aufzuweisen

oder Gnade, die man glaubt empfangen zu haben, bezeichnet ist, mit den Worten: *Ex Voto*. Der gleichen Opfer hingen 1781 an vielen Altären in Wien noch bey Hunderten. Nach den Zeitungen haben sie zwar 1784 auf Befehl des Kaisers weggeworfen werden müssen; und die silbernen und goldenen Opfer sind der Religionskasse zugeschlagen worden; aber es ward zugegeben, daß die Opfertafeln noch bleiben sollten, und also ist dem Aberglauben noch nicht die Art an die Wurzel gelegt.

Die

aufmerkenden Zuschauern leicht Tibulls Worte (Lib. 1. Eleg. 1.) in den Sinn:

*Nunc, dea, nunc succurre mihi, nam
posse mederi*

Picta docet templis multa tabella tuis.

oder Horazens Worte: (Lib. 1. Od. 5.)

me tabula sacer

Votiva paries indicat uvida

Suspendisse potenti

Vestimenta maris deo.

Der Afsinn und die heidnische Abscheulichkeit mit diesen wächsernen Opfern gehet in allen katholischen Ländern unglaublich weit. Sir William Hamilton fand im Jahre 1780, daß die Frauen und Mädchen in dem Städtchen Isagna im Napolitanischen, den Heiligen Cosmus und Damianus, (den Schutzpatronen der Jesuiten) wächserne Priapen, unter der Benennung der großen Zehen des heil. Cosmus, opferten, um fruchtbar zu werden. S. göttingisches Taschenbuch für 1784. S. 48.

Die äußerliche Gestalt des katholischen Gottesdienstes, der mit so vielen bunten Ceremonien überladen ist, muß einen Protestanten nothwendig sehr befremden. Die Messe, welche täglich Vormittags gelesen wird, ist ein Hauptstück davon. Sie gründet sich auf die in der katholischen Religion so charakteristische Lehre von der Transsubstantiation. *) Täglich wird in katholischen Ländern viele tausendmal ein Mehlkuchen vermeintlich in Gott verwandelt. Es ist eine delikate Sache, hierüber zu disputiren: denn eifrige Katholiken halten es für Gotteslästerung hieran zu zweifeln; und der Glaube eines Protestanten kann und muß so weit nicht gehen, daß er einen Satz glaube, der einen so ungeheuren Widerspruch enthält. Doch ich will auch hierüber gar nicht disputiren. Ich will nur anmerken, welchen überaus wichtigen Werth die Hierarchie behalten muß, so lange dieser Satz noch in

*) Die Messe besteht aus drei Haupttheilen: 1) das Offertorium, d. i. die Aufhebung und Anbetung des vorher geweihten Brotes oder der Hostie, welche in der Monstranz befindlich ist. Hier muß jeder in der Kirche auf die Knie fallen, sonst läuft er Gefahr von den frommen Rechtgläubigen in die Rippen gestoßen, oder gar in die Wache geführt zu werden. 2) Die Wandlung oder die Weihung des Brots und Weins, die der Priester in der Messe genießen soll. 3) Die Communion, oder der Genuß des heil. Brots und Weins selbst.

in der katholischen Kirche ein Glaubensartikel ist. Der geweihte Priester kann, so oft er will, Brod in Gott verwandeln. Diese Macht kann ihm allein ein Bischof geben. Daher leitet der Bischof seine Macht von Gott her (und selbst Enbel glebt dieses noch zu); daher glaubt der Bischof vom Landesherrn unabhängig zu seyn. Die Macht, einen Bischof oder Aufseher über die Geistlichen zu bestellen, hat der Landesherr sicherlich; aber freilich die Macht Brod in Gott zu verwandeln kann der Landesherr nicht geben. Ob es Gott kann, mag Gott wissen! — So werden Begriffe geßfentlich verwirret. So hängt Vorurtheil an Vorurtheil; und es kann nie Hoffnung zur gründlichen Verbesserung da seyn, so lange noch die Macht der Hierarchie nicht ganz gehemmt ist.

Es wurden sonst in Wien eine unfägliche Menge von Messen aller Art *) gelesen. Man rechnete,

*) Ein Hochamt, wobey ein Prälat pontificirte, habe ich im Ilten Bande S. 366 beschrieben. In Wien heißen die Feste, wo der Cardinal zu St. Stephan das Hochamt hielt, Festa Eminentissimi. In Klöstern heißen die Feste, wo der Abt pontificirt, Festa Reverendissimi oder Festa primae classis. Die Festa secundae classis celebrirt der P. Prior. Levitenmessen sind, wo mehrere Diaconen als Leviten bey der Messe dienen. Todtenmessen sind solche, die für die Ruhe der Todten gelesen werden. Es ist ein besondes

te, daß daselbst über 1400 Weltgeistliche waren, die bloß vom Messelesen lebten. Dazu kamen noch: die Priester aus 13 Mönchsklöstern, welche aber die bei ihnen gestifteten Messen bei weitem nicht alle selbst lesen konnten, sondern die Stipendien (Messgelder) bei tausenden nach Rom an die Generale, viele aber in die Provinzen in andre Klöster schickten, wo sie für 15 oder 17 Kr. gelesen wurden. Man rechnete, daß für die Stadt Wien an 3000 täglich zu lesende Messen gestiftet waren, welche auf irgend eine Art, in oder außer Wien gelesen werden mußten. Wenn man nun jede zu 30 Kr. rechnet, so macht es jährlich über Eine halbe Million Gulden. Man sieht, welche große Summe durch die seit 1783 geschehene Verminderung der Messen außer Circulation gekommen ist.

So sehr auf der einen Seite in den Messen, die vielen Andächtigkeiten, das Niederknien, Versucken des Gesichts, Bekreuzen, Schlagen an die Brust, u. dgl. einen Protestanten befremden muß; so befremdend ist von der andern Seite, die wenige

D 2

Stille,

sonderes weitläufiges Studium zu wissen; wie jede Art von Messen eingerichtet werden muß, und welche auf jedes Fest gehört; und auch hies mit verderben die Geistlichen viel Zeit. Fast für jede Diöces sind besondere *Missalia* und *Rubricae* gedruckt.

52 Zwentes Buch. XIII. Abschnitt.

Stille, Ruhe und Andacht, die sich bey der messen hörenden Versammlung findet. Ein Hochamt in einer großen Kirche in Wien ist wie ein Jahrmarkt: alles läuft untereinander, und man hört ein beständiges Gumsen. Ist einer mit seinem Gebete fertig, so geht er weg, und andere kommen; daher ist der Kirche ein beständiges Hin- und Herlaufen, und an den Thüren sehr oft ein Gedränge ist. Bey meiner Anwesenheit ward noch an zehn oder zwölf Altären zugleich Messe gelesen. Bald gieng die Musik zum Hochamte, bald schrie der Priester Dominus vobiscum, bald ward geantwortet: Et cum Spiritu tuo, bald ward an diesem, bald an jenem Altare geklingelt: *) Hier fiel eine Anzahl Leute nieder, dort stand eine Anzahl anderer auf. Mit einmahl fielen sie alle nieder und erhoben sich wieder. Hier las einer halblaut im Gebetbuche, dort klopften andere am Rosenkranze, hier bewegten sich viele hundert Lippen um Gebete zu läuen, hier schlugen sich eine Menge Leute an die Brust, dort seufzten und stöhnten andere. Einmal sah ich sogar in einer Kirche in Wien, daß bey einem Hochamt mit Musik und bey den Nebenmessen, noch zugleich in verschiedenen Beichtstühlen Beichte gehört, und an den Schranken des Altars die Kommunion ausgetheilt ward.

Bestän-

*) Das Klingeln ist ein Zeichen, daß man auf die Knie niederfallen soll. Ist's an einem Nebenaltare, so fallen nur die nächsten Zuschauer gegen diesen Altar nieder.

Beständig war die größte Vermehrung und alles voll Geräusch:

En entendant cet essain bourdonner,
On eut à peine entendu Dieu tonner,
Greffer.

In den Kirchen zu Wien gehen laute in kaiserlicher Livree herum, die man Schwarzkommissarien nennt. Sie nöthigen diejenigen, die bei Aufhebung der Hostie nicht niederknien, dazu; und verbieten den Plaudernden das Schwätzen. Aber es hilft sehr wenig. .. Unter der Messe wird viel geplaudert. Die Kirchen müssen oft zu Zusammenkünften dienen, die gar nichts Geistliches an sich haben. Man sieht sehr oft, daß jemand dicht neben einem Frauenzimmer in einem Bestuhle kniet, und man merkt wohl zuweilen, daß sie nicht bloß Gebete murmeln. Das Aergerniß wird oft ohne Scheu getrieben. Bei den Segen und Litanen gegen Abend, wo es schon dunkel ist, werden die größten Unanständigkeiten begangen. Die letzte Messe, die nach halb 12 Uhr gelesen wird, hat einigermaßen den Argwohn für sich, daß sie oft zu Zusammenkünften diene. Besonders nennt man in Wien, diese letzte Messe bei den Kapuzinern, ungescheut und öffentlich die H** Messe.*). Dasselbst kommen sehr viel Frauenzimmer von zweideutigem Stufe zusammen, und die jungen Herren

D 3

gehen

*) Eben so übelberüchtigt ist der Segen des Abends bei den Kapuzinern. S. Gallerie katholischer Mißbräuche S. 161.

gehen dahin, um zu sehen, was für neues Welspret angekommen ist. Man denke nicht etwan, daß ich etwas übertreibe; die Sache ist in Wien bekannt genug, und man kann, so oft man will, sie mit Augen sehen. Selbst in einem 1783 in Wien gedruckten Journale, die Briestafche genannt, ist S. 198 folgendes Gespräch abgedruckt, welches in einer solchen Kapuzinermesse von einigen jungen Müßiggängern mag sehr gehalten worden:

„Kirchenspräch

„zwischen den Hrn. E. P. und einem Cavalier.

„E. Ist nicht viel besonders hier —

„R. Werden schon noch kommen.

„P. (Macht einem Frauenzimmer mit der Reittreitsche ein Compliment.) Schau! 's Mauserl auch hier —

„E. Fällt stark vom Fleisch —

„R. Lauft schon eine Zeit mit —

„P. Was kniet denn dort für ein Armeseeelngesicht?

„R. Kanns nit ausnehmen. *)

„(Suchen alle drey mit der Lorgnette nach ihr)

„P. Es ist ja die Ecksteinannerl **) mit der Amersentaille. — —

*) Ausnehmen heißt im wienerischen Dialect unterscheiden, verstehen.

**) Nanerl des Diminutiv von Anna. Im gemeinen Leben werden alle Gräbelsmäddchen, und man weiß durch welche Idea socia auch die Töchter der Freude, mit einem Geschlechtsnamen Nanerl genannt.

„E. Blüß! Und hinter ihr die Dufatensephar! *)
in einer neuen Schabracke —

„R. Muß sich wieder ein Gutthäter gefunden
haben.

(Der Kirchenaufseher kommt mit langsamen Schrit-
ten durch die mittlere Reihe der Bänke herab.
Er hat den Hut an.)

„R. Still. Messieurs. s. Flügelfleid *)
kommt —

„E. Lassen wir die Nase vorbeigehen —

(Der Aufseher macht tiefe Verbeugungen vor ihnen.)

„P. Servus — Herr Strumpf.

„R. Geh, troll dich!

„E. Da hat der Geier meinen Onkel. Abien!
Sonst zieht er mich mit zum Fressen —

„P. Wo gehst du hin?

„E. Auf's Billiard — Kommt mit!

„P. Ist die Messe noch nicht zu Ende? —

„E. Wird euch der Teufel deswegen nicht ho-
ren —

„R. Andiamo! — Andiamo! (gehen trillernd zur
Kirche hinaus).“

„Wer mehr dergleichen Gespräche hören will,
darf nur an Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr in die
**** Kirche gehen.“

Solche unanständige Dinge erlauben sich frei-
lich nur junge unbesonnene Leute beim öffentlichen
Gottesdienste; aber merkwürdig ist, daß man dieß
so auch beim gemeinen Manne findet. Der
große Haufen zeige übrigens nur allzuviel äußerliche

D 4

An-

*) Sefherl, Joseph.

**) Der Schwarzkommisar.

Andacht; ja ein großer Theil der Leute sorgt recht dafür, daß ihre Andacht bemerkt werde. Sonderlich zu den Zeiten der Kaiserinn Maria Theresia ging man darinn unglaublich weit. Doch mußte man es damals thun, um die allerschönste Ungnade zu vermeiden, indem der Spionnen, welche auf die Handlungen der Leute laurten, so viele waren. Es war damals eine in der That höchstnöthige Vorsicht, daß angesehene Leute besonders in Disasterien nicht nur zu einer gewissen Stunde, in einer gewissen Kirche*), an einem gewissen Orte, an Sonn- und Feiertagen die Messe hörten; sondern auch, daß sie zu gewissen Zeiten einem gewissen Beichtvater beichteten, in Gegenwart gewisser Leute das Abendmahl nahmen, daß sie an Fasttagen in einem gewissen Gasthause, an einem gewissen Tische, in Gesellschaft gewisser Leute (es ist auch eine Religionshandlung Macaroni zu essen) Fastenspeisen genossen: damit, im Falle sie wegen Unterlassungssünden oder als suspecti der Heterodoxie angeklagt wurden, sie mit Zeugen gerichtlich beweisen konnten, daß sie alles, was zum katholischen Glauben wesentlich gehört, als gute ächte Katholiken betrieben. Konnten sie dieß nicht beweisen, so fielen sie in Ungnade

*) Man sehe auch, was der Verfasser der Briefe eines Franzosen, der Wien so sehr gut kennt, hierüber sagt. (zweite Auflage Iter Band S. 231.)

Don Religionsgebräuchen in Wien.

gnade, oder verlohren gar ihr Amt. Man nannte mir dagegen auch einen sichern Kavalier, der sich dadurch, daß er fleißig bey der Messe ministrirte (wie ein Knabe dem Priester bey dem Altar diene) zu einer Präsidentenstelle geschwungen haben soll. Unter der jetzigen Regierung ist dieses zwar nicht der Fall, doch sehen manche diese Religionsvorsicht noch fort. Denn man weiß nicht, sagen sie, was für Zeiten kommen. Ueberhaupt ist auch unter Leuten von Stande und Erziehung die Falte der Andächtigkeiten schon so tief eingedrückt, daß sie so leicht nicht kann verwischt werden. Viele bigotte Gewohnheiten fallen einem Katholiken gar nicht mehr auf, weil er sie von Jugend auf so sehr gewohnt ist; aber einem Protestanten kommen sie äußerst seltsam vor.

Außer der Messe, dem vornehmsten Stücke des katholischen Gottesdienstes, giebt es noch eine Menge gottesdienstlicher Handlungen: Vespers, Kompletten, Metten *) Pumpermetten.

*) Mette heißt zu den Mönchen der erste frühe Gottesdienst (von matutina). So heißt auch ein Gottesdienst, der am Vorabende eines Festes gehalten wird, vermuthlich, weil er eigentlich bis an den Morgen des Festes dauern sollte. Die Vesper ist die sechste unter den Horis canonicis und wird Nachmittags um 3 Uhr gehalten. Dabey erscheint wohl an Werktagen selten jemand anders, als alte Weiber und gestiftete Bräuer; aber

ten *) u. dgl. mehr, woben ich mich nicht aufhalten will. Etwas sehr wichtiges ist der Segen; denn, weil ein katholischer geweihter Priester eine so außerordentliche Würde, und Macht vermeintlich haben soll, so wird auch dem Segen den er giebt, eine außerordentliche Wirkung zugeschrieben. An den Thüren der Kirchen zu Wien stehen Kerle in hellblauen Rockförmern, welche eine Almosenbüchse an einem Riemen um den Leib geschnallt haben, und selbige den Heraus- und Hereingehenden mit Geräusch darbieten. Wenn nun der Priester den Segen geben will, so springen sie auf die Gasse, und schreien wie

Beseß

aber an Sonn- und Festtagen sind sie sehr voll; es wird auch Musif dabei aufgeführt. Komplet ist die letzte Hora; und soll erst Abends vor dem Schlafen gehalten werden, welches auch von Mönchen (in conventu nemlich), denn in der Abten schmausen und trinken oft die Herren P. P. Officianten, Pektoren, Profuratoren und andere a choro exempti bis 12 Uhr) geschieht. Dann herren und Weltgeistliche anticipiren oft diese Hora; denn Abends giebt's was zu spielen, zu trunken, zu essen, zu schnaubeln.

*) In der Charwoche werden keine Glocken geläutet, sondern durch ein Getöse mit ein Paar Stücken Holz, welche man Karschen nennt, wird das Zeichen zum Gottesdienst gegeben. Eine solche Messe, welche Mittwoch Abends in der Charwoche in Rücksicht auf den grünen Donnerstag gehalten wird, wird in Wien die Dumpermesse genannt.

Befehle: Geh's zum Segen! Geh's zum Segen! so daß ich wirklich ein paarmal darüber erschrocken bin. Da stürzt denn die ganze Menge von Menschen von den Straßen in die Kirche hinein, fällt auf die Knie, und läßt die geweihten Luftstreiche auf seine Scheitel fallen. Wenn etliche Leute nicht geschwind genug in die Kirche eilen, sondern wohl gar vorbegehen, so flucht und schilt der Büchsenmann wohl hinter ihnen her, wie es uns selbst begegnet ist. Die Segen sind von verschiedener Art. Der heiligste, und vermuthlich auch der tüchtigste, ist derjenige, welcher mit der Monstranz, in der die geweihte Hostie ist; und ein geringerer der, welcher mit dem heiligen Ciborium, d. i. mit dem bedeckten Kelche, worin die geweihten Hostien aufbewahrt werden, gegeben wird. Ein noch viel außerordentlicherer Segen war freilich der päpstliche Segen, welchen Papst Pius VI. bei seiner Anwesenheit in Wien 1782, nachdem er das Hochamt in der St. Stephanskirche gehalten hatte, von dem Altare der Kriegskirche oder ehemaligen Jesuitenkirche auf dem Plaze der Hof *) genannt, vielen Tausend versammelten Menschen, und unter ihnen

*) Die Abbildung dieser Cerimonie ist in Schuß illuminierten Prospekten von Wien No. 22. und die Abbildung des in der St. Stephanskirche gehaltenen Hochamts No. 21. zu finden.

ihnen auch vielen Protestanten *), welche die Neugierde herbeigezogen hatte, erteilte. Der Segen war wirklich sehr kräftig **): denn es wurden sehr vielen Menschen Arm und Bein zerquetscht.

Außer dem Segen, den der Priester erteilt, giebt es in der katholischen Welt noch mancherley Arten Segen. Ein jeder rechtgläubiger Katholik segnet sich fast stündlich mit dem Zeichen des Kreuzes. Das deutsche Kreuz wird mit einem dreysfachen

*) Man erzählt, ein protestantisches Dienstmädchen sey aus Neugier auch hingelassen. Als sie zurück kam, und befragt ward, wie die Sache denn nun abgelaufen wäre, antwortete sie: „Sehr schlecht! wir wurden entsetzlich gebrängt, „Alle glaubten, der Segen würde nun kommen, „und fielen schon auf die Knie. Da kam einer „auf den Altar, und winkte: Es würde heut „nichts werden.“ Sie hatte nämlich die Kreuzstreiche, die der Papst in die Luft machte, für bloß Winken genommen.

**) Bauern und anderes Volk, denen der Papst so oft vom Balkon der kais. Burg den Segen gab, klopfen ans Herz, und schrien: „Herr Papst dir „leb' ich! Herr Papst dir sterb' ich! Herr Papst „dein bin ich tod und lebendig!“ (S. Allg. deutsche Bibl. LVII. Bds 18 St. S. 230). Katholiken sprechen eben diese Formel bey der Aufmandlung der Hostie, nur daß sie statt Herr Papst sagen: Herr Jesu! Der Papst war ihnen eine Viegotttheit.

Tempo gemacht: an der Stirne, am Mund und an der Brust; das lateinische mit einem fünffachen Tempo: an der Stirne, am Nabel, an der rechten und der linken Brust, und endlich an der Herzgrube. Leute von Condition schwärzroniren das französische Kreuz au Nom du Pere u. s. w. nur in die Luft. Gute Katholiken besprengen sich und den Boden, (welches den armen Seelen gilt) beynt Kreuzmachen mit Weihwasser*). Die Mönche, welche

) Das Weihwasser ist mit geweihtem Salze, und ich weiß nicht womit sonst noch vermischt, und wird mit besonderen Ceremonien geweiht. In jeder katholischen Kirche ist ein guter Vorrath davon. In jeder Kirchthüre findet man solch Wasser in einem Weiskessel. In denselben tunkt jeder katholische Christ beim Herein- und Herausgehen seine Finger, und segnet sich mit dem heiligen Wasser, und mit dem oben erwähnten Kreuze. Wenigstens noch im Jahre 1781 machte der Pöbel in den Kirchen zu Wien demjenigen sehr scheele Minen, der ohne Weihwasser zu nehmen aus oder in die Kirche ging. Die recht stumpfgläubigen Katholiken, glauben auch, daß allemal der Teufel lacht), wenn jemand vor dem Weihwasser vorbeigeht ohne es zu nehmen; hingegen so oft einer Weihwasser nimmt, löscht er eine läßliche Sünde (Peccatum veniale) aus, ist an einem Aposteltage, die läßlichen Sün-

*) S. Hofmann über Gottesdienst und Religionslehre in den östreichischen Staaten. Wien 1784. 8. II. Theil S. 192.

die ihre Wohlthäter auf ein Glas Wein besuchen, kreuzen beim Weggehen die ganze Familie. Das Bekreuzen ist das erste, was ganz kleine katholische Kinder im Katechismus lernen; und es steht ausdrück-

Sünden eines ganzen Monats u. s. w. Also wer sein viel Weihwasser hat, kann sein viel sündigen! Die katholische Galanterie erfordert, daß man einem Frauenzimmer, mit der man an der Kirchthüre zusammen kommt, das Weihwasser präsentire. Die Schönen glauben vermuthlich, es sey kräftiger, wenn sie von ihrem Liebhaber gesegnet werden, mit dem sie irgend eine läßliche Sünde möchten begangen haben, als wenn sie sich selbst segnen. An den Thüren der Kirchen zu Wien findet man oft Badauds, welche sich drängen, um schönen Frauenzimmern das Weihwasser zu reichen, die sie vielleicht nicht einmal kennen, und denen sie etwa bey dieser Gelegenheit genauer ins Gesicht sehen wollen. Bey Todtenmessen wird das Gerüst, welches den Sarg des Verstorbenen vorstellen soll, vermittelst eines Weihwaders mit Weihwasser besprengt; und bey der Vesper und andern Gelegenheiten gehet der Priester in der Kirche herum, mit einem großen Weihwadel in der Hand, um die ganze Versammlung zu besprengen. Einer solchen Einsegnung kann denn auch ein Protestant nicht entgehen. Ich habe noch einen Fleck auf einem Kleide, den mir ein schmutziger Kapuziner in der Kirche zu Nymphenburg bey München mit seinem schmutzigen Weihwasser machte.

drücklich haben, daß man einen christkatholischen Christen daran erkennen solle. In der That ist es schwer, daß ein Ketzer unter Katholiken verborgen bleibt; denn schon die Art sich zu bekreuzen kann ein Protestant nur zitternd und ungewiß, und nicht mit der Leichtigkeit und Zuvorsicht desjenigen machen, der alles glaubt, was die Kirche zu glauben befiehlt. Nicht nur die Personen, sondern auch die Häuser werden gesegnet. In Wien kann man öfters schon die Katholicität an der Stubenthüre sehen, indem an den meisten mit Kreide angeschrieben ist:

C. + M. + B. +. Nebst der Jahrzahl.

Diese Zeichen werden in der ganzen katholischen Welt um Dreikönigsfest (trium Magorum) von geweihten Priestern an die Thüre geschrieben. Der Nutzen muß doch vermuthlich groß seyn, weil man auch in diesen Zeiten der katholischen Aufklärung diese Ceremonie noch allgemein wiederholt. Die Pfaffen sind sehr eifrig, die Gebung des Segens aufrecht zu erhalten; und verschiedene vernünftige Bischöfe, welche dem ganz groben Aberglauben einigermaßen haben steuern wollen, haben neulich ihrer Geistlichkeit verboten, den katholischen Gläubigen den Segen aufzudringen, und mehr zu segnen als verlangt wird. — Der gemeine Mann läßt alles segnen, sogar sein Vieh und seine Aecker. Hierinn sind besonders die Bettelmönche sehr stark. Sie umziehen in Procession jeden Acker, besprengen ihn mit Weihwasser, und segnen

segnen ihn ein, damit er fruchtbar werde. Am Rogatefonntage reitet der Pfarrer mit den Bauern um die Felder, und hat die geweihte Hostie in einer Büchse anhängen. Er giebt Segen gegen alle vier Hauptwinde; und, fällt nichts destoweniger Hagel, so hats der Pfarrer am großen Kreutztage nicht recht zu machen gewußt, sagt der Bauer. Ein katholischer Dichter hat eine brolligte Erzählung von einem Mönche, welcher einem Bauern sein Feld voll der schönsten Aehren zeigte, und ihn fragte: ob denn nun der Segen nicht geholfen hätte? Der Bauer antwortete:

Ja! ja! der Segen ist wohl gut
Vom heiligen Gewässer.
Ich glaub schon, daß er Wunder thut!
Noch Kühdreck ist noch besser!

Wenn die Kinder krank sind, oder Zähne bekotzen wollen, hängt man ihnen geschriebene Segen, d. i. Segensprüche um den Hals. Es werden solche Segen auch auf einzelnen Blättern gedruckt, und in allen katholischen Ländern bey vielen Tausenden verkauft. Man findet sie oft an den Stubenthüren und bey den Fenstern, wider das Ungewitter, oder wider Hexerey angellebt, und nicht selten bey Leuten, die gar nicht zum Vöbel gehören. Viele Leute tragen auch solche gedruckte Segen in den Taschen. Ich liefere in der Beilage XIII. 4. a einen lateinischen Segen wider die Hexerey, der in einem Dorfe in Oestreich im Gastzimmer
anges

angeschlagen war, und in der Beilage XIII. 4. b einen Deutschen gedruckten Segen, den ich von guter Hand erhalten habe. Man fand diesen letzten im Feldzuge von 1778 in der Tasche eines Officiers von einem ungarischen Regimente, der in einem Scharmügel blieb. Man sieht, der gute Mann hat die Feinde durch die heilige Jungfrau Maria, durch den heiligen Erzengel Michael und alle heilige Engel, wie auch durch die heilige Mutter Klara, den h. Anton von Padua, den h. Johann Capistran, den h. Mauritius und Florian, sammt dem ganzen himmlischen Heer, besiegen wollen. Viel kürzer wäre er freulich davon gekommen, wenn er sich auf die angebohrne Tapferkeit der ungarischen Nation verlassen hätte, welche seit Jahrhunderten im Kriege weit mehr ausgerichtet hat, als alle Heiligen, besonders als die Mutter Klara, welche eine sehr schlechte Schutzpatronin für Kriegerleute ist, indem sie das dummste alte Weib war, die man sich denken kann. Ihre Kriegsthat bestand darin, daß sie in der Belagerung von Assis den Saracenen die Monstranz vorhielt. Diese Art von Waffen gilt jetzt allenfalls nur noch bei den Spaniern, welche bei Ausrüstung einer Eskader gegen Algier, die Statue des heil. Anton von Padua mit einschiffen. Uebrigens ist es wohl merkwürdig, daß in dem diesem Segen beigefügten Gebete gesagt wird: daß die österreichische Armee ausziehe, um Gottes Gesetz zu beschützen, und daß das preussische aus Protestanten bestehende Kriegsheer für Heiden ausgegeben wird. Man findet doch

den gehässigen Pöbengelst auch in den geringsten Kleinigkeiten!

Die Processionen oder Bittgänge sind auch auffallende Sonderbarkeiten der katholischen Kirche. Als Gottesdienst betrachtet, sind sie etwas sehr ungereimtes; denn warum sollte Gott eine herumspazierende Andacht besser gefallen, als eine Stenbe? Gott muß im Geiste und in der Wahrheit verehret werden, und alle leere Ceremonien helfen zu nichts. Aber die Bittgänge sind eine Erfindung der Kleriken, um den einfältigen Layen durch eine Menge sinnlichen Glitterstaats die Augen zu verblenden, um die Pfaffen dem gemeinen Manne durch das müßige Spazierengehen angenehm zu machen, und um auch ihr Ansehen über die vornehmsten Leute zu zeigen, über welche sie bei solchen Aufzügen den Ehrenplatz behaupten. Ich habe in Wien vielerley Processionen gesehen, besonders die große am Frohnleichnamstage, und eine Menge kleinerer, vorzüglich in den Vorstädten, in der Frohnleichnamsoktav *). Die große Frohnleich-

nam-

*) Diese acht Tage werden in der katholischen Welt sehr heilig gehalten. In Wien haben noch bis jetzt alle Landeskollegien Ferien wegen der Frohnleichnamsoktav. In dieser Oktav sind die Kirchen in ihrem größten Schmucke. Die Stephanskirche wird mit Tapeten behangen, und die Kirchen in den Vorstädten sind äußerst bunt ausgeziert. Auch äußerlich sah ich sie mit großen

gemal-

namsprozession geht von der St. Stephanskirche aus, und auf solche Art durch alle Hauptstraßen daß sie alle Pfarrbezirke berührt, und kehret so nach der St. Stephanskirche zurück. Diejenige, die ich den 14. Junius 1781 sah, war bey weitem nicht so umständlich und prächtig als sonst; es waren schon vorher die ungeheuer großen, schweren, und von Gold- und Silberstoff reichen Processionsfahnen verboten worden, welche so unförmlich groß waren, daß sie wohl von 16 oder 20 Personen getragen werden mußten. *) Dazu war damals der Kaiser, und fast alles was zum Hofe gehörte, abwesend. Indessen bestand die Procession immer noch wenigstens aus 2000 Personen, wo nicht mehr. Schon früh um 4 Uhr, da doch sonst die Wiener so gern lange schlafen, war alles auf den Gassen in Bewegung. Die verschiedenen Handwerker und Zünfte wanderten mit ihren Kreuzen und Fahnen, von ihren verschiedenen Versammlungsplätzen, nach der Stephanskirche. Gegen acht Uhr fing man an, vor der Dreyfaltigkeitssäule, auf dem Graben **) einen Altar zu bauen, und zu gleicher Zeit postirte sich ein Bataillon Soldaten neben demselben. Die

E 2

Gasse

gemalten Bildern aufgepußt, und die Gassen wurden mit Gras bestreuet.

*) Man kann solche ungeheure Maschinen abgebildet sehen, in der Gallerie katholischer Mißbräuche S. 211.

**) S. den IIten Band S. 630.

Gasse ward mit Brettern, welche schon in Bereitschaft lagen, bedeckt. Nun kam die ganze Procession. Den Anfang machten sieben und vierzigerley Zünfte, deren jede ihr Kreuz und Fahne hatte. Darauf folgten die Waisenknaaben, welche beständig folgende elende Reime sangen: *)

Vater ewig ungebohren
 Kyrie eleison!
 O Maria sey gepriesen,
 Weilen du bist auferlesen,
 Gottes selbst Gebährerin
 Für uns ein Fürsprecherinn!
 Alles Unheil von uns treibe,
 Bitt für uns! Bitt für uns!
 Bitt für uns im letzten Streit,
 Mutter der Barmherzigkeit!

Diesen folgte die große Menge der in Wien befindlichen Mönche, von denen die meisten sich über ihren Kutten mit den reichsten prächtigsten Meßgewanden angethan hatten. Ich wünschte wohl, daß ich hier die Physiognomien abbilden könnte, welche da hintereinander zum Vorschein kamen. Es kann sich niemand so etwas vorstellen, der es nicht mit aufmerksamen Augen gesehen hat. Dummheit und Stolz zusammen liegt nirgends sichtlicher zu Tage, als wenn man einen schmutzigen Kapuziner oder Trinitarier in einem reichen gestickten Meßgewande

*) S. die Melodie dazu in den Beplagen zum IVten Bande S. 25.

wande einherstretten siehe. Darauf kam denn die ganze Schaar der Pfarrherren und Beneficiaten aus dieser großen Stadt, alle in Stolen und Messgewande gekleidet; und bei jeder Pfarre folgte noch eine Anzahl frommer Kirchkinder paarweise. Darauf folgten einige Bruderschaften; darauf die Officiere vom Bürgerregimente in Wien *), welche eine besondere Uniform haben, und der Stadtrath; darauf die kaiserliche Hofkubree, Edelknaben, u. s. w. In der folgenden Reihe bemerkte man den Stolz der Geistlichkeit, welche sich einen Rang unter den Vornehmsten vorbehalten hat. Die erzbischöfliche Kurgeistlichkeit, oder die Kurasten von St. Stephan, worunter elende Tröpfe sind, wie Fast und Pochlin, welche den dummssten Aberglauben so oft vertheidigt haben, und andere solche Leutchen, gingen dicht vor den Rittern des St. Stephans- und des Maria Theresien-Ordens; lauter Männern, welche Verdienste um den Staat haben, wegen welcher sie diese Orden erhielten. Eben so gingen hier in ihrem geistlichen Kirchenstaate, in Alben, Rochetten u. s. w. die Domherren von St. Stephan, (welche

*) Das ganze Bürgerregiment, so wie es 1783 bei der letzten Gedächtnißfeier der türkischen Belagerung auf dem Graden paradiert hat, ist auf einem großen Bogen in Kupfer gestochen. Das bei ist eine besondere namentliche Anzeige der Officiere dieses Corps.

Verzehrung ihrer Pfründen weder Gelehrsamkeit, noch Verdienste nöthig haben, und nicht einmal, wie in andern Domstiftern, vom hohen Adel sind,) zwischen den Rittern des goldenen Blieſes, des vornehmsten Ritterordens, welcher nur Leuten von den ersten Familien und von ausgezeichneten Verdiensten gegeben wird. Hinter denselben folgten die Dekanen der Universität, und der Rektor Magnificus. Das hochwürdige Gut oder die geweihte Hostie oder der Frohnleichnam, (Corpus Christi) ward in einer prächtigen Monstranz von dem Kardinal-Erzbischofe getragen, welcher an einem solchen Tage in dem ganzen Pompe seiner geistlichen Würde erscheint, und eigentlich wirklich die Ehrenbezeugungen empfängt, welche man der von ihm getragenen Hostie zu erweisen scheint. Die größte Politik der Kleriken hat seit den Zeiten des Mittelalters, welches sie so gern wieder herstellen möchte, immer darin bestanden, daß sie ihre Sache zur Sache Gottes machte, daß das Geld was man ihr opferte, Gott sollte geopfert seyn, daß wer sie beleidigte, Gott sollte beleidigt haben, und daß ihre Ehre Gottes Ehre seyn sollte. Der Kardinal-Fürst-Erzbischof schritt einher unter einem prächtigen Thronhimmel, dessen Stangen von Rathsherrn, und die Quasten von kaiserlichen Kammerherren getragen wurden. Zu beiden Seiten des Baldachin gieng die kaiserl. adeliche deutsche Garde mit geschultertem Gewehre und zugleich aus Ehrverbietung mit abgezogenem Hute. Gleich hinter

ter denselben kamen, weil weder der Kaiser noch einer von den Erzherzogen zugegen war, die kaiserlichen wirklichen geheimen Räte, Kämmerer und das übrige Hof- Personale, sämmtlich mit brennenden Wachslöchtern; und nebenher ritt ein kleines Detachement der schönen adelichen ungarischen Leibgarde. Darauf folgten verschiedene Frauenzimmer; und ein Trupp Grenadiere mit klingendem Spiele machten den Beschluß. Als der Cardinal vor die Dreifaltigkeitssäule kam, ging er unter dem Thronhimmel hervor, stellte sich an den Altar, und gab nun der ganzen Versammlung seinen erzbischöflichen Segen. Als es dazu kam, fielen die Soldaten, nach commandirtem Tempo, auf das rechte Knie, nahmen ihre Mützen und Kaskette ab, und präsentirten mit entblößtem Haupte das Gewehr. Zugleich fielen die vielen tausend versammelten Menschen, so weit das Gesicht des Erzbischofs reichte, auf dem Plage und selbst in den Häusern, auf die Knie, und empfingen — Nichts! Denn von der Bewegung der Luft, welche von dem erzbischöflichen Fingern freywillig durchschnitten ward, empfand sicherlich niemand etwas. Und wenn er die Finger zu rühren unterlassen hätte, so hätte die zur Erde niedergeworfene Menge auch nichts weniger gehabt. Er allein stand da, in den vollen Glorie seines erzbischöflichen Ansehens. Zuletzt schlossen die Soldaten noch ein Biered, und feuerten dreymal aus ihren Gewehren, worauf denn der Cardinal mit seiner Monstranz wieder unter seinem Thron

Thronhimmel trat, und die ganze Procession ihren Weg weiter fortsetzte.

Es war jemand neben mir, dem diese Scene sehr ehrwürdig schien. Ich gestehe offenherzig, mir schien sie ganz das Gegentheil. Eine jede große Versammlung von Menschen hat etwas feierliches, und wenn der Zweck der Versammlung etwas vernünftiges ist; so ist sie ehrwürdig. Z. B. die Grundlegung oder die Einweihung eines wichtigen Gebäudes, jede große Versammlung zur gemeinschaftlichen Freude, oder zum gemeinschaftlichen vernünftigen Gottesdienste, ist ehrwürdig. Die Versammlung einer demokratischen Landesgemeinde, um auf ein Jahr lang ihren Mann zu wählen, oder der Einwohner einer Stadt, um ihrem Monarchen auf Zeitlebens zu huldigen, macht gewiß auf jeden Zuschauer einen tiefen Eindruck. Aber ein solcher Frohnleichnamsegen, welcher nur ein trauriger Beweis ist, welche Gewalt sich die Hierarchie in den kaiserlichen Jahrhunderten über das Menschengeschlecht zugethät hat, muß das Gefühl eines Menschenfreundes empören. Wird ein Gebäude angefaßt, wird es nach seiner Einigung zum wirklichen Gebrauche gewidmet, so sind dies nützliche Handlungen. Wird ein Mann für den Staat beauftragt, so ist dies eine sehr wichtige Handlung, und jedermann hofft wenigstens, daß sie nützlich seyn werde. Aber was ist an einem solchen erbischöflichen Segen wichtig oder nützlich? Der Cardinal schneidet ein Kreuz in die Luft, viele Tausend fallen demüthig auf die Knie,

Knie, bilden sich ein, sie wären gesegnet, und bleiben gerade so wie sie vorher waren, außer daß die Stunden, welche sie auf die Procession und den Segen verwandten, verlohrene Zeit sind. Wohlt dem Menschen, der sich auf den Segen Gottes verläßt! Gott kann segnen, — über nicht der von kräftigen Beüßen und seinen Brülaffen nach und fast gewordene Finger eines Erzbischofs; oder der Finger eines Papstes, der die Kreuzschnitte, die er mit seinen Fingern in die Luft zu Wien über viele tausend Menschen machte, zum Werkzeuge seiner Herrschaft über ihres Beutel und Gewissen zu brauchen, zur Absicht hatte.

Es ist mir wirklich unbegreiflich, daß in Wien die Tröbnleichnamprocession nicht, wie die andern, abgesehafft ward. Sie ist doch eine Procession wie alle andere. Und man bedenke nur! Der Kardinal Erzbischof ist derjenige Mann, der sich offenbar und heimlich dem Willen des Kaisers in Absicht auf alle Verbesserung in Religionsachen widersetzt. Dieser so widerspenstige Erzbischof nun, erscheint jährlich in dieser Procession als der hochwürdige Mann, der unter dem Thronhimmel eingehebet, den die Nobelgarben begleiten, dem der Kaiser selbst folgt, wenn er zugegen ist, vor dessen Wirtel in Form eines Kreuzes, viele tausende, und der Kaiser selbst, auf die Knie fallen, dessen Segen — als ob ein so widerspenstiger Unterthan seinen Landesherren und seine Mitunterthanen segnen könnte, — die Gestalten mit einem

Mannen: Freudenfeuer anzubereiten. Man bedenke, was entwicke alles, was in dieser Handlung wiederprechendes und für die Menschheit erniedrigendes liegt! Wer noch nicht so weit ist, um zu wissen, daß das allgemeine Kniebeugen und die militärischen Ehrenbezeugungen, welche dem Ansehen nach den verwandelten Brodte erzeugen werden, eigentlich der verderblichen Macht der Hierarchie zu Ehren geschehen; der ist noch sehr weit zurück. Welch eine absurde Idee: vor Gott das Gewehr präsentiren! Aber vor dem Erzbischofe das Gewehr präsentiren, ist etwas sehr reelles. Der große Haufen sieht ihn hier als Fürsten und hohen Priester, und folgt nun desto williger. Eine solche Frohnleichnamsprozession thut unsäglichen Schaden. Es mögen vernünftige Leute in Wien das ganze Jahr schreiben, daß der Kaiser den Aberglauben hindern, und der Erzbischof denselben befördern will; jährlich ist der Triumph des Aberglaubens. Denn nicht allein der Gegenstand des Frohnleichnamfestes ist offenbar Träumerei und Aberglauben von ein Paar einfältigen Mennern; sondern auch der große Beförderer des Aberglaubens wird jährlich durch alle Gassen der Hauptstadt im größten Triumph, selbst unter Begleitung des Landesherren geführt, und so sagt alles Volk: Dieß ist der Mann, dem der König ehren will. (B. Esther Kap. 6. V. 9.)

Merger noch als die Processionen sind die Wallfahrten. Ich habe schon im 1ten Theile S. 108 eine Wallfahrt beschrieben, und noch genauer hat ein

Kenner (in den Beilagen zum IIten Bande S. 35) geschildert, wie seltsam und zum Theil wie unanständig es bey solchen Wallfahrten hergehet. *) Es werden offenbar auf einer solchen Wallfahrt alle Arten von Sünden, besonders Sünden des Fleisches **) ohne alles Bedenken, in Menge begangen, in der gewissen Ueberzeugung, daß durch die gleich darauf folgende Beichte und Absolution diese Sünden, so gut wie die vorher geschehenen, sind abgemaschen worden. Es läßt sich nichts denken, wodurch Müßiggang, Aberglauben, und Immoralität gemeinschaftlicher befördert wurden.

Die meisten Wallfahrten geschehen zu einem Gnadenbilde. So wallfahrten die Wiener noch bis:

*) In Göllings Journale IVs St. S. 335 u. f. wird die Wallfahrt nach Baldschurn im Churfürstenthume Mainz beschrieben. Es ist wohl, der Mühe werth, daß Protestanten diese Nachricht lesen, und sich von den unglaublich abergläubischen Fragen unterrichten, welche noch immer in katholischen Ländern vorgenommen und allenthalben von der Geistlichkeit begünstigt werden. Es könnte jemand ein großes Buch von solchem Zeuge schreiben. Denn man kann in katholischen Landen schwerlich zehn, wenigstens nicht zwanzig Meilen reisen, ohne ein Gnadenbild anzutreffen zu welchem gewallfahrtet wird.

**) S. Briefe über das Mönchsweesen IIter Band S. 272.

bis jetzt bey hundertten noch Mariataferl und Mariazell, die gemeinen Leute zu Fuße, und die Vornehmen in Wagen. Am Mariageburtstage (8. Sept.) 1784 giengen noch viele Proceffionen oder Wallfahrten aus Wien aufs umliegende Land. *) Man siehet also, daß diese schädliche Gewohnheit, leider! noch in vollem Schwange ist. Man hat aber noch eine besondere Wallfahrt in der Fasten, welche man den Kreuzweg oder auch den Liebesweg Jesu Christi nennt. Es ist nämlich fast bey allen katholischen Städten ein Kalvariberg **) oder eine kleine Anhöhe, auf deren Spitze eine Kapelle steht. Auf dem Wege dahin, und auch am Berge selbst, findet man alle funfzig oder hundert Schritte, kleine Nischen, worinn in der größten Bildhauerarbeit, und bunt übermalt, einzelne Theile von dem Leiden Christi vorgestellet sind. Die Geistlichen, welche den katholischen Leuten das Lesen der Bibel verboten, daher diese auch in den nöthigsten historischen Dingen, die zur christlichen Religion gehören, unwissend blieben, ***) haben ihnen nun die Beschaffenheit

*) S. Hofmann a. a. O. Ilten Thell S. 35.

**) Im Ilten Bande S. 10. habe ich den Kalvariberg zu Herrenals bey Wien beschrieben, und auch die Wallfahrt von Wien dahin angezeigt, welche freilich oft ein Liebesweg, aber wohl selten ein Liebesweg Jesu Christi, ist.

***) Es ist unglaublich wie unwissend katholische Kinder in der biblischen Geschichte bleiben. Ich weiß den Fall, daß vor etwa fünf Jahren eine
in

heit des Leidens Christi durch die elenden Bilder sinnlich vorstellen, und sie dadurch zur Andacht bewegen wollen. Zu dem Behufe wird von einem frommen Katholiken verlangt, daß er in der Fastenzeit, zur Erinnerung des Leidens Christi, diesen Kreuzweg von vorne an mache; womit die Erwerbung besonderer Ablässe verbunden ist. Bei jeder Nische mit Bildern bleibt ein jeder stehen, schauet die Bilder an, murmelt einige vorgeschriebene Gebete oder Meditationen, plappert ein oder mehr Vater Unser und Ave Maria hinzu, und gehet fort bis zur nächsten Station. *) Durch die Einbildungskraft

in den östreichischen Erblanden erzogene junge Sängerin in einer protestantischen Stadt eine Rolle in Bachs berühmtem Oratorium, die Israeliten in der Wüste, singen sollte. Sie konnte die Namen nicht aussprechen, und wußte sich überhaupt in den Sinn nicht zu finden. Endlich entdeckte es sich, daß sie von Moses und von dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten noch nie hatte reden hören. Der Musikmeister mußte ihr, mit Erlaubniß des Beichtvaters, eine Bibel geben, damit sie die Geschichte in den Büchern Moses lesen, und die Worte des Oratorium richtig singen konnte.

*) Da Protestanten von einer so seltsamen mechanischen Andachtsübung keinen Begriff haben, (Sander wußte nicht was es heißt, den Kreuzweg abbeten, und die Bauern in Oberösterreich konnten es ihm nicht einmal erklären, S. N. B. Uter Theil S. 460) so füge ich in der Beilage

XIII.

Kraft wird die Andacht entflammt, die Kreuzfahrer scheinen betrübt, fangen auch wohl an zu weinen und zu schluchzen, besonders das weibliche Geschlecht. Wenn man endlich zur letzten Station gekommen, und den Heiland im Grabe gesehen hat; so ist der Ablass gewonnen, die Andacht ist geendigt, und dann gehts auf Essen und Trinken los, sehr oft auch auf lüderlich Leben, so wie ich es bey der Wallfahrt nach Herrnals *) beschrieben habe. Den folgenden Tag hebt aber gemeiniglich diese Andacht und nach derselben das Schwelgen von neuem an. Denn, wie man aus dem Formulare sehen kann, soll derjenige, welcher den Ablass recht gewinnen will, einen Monat lang täglich diesen Kreuzweg verrichten. Dieß ist gewiß der unverantwortlichste Zeitverderb. Einem Protestanten ist es eben so unbegreiflich, daß eine so dumme mechanische

XIII. 5, ein in Oestreich gedrucktes Formular eines solchen Kreuzweges bey, nebst einem gar kräftigen, auch auf die Stationen sich beziehenden Fastenliede, das ich auch aus Wien mitgebracht habe. Man wird daraus sehen, wie unglaublich elend diese Andachtsübungen sind, und wie wenig sie für einen Menschen, dessen Geist nur einigermaßen aufgeklärt ist, herabwürdigend seyn können. Dennoch sind sie in der katholischen Kirche noch allgemein im Gange.

*) Man sehe auch in der Gallerie katholischer Mißbräuche S. 53. den Abschnitt vom Kalvarienberg zu Herrnals.

nische Andacht ehrwürdig seyn soll, als daß Andacht zugleich Zeitvertreib und Schlemmerey seyn darf. Kann wohl etwas Dummeres erdacht werden, als wenn (Beilage XIII. 5. S. 31.) behauptet wird: „Das Aug Gottes hat keine größere Freud. auf „dem Weltgebäude, als wenn es einen Menschen „am Kreuz siehet.“ Kann man die ehrfurchtsvollen Gesinnungen, die ein vernünftiger Mensch gegen die allesregierende Gottheit haben soll, unsinnig verwirren, kann man den Begriff von dem allerhöchsten Wesen, das seine überschwengliche Wohlthaten über das ganze Weltgebäude mit unersündlicher Weisheit verbreitet hat, tiefer erniedrigen, als durch solche sehnssollende Kreuzeßandacht!

Eben so arg als die Wallfahrten, waren die Bruderschaften und Erzbruderschaften, welche nunmehr 1783, in Wien, auf Befehl des Kaisers sämmtlich aufgehoben worden, woben das von ihnen gesammelte Geld zur Armenkasse geschlagen ward. Ich muß sie hier aber noch anführen, weil sie zum Zustande der katholischen Kirche in Wien gehören, wie ich ihn 1781 fand: Sie sind auch in allen andern katholischen Ländern in großer Menge vorhanden. Die Bruderschaften sind vom sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte an, in allen katholischen Ländern sehr gemein geworden. Sie gehören zu den wichtigsten Kunstgriffen der Mönche, und der Geistlichkeit überhaupt *), um die

*) Nicht allein die Mönche, (welche jetzt immer allein wegen der Mißbräuche, die in der katholischen

die Menschen näher zusammenzubringen, und sodann durch ganz unmerkbare Seile zu den Absichten der Geistlichen zu leiten; zugleich aber auch, um sich und ihren Kirchen ein gutes Einkommen zu verschaffen, ihre Ablässe anzubringen, und Gelegenheit zu geben, daß Messen gelesen und bezahlt werden. Besonders auch die Jesuiten wußten sich meisterlich der Bruderschaften zu ihren Absichten zu bedienen. *)

Sta

lischen Religion allgemein herrschen, angeflagt werden,) sondern auch die Weltgeistlichen, (welche ihres Eigennuzes wegen, so arg den Aberglauben befördern, als nur immer die Mönche) brauchen die Bruderschaften um ihren Einfluß und ihre Einkünfte zu vermehren. Es ist unglaublich, welche seltsame Mittel dazu oft angewendet worden. Zu Schärding im Innviertel oder im bayerischen Oestreich, war noch im Oktober 1784 eine Bruderschaft, welche jährlich zum Besten der Armenseelen ein Polzenschießen giebt. Es ist der allgemeine Kunstgriff der Pfafferey, daß sie sogar das insipideste Vergnügen, das die Söhne der alleinseligmachenden Kirche suchen, für Gottesdienst erklärt, und diesen scheinheiligen Vorwand braucht, sich die Einkünfte davon zugueignen. Diese Schärddinger Bruderschaft führt den Namen der Kreuzerbruderschaft, ernährt aber acht müßige Messleser.

*) In Wien hatten sie, außer, daß die Frohnleichnam und die St. Johann von Nepomuk-Brü-

Von Religionsgebräuchen in Wien. 31

Stapuliere, Gürtelketten, Bilder, Bruderschaftsfahnen, woran, und sind noch die Lockspeisen, womit die elenden abergläubischen Leute angelockt werden, um in die Bruderschaften zu treten. Die Priester raten in der Beichte zum Eintritt in solche Gesellschaften. Sie lassen Bruderschaften

Bruderschaft in St. Stephan, so wie die des göttlichen Herzens Jesu von ihnen abhing. Neun Bruderschaften waren bei ihrer Kirche auf dem Hofe, oder bei den obern Jesuiten: 1) die Versammlung des Sternkreuzes, von lauter vornehmen Damen; 2) die Bruderschaft der Angst Christi; 3) der Himmelfahrt Maria, worunter sich (zu Folge der Politik der Jesuiten) nur Prinzen und Personen vom hohen Adel befanden.

Die Andacht dauert das ganze Jahr ununterbrochen fort. Die Vertheilung ist auf die verschiednen
Nicolaï Reise, 3tes Band. 3 denen

82 Zweites Buch. Vom Wohlstand.

Man hat schon klein drucken, worin die einfältigsten Pra-
 leten von der Kraft des Adesses der Bruderschaft
 gemacht, und zum Theil die unsinnigsten legenden
 von falschen Wundern fortgepflanzt werden. Ueber
 die Einbrüderung fertigen sie große Patente aus,
 auf großen Bögen, mit großen Kupferstichen und
 Stichen. In diesen Patenten sind schwülstige und
 pralerische Erhebungen von der Kraft und den Ver-
 diensten der Bruderschaft. Diese Patente müssen

nach

ne Mann versplittet. — Des bei untern Je-
 suiten

Von Stänglonkgebräuchen in Wien. 23

nach dem Tode eines Mitglieds zurück geschickt werden. Es werden dann die für die Ruhe des verstorbenen Mitgliedes bestimmten Messen gelesen, wobei die sämmtlichen lebenden Mitglieder sich einzufinden haben; um für die Ehre des Abgeschiedenen so viel zu thun, als sie können. Zu solchen Anlässen veranstalten, desgleichen zur Feier des Festes des Schutzpatrons, d. h. St. Jakob, haben sie durch gedruckte Bitttel ein, auf welchen entweder ein großer Kupferstich, oder wenigstens mit sehr großen Buchstaben die Worte, Vollkommener Ablass, zu mehrerer Andockung der christgläubigen Einfaltstapfer zu sehen sind, welche sich von den Pfaffen einbilden lassen; sie könnten fündigen so viel sie wollten, wenn sie nur auch wieder Ablass suchten. Durch diesen Kunstgriff haben sich die Geistlichen, Mönche ebenso wie Weltpriester, Bischöfe, eben so wie Pfaffen, notwendig gemacht, aber nicht nur den wahren Begriff der Religion, sondern auch den wahren Begriff von Sittenlehre, verderben. Es ist unter ihren Händen die katholische Religion eine Religion der Kommodität geworden.

Sitten, oder im alabotaischen Collegium, wobei drei marianische Bruderschaften: 1) Maria 2) der unbesleckten Empfängnis 3) der Reinigung Maria. Sie lauter Studenten, und waren el, Bigotterie und Anhänglichkeit in die jungen Gemüther zu pflanzen.

nien; geworden. Nicht nur kann ein Katholik die Sünden ablaufen, er kann sie beichten; er kann sie sogar theilen, damit sie kleiner, und z. B. aus Einer Todsünde zwei löbliche werden, die er mit zweymaligem Weihwassernehmen tilgen kann. Die Hebräerin von Anthonillet verstand: dieß trefflich (Tristram Shandy Vol. V. Chap. XLIII.); und wenn ich nicht irre, herrscht man es in allen katholischen Ländern. Die Frage ist nicht, daß man nicht sündige, sondern daß man seine Sünden wieder los werde. Ein katholisches Frauenzimmer sagte: „Ich finde es viel schwerer eine Sünde nicht zu thun, als sie zu beichten.“ Sie hatte Recht, und wenn die katholische Lehre von Beichte und Ablass nur wahr wäre; so wollten jedermann raten; frisch darauf los zu sündigen; so lange noch ein Beichtstuhl, ein wunderthätiges Gnadenbild, eine Wallfahrt, oder ein Jubiläum, ja so lange nur Weihwasser und Ablass zu haben wäre. „

In Wien waren an fünfzig Bruderschaften, die man größtentheils in Fährthums Beschreibung von Wien angezeigt findet. Ich habe wienerische Bruderschaftsbüchlein, und auch selbst einige Patente in Original, bey deren Durchlesung man in der That über den steten darin befindlichen Unsinn erstaunen muß. Man wird sich nicht mehr so sehr wundern, daß so lange in Wien, und in Oestreich überhaupt, alles voll von der größten Bigotterie gewesen; wenn man sieht, daß die ganz finstern katholischen Begriffe, mit denen

Vom Heiligensgebräuchen in Wien. 23

nen die weit ausgebreiteten Bruderschaften den Geist so vieler tausend Menschen anfüllten, unter andern mit dazu die sichersten aber sehr bedauerungswürdigen Hülfsmittel gewesen sind. Ich will nur, um den Protestanten einige Begriffe von dem ganz abscheulichen Unsinne zu geben, den die katholische Geistlichkeit mit solchen Sachen fortpflanzt, in der Beilage XIII. 6, ein kleines Bruderschaftsbüchlein der marianischen Erzbruderschaft des h. Skapuliers bey den Karmelitern abdrucken lassen. Ich habe es gewählt, weil es das kürzeste ist, und ich des Raums schonen muß, den diese Fragen einnehmen. Doch glaube ich, etwas von denselben in jeder Art anführen zu müssen, um das wahre Bild des Zustandes der katholischen Kirche meinen protestantischen Lesern durch solche authentische Dokumente und Beweise anschauend vor Augen zu legen, weil sie sich sonst die Sachen gewiß nicht so vorstellen würden, wie sie wirklich sind. In der Beilage XIII. 7. liefere ich einen Einladungszettel zu einem Feste der Bruderschaft des h. Johann von Nepomuk in der Stephanskirche zu Wien, woraus man die Art solcher Feyerlichkeiten ersehen kann. Ueber diesem Einladungsbillette war ein großer Kupferstich, welcher vermuthlich die unbefleckte Empfängniß Maria andeuten sollte. Da in demselben das gewöhnliche Nepomucenische Lied erwähnt wird, und ich zwey solcher Lieder besitze; so lasse ich sie gleichfalls beide abdrucken, damit man sehe, wie die Legenden von Heiligen in der katholischen Kirche auch durch feyerliche Lieder fortge-

pflanzet werden. Beide Lieder sind von Jesuiten verfertigt. Das erste ist noch zu der Zeit in ächt-katholischem Deutsch abgefaßt, da grammatische Richtigkeit in der Sprache, und zusammenhängende Schreibart, luthertisch Deutsch hießen. Das andere 1774 gedruckte *) ist in guter Schreibart und reiner Versifikation. In beiden herrscht aber freilich einerley bigotte Denkungsart; und von dem guten Nepomuk werden Dinge verlangt, die ein Mensch, der seit vielen Jahren verstorben ist, nicht verrichten kann.

Ablaß zu erhalten, ist bey allen diesen Segen, Wallfahrten, Processionen und Bruderschaften immer der große Zweck. Der Begriff vom Ablaß und dessen Erlangung, so wie er in der katholischen Kirche allgemein gäng und gebe ist, zerstöret, wie ich es schon bemerkt habe, die wahren Begriffe von den moralischen Folgen der Handlungen, und ist gewiß eine von den wirksamsten Ursachen der Immoralität, die man in den katholischen Landen findet; so wie die durch die mehrern mechanischen Religionsübungen erwachsene Faulheit, zum Theil die Ursache ihres mindern Wohlstandes ist. Das Widersinnige des Vorgebens, daß Ablaß der Sün-

*) Geistliche Lieder zum Gebrauche der hohen Metropolitankirche bey St. Stephan in Wien, und des ganzen wienerischen Erzbistums. Wien 1774. 8.

Sünden durch mechanische Abplapperung von Gebeten gewonnen, oder gar für Geld erkauft werden könne, fällt einem jeden denkenden Menschen so sehr auf, daß es auch bekanntlich die erste Veranlassung zu Luthers Reformation gab, welche nachher eine allgemeine Wohlthat für das menschliche Geschlecht ward. Zwar wollen die katholischen Theologen den Begriff durch spitzfindige Distinktionen weniger auffallend, und der Moral unschädlicher machen, indem sie vorgeben: es würden durch den Ablaß nur die kanonischen Strafen, welche die Kirche auferlegt, erlassen. Aber schon der Begriff, daß die Kirche kanonische Strafen, die noch bis in jenes Leben reichen, auferlegen kann, ist weder in Schrift noch Vernunft gegründet. Er ist zur Befestigung der Hierarchie erdunken, welche ihre ungerechte Herrschaft über das menschliche Geschlecht hauptsächlich dadurch zu befestigen gewußt hat, daß sie sich das Recht Sünden zu vergeben ausschließlich anmaßte, und auch herrliche Einkünfte davon gezogen hat, und noch so lange ziehen wird, als Menschen so einfältig seyn werden zu glauben, was man ihnen vorsagt. Uebrigens ist es weit gefehlt, daß der katholische Lane solche haarscharfe Distinktionen, die man jetzt aufbringen will, sich sollte in den Sinn kommen lassen. Er begehrt so viel Sünden als er Lust hat, gewinnet darauf vollkommenen Ablaß, durch allerhand mechanische Gebete, Andachten und Bußen, *) glaubt, daß

§ 4

nun

*) Die katholische Religion ist, wie schon gesagt, die

nun alle Folgen seiner Sünden ganz vernichtet sind, und sündigt nach Herzenslust weiter, weil er alle Tage neuen Ablass gewinnen kann. Da der Ablass die Seelen aus dem Fegefeuer soll erlösen, und

die bequemste für reiche und vornehme Leute. Wer Geld hat, kann alles haben, auch eine Stelle im Himmel. Sogar seine Bußen, seine Gelübde läßt er gegen Bezahlung durch andere verrichten; und unter der Zeit begeht er, so wie es ihm einfällt, neue Sünden, die denn künftig wieder ein anderer gegen Bezahlung abbüßet. Protestanten werden abermahl nicht glauben, daß ein solcher Unfug noch in dem so erleuchteten seynsollenden achtzehnten Jahrhunderte regieren könne. Und doch will ich mich auf jeden, der die katholischen Länder kennt, berufen, ob dieß nicht eine ganz gewöhnliche Sache ist. Selbst in Wien geschieht dieß noch alle Tage. Der Kaiser hat dawider noch keine Verordnung erlassen, und der Erzbischof gewiß auch nicht. Z. B. es wird jemanden in der Beichte aufgelegt, 100 Rosenkränze zu beten; so geht er zu einem alten müßigen Weibe, und trägt ihr, gegen Bezahlung, dieß Beten auf. Man zeigte mir in Wien in einer Kirche, ein solches altes Weib, welches Ein duzend Rosenkränze für drey Kr. betete. Es war die schenßlichste dummkopfeste vermorsenste Physiognomie. Wenn ich glaubte, daß die Kraft eines geplapperten Gebets auf einen andern Menschen haften könnte, so möchte ich ein solches Weib für mich auch nicht ein halbes Vaterunser beten lassen. Ich würde

Befürchte

und folglich in den Himmel bringen können; so
siehet man ja offenbar (die katholischen Theologen
mögen tergiversiren, wie sie wollen): daß der Ablass

§ 5

alle

befürchten, es werde mir Schaden statt zu
thun. Man zeigte mir in Wien in der Komödie
ein Frauenzimmer von etwa 40 Jahren, welche
dadurch in die Augen fiel, daß sie bey sehr ab-
fallender Schönheit, noch sehr ausgesucht ange-
putzt war. Von dieser ward mir glaubwürdig
erzählt, daß sie zwei Jahre vorher eine schwere
Krankheit ausgestanden, und dabey der Mut-
ter Gottes gelobet habe, wenn sie genesen
würde, zeit lebens in eine wollene Kutte sich
zu kleiden. Sie genas, und bezahlt bis jetzt
ein altes Weib, welches die wollene Kutte trägt.
Damit glaubt sie ihr Gelübde erfüllt zu haben.
Eben so gelobt jemand oft, wenn er in der Angst
ist, barfuß nach Mariazell zu wallfahrten.
Aber er bezahlt hernach einen Kerl, der sich die
Füße wund laufen, und das Attest der geschehe-
nen Wallfahrt mitbringen mag. Damit muß
sich der Teufel begnügen, und kann nun an der
armen Seele kein Recht haben. Wenn man
solche Absurditäten liest, so ist lachen freilich die
erste Bewegung, oder man müßte über lätherli-
che Dinge zu lachen gar keine Neigung haben.
Aber die Sache hat noch viele gar zu ernsthafte
Seiten. Dieser Unsinn, so wie so vieler Unsinn,
den das Papstthum aufgebracht hat, und immer
noch beget, verdirbt den wahren Begriff von den
moralischen Folgen der Handlungen, und damit

alle

alle Folgen der Sünden vertilgen soll. *) Es kann ich wiederhole es nochmals, kein Begriff mehr zur schändlichsten Immoralität führen, als der: daß man durch bloße gedankenlose Abplapperung einiger Gebete, ohne sich in geringsten zu bessern, Ablaß für seine Sünden erhalten könne. Protestanten werden nicht glauben, es sey möglich, daß noch bis jetzt in der katholischen Kirche so etwas behauptet werde. Aber es sind wirklich alle katholische Andachtsbücher, besonders die Bruderschaftsbücher

alle Moralität, und befördert unmittelbar den dummsten Aberglauben. Denn, wenn ein altes Weib für mich beten kann, so kann sie auch wider mich beten. Damit findet alle Hexeren, Segensprecheren, Geisterbanneren und was daran hängt, mehr Eingang.

*) Dieß wird allenthalben und selbst in Oestreich von den Geistlichen verbreitet. Der in Wien genug bekannte Jesuit P. Steinkellner sagte, noch im Jahre 1784, in seiner Kinderlehre in der Kirche am Hofe zu Wien: „Der vollkommne Ablass ist eine Nachlassung aller zeitlichen“ (nämlich im Fegfeuer zu erwartenden) „Strafen, so zwar, daß a Mensch, wann'r an vollkommnen Ablass gewinnt, und gleich sterbet, daß a solcher Mensch von Mund auf in Himmel fährt!“ (S. über Gottesdienst und Religion der östreichischen Staaten v. L. A. Hoffmann 1r Thl. Wien 1784, 8. S. 122.) — Wie gefällt meinen protestantischen Lesern dieses Beispiel der katholischen Lehre?

Von Religionsgebräuchen in Wien. 91

Wüchlein voll davon, daß man sogar mit ein Paar einzelnen Gebeten, wohl aufhundert Tage und mehr Ablass bekommen kann, wenn man sich nur zugleich an die Pfaffen hängt, und ihnen ihren geweihten Land abläuft. Meine protestantischen Leser glauben vielleicht, daß ich scherze; ich will also nur einen Beweis davon führen, worüber sie erstaunen mögen. In einem kleinen zu Wien 1780 gedruckten Büchlein, betitelt: Kurzer Inhalt aller Ablässe der zu ewigen Zeiten bestätigten, und in der kaiserlich königlichen Hofkirche zu Maria Terretto in Wien bey den W. W. E. E. P. P. Augustinern Barfüßern, unter höchst kaiserlichem Schutze stehenden Erzbruderschaft Maria von Trost der gesegneten schwarzeledernen Gürtel des heiligen Vaters Augustin und der heiligen Mutter Monica findet man S. 73 folgendes:

Vermög der Brigittinerablass.

„Haben alle diejenige, so an unsern Bruders-
„schaftrosenfränzeln bethen, für ein jedes Vater un-
„ser, für ein jedes Ave Maria, und für das
„Salve Regina 100 Täg Ablass. Wann sie aber
„daß ganze Rosenfränzel durchaus alleinig, oder mit
„einem andern, welcher eben auch solchen Ablass ge-
„winnen solle, andächtig bethen, haben sie sieben
„Jahr, und so viel Quadragen zu erhalten. Diejenige
„ge aber, so täglich durch ein ganzes Jahr dieses Ro-
„senfränzlein bethen, haben freye Wahl, an einen
„selbst beliebigen Tag vollkommenen Ablass aller ihrer
„Sün-

„Sünden zu erlangen, mit Erlaubniß, solchen auch
 „den armen Seelen zu überlassen, wenn sie gebeicht,
 „kommuniciret, für Einigkeit der christlichen Potestas-
 „ten, Ausreutung der Ketzerereyen, und Erhö-
 „hung der katholischen Kirchen betheben werden.“

Vermögd der 7 Schmerzenablaß.

„Hat man bey unserm Rosenkränzel zu gewin-
 „nen erstlich indgemein für jedes Vater Unser, für je-
 „des Ave Maria, und für das Salve Regina
 „100 Tag Ablaß. Hingegen an allen Freytägen
 „einer jeden Wochen, wie auch die ganze Fasten hina-
 „durch, und am Fest der Sieben Schmerzen, und die
 „ganze Octav, dann auch wann sie solches Gebet in
 „unsrer Ordenskirchen verrichten, gewinnen sie
 „für jedes Vater Unser u. s. w. 200 Tage. Die
 „dieses Rosenkränzel alleinig, oder mit einem andern
 „durchaus beten, erlangen 7 Jahr und 7 Quas-
 „dragenen, der aber solches Rosenkränzel täglich ein
 „ganzes Jahr betet, hat einmal im Jahr an einem
 „selbst beliebigen Tag, wann er nach verrichteter
 „Beicht, und Kommunion auf obige Meinung Gott
 „andächtig bitten wird, vollkommenen Ablaß, so er
 „auch den armen Seelen schenken kann, zu erlangen,
 „welcher Ablaß zu ewigen Zeiten gültig seyn solle.

„Es müssen aber diese Bruderschaftsrosens-
 „kränzel von einem Obern, oder andern hiezu
 „verordneten Geistlichen aus dem Eremitten-
 „orden St. Augustini geweiht werden, söns-
 „ten aber nach empfangener Weih nicht mehr ver-
 „kauft, oder ausgeliehen werden, unter Verlust, und
 „Ungültigkeit erwähnter Ablässe. Ita ex toto B.
 „Wolfg. Eder in suo fonte gratiarum p. 2. cap. 5.“

Von Religionsgebräuchen in Wien. 99

Solche theilte Verheißungen von Ablass, enthalten alle Bruderschaftsbücher. Man kann außerdem noch an gewissen Festen Ablass gewinnen, wenn man gewisse Kirchen besucht, welche nicht verlassen, durch Beleuchtung mit vielen Lichtern, durch aufgeführte Musik, und durch Aussetzung von Reliquien die zum Küssen dargereicht werden, die einfältigen Gläubigen zu Erlangung des Ablasses noch mehr anzulocken. Dazu wird dann noch erfordert, daß man beichte und communicire, und für die Einigkeit der christlichen Fürsten (versteht sich Einigkeit der Fürsten in der katholischen Lehre, denn die katholische Kirche mag gar zu gern den weltlichen Arm auf ihrer Seite haben,) und NB. für Ausrottung der Ketzereyen, und für die Aufnahme der christkatholischen Kirche (als ob ne Folge der Einigkeit der christlichen Fürsten) bete. Daß ein jeder Gläubiger etwas an Geld opfern werde, versteht sich von selbst. Also dient ein solcher Ablassmarkt der Hierarchie, um die blinde Ehrfurcht für den Katholicismus, und den blinden Haß gegen vermeinte Ketzereyen tief in die Gemüther zu pflanzen, and zu gleicher Zeit sein ptes Geld zusammen zu bringen. In Wien wird zu solchen Ablassfesten durch gedruckte Billette eingeladen, was von ich in der Beylage XIII. 8 einen mittheile.

Alle Mönchsorden haben sich zu Rom vom Papse vielerley Ablässe zu erwerben gewußt, wor mit sie ihrem Orden Anhänger verschaffen, und zu gleicher Zeit Geld zusammen schleppen. Aber
alle

alle Deden wurden herein, so wie in allen andern
Mitteln sich und ihre Anhänger auszubringen; von
den Jesuiten weit übertroffen; denn die hatten be-
ständigen Ablass für alles. Man hat ein kleines
Büchlein *Aurifodina: Coelestis Indulgentiarum
Societati: Jesu: a Summis Pontificibus
concessarum, ex qua Sacri Thesauri erant
duri; eorumque ingens Utilitas declaratur.
Opusculum a P. Antonio Natali S. J. in
latinitate donatum.
Hyrnaviae 1739. 12.* Dieses Büchlein ist
bekannt, aber es verdient wirklich irgendwo
gedruckt zu werden, um zu zeigen, mit welcher
Thätigkeit dieser Orden sich den Aberglauben der
Menschen, in welchen er dieselben immer tiefer führt,
so aufs stärkste zu nütze zu machen weiß. Ein
Protestant erstaunt, wenn er in diesem Büchlein
liest, welche vielfältige Macht die Jesuiten zu er-
zielen; die Gesellschaft Jesu von vielen Dingen
erlaubt hat. Man muß auf eine ungeheure Ver-
ehrtheit der Menschen schließen, wenn sie sich selbst
widerstehen lassen. Die Beilage XII. p. 200
ein Beispiel sehn; wie unterschämt die Jesuiten das
Menschenverstandes gespottet haben. Wenn
man man finden, daß sie sich rühmten, daß in der
Kirche der Gesellschaft Jesu fünf Vater unser und
fünf Ave Maria bete und beichte, könne 23,000
Seelen aus dem Fegfeuer erlösen; oder auch
10,000 Jahr Ablass erlangen; das heißt,
daß Sieben Jahr im Fegfeuer auf eine Sünde

Von Religionsgebräuchen in Wien. 9

Kinde gerechnet werden, so kann ein solches Je-
falter Weichkind 1500 Todsünden begehen,
ohne daß er sich um die Strafen des Begewerts be-
kummern darf. Das Schändlichste aber ist, daß
nur von demjenigen, welcher vollkommen ab-
gefallen ist, das Verbrechen der Unkeuschheit ge-
rechnet wird.

[illegible]

Auch wenn die Worte laß dich hören; soll er dadurch
nicht unserer Gnade Theilhaftig sein! Als folgt. Und 2. Die
n. 2. d. f. am uns folgen 2. Abtheilung, die die Pfaffen
wohl Jahrhunderte lang den Verstand der Men-
schen verkrüppeln müssen, ehe sie ihnen solche

44

13

श्री

But

2011

4.

laß, oder Nachlassung aller Strafen, die er wegen aller seiner Sünden im Fegfeuer leiden sollte, erlangen will, verlangt wird: daß er alle wirkliche Neigung zu allen läßlichen Sünden ablege. Folglich, wenn jemand nur jährlich an einem Donnerstag *) oder Freitag in der Fasten sich die kleine Mühe nimmt, in die Jesuiterkirche zu gehen, zu beichten, und fünf Vater Unser und fünf Ave Maria zu beten, und er erlangt dadurch 10,000 Jahre Ablass; so muß er nur sehr wirtschaftlich sich das Jahr über mit 1500 Todsünden behelfen haben; oder, wenn er jeden Donnerstag und Freitag in den sechs Wochen der Fasten jedesmal 10,000 Jahre Ablass erlangt hat, so kann er auch 10,000 Todsünden jährlich ohne Bedenken thun; und dabei darf er die Neigung zu allen läßlichen Sünden behalten: denn er hat ja nämlichen vollkommenen Ablass gesucht. Man kann freilich schon ein sehr großer Wänder, ja ein

Les Prêtres ne sont pas ce qu'un vil peuple pense;

Votre crédulité fait toute leur science.

Wir Protestanten haben uns Gott sehr Dank! seit 250 Jahren von solchen groben Thorheiten losgemacht.

*) Der Donnerstag heißt im südlichen Deutschland an vielen Orten der Pfingsttag, so wie der Dienstag der Ernttag, darnach muß man die Anfangsbuchstaben in der Beilage XIII. 9. erklären.

durchaus lieberlicher Kerl seyn, wenn man auch weniger als 10,000 Todsünden jährlich thut. Es ist wohl wichtig, solche Absurditäten hervorzuheben, um anschauend zu zeigen, wie sehr durch die katholische Lehre von Beichte, Ablaß u. d. gl. alle moralische Begriffe vermischt werden. Zugleich kann man hier auch an einem Beispiele sehen, welche schändliche moralische Grundsätze die Jesuiten verbreiten. Denn, in der That, man durfte nur den Jesuiten anhängen, bey ihnen beichten (NB. man merke wohl, daß die Beichte eine Bedingung des Ablasses ist, und natürlich ward bey den Jesuiten gebeichtet, welche so reichlichen Ablaß geben konnten; und durch die Beichte erfahren denn die P. P. S. I. alles was ihnen zu wissen nöthig war): so konnte man so viel Sünden begehen als man wollte; der Ablaß war stets bereit. Die Beilage XIII. 10. mag ein Beweis seyn, welche blinde Bigotterie die Jesuiten in Wien ausbreiteten, indem sie Rosenkränze, Kreuzlein und Ablaßpfennige austheilten, und denselben besondere geistliche Wirkungen zuschrieben. Der Exjesui Pat. Steinfellner in Wien sagte bey seiner oben S. 90 angeführten Katechisation: *) „Wenn man die Aloisi-Andacht hält, d. i. 6 „Sonntage nacheinander beichtet, und die Gebeter betet — und endlich wie viel giebt's Rosenkränze und Kreuzeln, auf die ein vollkommener

*) S. Hofmann a. a. D. S. 104.

Nicolaus Reise, 5r Band.

„ner Abloß verliehen ist: betet sie mit Andacht;
 „küßt sie mit Vertrauen, und ihr könnt einen voll-
 „kommenen Abloß gewinnen.“ Dies lehrte P. Si-
 m. Julius 1784 die Kinder in Wien, wo die
 Religion so gereinigt seyn soll! O! über die
 Reformation des achtzehnten Jahrhunderts!
 Eben solchen unsinnigen Aberglauben, eben sol-
 che geistliche Charlatanerie trieben die Jesuiten
 auch und treiben sie bis auf den heutigen Tag mit
 den Ablässen, die sie mit der Haltung der sechs
 Alonsi-Sonntage *) vom Papste hatten verknü-
 pfen lassen, desgleichen mit der von ihnen so sehr
 beförderten, aber recht finster bigotten, und we-
 der in Schrift noch Vernunft gegründeten Andacht
 zu dem fleischernen Herzen Jesu. **) Ich könnte
 davon

*) S. davon im IV. Bande S. 777.

**) Die Jesuiten erdachten auch eine Andacht zum
 Herzen Maria der schmerzhaften Mutter Got-
 tes. Auf einem dazu gedruckten Gebetszettel wird
 dieses allerheiligste Herz mit fünf Lilien vorgestellt,
 „um die fünf größte Angstigkeiten vorzustellen,
 „welche die schmerzhafteste Mutter erlitten hat.“
 (Wer hätte denken sollen, daß Angstigkeiten könn-
 ten durch Lilien abgebildet werden!) Die erste
 Angstigkeit hat, laut dem gedachten Gebetszets-
 tel „Dein (der Jungfrau Maria) allerheilig-
 „stes Herz erlitten, als du mit dem h. Joseph
 „vermählet worden, und nicht wußtest, wie es
 „mit deiner mehr als englischen Jungfrauschaft
 „zugehen sollte.“ Die zweite Angstigkeit ist „in
 „Ans

Von Religionsgebräuchen in Wien. 99

davon ganz absurde Fabeln und legenden falscher Wunder aus einem kleinen Büchlein anführen, das den Titel hat: **Trostvolle Neue Nachrichten von der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, und den hieraus erfolgten Früchten, nebst einer Abbitte und andern Andachtsübungen zu diesem göttlichen Herzen.** (Wien in 12.). Aber ich muß des Raums schonen.

Der vollkommene Ablass, welchen der Papst bey seiner Anwesenheit in Wien, durch seinen öffentlichen Segen verleihen wollen, ist zu merkwürdig, als daß ich nicht dessen Andenken durch Abdruckung des Zettels, wodurch er angekündigt ward, (Beilage XII. 11.) erhalten sollte. In demselben wird den Gesegneten ausdrücklich Nachlassung aller Sünden versprochen. Folglich konnte jemand Vätermord, oder Blutschande oder Straßenraub

G 2

began

„Ansehung jener schmerzvollen Forcht, welche
„beim reiner Gespons Joseph leidete; als er dich
„schwanger sahe, unwissend des großen Geheim-
„nuß, und mithin gedachte, dich in der Stille
„zu verlassen“ u. s. w. Von allen diesen Aengstlichkeiten steht im Neuen Testamente nicht ein Wort; und ich überlasse es jedem vernünftigen Menschen: ob durch deren Erdichtung und durch Entwicklung solcher zweydeutigen Begriffe, die Geschichte der Maria bey den Weltfindern ehrwürdig oder lächerlich werde. Denn wer noch lachen kann, muß über solch albernes Zeug lachen.

begangen haben; und er ward dennoch durch Beichten, Communiciren, Abplappern von Reu und Leid, und Niederfallen vor dem Vater Papste, eingeklein in seinem Gewissen.

Die Ohrenbeichte ist etwas sehr charakteristisches in der katholischen Kirche, wogegen der Verstand eines Protestanten sich mit Rechte empört. Es ist eine unerhörte Forderung, daß ein Mensch einem andern Menschen, den er gewöhnlich nicht einmal recht kennt, seine geheimsten Gedanken und Thaten sagen soll. Der erschreckliche Mißbrauch, welcher mit dieser Ohrenbeichte so oft begangen worden, ist nur zu bekannt. Priester haben nur allzu oft ihre weiblichen Beichtkinder, so wie P. Girard die Nonne Cädtere, vermittelst der Beichte verführt. *) Vermittelst der Beichte kann die Klerisey alle Geheimnisse der Familien und der Staaten erfahren. Deswegen darf noch bis jetzt ein Franziskaner und ein Jesuit keinem andern als einem Priester seines eigenen Ordens beichten. Daher suchten die Jesuiten beständig, und suchen noch, die Beichtväter aller Regenten und Staatsmänn-

*) Deswegen fand es Papst Benedikt XIV. für nöthig, die Sollicitationem in confessionalibus zu einer Sünde zu erhöhen, die nur unmittelbar der Papst (eigentlich die Poenitentiarii zu Rom und deren delegati) absolviren konnte. Doch der Klerus in Oberdeutschland fand diese Bulle für sich nicht beäglich, und nahm sie nicht an.

minister zu seyn. Durch diese doppelte Politik erfahren sie alles, und die übrigen Orden von ihnen nichts.

Der andere mit der Beichte verknüpfte große Mißbrauch ist: die Behauptung der Schlüsselgewalt der Priester, oder der Macht, ausschließend die Sünden zu vergeben. Der dummste Kapuziner sitzt da, und will dem aufgeklärtesten Gelehrten die Sünde vergeben. Dies ist eine der ärgsten Erfindungen der Hierarchie, um sich beständig nothwendig zu machen und beständig zu herrschen. Luther brachte diesen ganz unschriftmäßigen Begriff noch aus dem Papstthum mit über in unsre Kirche; aber der freie Geist des Protestantismus, welcher jeder freien Untersuchung Luft läßt, hat diese ganz trasse Vorstellung längst aus den Gemüthern der allermeisten Protestanten vertilgt. Der würdige Hr. Landrath Eybel in Wien hat durch eine 1784 herausgegebene Schrift: von der Ohrenbeichte, versucht, auch hierinn in der katholischen Kirche vernünftigere Begriffe einzuführen. Aber, wie muß sich ein katholischer Schriftsteller winden, wenn er den vielen Sätzen der Kirchenlehrer, und den vielen Ausprüchen der Concilien ausweichen will! Man sieht auch hier nur allzu deutlich, daß keine wahre Aufklärung in der katholischen Kirche stattfinden kann, so lange noch alles unfehlbar seyn soll, was irgend einmal ein sogenannter heiliger Vater oder ein Concilium gesagt haben, wogegen das, was wahr, und dem menschlichen Geschlecht nützlich ist, nichts gelten soll. Es hat sich gleich

ein Beneficiat zum heiligen Leopold in Wien, Franz Rauter gefunden, welcher für die gemächliche Pfründe, die er von der Kirche genießt, die Lehre der Kirche von der Ohrenbeichte nicht wollte falschen lassen. Er macht zwar Herrn Eybel hundert Komplimente, wie es auch nicht anders sein konnte, weil Hr. Eybel vom Hofe begünstigt ist. Er danket ihm seine Worte, daß sie nicht so ungescholten klingen sollen; zeigt dabei mit hundert Trugschlüssen, daß die Ohrenbeichte und Schlüsselgewalt sehr wohl dings wahr und unüberleglich sey; und sagt, als ob sie Hr. Eybel auch gar nicht habe ansehen wollen, dessen Abhandlung daher „tümmer als der „Aufklärung und dem Staate dienlich angesehen werden müsse.“ Aber zugleich schreiet er am Ende seiner Schrift folgenden bigotten Trugschlusses (welcher ein Stich auf Herrn Eybel sein soll, und doch jeder als einen Neuerer erkennt): „Die „Neuerung im Glauben kann nur vom Geiste des „Jesu Christi herrühren. Herr! lieber alles, selbst „das Leben verlassen, als das verlassen, was uns „das Gesetz Jesu, Joh: 20, und die stete Erbschaft „sagen.“ Und damit der katholische Pöbel auch etwas habe, so setzt er ein Bild des heiligen Repäsentants in Kupferstich daneben. Was sollen denn Obristen, welche so süße Träume von der Aufklärung in der katholischen Kirche sich haben vorsagen lassen, von solcher Art zu argumentiren denken? Eine solche Aufklärung, wenn katholische Geistliche noch öffentlich behaupten, jede Neuerung könne, ohne weitere Untersuchung, der Irrthum seyn, und

Von Religionsgebräuchen im Röm. Rom

und das Katholische mit so vielen Menschenfahrungen
erfüllte Dogma: solle eine stete Erblehre bleiben!
Weshalb ein ungeheurer, unsonstiger Begriff: Eine
Lehre zu erben!

Das Fasten ist ebenfalls eine von den Men-
schenfahrungen und ganz unnützigen Dingen, deren
auch in der katholischen Kirche ja keine findet. Alle
Freiheit und Genuss wird kein Fleisch gegessen,
auch das heißt gefastet. Aber die Würlichkeit verlies-
set: geniesst dabei; denn bis in dersten, Fische und
Wurstspeisen steht dem höchsten Deuten können. Es
denn, stammend Christkatholischen, eben so gut eine
abhängige Gediegenheit, als einen herben Danks zuwer-
gen beizubringen: in der Erinnerung nicht eines solchen Fasten-
maßes in Rom, in welcher alles was die Dornen
und niedere Flügel an Fischen geben, und Italien an
den besten Wehlpeisen kann erfunden haben, vereinigt
war, und welche von 2 Uhr bis halb 7 währte.
Aber eine solche Maßigkeit, kann wohl am En-
de sagen: Benedictus sit Dominus! Gleichwohl
wird in der katholischen Welt dieses bloße Enthalten

es ge-
welcher
, und
sch im
stlichen
n. be-
sänf-

„künftigen mit dem erregten Gott; der gütige
 „Vater wird dadurch bewegen, dem Sünder die
 „Gnade der Reue zu geben, und wenn wir noch ei-
 „ne große Last der Strafen auf uns haben, so ist
 „es das würksamste Mittel, dieselben abzuverbie-
 „ren. Das Fasten ist also eine allgütige
 „Mittel, womit wir unsere Missethaten bey der
 „göttlichen Gerechtigkeit auslösen können. Das
 „Fasten ist ein Schild gegen die Nachstellungen
 „des höllischen Geistes n. f. w.“ Sollen
 wir Protestanten nicht Gott danken, daß unser Ver-
 stand nicht von Jugend auf mit solchen widerfän-
 gen Vorstellungen verstrüppelt wird! Gewiß, wer
 von so verwirrten Begriffen ausgehet, wird sich sehr
 schwer auf die Bahn der sumpeln gestochenen Vernunft
 finden können. Die rechte Art, wie man fasten
 soll, hat der Prophet Jesaias *) vortreflich be-
 schrieben

*) S. Jesaias Kap. LVIII. v. 4. 5. 6. 7. „Sie
 „he, ihr fastet, daß ihr habet: und laßt und
 „schlaget mit der Faust ungerecht. Fastet nicht
 „also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrey von
 „euch in der Höhe gehöret wird. Sollte das ein
 „Fasten seyn, das ich erwählen soll: daß ein
 „Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder
 „seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf ei-
 „nem Sacke und in der Asche liege? wollt ihr
 „das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn
 „angenehm? Das ist aber ein Fasten, das ich
 „erwähle: laß los, welche du mit Unrecht ver-
 „bunden hast; laß ledig, welche du beschwurest;
 „gib

schrieben. Die Wiener nahmen sich es zur Aufklärung an, daß sie das vom Papste gebotene Fasten nicht beobachteten. Gott gebe, daß sie statt desselben des Jesajas Art zu fasten annehmen mögen!

Das Fasten der Wiener hat mich zuweilen ziemlich divertirt. Es war lustig anzusehen, wie ein fetter Schmeerbauch, dergleichen es in Wien so viele giebt, den erjürnten Gott, mit großen Wüsten jarter Makaren befänftigte, die er mit tiefer Inbrunst in sich stopfte; oder, wie er sich aus einem fetten Hausen *) oder aus einem sehr großen, mit Garbellen gespierten und saftig gebratenen Aale einen Schild wider die Nachstellungen des höllischen Götzenmache. — Es fragte mich einst jemand Sonntags in der Komödie: Wo ich den Montag gegessen hätte? Und als ich das Haus nannte, sagte er mit einem verächtlichen Lächeln: „Der Mann ist sehr bigott, ich beklage Sie, daß Sie da haben fasten müssen.“ Ich mochte ihn verstehen wie ich wollte, daß Fischessen für mich eine ganz gute Sache wäre, so war er doch

G 5

fest

„geß frey, welche du drängest; reiß weg alles, sey Fast. Brich dem Hungerigen dein Brodt, und die so im Elende sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehest, so kleide ihn, und entsiehe dich nicht von deinem Fleische.“

*) Ein großer Fisch, im nördlichen Deutschlande ein Stör genannt.

106 Zweytes Buch. XIII. Abschnitt.

fest überzeugt, daß es eine unangenehme Sache sey zu fasten; und das um die folgenden: Montag hienieden zu wissen: „Wenn sagen er, welches die Ursache der Abkündigung sich auszubereiten anfängt, schämt man sich in den besten Häusern in Wien des Fastens, und Sie sollen! gewiß bei mir Fleisch haben.“ Ich entschuldigte mich dieses Zeichen der Unzufriedenheit zu sehen, und speiste den folgenden Tag in einem Hause, wo man dem Gebote der Kirche gemäß Fastenspeisen aß, und wo sich die Aufklärung auf einer ganz andern Seite zeigte, in geläufiger Gesprächsunter vier oder fünf bekannten Männern.

Ich habe schon mehrmals gehört, daß man sich in Wien (während dem Fasten) das Jahr nachher nicht genügen und im Sommer selten Hunger gehabt, werden noch während des Fastens, dinstags, lang bekanntlich bloß Suppe und Weichspeisen gegessen, Aber aber doch seinen großen Appetit nach Fleisch nicht so lange mäßigen wollte; und so die Erlaubnis dazu beim päpstlichen Nuntius zu haben, welcher sie auch sehr leicht gegen die Bedürfnisse

ertheilt.

III
In
den
5. hat
nun
die
esen.
laubs
iten,
den

Von Steltionsgebräuchen in Wien. 107

ertheile. Die Erlösung vom Fischeßen, so wie die Erlösung aus dem Jegerfeuer, ist in der katholischen Kirche für bare Bezahlung zu erhalten. Darum befinden sich reiche und vornehme Leute bei der katholischen Steltion so wohl. Ein Leben hier auf der Welt so wie sie wollen, und die Hoffnung zur ewigen Glückseligkeit können sie auf eine so ganz gemächliche Weise erlangen.

Das Predigen macht in der katholischen Kirche in der That nur einen geringen Theil des Priestersdienstes aus. Messen, Stangen, und andere Steltionsübungen werden viel höher geachtet. Die Messe wird in Stunden gehalten: man alle Tage in der Woche. Aber nur an Sonntagen und Feiertagen wird gepredigt. Die höchste Beschaffenheit des Wiener Predigers (ausgesehen bedingbedruckter Predigerstellen) ist die, daß er in Wien herauskommt, und die Predigerstellen werden jetzt durch das Consistorium jährlich von mir angeführt. Aber über Gottesdienst und Religion steht der Wiener nicht im mindesten. St. Hoffmann, der Wiener Prediger, ist nicht bis jetzt zwei Theile davon zu theilen gekommen. Dies Werk ist sehr nützlich, nicht nur den hohen Zustand des Predigers

den ich in der Vorlage XIII. 12. Heft. Es ist nicht genug, daß ein Gesandter den Auftrag des Kaisers an den er abgeschickt wird, verbieten oder erlauben will, was sie essen und was sie lesen sollen.

wiefern in den K. K. Erblanden, besonders in Wien, sondern auch die Religionslehre daselbst überhaupt kennen zu lernen; wozu es jedem Protestanten, der sich einen richtigen Begriff machen will, wie schlecht es damit noch in Oestreich (geschweige denn in andern katholischen Ländern) steht, sehr zu empfehlen ist. Leider! ist bey Protestanten und Katholiken das Predigtwesen im Ganzen noch schlecht bestellt. Indessen, so elenden Schematismus protestantische Prediger zum Theil auch noch vortragen; so ist doch mit dem gemeinen Schlage katholischer Prediger viel darger. Wenn man die zwey Domprediger zu St. Stephan in Wien, D. Schneller und D. Wacecioli, vergleichen den D. Steinfellner in der Kirche am Hofe hört; so glaubt man wirklich oft, einen Marktschreier oder seine lustige Streifen zu hören; von den widerstimmigen Schreien von den bigotten und verdammenden Gesinnungen mag ich nicht einmal etwas sagen. Dagegen hatte ich einst zufälligerweise Nachmittags am Vorabend eines Festes in Wien das Glück, an dem Theil einer recht vernünftigen Predigt zu nehmen. Der Prediger war ein junger Mönch, vermuthlich ein Franziskaner, dessen Namen ich aber nicht weiß. Er beschämte viele Weltgeistliche, die ich gehört hatte. Ob er aber nicht etwa einen Torné oder sonst einen französischen katholischen Redner geplündert hatte, kann ich nicht entscheiden. Französisch klang seine Rede, so wie alle bessere katholische Predigten. Hr. Hoffmann führt auch einige gute Prediger in Wien,

Wien, jedoch in geringer Anzahl an, und man merkt wohl, daß er gern indulgent seyn will.

Die Menge äußerlicher Religionsübungen ist bey den Katholiken ungeheuer groß. : In einer Stadt wie Wien, wo so viele Kirchen sind, schallen die Glocken ohne Unterlaß, zur großen Beschwerlichkeit eines Fremden, der einer solchen eintrönigen Musik nicht gewohnt ist. Mit Tagesanbruch läßt sich schon von St. Stephan das Prinsglöcklein *) hören. Nachhero geht es den ganzen Vormittag bald in dieser bald in jener Kirche an ein beständiges Läuten zur Messe. Um zwölf Uhr wird eine Betglocke gezogen; und wer recht fromm ist, bleibet stehen wo er steht, und betet das Angelus oder den englischen Gruß. Sogar die Soldaten auf der Wache werden ins Gewehr gerufen, und müssen mit abgenommener Mütze und unter Trommelschlag, nach dem Kommando beten. Ich war ste noch nichts vom Beten nach dem Glockenschlage, als ich in den ersten Tagen meines Aufenthalts in Wien den seel. Prälaten von St. Dorothea besuchte. Er zeigte mir eben das Naturalienkabinett des Stifts. Die Angelusglocke schlug, ohne daß ichs merkte. Mit einemmal hielt er mitten im Reden inne, und machte die Augen zu. Zehn bis zwölf Personen, die im Zimmer waren, standen auch mit einemmal ganz still und bewegten die Lippen; so daß ich erstaunte, und

*) S. den 1ten Band S. 658.

210 Zwentes Buch. XIII. Abschnitt.

und nicht wußte, was die plötzliche Veränderung bedeuten sollte. — Nachmittags giebt es etwas zu läuten: zu den Vespern, Salve Regis und Rosenkränzen *); Abends zu den Litanien. Abends spät, wo nicht gar um Mitternacht, wird nochmals zum Gebet geläutet; wenigstens hörte ich einmal sehr spät in der Nacht die Wache am Kärnterthor trommeln, und man sagte mir, daß dieß ein Kommando zum Gebete für die Wache (so wie des Mittags) sey. Doffen allen diesen Geläute giebes noch andere Fälle, wo man die Glocken zieht. Z. B. wenn das h. Abendmahl zu einem Kranken über die Straße gebracht wird; so wird, so lange dies dauert, von dem Altare der Pfarrkirche das Speiseglockl (nach Wiener Mundart) geläutet. Der Pfarrer mit der Cioia angethan, und von verschiedenen Personen, welche brennende Fächer tragen umgeben, trägt das heilwürdige Gut, womit er den Kranken speisen will, in dem mit einem Mäntelchen bedeckten Ciborium vor sich. Vor ihm geht ein Küster, der

*) Die Soldaten in den Kasernen, welche die Feuerreserve ausmachen, werden um 3 Uhr Nachmittags in den Rosenkranz geführt. Protestantische Soldaten müssen dieses, so wie den ganzen Kirchendienst mitmachen; z. B. intend das Gewehr vor der Hostie präsentiren. Ob jetzt darinn ein Nachlaß geschehe, weiß ich nicht, weisste aber daran.

der eine kleine Glocke in der Hand hält, und sie von Zeit zu Zeit ertönen läßt. *) Wo der Zug vorbeigeht, fällt alles auf die Knie. Alle Wachen präsentiren kniend und mit entblößtem Haupte das Gewehr. Wer in einem Wagen sitzt muß still halten, aussteigen, und niederfallen. Ein Protestant der dieß nicht thun will, muß bey Zeiten zurück oder in ein Haus gehen; sonst würde er vom Pöbel übel behandelt werden, wenn er nicht niederfiel. Wenn ein christkatholischer Mensch in den letzten Zügen liegt, so wird von der Pfarrkirche das Zügelglöckl geläutet, da denn alle Menschen in den Häusern und auf den Gassen eine Menge Ave Maria u. d. gl. für den Sterbenden beten. Sogar, wenn ein armer Sünder gerichtet wird, ertönt das Zügelglöckl: Wenn

*) Wenn in Paris der Weg weit ist, oder Regen einfällt, so steigt das hochwürdigste Gut (le bon Dieu) in eine Miethkutsche. Der Kutscher setzt sich rückwärts, und klingt aus dem Kutschensfenster heraus, die Kerzenträger stehen hintenauf; der Kutscher, so plump sonst ein Pariser Fiaker ist, nimmt den Hut unterm Arm, und läßt sich lieber beregnen. Dafür auch, wenn er das hochwürdigste Gut wieder zurück in die Kirche gebracht hat, erhält er statt der Bezahlung, den Segen. (S. Tableau de Paris, T. V. Chap. 385. S. 88.) Ob man auch in Wien, wann es regnet, unsern Herrn Gott in eine Miethkutsche steigen läßt, oder wie man sich sonst hilft, weiß ich nicht.

Wenn man auf der Schottenbaker fragiren gehet, höret man den Ton von jammervollen Gebeten, unter der Erde hervorkommen. Dies sind Gefangene, die in den Kasmatten sitzen, und dessfalls ihr Ave Maria so laut ertönen lassen, damit man ihnen durch die Fichtlöcher ein Almosen heruntersetze. Wenn sie von mehreren vorübergehenden nichts empfangen, so hört man sie auch wohl zwischen dem englischen Grusse thätig schelten und fluchen. Alle Kirchen stehen den ganzen Tag offen, und man mag hinein kommen, wenn man will; so findet man vor einem oder dem andern Altar Leute auf den Knien liegen, welche beten. Besonders findet man fast allemal, zu allen Zeiten des Tages, in Kirchen und Kapellen Personen weiblichen Geschlechts in den Betstühlen sitzen, welche mehrentheils nicht einmal beten, sondern bloß des Müßiggangs pflegen. Nicht selten pflegt dies auch wohl zu verabredeten verliebten Zusammenkünften Gelegenheit zu geben. Man erzählt im gemeinen Leben allerley ärgerliche Geschichten davon. Der Bischof von Wienerisch Neustadt befahl deshalb 1781 für seine Diöcese: *) „daß nach Sonnenuntergang,

*) S. Schöfers Briefwechsel LVt. Heft S. 55. Nicht bloß in Oestreich, sondern in allen katholischen Ländern, besonders auch in Frankreich ist es so. Mercier indem er (Tableau de Paris T. II. Chap. 131. S. 82,) von den schändlichen Unordnungen redet, welche in Paris bei dem

Von Stängensgebräuchen in Wien. 113

„gang, und sobald die Kirchenthüren, wie es gewöhnlich ist, geschlossen seyn werden, auch die Zugänge zu allen Kapellen und Altären gesperrt seyn sollen: damit nicht, unter dem Deckmantel der Andacht, wie Wir gehört haben daß es geschehe, zu heimlichen Zusammenkünften Gelegenheit gegeben werde.“ Man sieht hieraus, wie wenig das beständige Beten und öftere Beichten auf das Herz wirkt, und daß es die größten Ausbrüche der bösen Leidenschaft nicht einmal hindert. *)

Der

Te Deum du soir und bey den *Messes de minuit en Musique* vorgehen, setzt hinzu: „Il est bien inconcevable que des Catholiques se portent à des profanations aussi scandaleuses, tandis que les reformez sont si respectueux dans leurs églises.“

*) Die Katholiken bilden sich allgemein ein, die Protestanten müßten viel unfruchtlicher seyn, weil sie nicht so viel beten und beichten. Hr. Kauffer giebt in seinem oben S. 102 angeführten Traktate S. 72. vor: „Die Stadt Nürnberg habe Kaiser Karl V. gebeten, die durch Luther abgebrachte Ohrenbeichte wieder einzuführen, weil die Leute seit der Zeit zusehends ärger würden.“ Solche gar ungereimte Vorurtheile regieren noch 1784 bey katholischen Geistlichen in Wien. Man darf doch wohl in keinem protestantischen Lande die Kirchen aus der Ursache verschließen, aus der der Bischof von Wienerisch Neustadt die Kapellen in seiner Diöces zu verschließen befiehlt. Auch wird keine protestantische Gesellschaft von Nicolai Reise, 2ter Band.

J

Bauern

Der Gebetbücher und ~~andern~~ Bücher sind in Wien eine unzählige Menge. In dem Ertragsreichen Verlagsverzeichnis füllen die Titel von den in dieser einzigen Handlung verlegten Gebetbüchern allein zwölf Seiten sehr kleiner Schrift. Was für unglaublicher Unsinn in solchen Büchern enthalten ist, und wie unbeschreiblich die gesunde Vernunft dadurch verdirbt werde, kann sich Jemand vorstellen, wer nicht einige der angeführten in Händen gehabt hat. *) Außer dem werden in Wien eine
unfälsch

Bauern, die übers Land zur Kirche gehen, sich so aufführen, wie es auf katholischen Wallfahrten noch täglich geschieht.

*) Es stand 1784 in vielen Zeitungen: es wären in Wien alle Gebetbücher in den Buchläden aufgesucht worden, damit sie nochmals in die Censur genommen, und alle diejenigen ausgemerzt werden sollten, welche bigottes Zeug enthielten. Diese Nachricht ist, wie ich auf geschehene Erkundigung erfahren habe, gänzlich falsch, und gehört zu den sehr vielen unwahren Nachrichten, die (wie ich schon in der Vorrede zum IIIten Bande S. 19 angemerkt habe) über Wien in den Zeitungen verbreitet werden. Es würde auch eine solche Censur zu nichts nützen. Denn nicht allein ist unter den in Wien gedruckten Gebetbüchern schwerlich ein einziges, worin nicht seltsame bigotte Ausdrücke ständen; sondern, wenn man auch alle schlechte Gebetbücher aus den Buchläden nehmen wollte, so sind sie doch noch tausendweise in den Häusern der Privatpersonen,
von

unfägliche Menge solcher Gebete auf Blättern gedruckt, und vor den Kirchenthüren (nebst anderm Pfaffenstand: von geweihten Lichtern, Rauchwerk, Ablassfennigen, Rosenkränzen, Scapulier-n. s. w.) verkauft. Vor den meisten steht ein Bild eines Heiligen, mit allerhand ascetischen Beiwerken. Die mehrsten dieser Gebete enthalten das seltsamste bigotteste Zeug, und noch bis jetzt sind sie bey tausenden in den Händen der Leute von allen Ständen.

Die Menge abergläubischer Dinge, welche in der katholischen Kirche überhaupt und auch besonders in Wien nur allzugewöhnlich sind, ist unglaublich. Vergleichen sind z. B. allerhand Amulette oder kleine seidene Küßen, worinn irgend ein Spruch, oder auch geweihte Dinge, als: Wachs, Kräuter, Leinwand, Messing, Haare u. s. w. eingesnähet sind, die man um den Hals hängt oder in der Tasche trägt. Ferner: geweihte Agnus Dei; geweihte Palmfäschen, oder Blüthenknospen einer Art Weiden; geweihtes Osterwachs, Ignazibleche,

H 2

von denen sie täglich gebraucht werden, und wo sie Bigotterie und Aberglauben in den Köpfen und Herzen der Menschen erhalten. Das Uebel liegt auch viel tiefer; und überhaupt wird man niemals durch Befehle und Verbote die Meinungen der Menschen, anders als bloß dem Scheine nach, ändern.

Breche, Ignatiusbühnen, Nikolausbrodt, Eu-
phazettel, *) Konceptionszettel u. s. w.

Man kann sich die gar seltsamen Andachten
nicht vorstellen, die man in der katholischen Kirche
antrifft.

*) Lufas- oder Konceptionszettel werden folgenden
gestalt gemacht. Ein großer Bogen wird in Qua-
drate von etwa ein viertel Zoll, mit rother Dinte
getheilt; alsdenn wird in diese Quadrate das
Evangelium Lufas oder die vornehmsten Spe-
the daraus lateinisch, das heißt, in jedes Qua-
drat ein Absatz, und zwar auf beiden Seiten ge-
schrieben. Darauf werden die Quadrate zer-
schnitten, wie ein Dreieck in zwei Theile ge-
folgt, und in jedes Stückchen etwas, von ei-
ner mit besondern Ceremonien geweihten Latwe-
ge gethan. Ein frommes Frauenzimmer in
Wien, hat mir einen guten Vorrath von diesen
Zetteln verehret, wovon ich gern einige den Hilfs-
bedürftigen mittheilen möchte, wenn in unsern
Gegenden nur jemand daran glauben wollte.
Wenigstens will ich in der Beilage XII. 13
den mir mit geschenkten Gebrauchszettel, als ein
c r Beispiel unerhörten Aberglaubens, abdrucken
lassen. Es sind dergleichen abergläubische Din-
ge zwar an manchen katholischen Orten, und
wenn ich nicht irre, auch neulich wieder in Wien
verboten worden. Aber wie schon gesagt, durch
bloße Verbote werden die Meinungen der Men-
schen nicht geändert. Man muß ihren Verstand
erleuchten, und das ist schwerer als verbieten.

antritt. Ich will hier nur die linke Wunde Jesu, die man sich erkocht hat, oder die sogenannte Schulterwunde erwähnen, welche an vielen Orten verehrt wird. Ich lese in der Beilage XIV. 14, die Beschreibung dieser Wunde, so wie ich sie in Wien gesehen habe, nebst der genau kopirten Abbildung in Holzschnitt; die man, wenn die Beschreibung und das Gebet nicht dabei wäre, eher für was, weiß was, sonst, als für eine Wunde ansehen möchte. Wie seltsam es bei den jetzigen Kirchenverfassungen in den k. k. Erblande hergeht, das ist folgendes ein Beweis. Im Altonaer Reichspostreuter vom Jahre 1783. No. 97, wird gemeldet: „Am ersten Adventssonntage 1783 habe man in der Franziskanerkirche zu Prag die Schulterwunde u deren
Stelle das miraculöse, aus
dem sogenannten k. k. f. den
Altar gestellet.“ Das mag mir eine Reformation sein, die des sera
ist. Ein solches vom
an anderen die Stelle
für Aufmerksamkeiten der W
wird außerordentliches.
Zeitung „versammelte si
nung zur Abendzeit g
Bots, und schalt die Franziskaner, Kirchenräu
ber.“ Ob ein Volk, das solche ganz dumme Be
griffe hat, zur Aufklärung schon reif sey, oder noch
nicht, ist ein Zwischenzustand erforderlich, und ob es
noch mehr geläuterte Begriffe erhalten müsse, ehe
man

Fif Zweytes Buch. XII. Abschnitt.

man wahre Aufklärung von ihm hoffen kann; mit
ist jedem, der Menschen und menschliche Verur-
theile, besonders aber die Macht der Religionsvor-
urtheile kennt, zu überlegen geben.

Es viel will ich über den äußern Zustand
der katholischen Religion in Wien; 40. soll
ich ihn im Jahr 1781 fand; dieses sage
Sichem hat der regierende Kaiser durch seine
Verordnungen; so viel an ihm lag, möglichsten
äußerlichen Verbesserung der Religion vorgesetzt ge-
boten. Diese Verordnungen und der Geist, der aus
ihm herrscht; sind sehr lobenswürdig; besonders wenn
man an den Aberglauben und die sehr eingewurzel-
ten Begriffe in Glaubenssätzen denkt, welche seit
Jahrhundert in Wien herrschen; und welche in
den ersten Jugendjahren des Kaisers gewiß sehr viel
tiefer waren, als im Jahre 1781. Es sehr einen
durchdringenden Verstand bey einem jungen Manne
vorans, wenn er durch so gar diese Vorurtheile
hindurch sehen kann. Der erste Blick hat vollauf
die meiste Schwierigkeit. Wird er nicht durch die
Verbesserung seiner Tugenden gerade angeleitet, so
man Muth und Muth hat; so ist der Weg gegeben.
Die größten Schwierigkeiten aber zeigen sich in der
Folge; und mit vielfältiges Ausbilden bey ein-
mal festgegründeten Principien kann den Erfolg
sicher machen.

Was der Kaiser zu Absonderung macht, die
Brände in der katholischen Religion und die Ver-
berung

berung einer menschenfreundlichen Lehre gegeben hat, ist so allgemein bekannt, daß ich hier nicht nöthig habe ausdrücklich davon zu handeln. Die beste zusammenhängende Erzählung davon, bis zu Ende findet man in Walchs Religionsgeschichte IX. Theil, wozu der treffliche Prälat von Braunau die Materialien gegeben hat. Indessen machen sich viele Protestanten von diesen Reformationen sehr unrichtige Begriffe, zumahl da in den Jahren so viel widersprechende Gerüchte ausgebreitet worden. Viele bilden sich ein, der ganze Katholicismus werde aufgehoben, und zu Grunde gerichtet. Aber diese irrthümliche Meinung soll ferner ganz unverändert bleiben. Was die unfehlbare Kirche zu glauben verpflichtet, soll noch immer geglaubt werden. Nur in der Kirchendisziplin will man Veränderungen machen. Es scheint mir, die Verbesserungen in den k. k. Erblanden können hauptsächlich auf folgende acht Punkte gebracht werden.

1.) Die Verminderung des Primatrechts des Papstes. Ueber diesen Punkt föhlt man in Oestreich an die Grundsätze des Gallicanismus und der gallicanischen Kirche *) anzuwenden.

2.) Es ist nöthig, daß in Oestreich, wo die Gewalt des Papstes soll eingeschränkt werden, noch in allen Normalschulcatechismen ausdrücklich der Jugend eingeprägt wird: der Papst sey der Statthalter Gottes, und das sichtbare Oberhaupt der Kirche.

und, welche die Bischöfe ihre Gewalt von Gott haben, und dem Papste nicht unterthan fern sollen. — Uebrigens kann die Anwendung dieser Prinzipien in Rücksicht auf den Papst öfters mit weltlichen Regierungen in Collision; und es ist daher ein sehr wichtiger Punkt, den Augen des Publikums nicht zu entgehen, wie weit der Hof in diesem oder jenem Punkte gehen werde, welches schon öfters in der Folge mehr aufklaren wird. Die Verordnung, daß die benedictine Bulle in Genua nicht ausgefertigt werden solle, war eine von den ersten Ausdrücken; und die, daß die Bischöfe alle Dispensationen geben sollen, die sonst der Papst gab, ist, so wie ich noch die Länge der Sache ist, für das Aufheben des Landesherren eben so wichtig, als es gleich nach dem ersten nicht offen Mißbrauch der vereinigten geistlichen Gewalt aufhebt. Selbst diese geistliche Gewalt der Bischöfe ist ein höchst gefährlicher Mißbrauch. Nach richtigen Begriffen von der Natur der menschlichen Gesellschaft hat bloß die Obrigkeit Macht, Gesetze zu geben, und von Befehlen zu dispensiren. Alle geistliche Macht der Bischöfe ist ein Mißbrauch. — Die Toleranz nichtkatholischer Religionsparteien. Diese ist bekanntlich auf die Eu-

99. Die Verminderung des Mönchsstandes. Sicher gehört die Aufhebung verschiedener Klöster, *) und was noch wichtiger ist, der gewöhnliche Befehl, daß alle noch bestehende Klöster von keinem auswärtigen geistlichen Obern, auch nicht von ihren Generalen in Rom, auf irgend eine Weise abhängen sollen. Ferner, daß in den Klöstern die jungen Leute nicht ferner die Theologie lernen, sondern deshalb auf die Universitäten sollen geschickt werden. **) Ingleichen, daß man die

den L. L.
ie genaues
Mönchs
ar. darinn
gehobenen

den inn
besser ge
ich 1781,
Lande ins
ite Pflanz
sten, Aber
der Papst
in Deutsch
ihrer fas
egium als
rwundern,
der wabs
von nicht
sogenannte
angenomme
men

122 Zwölftes Buch. XVL. Abtheilung.

Wacht auf mancherley Weise möglich machen will;
 3. Zu Warstallen; deswegen sie im Januar 1782
 über verschiedene kaiserliche Fragen examinirt wor-
 den; *) daß sie zum Unterricht der Jugend gebraucht
 werden sollen. **) 4. Endlich die Verbesserung
 der kaiserlichen Sammlungen oder Betreuer der
 Betreuerhöfe.

5. Einige Verbesserung der Weltge-
 schichten. Wapin gehört; daß die vaterländischen,
 besonders französischen und wälschen Weltgeistlichen,
 welche

men worden; welches ihnen selbst in der Folge

che und Nonnen dazu zu gebrauchen. Es ist kaum
 unmöglich die Erziehung durch Mönche und Non-
 nen der menschlichen Gesellschaft vorzuziehen. In
 einem in Wien 1782 erschienenen Traktate:
 Frage: Sind Ordensgeistlichen, die in Schulen
 die Jugend unterrichten, wirklich mehr nützlich
 als schädlich? von Gschälder, ist in folgendes Gute
 hierüber gesagt.

Von Religionsgebräuchen in Wien; 723

welche bloß vom Professor sich scherten, und in der
vbi der größte Theil sehr unfruchtlich lehrte, Wien ganz
verlassen sollten. *) Ferner gehört dahin, daß die
alten k. k. Erblanden General-Seminarien zur
besserer Erziehung der jungen Geistlichen errichtet wor-
den sind. Man hat dabei hauptsächlich zur Absicht
die ultramontanischen und jesuitischen Grundsätze,
welche jetzt so tief eingewurzelt sind, aus den Köp-
fen der künftigen Generation von Geistlichen wegz-
jagen. In Wien ist in dem alten Altvaterstube-
gebäude oder dem ehemaligen Jesuitenkollegium ein
Seminarium für 300 junge Geistliche errichtet
worden. Die Aufsicht über dasselbe ist dem vortem-
lichen Prälaten von Braunau, Herrn Kauten-
strauch, übergeben worden. **) Derseib. hat zu
Wien die Aufsicht über das General-Seminarium
übertragen. Durch gewissen Muth an den Cardinal, Erz-
bischof, daß er allen diesen Leuten überhaupt
zu lesen und Reichthümern
über diesen Zweck am ersten sey.
Über ein Bischof will in solchen
vom Landesherren ganz unab-
Diese widersinnige Präten-
Anstalten.
Von diesem Generalseminarium ist Hr. D. J.
ten, ehemaliger Rector der Universität, Vice-
rector geworden, nicht bey der erzbischöflichen
Kur, wie ich im IVten Theile S. 724. aus Ver-
sehen gesagt hatte. Dies erzbischöfliche Alum-
nat hat seit Errichtung des Generalseminarium
ein Ende genommen. Der Cardinal hat dieses
gern

desen Befehl 1784 zu stellen einen Entwurf zur Einrichtung der Generalseminarien in den k. Erblanden drucken lassen, welcher, soviel hiernach mündig bezubehaltende katholische Einrichtung anvertraute, sehr viel Gutes enthält, und andern ähnlichen Büchern dieser Art weit vuzuziehen ist. Dieser würdige Ordinat verfährt in dem ihm untergebenen Seminarium nach diesem Entwurfe. Ich bestaune daher mit Verwunderung, daß fast in allen andern Seminarien nach andern Ideen, ja vielleicht nach ganz entgegengeetzten Grundsätzen verfahren wird, da doch billig ein so vernünftiger Entwurf nicht ohne Befehlstrast haben sollte.

Überhaupt, da man den nur allzuwenigen Macht der Geistlichkeit, welche sich den heilsamen Absichten des Kaisers widersetzt, entgegen arbeiten, und gerechtere Grundsätze geschwind verbreiten will; so mag man wohl sich nicht anders zu helfen wissen, als daß man die jungen Geistlichen früher in solche große Priesterhäuser zusammenbringt, wo man sie unter beständiger Aufsicht hat, und ihre ganze Erziehung lenken kann. Sonst, glaube ich doch, würde es weit nützlicher seyn, sie nicht in solchen Priesterhäusern, sondern frey in der Welt, oder wenigstens nur in solchen Anstalten wo sie mit mehreren Ständen vermischet sind, zu erziehen.

Die
 sehr gegeben, weil es nicht von Lizenzen abhängen sollte.

Die künftigen Weltgeistlichen sollen in der Welt leben und in der Welt wirken, folglich können sie nicht früh genug die Welt und die Menschen kennen lernen. In solchen Priesterhäusern oder Generalseminarien, wo junge zum geistlichen Stande gewidmete Leute gemeinschaftlich wohnen, studiren, essen und schlafen, und bloß von Lehrern geistlichen Standes unterrichtet werden, ist immer noch fast alles nach Klosterlicher, folglich nach sehr schädlicher, Einrichtung. Die jungen Leute bekommen sehr früh die einseitige geistliche Falte, die sich nachher so schwer vernichten läßt. Erzieht man doch nicht Juristen und Aerzte in solchen verschlossenen Häusern, wo nichts als Juristen oder Aerzte wären. Eine solche Bildung in Priesterhäusern wird immer die Verbindung der Geistlichen mit den vermeinten Laien, das heißt mit der natürlichen menschlichen Gesellschaft, welche Verbindung so enge geschnitten seyn sollte, nicht wenig hindern. Indessen kann es wohl seyn, daß bey dem jetzigen höchst unvollkommenen Zustande der katholischen Geistlichkeit man es für ein nothwendiges oder für ein geringeres Uebel halten mag, Priesterhäuser zu haben, um einer ganzen künftigen Generation von Geistlichkeit eine bessere Bildung zu geben. Aber ein Uebel bleibt es. Ich wünsche nur wenigstens, wenn doch Generalseminarien seyn sollen, daß in ihnen allen doch nur die Vorschläge eines Rautenstrauchs mögen befolgt werden, die doch noch einige Verbesserung hoffen lassen. Aber auch dieß geschieht noch an wenig Orten. Gesehstrast haben sie nicht, und
nur

mit der allerhöchsten Theil der Geistlichkeit mit freu-
willigen den Schritt vorwärts thun. Die Bigotter-
ie kann in Priesterhäusern auch auf alle Art viel-
leicht verbreitet werden; und dies geschieht in den
österreichischen Provinzen auch in den neuen Ciene-
palsenariaten an vielen Orten, ohne daß es wohl-
denkende Leute hindern können. Hoffentlich wird
mit der Zeit der Geist der wahren Freiheit zu dem-
selben so allgemein werden, daß man solche Prie-
sterhäuser wird gänzlich abschaffen können.

Zu den kaiserlichen Befehlen, die Geistlichkeit
betreffend, gehören auch verschiedene Verordnun-
gen, die ins politische einschlagen, z. B. daß nicht nur
die Klöster, sondern auch die ganze Weltgeistlichkeit,
vom Erzbischofe an bis auf den geringsten Pfarren-
und Beneficiaten, eine genaue Cassion oder Angeli-
ge der Einkünfte ihrer Pfründen machen, und von
sämtlichen geistlichen und kirchlichen Vermögen nicht das
geringste veräußern oder vertauschen sollen. Des-
gleichen die Erneuerung der ehemaligen Verordnun-
gen, daß alle Kirchen- und Fundationsgelder in öf-
fentlichen Fonds angelegt *), und unter keiner,
auch

*) Hin und wieder wissen die Mönche wider solche
Verordnungen schon Rath zu schaffen; so wie sich
z. B. die Jesuiten trefflich darauf verstanden, die
ihre sämmtlichen Baarschaften aus dem Lande
geschafft, und in große Banken und Handels-
compagnien gelegt hatten, so daß die kaiserl. Kom-
missas

nach noch so sichern Hypothek, ferner an Privatpersonen ausgeliehen werden sollen u. s. w.

5) Die Simplifizierung des öffentlichen Gottesdienstes, wobei zugleich mittelbar mancher unbillige Einfluß der Geistlichkeit und mancher grobe Aberglauben beschränkt worden ist. Die guten Anordnungen dieser Art, so wie auch die meisten übrigen sind hauptsächlich dem vortrefflichen Präsidenten der geistlichen Kommission, Freyherrn von Kresel *) zu danken. — Wenigstens ist nun in den Kirchen zu Wien des Cerimoniels weniger geworden. Es wird jetzt täglich in jeder Kirche nur am hohen Altar Messe gelesen, außer daß sie in der St. Stephanskirche neben dem Hochaltare noch an drei Seitenaltären zugleich gelesen wird. Die erste Messe in allen Kirchen ist um 5 Uhr, und hernach
bis

id. wieder wohl Schulden aber
big fanden. Es ist ja in Dests
wie wenig die Administration
er abwarf. In andern Ländern
ht anders.

*) Des Kaisers Auftrag an denselben, worinn des Monarchen Willensmeinung über die Beschaffenheit dieser Verbesserungen noch näher erklärt ist, findet man in Schöbners Staatsanzeigen VII. Heft S. 389. Die neue Einrichtung in Wien ist näher beschrieben in der künftigen Gottesdienst- und Andachtsordnung für Wien in und vor der Stadt mit Anfang des Ostersonntags 1783. 8.

bis 12 Uhr ungefähr jede halbe Stunde eine andere; so daß ungefähr täglich in den Wochentagen in jeder Kirche vierzehn Messen gelesen werden. An Sonn- und Feiertagen wird unter dem Hochamte doch noch an einem Seitenaltare stille Messe gelesen. Zur Messe sind deutsche Gesänge *) verordnet worden.

*) Diese Lieder nebst den neuverordneten Gebeten sind unter dem Titel gedruckt: Normalmessenfang Kanonen und Gebeter, wie selbige bey der neuen Gottesdiensteseinrichtung vorgeschrieben worden, Wien 1783. 8. Der Gesänge, welche zur Messe gesungen werden sollen, sind neun, deren jedes verschiedene Strophen hat. 1) Zum Introitus. 2) Zum Gloria. 3) Vor dem Evangelium. 4) Zum Credo. 5) Zum Offertorium. 6) Zum Sanctus. 7) Nach der Wandlung. 8) Zum Agnus Dei. 9) Zum Segen. Es ist zwar sehr gut, daß vermittelt dieser Lieder nun der katholische gemeine Mann doch bey der Messe wenigstens etwas verstehen kann. Nur scheint es mir sehr einförmig, daß diese 9 Gesänge, die zusammen 25 Strophen ausmachen, nach einerley und noch dazu sehr einförmigen Melodien gesungen werden, und dieß täglich 14 mal wiederholt wird. Es würde gewiß viel herzerhebender gewesen seyn, wenn jeder Gesang seine besondere Melodie hätte. — Man erzählt mir, daß es anfangs bey Abfertigung dieser deutschen Lieder bey der Messe ziemlich verwirrt hergegangen sey. Die Zeit, welche die Gemeinde zu Absingung des Liedes brauchte, daß

worden, deren allgemeine Melodie ich im IVten Bande
 Beilage X. 2. mitgetheilt habe. An Sonn- und
 Feiertagen werden die Predigten so gehalten, daß
 von sechs Uhr bis zehn Uhr, in den verschiedenen
 Pfarrkirchen *) gepredigt wird. Nachmittags ist
 Christenlehre oder catechetischer Unterricht. *)
 Die Allerheiligen Litaney und die lauretanische
 Litaney wird selber immer noch mit dem vielen ver-
 ehrten Zeuge, was darinn steht, gesungen; doch
 sind die übrigen Litaneien und die Beleuchtungen und
 Musik

zu jedem Theile der Messe gehört, wolte mit der
 Zeit nicht übereinstimmen, welche der Priester
 braucht, um den entsprechenden Theil der Messe
 herzusagen, welches endlich auch wohl begreif-
 lich ist, indem die meisten Priester gewohnt sind,
 die Messe sehr geschwind herzuschnattern. In-
 dessen glaubt man, daß verschiedene Priester,
 um die neue Andachtsordnung dem Volke ver-
 ständlich die verschiedenen
 Theile angefangen hätten;
 was wäre.

ein nützlicherer Theil
 der Messe. Es ist also
 in den Pfarrkirchen ge-
 predigt werden soll. Vielleicht sind hier auch
 Localursachen.

*) Dieß ist sehr wohl gedacht. Es wäre nur zu
 wünschen, daß dessen innere Beschaffenheit, die
 höchst elend ist, in etwas hätte können verbessert
 werden. Dieß wäre eigentlich die Sache des Erzbis-
 chofs — aber! — P. Steinkellner ist noch Katechet
 Riccati Meist, 3ter Band.

Mußt dabey abgeschafft, und dem Volk wenigstens dadurch die Lust benommen, die Zeit damit zu verderben. Das vierzigstündige Gebet ist noch beybehalten. Es ist in Wien eine neue Einrichtung der Pfarren gemacht, und die vielen sehr unnützen Kapellen in den Häusern sind abgeschafft worden. Uebrigens ist diese neue Einrichtung des Gottesdienstes in Wien seit Ostern 1783 ganz eingeführt. Es fehlt aber noch viel, daß es auch in den Provinzen allgemein geschehen sey, weil manche Bischöfe Schwierigkeiten zu machen suchen. So ist es auch mit der neuen Stolordnung, wodurch den Erpressungen der Geistlichen Einhalt geschehen soll.

6) Die Abschaffung der Bruderschaften. Diese nützliche Einrichtung ist den Zeitungen zufolge in Wien ganz zu Stande, *) und dadurch viel Aberglaube

*) Es heißt in allen Zeitungen, daß alle Bruderschaften in allen k. k. Erblanden aufgehoben wären. Mit Erstaunen aber finde ich in Hofmanns mehrmahls angeführtem nützlichen Werke (IIter Theil S. 148.), daß noch im Oktober 1784 das so sehr unnöthige auf klarem Aberglauben sich gründende Rosentranzfest sogar in Wien gefeyert, daß dabey nicht nur die Kirche der Dominikaner mit vielen Tapeten und Pugswerk behangen, und mit vielen Lichtern erleuchtet worden, sondern was das schlimmste ist, daß öffentlich an den Kirchthüren ein „kurzer Bericht von der gnadenreichen Erzbruderschaft JESU, „MA-

glauben, und Zeitverderb geübet worden. Das Vermögen der Bruderschaften ist der Armenkasse übergeben worden.

7) Die Verminderung der Wallfahrten und Processionen. Die Processionen sind

S. 2

in

„MARIAE, des allerheiligsten Rosenkranzes, wie man solchen in Betrachtung und Eintheilung der heiligen 15 Geheimnissen beten, und dort so viel unterschiedenen Ablassen sich theilhaftig machen kann,“ ausgetheilt worden ist. Der viele Unsin, welcher darin über den Rosenkranz gesagt wird, verdient wohl in dem gedachtem Werke von jedem nachgelesen zu werden, welcher sich eine Vorstellung machen will, wie finster es noch bis jetzt im katholischen Publikum auch zu Wien aussieht. Aber das ärgste ist, daß sich doch wieder die Bruderschaften zusammen thun, ob sie gleich aufgehoben und ihnen ihre Kapitalien genommen worden sind. Diese Kapitalien können sie nun freilich nicht anwenden, Messen lesen zu lassen; aber sie fahren fort, Rosenkranzandachten und andern unnützem Uberglauben, und mystischem Zeitverderbe nachzugehen. Das ist ein Zeichen, daß es in den Köpfen der Menschen in Wien noch sehr trübe aussieht. Es muß die Regierung in Wien Gründe haben, bey solchen Bruderschaftsandachten zu konniviren, sonst wäre es ja sehr leicht, wenigstens der öffentlichen Ausübung solchen Unsinnnes zu steuern.

in Wien eigentlich sämmtlich abgeschafft, *) nur die Markus- und Frohnleichnamsprozession ausgenommen. Man muß freilich wohl glauben eine Ursache zu haben, diese noch beizubehalten. Sonst sollte man denken, es würde sehr nützlich gewesen seyn, bey so guter Gelegenheit, die Idee von einem so unnützen und zwecklosen Gepränge, wie die Processionen sind, aus den Köpfen des katholischen Volks ganz und gar weg zu bringen. So lange noch eine einzige Procession bleibt, ist immer zu befürchten, daß die Geistlichkeit künftig mehrere veranlassen wird. Zudem ist das Frohnleichnamsfest selbst in dem finstern dreizehnten Jahrhunderte, wegen der Träume und Offenbarungen von ein Paar Nonnen eingeführet worden, und verdiente nicht, daß man es für so feierlich hielte. Es wäre zu wünschen, daß die Wallfahrten auf dem Lande, und der schimpfliche Aberglauben, der mit den Gnadenbildern getrieben wird, endlich auch abgestellt würden. Aber Mariataferl und Mariazell und selbst die Wallfahrt

*) Darunter gehören auch die Gnadenbittgänge, welche nach St. Stephan gingen. Dafür wurde 1784 verordnet, daß alle Quatembersonntage, das öffentliche Gebet in allen Pfarren in und vor der Stadt, bey Aussetzung des hochwürdigen Gutes, eine Stunde lang, mit Abbetung der eingeführten Gebeter, abgehalten werden soll. Kann etwas mechanischer und seelenloser seyn? Ein Gebet abbeten, welcher Ausdruck!

fahrten von Wien aus sind noch in vollem Gange. (s. oben S. 76.) Selbst in Wien sind noch jetzt nicht wenig Gnadenbilder vorhanden, und das weinende Bild der heil. Maria von Pötsch hat in der St. Stephanskirche noch immer großen Zulauf. Auch werden die Herren Kuraten von Stephan: Fast, Pochlin und die ihnen gleich denken, wohl so viel an ihnen ist, im Beichtstuhle und wo sie sonst können, Sorge tragen, daß der Zulauf nicht vermindert wird.

8) Die Abschaffung von mancherley groben Aberglauben. Verschiedenes davon ist schon oben angeführt, und besonders gehört dahin ein Befehl vom 9ten Februar 1784, daß die Opfer (s. oben S. 48.) aus den Kirchen weggenommen werden sollen.

Es würde vermuthlich schon weit mehr in Oesterreich geschehen seyn, wenn das Volk mehr dazu vorbereitet wäre, und diese Verbesserungen willig aufnehmen wollte. Die Meinungen und Vorurtheile der Menschen sind schwer zu ändern, und am schwersten religiöse Vorurtheile, besonders wenn sie lange eingewurzelt sind. Man denke nur an die Geschichte der Einführung des neuen Gesangbuchs in den preussischen Landen. *) Indessen können

3 3

bey

*) Ein Mann in Wien, der in dem dortigen Staate von großer Bedeutung ist, fragte mich: „Ob
„die

434, Zwentes Buch. XIII. Abschnitt.

Bei solchen Verbesserungen die Geistlichen, besonders wenn sie das Vertrauen ihrer Gemeinde haben, ungemein viel ausrichten. Man hat aber freilich nur gar zu viel Beispiele, daß sie dieselben, eben

„die Bittschrift der vier Gemeinden in Berlin an den König, wegen des neuen Gesangbuchs, so wie sie in den Zeitungen gestanden habe, wirklich sey übergeben worden?“ Als ich es bejahte, versetzte er: „Dieß sey sehr feck und würde in Oestreich nicht seyn erlaubt worden.“ In der That hat man bei den vielen Veränderungen des Gottesdienstes in Oestreich, mit denen doch gewiß der größte Theil des gemeinen Mannes nicht zufrieden gewesen ist, nicht von einer einzigen Bittschrift einer Gemeinde gehört. Es scheint mir nicht, daß es eigentlich feck sey, wenn die Unterthanen bei ihrem Landesherren geziemend suppliciren; und es kann auch in der strengsten Monarchie keine Unordnung daraus erwachsen, sobald sie nur bei Dessen Entscheidung sich beruhigen. In den preussischen Staaten, ist es allgemein, besonders in den untern Ständen (die doch allenthalben am meisten gedrückt werden) gewöhnlich, daß jeder Unterthan, der seine Rechte gekränkt glaubt, sich unmittelbar an den Landesherren wendet. Dies trägt nicht wenig bei, einen freieren Geist in der Nation zu erhalten, der gewiß im ganzen sehr große Vortheile bringt. Dazu kommt, daß bei den Protestanten auch der gemeinste Mann, über seine Religion reflectirt, nicht aber blind glaubt. Daher ist es weit
schwer

eben weil sie nicht unmittelbar von ihnen selbst
herkommen, gar nicht zu befördern, sondern viel
mehr zu verhindern suchen, wenigstens sie nicht eher
annehmen, bis sie es nicht ändern können. Der

3 4

Kar.

schwerer, ihm eine Veränderung, und wenn es
auch Verbesserung wäre, durch einen Befehl
aufzubringen. Wird er aber überzeugt, so ist
die Verbesserung viel gründlicher. Durch das
neue preussische Gesangbuch, und selbst durch
den unseligen Streit darüber, ist in so fern uns
beschreiblicher Nutzen gestiftet worden, daß ver-
schiedene Materien, die sonst den Gelehrten wohl
bekannt waren, auch in den übrigen, besonders
in den niedrigen Ständen, zur Disceptation ka-
men, wodurch es in sehr vielen Köpfen heller
ward. Meines Erachtens kann die Aufklärung
niemals gerade zu, oder wohl gar durch Befeh-
le befördert werden. Am wenigsten gebet dieß
bey Leuten an, welche schon gewohnt sind zu re-
flectiren, und nicht bloß blind zu glauben. Nur
mittelbar, nach und nach, durch öftere Discep-
tation, durch wahre Theilnehmung an dieser
Disceptation, und durch wiederholte Abwägung
der Gründe finden neue Wahrheiten Eingang,
bleiben fest und bringen Nutzen. Dieser Nutzen
wird einem unparteyischen Bemerkter bey Gele-
genheit des neuen Gesangbuchs in den preussis-
chen Ländern, nach Maaßgabe des sehr ver-
schiedenen Maaßes der Aufklärung, die vorher
in jedem Lande war, nicht verborgen bleiben.
Es würde dieser Nutzen öffentlich noch weit mehr
in

Kardinal Fürst, Erzbischof von Wien Graf Migazzi *) hat die Schande, daß er an den Verbesserungen in Religionsfachen, welche vor seinen Augen in seiner Diöces vorgenommen worden sind, nicht allein nicht Antheil nahm, sondern sie vielmehr so viel ihm möglich war öffentlich und heimlich hinderte; **) und vielleicht noch mehr gehindert haben würde; wenn der Kaiser nicht die ernstliche Verfügung gegeben hätte, das Temporale zu sperren, d. h. die reichlichen bischöflichen Einkünfte nicht auszahlen zu lassen. Sein widriges Betragen ward so bekannt, daß im Namen seiner ganzen Gemeinde, öffentliche Sendschreiben ***) an ihn gedruckt

in die Augen fallen, wenn viele Geistlichen bessere Maßregeln ergriffen und sich erinnert hätten, daß man bey Protestanten in Religionsfachen bloß durch Ueberzeugung, nicht aber durch Befehle, am wenigsten aber durch Schelten und Poltern, etwas ausrichtet.

*) Von dem Charakter desselben handelt ein merkwürdiger Aufsatz in Schlögers Staatsanzeigen Vter Heft No. 3. Besonders S. 25. wird gemeldet, daß er 1767, nachdem er auf einer Reise nach Böhmen von den Jesuiten ein Gut gekauft hatte, seine ganze Denkart änderte und den Jesuiten sehr hold ward.

**) Nicht wenig Bischöfe in den k. k. Erblanden stund mit ihm in gleicher Schuld.

***) Sammlung der Sendschreiben der Gemeinde Wiens an ihren Oberhirten, Kardinal und Erzbischof.

druckt wurden, worinn man ihn sehr geziemend bat, zur Beförderung der guten Sache mitzuwirken. Er hat hierauf nichts gethan, als daß er in die Wiener Zeitung (1783 No. 100) eine Erklärung einrücken ließ, worinn er sich in seine Eminenz, in seine erhabene Würde, in seinen Rang des obersten Hirten der Kirche von Wien, wirft, und sich das Air giebt, als wenn er die Ermahnungen verachten dürfe, die er hätte verehren sollen. Ein solches Air mag gut seyn für diejenigen, welche im erzbischöflichen Pallaste die Brosamen seiner Tafel essen; *) aber bey Menschenfreunden, welchen

3 5

die

Erzbischof Migazzi, nebst Antworten und nöthigen Beylagen für das Archiv unserer Enkel bestimmt 1783. 4.

- *) Der ganze Titel des stolzen Prälaten, der sich Josephs II. heilsamen Verordnungen so feindselig widersetzt, ist: *Nos Christophorus Divina Misericordiae Sanctae Romanae Ecclesiae Presbyter Cardinalis a Migazzi de Waal a Sonnenthurm Sac. Rom. Imp. Princeps, perpetuus administrator Episcopatus Vaciensis Cathedralium ecclesiarum, Tridentinae et Brixienfis Canonicus Capitularis, Insignis Ordinis a Stephani Regis apostolici Magnae Crucis Eques, Sac. Caes. nec non Caes. Reg. Apost. Majestatum Actualis Consiliarius intimus.* Brauchts so viel weltlichen Prunk, brauchts so viel weltliche Einkünfte, brauchts die Titel und Ordensbänder, um Aufseher (ἐπινομος, *Superintendens*) einer Kirche zu seyn? **Muß**

die Abschaffung des Aberglaubens, und die mehrere Verbreitung besserer Religionkenntnisse mehr am Herzen lieget, als aller Prunk der geistlichen Würden, macht er sich durch solche am unrechten Orte angebrachte Affektationen bloß verächtlich. Es fällt das durch abermals in die Augen, wie viel die protestantische Einrichtung, wo man zu Aufsehern der Gemeinen Gelehrte nimmt, welche Kenntniß der theologischen Wissenschaften und Eifer für die Religion zu verbinden suchen, besser ist, als die Katholische. In der katholischen Kirche betrachtet man die Bischöfthümer wie Landgüter, zu deren Besiz sich jüngere Söh-

Daß man einen rothen Hut und rothe Strümpfe tragen, muß man des H. R. R. Fürst seyn, muß man prächtige Palläste und Landgüter haben, eine leckere Tafel führen und mit sechs fahren, um Aufseher einer Versammlung von Leuten zu seyn, die Gott dienen wollen? Oder ist es besser, daß ein solcher Aufseher alle solche sehr überflüssige ja schädliche Eminenz nicht habe, sondern bloß ein simpler ehrlicher Mann sey, und Religionswahrheiten eifrig studire, und zu deren Verbesserung und Beförderung der Verbesserung bey allen Menschen warmen Eifer habe? — Oder ist es besser, daß er zwar ein anständiges, aber nur ein gutes bürgerliches Auskommen habe? Oder ist es besser, daß er dem größten Theile der Menschen, deren Aufseher er seyn soll, näher komme, und sich nicht auf seine Eminenz und hohe Würde berufe, wenn von seiner Pflicht die Rede ist?

Söhne vornehmer Familien wegen der reichen Einkünfte drängen. Ihnen sind die Seelen der Gläubigen, wie einem Amtmanne, ein Inventarium von einer Anzahl Häupter Vieh, verpachtet, welche sie durch ihre Verwalter auf die Weide führen lassen. Von den Einkünften derselben läßt sich gut schmausen, müßig gehen, und vornehm thun. Dieß ist es alles, was ein großer Theil der Bischöfe verlangt. Ihre eigene Einsicht in theologischen Sachen ist sehr gering. Sie bleiben um so viel mehr gern beim alten Aberglauben, da ihre Würde dadurch befestigt wird. Uebrigens lassen sie sich von ihren Theologen, ja wohl gar von Mönchen und Jesuiten leiten; und diese arbeiten eigentlich aus, was unter dem Namen des Eminentißimi und Reverendißimi erscheint. Dennoch soll das ganze menschliche Geschlecht, das noch immer fort mit dem verächtlichen Namen Layen bezeichnet wird, ganz blind annehmen, was der Stolz, Uebermuth, die Einfalt und der Aberglauben dieser Leute (die sich Seelenhirten nennen, weil sie von ihrem Hirtenamte 100,000 Fl. Einkünfte haben) zum Theil wider den geraden Sinn der gesunden Vernunft vorgiebt.

Wie lange wird die katholische Welt noch einem solchen im finstern mittlern Jahrhundert erfundenen und bis jetzt beständig fortgesetzten Schauspiel geduldig zusehen? Ich antworte: So lange sie katholische Welt seyn wird! In der That, so lange noch die Lehre von der unfehlbaren, von der
allse

allseligmachenden Kirche bestehet, so lange die Lehre dieser allseligmachenden Kirche noch unveränderlich seyn soll, so lange die allseligmachende Kirche noch immer von einer Hierarchie (se sey päpstlich oder bischöflich oder mönchisch) regiert werden soll, von der man sich einbildet, sie sey von Christus eingesetzt, von der man sich einbildet, sie sey, in ein Concilium versammelt, unfehlbar; so wird alle Reformation, alle Aufklärung mehr scheinbar, *) als gründlich und dauernd

*) Hr. Kaspar Karl, Obervorsteher des Priesterhauses zu Olmütz, wird in Oestreich allgemein für einen der aufgeklärtesten katholischen Theologen gehalten. Es wird von ihm gerühmt, daß er viele junge Geistliche besser erzogen und sie zu einer reinern Lehre gebildet habe. Er mag ein gutmeinender Mann seyn. Aber ich las 1783 in den Wiener Zeitungen, daß er ein Werk in 2 Bänden von 80 Bogen herausgeben will: „Die Lebensgeschichten der Heiligen auf alle Tage des Jahres, nebst Uebungen und Gebeten am Ende jeder Lebensbeschreibung. Nebst einem Unterrichte, — über die Verehrung und Anrufung der Reliquien.“ Wie sank da meine Idee! Entweder D. Karl glaubt noch an die Anrufung der Heiligen und Verehrung der Reliquien? — Wie wenig ist denn ein Mann aufgeklärt, der sich von solchem Tand noch nicht hat losmachen können. — Oder er sieht die Sachen besser ein, will sich aber nach dem Volke bequemen, und ein Andachtsbuch

Von Religionsgebräuchen in Wien. 141.

Dauernd sehn. Die wohlgesinnten Bemühungen rechtschaffen denkender Layen werden in der Folge immer allzuschwach bleiben. Die Geistlichkeit, so lange sie noch Hierarchie ist, bleibt immer mächtig genug, um künftig alle Eingriffe in ihre vermeinten Rechte, wenigstens größtentheils, wieder zu vereiteln. Ein Monarch kann durch politische Konjunkturen verhindert werden, seine Aufmerksamkeit auf die Geistlichkeit zu wenden; er kann sie, unter gewissen Umständen, vielleicht gar brauchen, — und sie also menagiren müssen. Die *Curia romana*, und alles was zur Hierarchie gehört, versteht das tem-

buch schreiben, so wie es dasselbe gern hat. Alsdenn ist doch das Volk noch ganz und gar unaufgeklärt, und es ist fast keine Frage, ob es nicht die Pflicht verständiger Theologen wäre, sie von den Heiligen und von den todten Reliquien weg, und zu dem lebendigen Gott zu weisen. Was hilft's, daß man eine Sache halb thut! Von diesem Werke wird gerühmt: „Es sollen „barian alle vaterländische Heiligen, als deuts- „sche, ungarische, böhmische, mährische, nie- „derländische angeführt werden, deren Geschich- „ten je das Gepräge der Gewißheit und Erbau- „lichkeit hatten.“ Also wollen nun aufgeklärte katholische Theologen dem armen Volke in Oestreich noch einbilden, die Legenden vom heil. Leopold, vom heil. Stephan oder vom heil. Johann von Nepomuk hätten das Gepräge der Gewißheit der Geschichte. Gott erbarme sich einer solchen Aufklärung! Sie ist Verdüsterung!

temporisiren trefflich. Das sollte man doch ja nicht vergessen. Der thätigste und einsichtsvollste Minister kann sterben, und ist zuweilen nicht zu ersetzen; es kommt ein Minister von anderer Denkungsart und von minderem Muth und Thätigkeit an seiner Stelle. Aber die Hierarchie stirbt nie, sie ersetzt sich aus sich selbst, sie bleibt an Geist und Denkungsart immer dieselbe, sie wacht auf jeden günstigen Augenblick, und nützt ihn mit unermüdetter Schlaugigkeit. Sie hat die unselige Klugheit bey veränderten Umständen auch die Mittel zu verändern, und verschmäht kein Mittel, um ihre Zwecke zu erlangen. So wird durch ihren geheimen Einfluß, alles was ihr zuwider ist, langsam und nur stückweise ausgeführt, und in wenigen Jahren ist alles wieder beynähe auf der vorigen Stelle. So lange also noch die Hierarchie in ihrem Wesen bleiben soll, wird von den besten Absichten nur der geringste Theil ausgeführt werden.

Aber eben diese schädlichen Begriffe von Hierarchie und Unfehlbarkeit der Kirche kleben allen Katholiken, auch den besten, an, auch denen, die sich aufgeklärte Leute, ja die sich Reformatoren zu seyn dünken. Wenn sie recht viel zu thun vermaßen, so transportiren sie die Unfehlbarkeit vom Papst auf Kirche oder auf die Concilien, das heißt denn schon was rechts. Wir Protestanten sind von diesen ungeheuren Begriffen so weit entfernt, daß wir uns nicht vorstellen können, wie vernünftige Leute noch an sogar vernunftwidrigen Ideen kleben können.

können. Die Schriften der katholischen theologischen Gelehrten werden bey uns wenig oder gar nicht gelesen; denn in der That sind sie uns auch höchst uninteressant, da darinn über Materien disceptirt, und mit solchen Gründen disceptirt wird, die wir mit Recht für Spinnweben halten. Es kommen daher diese Schriften selten durch den Buchhandel bis zu uns. Von der andern Seite, wird in den Zeitungen so viel Lärmens von Aufklärung in den katholischen Landen gemacht, daß eine Menge gutmüthiger Protestanten schlechterdings nicht glauben wollen, daß die katholischen Gelehrten noch von den größten Vorurtheilen nicht zurückgekommen sind, und noch die allerverwirrtesten Begriffe fortpflanzen. Wer aber ihre neuesten Schriften liest, wie ich gethan habe, wird davon leider nur allzusehr überzeugt. Unter Hunderten, die ich anführen könnte, will ich nur Eine anführen: „Abhandlung von der hierarchischen Gewalt der heiligen allgemeinen (katholischen) Kirche, von Karl Freyherrn von Tauber, Wien 1782. 8.*“ Ich will nur die Ueberschriften der vier ersten Absätze hieher setzen: „§. I. Macht, welche der Sohn Gottes aufgestellt hat, alleinrettende Wahrheit“ (welcher Begriff, der den Samen zu aller Verfolgung und Intoleranz in sich hält!) „in der Welt zu erhalten: „wird vom heiligen Geiste ausgeübt, ruhet im Schooße der Kirche, als in der Quelle, nicht
„eben

*) S. Allg. deutsche Bibliothek LVII. 1. S. 241.

„eben so im römischen Papste. — 2. Die Bülle
 „der hierarchischen Macht ist Eigenthum der
 „Kirche, nicht der römischen Oberhirten. §. 3.
 „Mit der Bülle der hierarchischen Macht sind
 „auch die Schlüssel des Himmels, der Kirche
 „eigenthümlich gegeben, nicht eben so dem Petrus
 „und seinen Nachfolgern — §. 4. Unfehl-
 barkeit der Kirche, Wissenschaft des Heils.“
 Ein Protestant, der solche seltsame Sätze liest, des-
 nen Vernunft und Schrift gleich laut widersprechen,
 muß glauben, einen alten katholischen Tröster von der
 gallikanischen Kirche, der etwa vor 100 Jaha-
 ren geschrieben hat, zu lesen. Aber Nein! Es ist die
 Schrift eines der neuesten deutschen katholischen
 Reformatoren; denn siehe, er schreibt ja wider
 den Primat des Papstes! Es ist die Schrift eines
 Mannes von Ansehen, eines Mannes, der Of-
 ficial des Brünner Bischofs, und der erzbis-
 chöflichen Brünner Universität beständiger
 Kanzler ist. Also redet hier ein Mann, der auch
 vermöge seines Amtes Aufklärung in der katholi-
 schen Welt verbreiten helfen kann, und hoffentlich
 verbreiten helfen will. Aber o großer Gott, wie kann
 man da Aufklärung oder Reformation erwarten,
 wo noch die allerersten vernünftigen Grundsätze so
 wenig entwickelt sind, wo noch eine so grobe Ver-
 wirrung der Begriffe herrscht! Alleinrettende
 Wahrheit, hierarchische Macht, Schlüssel
 des Himmels sollen ein Eigenthum der Kirche
 seyn. Das wäre Reformation?

Ich schätze gewiß dasjenige, was der Kaiser und seine einsichtsvollen Räte, und noch dazu in so kurzer Zeit wirklich gethan haben; und bewundere besonders den Muth, mit dem man es zuerst wagte, verjährten Vorurtheilen geradezu auf den Kopf zu treten. Ich erkenne, daß die Unternehmungen des Kaisers nicht allein für Oestreich, sondern auch für die katholische Kirche überhaupt; eine unbeschreibliche Wohlthat sind. Wenn Aberglauben und Vorurtheile Jahrhunderte lang als ehrwürdig und heilig betrachtet worden; so hat derjenige ein unsterbliches Verdienst, der es zuerst wagt, sie für das zu erkennen, was sie sind, und noch mehr, wenn er zugleich um sie auszutilgen, thätig wirkt. Von der andern Seite aber muß man recht deutlich einsehen, daß damit bey weitem noch nicht alles geschehen ist, wie sich doch die meisten einbilden und muß nicht stille stehen, als ob man bereits am Ziele wäre, da man erst anfangen sollte, darnach zu laufen. Man kann es uns Protestanten, die wir schon seit dritthalb Jahrhunderten sehr viel weiter sind, nicht verdenken, wenn wir, indem wir uns über das wenige freuen, was bey den Katholiken jetzt geschieht, auch vielmehr unsere Augen auf das viele werfen, was bey uns schon längst geschehen ist, und einsehen, daß keine wahre Reformation zu hoffen ist, so lange der Katholicismus bleibt. Man bemerke, daß alle Verbesserungen bis jetzt unmittelbar nur die sogenannte Kirchendisziplin betreffen; auch soll ja bis jetzt leider! die katholische Lehre noch unverbessertlich

und unfehlbar seyn. Aber wie viel wäre nicht noch selbst an der Disciplin zu verbessern! Bloß die Litanen aller Heiligen und die lauretanische Litanen, davon jene noch bis jetzt in Wien täglich, und diese öfters gebetet wird, was für Dinge enthalten sie nicht? Das vierzigstündige Gebet, welches noch beybehalten worden, was ist es anders als mechanische Werkheiligkeit? Und nun die Lehre! Es ist sehr lobenswürdig, daß man die lateinischen Worte bey dem Gottesdienst mit Deutschen verwechselt, und deutsche Gebete und Lieder einführt, damit der gemeine katholische Christ doch etwas bey dem Verstande kann, was er betet und singt. Es ist sehr lobenswürdig, daß auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers alle Menschen erlaubt wird, die Bibel in deutscher Sprache, und noch dazu nach Luthers Uebersetzung zu lesen. *) Indessen, wenn dabey noch das Gebot fest stehen soll, daß jeder glauben muß, was die Kirche zu glauben gebent, wenn die Lehre der katholischen Kirche ganz unveränderlich und unfehlbar seyn, und also kein Forschen über Religionswahrheiten, **) kein unparthey-

*) Es ist wirklich in Wien bey v. Trattner die Bibel nach Luthers Uebersetzung gedruckt worden.

**) Dieses Forschen ist allein der Weg zur Vermehrung der Erkenntniß. Und zwar muß man ihn untersuchen immer weiter gehen dürfen, und sich nicht durch den Wahn, als ob man zu weit gehen könne, abhalten lassen. Dieß trägt unter andern

thenisches Zusammenhalten ererbter Religions-
sätze mit Schrift und Vernunft statt finden
darf; so wird allerdings die Freiheit die Bibel
zu lesen, wohl nur von sehr geringem Nutzen seyn,
und eine Menge schädlicher Vorurtheile *) und
Irrthümer werden so bleiben, wie sie waren.

R 2

Die

ändern ein schöner Aufsatz in Wielands Merkur
Junius 1784. S. 246 u. ff.

- *) Die Katholiken, und sobald es auf Religion an-
kommt, sehr oft selbst die aufgeklärtesten Männer un-
ter denselben, halten noch Dinge für wichtig, die es
gar nicht sind, ja sogar solche, welche, sobald man
sie nicht für geradezu ungerneht und schädlich hält,
sobald man sich also einigermaßen mit denselben
ernsthaft beschäftigen will, nothwendig den ges-
unden Verstand verdrehen müssen. Es wären
davon unzählige Beispiele anzuführen. Wie
fällt nur eins ein, welches mich über über alle
Maasse frappirt hat. Hrn. Prof. Oberthür in
Würzburg habe ich beständig für einen der auf-
geklärtesten katholischen Schriftsteller gehalten,
und er ist es gewiß, nach allem dem, was ich
von ihm weiß. Hr. Oberthür beschreibt nun das
Leben eines Professors der Rechte zu Würzburg
Namens Ulrich. *) Diesen lobt er wegen ver-
schiedener nützlichen Kenntnisse und Anstalten.
Aber er lobt ihn auch wegen kostbarer Missionen
zur Ausbreitung der Religion, und wegen der
harten Bußungen, die er sich auflegte. Ich
erstaus

*) G. Oettinger's Sammlung 1791. No. 194. S. 1949.

Die sehnwollenden Reformatoren der katholischen Kirche wollen sehr geschwind fertig seyn, da sie erst anfangen sollten. Sie wissen noch gar nicht, wo die Hauptschwierigkeiten der Reformation bey ihnen liegen. Sie lassen die großen
Miß-

erstaune, und aller Begriff von Aufklärung fällt weg, wenn ich so etwas von einem Manne, wie Oberthür lese. Wer noch nicht so weit ist, zu wissen, daß solche Sachen eines verständigen Mannes ganz unwürdig sind, der ist wahrhaftig noch nicht weit. Missionen sind Folgen des unvernünftigen Begriffs von einer alleinseigmachenden Kirche, dessen sich doch jede Kirche, bey deren Mitgliedern wahre Geschichte Philosophie und Kenntniß der Menschheit ist, nun endlich schämen sollte. Missionen sind allemahl entweder von kurzichtigen Schwachköpfen begünstigt worden, welche glaubten, Menschen zu ihrer Meinung zu befehren, werde ihnen eine höhere Stufe im Himmel erwerben; oder von schlauen Priestern, welche den Deckmantel der Religion brauchten, um ihre politischen Absichten zu befördern. Dergleichen sind alle Missionen der Jesuiten von je her gewesen, ja sie sind es noch: denn haben die Jesuiten nicht noch ihre Missionen öffentlich in China, in Mohilow, in Maryland, und heimlich in allen katholischen, ja sogar in den meisten protestantischen Ländern? Büßungen und Abtödtungen sind geradezu abgeschmackte Begriffe, die aus der elenden klösterlichen Moral herkommen, nach der man sich trau-

Mißbräuche stehen, erkennen sie noch nicht als Mißbräuche, oder trauen sich noch nicht, sie als solche öffentlich und laut zu rügen. Da kommen sie mit den kleinsten Mißbräuchen hervor, und meinen, wenn diese, nicht einmahl verhilgt, sondern nur vermindert werden, so wäre die große Reformation des achtzehnten Jahrhunderts

K 3

voll

träumen läßt, man thue Gott einen Dienst, wenn man die Kräfte, die Er in uns gelegt hat, nicht entwickle und nicht brauche. Eine solche dumme Ascetik, der Jugend eingepflanzt, bewirkt den Verstand früh, daß er seine Wirkung nicht thun kann; und Freiheit des Geistes und wahre Aufklärung werden erstickt, so lange man stumpfsinnig genug ist, jene nicht geradezu für ungereimt zu erklären. Solche grobe Trugschlüsse müssen erst in der katholischen Kirche für Trugschlüsse erkannt werden, ehe die Aufklärung in derselben, die jetzt in so vielen Schriften gepriesen wird, etwas zur Verbesserung der Menschheit direkte beitragen kann. Alle bisher sogenannte Aufklärungen über kanonisches Recht oder über Primat des Papsts dienen nur zur Verbesserung der katholischen Kirchendisziplin. Sehr indirekte wird die Menschheit dadurch verbessert. Aufklärungen über wunderthätige Bilder oder Wallfahrten sind Widerlegungen sehr groben Aberglaubens. Aber was hilft's, einigen groben Aberglauben ablegen, und andern eben so groben Aberglauben beibehalten, oder höchstens feinem Aberglauben gegen gröbern auswechseln!

vollkommen da. Lieber Gott! wie klein, wie geringfügig, wie bloß blendend, wie wenig gründlich ist diese seynsollende Reformation gegen die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts! Was kann es viel helfen, ob etwas weniger Geld nach Rom geschickt wird oder nicht, so lange noch immer Geld dahin geschickt wird. Was kann es viel helfen, daß die Macht des Papsts vermindert wird, da diese Macht noch immer da ist, und mancherley Dinge nicht ohne seine Bestätigung geschehen können! Was hilft es, daß der Eid, den die Bischöfe dem Papste leisten gemildert wird, da sie ihm noch immer fort einen Eid leisten! Wie kann dieser schändliche Eid, der zugleich auf die Verdammung der Ketzeren geht, mit der Worspiegelung bestehen, der Papst sey nicht mehr als ein anderer Bischof? Und überhaupt was hilft alle Verbesserung so ungegründeter Dinge als die sogenannte bischöfliche Gewalt, als das armselige kanonische Recht ist, wenn die Kirche allgemein, unfehlbar, allseligmachend bleiben soll, wenn Tradition und Concilien über das Wohl der Menschen entscheiden, wenn Transsubstantiation, Heiligenverehrung, Reliquien, Ohrenbeichte, Ablass, Sündenvergebung, Bußsen und mechanische Gebetsabplapperungen ferner als ehrwürdig betrachtet werden sollen! Auf solche Art ist wahrhaftig an keine gründliche Verbesserung der ungeheuren Mißbräuche und der großen Menge irriger Lehren zu denken. Der Grund derselben, die Unfehlbarkeit der Kirche, bleibt.

Höchs

Von Religionsgebräuchen in Wien. 151

Höchstens werden einige Vorurtheile mit andern verwechselt, und das soll denn Reformation heißen! Mehr aber ist nicht geschehen. Dieß kann man in der Menge von Schriften, die in Wien *) seit vier Jahren herausgekommen sind genugsam ansehen.

Man kann die verschiedenen katholisch-theologischen Meinungen, die jetzt in Wien hauptsächlich regieren, in vier Haupttheile abtheilen.

1) Die Hauptpartey, welche die Aufklärung aufs weiteste getrieben zu haben glaubt, und auch von ihrer Aufklärung das meiste Lärm macht, besteht aus denjenigen, welche die Grundsätze des Febronius annehmen, oder eigentlich die Grundsätze der gallikanischen Kirche, welche Febronius in ein anderes Gewand fleidete, und bey dem ganz blind ultramontanisch oder römisch gesinnten katholischen Deutschlande damit den Ruhm einer wichtigen Reformation erhielt. Bey der erschrecklichen Dummheit, bey der höchstblinden Anhänglichkeit an

R 4

den

*) In den letztern Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek sind die neuesten Wiener Schriften in mehrerer Vollständigkeit angezeigt, als sonst irgendwo, ob es gleich bey der unsäglichen Menge nicht möglich ist, sie sämmtlich zu erhalten und anzuzeigen. Dasselbst wird man auch Beweise genug von den wetterwendischen theologischen Grundsätzen in diesen Schriften finden.

den römischen Stuhl, die im ganzen katholischen Deutschland herrschte, und zum Theil noch herrscht, ward denn durch des Febronius Freymüthigkeit doch die Bahn zur Besserung gebrochen. Aber weiter war es auch nichts. Wahrhaftig doch keine gründliche Verbesserung. Der Hauptsatz ist nur, daß nicht die Gewalt des Papstes, sondern die Gewalt der Bischöfe die hierarchische Gewalt ausmachen soll. Dieß ist die Freyheit der französischen Kirche, die denn doch weiter nichts als eine Veränderung des Joches ist, und die deutsche katholische Kirche in der That nicht um einen Schritt weiter in der wahren Freyheit zu denken bringen wird. Gleichwohl bildet man sich dieses ein. Die französischen katholischen Theologen sind im katholischen Deutschland im größten Ansehen. Man übersetzt sie allenthalben, und wer sie in der Grundsprache lesen kann, *) dünkt sich ein recht aufgeklärter Mann zu seyn. Wie sind denn aber diese berühmten Bücher beschaffen? Man erschrickt wirklich, wenn man auf ein solch
fran

*) In einem Aufsatze über das erzbischöfliche Priesterhaus in Wien in Schlözers Staatsanzeigen V8 Hest wird es S. 20. einem Vorsteher des Priesterhauses, der auch gewiß ein redlicher frommer und gutmeinender Mann war, sehr hoch angerechnet: „daß er seine Zöglinge gelehret hat, „be, auf eine leichte und geschwinde Art französische Bücher zu verstehen.

französisch-katholisches Buch die Augen wirft. Es ist wahr, die Schreibart ist richtig, die Worte und Wendungen sind wohl gar das, was man in Frankreich schon nennen. Aber wenn man die vorgetragenen Sachen betrachtet, so findet man eben die verwirrten Begriffe, und eben die ausschließenden und verdammen den Grundsätze, wie in allen andern katholischen Büchern. Alle Stände in Frankreich sind über viele Wahrheiten sehr aufgeklärt; aber in der Theologie und in allem, was die Religion angehet, herrscht noch die dickste Finsterniß. Noch beständig wird in den katholischen französischen Büchern der gröbste Unsinn als ehrwürdig dargestellt. Die Geistlichkeit wüthet gleich stark, gegen den Ketzer und gegen den freymüthig denkenden Philosophen; und der weltliche Arm steht ihr bey. Die Sorbonne verdammet noch beständig die vernünftigsten Bücher, und wenn es nach ihr gieng, dürfte Raynal, Mably und Marmontel nicht schreiben. Die unsinnigsten katholischen ascetischen Uebungen werden in Frankreich neben dem frechsten Atheismus fortgetrieben, ja es werden neue erdacht. *) Durch einen unsinnigen Trug-

R. 5

Schluß

*) Noch ganz kürzlich hat in Frankreich unter dem Schutze des Erzbischofs zu Paris, eine neue Andacht den Anfang genommen, wo sich drey Personen vereinigen, täglich drehmahl die drey göttlichen Personen anzubeten. Dieses drehmahl drey steht ein wenig jesuitisch aus. Der Papst hat unterm 15. May 1784. diese Andacht für die

schluß glauben gutherzige Leute auch in Frankreich, solche Andachtsübungen wären eine Stütze der Religion gegen Unglauben. Der richtige Weg, der zur Wahrheit führt, die freymüthige und gründliche Untersuchung theologischer Wahrheiten ist dort ganz unbekannt. Also, so lange sich die deutschen Katholiken nach Frankreich bilden wollen, werden sie wahrhaftig nicht weit kommen. Von dieser Seite ist nimmermehr wahre Aufklärung zu hoffen: Leere schön klingende Worte, und sehr dunkle und grobe Begriffe von Religionswahrheiten sind da zu holen. Auch hat die jebonianische Lehre, selbst in den k. k. Erblanden, keine so große Veränderungen in den Gesinnungen gemacht. Der Primat des Papstes wird nur noch allzusehr erkannt. Die Bischöfe der k. k. Erblanden müssen ja immer noch dem Papste einen Eid leisten. Ist gleich dieser Eid gemäßiger, so bleibt er doch immer ein Eid, der das ganze schädliche Gebäude der Hierarchie,

die ganze Welt (also fährt der Papst fort, sich anzumäßen, daß er Befehle über die ganze Welt ergehen läßt) bestätigt, und mit großem Ablasse versehen. Ein berühmter Vertheidiger des unsinnigsten Aberglaubens, Pochlin, Kurat zu St. Stephan in Wien, ist jetzt beschäftigt, diese neue Andacht und Ablass, offenbar mit Vorwissen des Erzbischofs von Wien, in Wien zu verbreiten. S. Hoffmann über Gottesdienst und Rel. Lehre in Oest. Staaten. (Wien 1784 8.) Iter Theil S. 197.

die, wovon der Papst die Hauptstütze ist, fest zusammenhält. Dieses Eid ist immer ein effektvoller Widerspruch der febronischen Lehre, daß jeder Bischof eben das sey als der Papst. Man sieht, daß dieses in der Praxis nicht hat können erlangt werden, nur höchstens so viel, als die gallikanische Kirche schon längst erlangt hat.

2) Die Jansenisten machen die zweite und sehr beträchtliche Partey aus, welche Verbesserungen in der katholischen Kirche wünscht. Sie hüten sich aber wohl, diesen Namen zu brauchen. Der Jansenismus ist von der Kirche verdammt, und die Kirche soll ja bey allen den verschiedenen katholischen Parteyen, noch immer unfehlbar bleiben. Bekanntlich sind die Jesuiten und Jansenisten aufs heftigste gegen einander erbittert. Die Jesuiten, als die herrschende Partey, die von der Gewalt der Kirche unterstützt waren, haben bey allen Katholiken eine blinde Furcht vor dem Jansenismus zu verbreiten gesucht. *) Ich erinnere mich, daß bey meiner Anwesen-

*) Eine solche jesuitische Lärmposaune ist ein kleiner 1784 zu Augsburg erschienener Traktat: Der in Deutschland herrschende Jansenismus, eine reiche Quelle des Unglaubens. Er ist eigentlich aus dem französischen übersezt. Es herrscht darinn ein so blinder und dummer Glaube, daß ich nicht weiß, welchen Unglauben ich nicht lieber haben möchte.

wesenheit in Wien viele sonst wackere Leute mit dem Worte Jansenismus eine Menge widriger Begriffe verbanden, wenigstens hielten sie einen jeden Jansenisten für einen Schwärmer. Ich muß aber gestehen, daß ich die Jansenistische Partei, so wie bis jetzt die Sachen in der deutschen katholischen Kirche liegen, bey weitem für die vorzüglichere halte. Die Jansenisten sind das, was in der protestantischen Kirche, im Anfange dieses Jahrhunderts, die fanstern Pietisten waren. Der dürren unfruchtbaren Dogmatik müde, drangen sie auf ein thätiges Christenthum, und auf Besserung des Herzens. Eben dieß thun die Jansenisten auch, mehr als alle andere Katholiken. Auf ihre finstre dogmatische Lehren von der Gnade u. d. gl. darf man so genau nicht sehen, eben so wenig wie ehemals bey den Pietisten. Diese Lehren sind auch im Grunde nicht um ein Haar schlechter oder widersprechender, als die dogmatischen Lehren aller ihrer katholischen Gegner. Die Schwärmeren, die man ihnen vorwirft, bestehet zum theil in ihren Begriffen von der Buße und Abtödtung. *) Aber diese allerdings unger-

eims

*) Die katholische Moral von Abtödtung und Aufopferung, der auch die besten katholischen Theologen noch anhangen, ist der Natur des Menschen und einer daraus herzuleitenden gesunden Sittenlehre ganz zuwider. Es folgen die ungerheimlichsten Dinge daraus. Ein katholisches Frauenzimmer z. B. wollte lieber lateinisch beten, als in der Muttersprache, weil sie sonst zu viel Vergnüg-

gnü-

ältesten Begriffe sind in der katholischen Kirche allgemein, nur verbinden die Jansenisten ihre Abtödtungen unmittelbar mit Streben nach Besserung des Herzens. Uebrigens wollen die guten Leute alles auf die Zeiten der ersten Christen zurückbringen, welche sie sich als ganz vollkommen vorstellen. Von diesem Irrthume könnte sie freilich nur ein gründliches Studium der Kirchengeschichte heilen. Sie sollten Semlern fleißig studiren, so würden sie sehen, daß es in den ersten Jahrhunderten nach Christi

gnügen haben möchte, wenn sie etwas vom Gebete verstände. (Tableau de Paris, T. VI. Chap. DXII. S. 203.) Der Abbé Eper, nachdem er lange seine Pfründe in Ruhe verzehrt hatte, *et craignant avec justice de vivre trop à son aise dans le monde*; unternahm die Unterweisung der Taubstümmen als eine Abtödtung (S. den IVten Band S. 811.). Der Bischof Huet, welcher noch zu den aufgeklärtesten Bischöfen in Frankreich gerechnet wird, erzählt ganz ernsthaft, seine Schwester sey berebet worden, in Gesellschaft in eine Komödie zu gehen. Sie habe sich aber besonnen, daß jetzt eine gute Gelegenheit da sey, sich eine Abtödtung anzuthun; sie habe daher, sobald der Vorhang aufgezo gen worden, die Augen zugemacht, die Ohren verstopft, und das Vergnügen die Komödie zu sehen Gott zum Opfer dargebracht. So unsinnig reden Leute, die aufgeklärt seyn sollen. Nun stelle man sich vor, wie die andern reden.

Christus Geburt ganz anders ausgefallen hat, als sie sich in ihrer frommen Einfalt einbilden, worin sie von ihren laien Kompendiumschreibern noch immer mehr bekräftigt werden. . . . Indessen da sie beständig predigen, und zum Theil mit ihrem eigenen Beispiele bestätigen, daß man, so wie die ersten Christen, einfältig, mäßig und heilig leben solle; so scheint dieses sowohl den Bischöfen als Jesuiten die schäblichste Schwärmeren. Denn beide wollen herrlich leben, und weltliche Macht haben. Uebrigens erkennen die Jansenisten so wenig auf ultramontane Art den Primat des Papstes, als die Febronianer; sie gehen vielmehr vielleicht noch einen Schritt weiter als diese, indem sie die Bischöfe noch mehr einschränken, und sie auf den eigentlichen Zweck ihres Amtes, daß sie Vorsteher und Aeltesten der Kirche, nicht weltliche Herren seyn sollen, zurückbringen wollen. Ihr Haß gegen die Jesuiten kann in der jetzigen Zeit, da die Jesuiten anfangen wieder so viel Macht zu bekommen, mittelbar nützliche Folgen haben. Denn sie widersehen sich den Jesuiten mit einem Eifer und Beharrlichkeit, der oft gute Folgen hat. Die Jansenisten sind übrigens einmal vom Papste verdammt, daher will keiner ein Jansenist heißen, der es auch ist. Indessen ducken sie doch hin und wieder etwas auf. *)

Wels

*) Im August 1784 stand in vielen Zeitungen, es sey auf der Universität zu Wien der Satz behauptet worden: „daß die (jansenistische) Kirche

Besser als diese beide genannte Parteien gehen, erstreckt sich die so genannte Aufklärung der Katholiken in Oestreich nicht. Wer die seit drey Jahren in Wien herausgekommenen Schriften aufmerksam liest, wird dieses finden, und das
ben.

„zu Utrecht ächtkatholisch sey.“ Darüber habe der Cardinal Migazzi Vorstellungen gemacht, aber der Kaiser habe in allen seinen Landen befehlen lassen, man solle die Kirche zu Utrecht für ächtkatholisch halten. Ich stellte mir gleich vor, was ich auf Nachfrage positiv erfuhr, daß ein solcher Befehl nicht existire. Glauben muß bloß durch Ueberzeugung erlangt werden. Kein Fürst kann befehlen etwas zu glauben. Schlimm genug, daß die Kirche bisher solche Befehle hat geben wollen. Die Sache ist weiter nichts, als daß auf der Universität zu Pavia von einem Grafen von Trautmannsdorf, Domherrn von Olmütz der Satz vertheidigt ward: „Ecclesia cathedralis dignitate sua haud quaquam excidit, ob diuturnam viduitatem, etiam subditione principum acatholicorum.“ (Ein Satz, der aus andern Ursachen den Protestanten sehr bedenklich seyn muß.) Diesen Satz wollte man in Wien auf das jansenistische Bisthum in Utrecht anwenden, worauf in Pavia auch vielleicht gezielt worden war. Ein Hr. Kollweg nahm davon, als er Doktor der Theologie ward, Gelegenheit zu behaupten, daß die Kirche zu Utrecht ächtkatholisch sey. Darüber fingen die vielen in Wien befindlichen Molinisten Feuer,
und

ben sehr lebhaft erkennen, wie sehr viel noch zu thun übrig bleibt. *) Es giebt zwar in Wien noch eine sehr große Anzahl von Leuten, die sich zu den aufgeklärten zählen, nemlich diejenigen, die gar nichts glauben

und es entstand ein heftiges Schulgezänk; davon die in Wien herauskommende Kirchenzeitung Nachricht giebt. Der Kaiser hat deswegen seinen Befehl ergehen lassen, und selbst der Cardinal Migazzi hat öffentlich keinen Antheil an diesem Streite genommen, ob er gleich freilich zur molinistischen Partei gehört. Dieser Streit ist übrigens ein neuer Beweis, wie unentwickelt und verwirrt noch alle Begriffe in den Köpfen katholischer Theologen liegen, und wie päpstlich bey den aufgeklärtesten hoch alles ist. So lange der Begriff von ächt-katholisch oder nicht-katholisch noch immer der Hauptbegriff ist, von dem man ausgeht, so lange die Frage, was Vernunft und Schrift sagen, nicht die erste und Hauptfrage ist, steht es noch sehr trübe aus.

*) Der gemeine Mann in Wien, und sehr viele Leute, die ihrem Stande nach nicht zum gemeinen Manne gehören sollten, kleben noch gar sehr an der Pfafferey. Dieß sah man nur allzusehr, als der Papst in Wien war. (s. die Allg. deutsche Bibl. LIII. 28 St. 601.) Im Jahre 1782 brachte ein Mensch, welcher auf dem hohen Markte in Wien bettelte, unter dem Vörmans de Geld zu Seelmessen für einen Missethäter zu sammeln, in kurzem an 100 Fl. zusammen, und lief damit weg.

glauben (S. oben S. 12) oder untersuchen, alle äußerliche Religionsübungen, weil es so seyn muß, allenfalls auch ex tuto, mitmachen; übrigs aber die Religion für weiter nichts als für eine politische Maschine und die Untersuchungen darüber für klare Debanterie halten. Diese Leute mag ich gar nicht einmal erwähnen; denn so aufgeklärt sie sich dünken, so würde doch gewiß alles in der größten Barbarey bleiben, wenn der Leichtsinns und die Gleichgültigkeit, womit sie alles behandeln, allgemein würde.

Uebrigens ist sicherlich der allergrößte Theil der katholischen Einwohner Wiens zu den Orthodoxen zu zählen. Der katholische gemeine Mann nimmt eigentlich gar nicht Partie, untersucht nicht, zweifelt nicht, sondern glaubt, in stumper Apathie, was die Kirche zu glauben befiehlt. Dies gilt nicht bloß von den untern Ständen, sondern die Kirche verlangt dieses von allen katholischen Layen. Die orthodoxen kirchlichen Lehrer theilen sich indessen in folgende zwei Hauptparteyen:

3) Diejenigen, die der Lehre des Heiligen Thomas von Aquin folgen; dergleichen sind die Dominikaner, und eine beträchtliche Menge von Weltgeistlichen, die an derselben Lehre hängen.

4) Die Jesuiten und ihre zahlreichen Anhänger. Seit länger als hundert Jahren haben sie in Oestreich die ganze Erziehung der Jugend, alle

Nicolai Reise, 5r Band. 2. Schu

Schulen und Universitäten in Händen gehabt, und zugleich als Beschützer, die Gewissen der Regenten und aller Familien, die auf irgendeine Art beträchtlich waren, regiert. Ihre Lehren sind im Ganzen subtil, pedantisch, absichtsvoll, verdammend *); und ihr Verhalten, durch welches sie ihren Orden allein empor bringen, und das ganze menschliche Geschlecht unter ihr Joch beugen wollen, Abscheulich. Ihre Politik und ihre Verstellungskunst ist aber so groß, daß die wahre Gestalt dieses Ordens von wenig Karpo-

- *) Eine sehr Jesuiten-
 gift, wie e gedeckt, un-
 ter Clemen und unter
 Pius VI. der Jesuit
 in fünferlei si für Wä-
 nung dorg. ~~Wä-
 nung dorg.~~
 Regiermacher, Fürstenhoffer und päpstliche
 Soldat. Philadelphia (Wien) 1784. 8. Ob-
 her gehört auch: *Idée Generale des Vices prin-*
cipaux de l'Institut des Jesuites tirée de leurs
Constitutions par Monsieur l'Abbé de Ch.
sur lesquelles les importants Arrêts du Parle-
ment de Paris ont été rendus le 6. Aout 1761.
 Paris 1761. 12. Durch diese Schrift kann man
 die innere Beschaffenheit der Gesellschaft Jesu
 sehr gut kennen lernen. Die Geschichte des Je-
 suitenordens und die Entwicklung der Lehrlinge
 desselben im IX. und Xten Bande der pragma-
 tischen Geschichte der Mönchsorden. (Leipzig
 1782. gr. 8.) besonders aber die *Histoire generale*
de la Compagnie de Jesus, IV Ts. Amst. 1761.
 12. verdient auch gelesen zu werden.

Katholiken und Protestanten, so wie sie wirklich ist, eingesehen wird. Ihr blinder Gehorsam gegen ihre Obern, der Esprit de Corps, der ihnen von Jugend auf zur andern Natur geworden ist, ihr Zusammenhang von einem Ende der Erde zum andern, ihre vielen öffentlichen und geheimen Verbindungen, die seine Politik und das tiefe Geheimniß mit dem sie ihr Hauptgeschäft die Fortpflanzung ihres Ordens betreiben, machen ihr Institut zum merkwürdigsten, aber zum schädlichsten für die menschliche Gesellschaft. Wollte Gott! ich könnte selbst manchen rechtschaffnen einzelnen Jesuiten, der von Jugend auf durch blinden Enthusiasmus für seinen Orden eingenommen worden, erwecken: über das, was er in seinem Orden gesehen hat, reiflich nachzudenken, und dabey sein Gemüth von Vorurtheilen zu befreien, um zu erwägen, was nach dem Rechte der Natur jeder vernünftige Mensch der menschlichen Gesellschaft schuldig ist. Jeder Jesuit, dem noch nicht die Kräfte des Verstandes von stumpfem Enthusiasmus und blinder Vorliebe für seine Gesellschaft ganz benebelt sind, wird, wenn er einmal es wagt, freymüthig über die innere Konstitution des Ordens, und über die unseligen Mittel, welche derselbe anwendet, alle Seelenkräfte seiner Mitglieder an den Willen der Obern zu fesseln, nachdenkt, — gewiß mit Erschrecken sehen, wohin der abscheuliche der menschlichen Natur gerade entgegengesetzte blinde Gehorsam führet. Er magt es alsdann vielleicht, nach und nach bey vorkommenden Gelegenheiten, sich dem Orden

2

nicht

nicht als ein tochter Leichnam, nicht als ein Stoch in der Hand dessen der ihn führt, sondern als ein Mensch zu zeigen. Es ist so mancher ein jener Mann in diesem Orden, der Talente und gute Gesinnungen hat, der wohl wollte, aber nicht darf. Möge doch jeder von ihnen erkennen, daß Wohlwollen für das ganze menschliche Geschlecht, aber nicht für einen einzigen Orden, der ohne dieß so despotisch über seine Mitglieder regiert, unsere Bestimmung ist. Sapere aude!

Die Jesuiten sind bis jetzt in Oestreich noch bey weitem die mächtigere Partie. Alle jetzt in Aemtern stehende Personen sind von Jesuiten erzogen, die wenigen ausgenommen, die vorher Protestanten gewesen sind. Der größte Theil hat noch die blinde Hochachtung und Ehrfurcht für sie behalten, die ihnen von Jugend auf eingeprägt worden ist. Andere haben sie sich durch verschiedene Mittel ganz zu eigen zu machen gewußt. Der Cardinal-Erzbischof von Wien nimmt offenbar ihre Partie. Die Jesuiten sind es vorzüglich, welche sich entweder allen heilsamen Verbesserungen des Kaisers widersetzen, oder doch, welches eben so arg ist, sie so zu wenden suchen, daß der Erfolg derselben nicht so wohl der ganzen Nation, als bloß ihrem Orden zu gute kommen soll. Daß übrigens die Jesuiten allerley Gestalten annehmen, und wenn es ihre Absichten erfordert, sich unter alle Parteyen mischen können, ist bekannt genug, und man findet es auch ganz besonders in Wien; worüber ich weiter nichts sagen will, ob ich gleich sehr wohl könnte.

Alle

Alle diese vier Parteien gehen auf den strengsten Katholicismus, und behaupten sämmtlich, daß die Kirche alleinseugnend, und daß sie unfehlbar sey. Gleichwohl sind unter ihnen die heftigsten Streitigkeiten, woben sie alle Spitzfindigkeit der Schulweisheit, und alle weithergehenden Autoritäten der Kirchenväter und Concilien *)

1 3

erschöpfen.

*) Auf Concilien setzen noch alle Katholiken einen sehr großen Werth. Ein Wiener Schriftsteller, der Verfasser der Verbesserungsvorschläge die katholische Religion und die Geistlichkeit betreffend, von einem Professor auf einer kaiserl. Universität; (Freiburg 1782. 8.) der recht sehr aufgeklärt zu seyn vermeint, und auch viel wider den Papst und besonders wider Mönche sagt, setzt S. 19 ausdrücklich fest: „Ein Concilium kann Deutschland helfen, und die Kirche bessern, sonst nichts.“ Und bilbet sich S. 20 ein: „Concilien wären von Gott festgesetzte Mittel.“ Wie kann ein Mensch aufgeklärt seyn, der noch in solchen groben Vorurtheilen steckt! Wo hat Gott befohlen, Concilien zu versammeln? Wenn die Katholiken doch nur erst lernten, die Augen auf die Geschichte der Concilien werfen, wo von der größten Parteilichkeit und wenigen Wahrheitsliebe der versammelten Bischöfe Beweise genug sind. Das tridentinische Concilium hat im 17ten Jahrhunderte zur Kirchenverbesserung sehr wenig, oder eigentlich gar nichts gethan. Die Gewalt des Papstes, die man jetzt in Wien für so schädlich hält, ward auf diesem Conc

erschöpfen, um ihre Meinung zu bestätigen. Autorität gilt in einer Kirche, deren Grund Unfehlbarkeit und blinder Glaube ist, alles; denn nie darf ein Katholik mit den hellen Augen des Verstandes, sondern nur durch die trüben Brillen der päpstlichen Bullen, der Konzilien und Kirchensatzungen, und allenfalls der Kirchenlehrer sehen. Gott weiß, woher diese Autoritäten oft geholt und wie spitzfindig sie gemeiniglich gebreht werden. Es gehört eine ganz eigene Litteratur dazu, um nur die Kunstsprache der so verschieden denkenden Mitglieder der unfehlbaren Kirche recht zu verstehen. Für einen Protestanten ist es indessen nicht viel mehr als *turpis labor ineptiarum*; denn alles kommt darauf an, daß solche Grundsätze modificirt oder vereinigt werden sollen, deren Unrichtigkeit und Futilität die Protestanten seit 250 Jahren erkannt haben. Das sonderbarste ist, daß die Herren, wenn sie sich lange genug einander widerlegt haben, sich einbilden,

Koncilium aufs höchste getrieben. Luther mit Uebersetzung der Bibel, mit besserer Schriftauslegung, und mit gesunder Vernunft, richtete mehr aus, als alle Concilien je ausrichten werden. Schlimm genug, daß man Leute, die sich so aufgeklärt dünken, an solche gemeine Wahrheiten erinnern muß! Niemals werden Concilien etwas gutes stiften. Das einzige Concilium, das die Protestanten gehalten haben, das Dordrechtische, hat lauter Unheil, Zank und Verfolgung zugebracht.

bilden, sie hätten auch die Protestanten widerlegt, und sich; da sie sich alle collective für unfehlbar hielten, wider diejenigen vereinigen, welche glauben, es könne kein Mensch, er heiße Bischof oder Papst, und keine Versammlung von Menschen, und wenn sie auch Concilium hieße, unfehlbar seyn.

Es möchte noch angehen, daß sich diese Herren untereinander wider die Protestanten vereinigen wollten, wenn sie sich nur nicht einkommen ließen, die Protestanten mit sich zu vereinigen: was heißt, wenn sie sich nur nicht einbildeten, jetzt sey der Zeitpunkt gekommen, wo man die Protestanten wieder in den Schooß der nun, ihrer Meinung nach, so völlig gereinigten katholischen Kirche zurückbringen müsse. Es muß einem Protestanten ungereimt scheinen, daß die Katholiken so kurzichtig sind, sich einzubilden, weil sie nun einen kleinen Theil von den Wahrheiten öffentlich sagen, die wir lange gewußt und gesagt haben; so hätten sie nun einen so großen Vorzug vor uns, daß wir zu ihnen herüber gehen müßten. Sie vergessen, daß sie wirklich in theologischen Kenntnissen über zweihundert Jahre hinter uns sind, daß wir hingegen über zweihundert Jahre lang, durch vielerley theologisches Gezänk und theologische Untersuchungen, unsere Einsichten aufgekläret und gebildet haben, und ihnen dadurch zuvor gekommen sind. Diese Bildung, wovon die Katholiken, wie man aus ihren neuen Schriften siehet, gar nicht den geringsten Begriff haben, können wir nicht verlieren, und wollen es

steht. *) Über eben dasselbe, weil sie davon fast
 kein Begriff haben, glauben sie nun, wir könnten
 und müßten uns mit ihnen, nicht sie mit uns
 vertragen. Es giebt in Wien eine Menge Leute
 von warmen Köpfen und lauen Herzen, die kurz-
 sichtig genug sind, sich eingebildet, die katholische
 Religion sey durch die wenigen Veränderungen,
 die man mit der Kirchendisziplin vorgenommen hat,
 von allen ihren Mängeln gereinigt, und nach
 dem Muster ihres ersten heiligen Stiftenwie-
 der hergestellt. **) Man glaube sie, die Pro-
 pheten

*) Es verdient darüber nachgesehen zu werden:
 Samlers freymüthige Urtheile über die Reli-
 gionsvereinigung der dreien streitigen Theile
 im römischen Reiche. 1te Sammlung. Leipzig
 1783. 8. Sie beleuchten, doch lange noch
 nicht stark genug, die chimärische ganz katholisch
 gesinnte Vereinigungsgesellschaft in Judäa, wel-
 che selbst bekennt, daß der ganz jesuitischgesinn-
 te Erzbischof zu Turin die Veranlassung zu dieser
 höchst hinterlistig-jesuitischen Gesellschaft sey.

**) Ich habe im IVten Bde S. 913 einen neuen
 wienerischen Schriftsteller angeführt, der gera-
 de diese Worte braucht, und auch zugleich be-
 hauptet: „daß die Ausbreitung solcher geheilig-
 „ten Religion der erste Schritt zur allgemeinen
 „Glückseligkeit sey, und die Verächter dersel-
 „ben die strafbarsten im Staate sind.“ Also
 müßte sie ja auch wohl der Staat bestrafen?
 Da haben wir Vereinnung und Verfolgung
 zugleich!

testanten, welche bisher immer noch in ihrer unreinen Keperen verharret haben, hätten weiter keine Ursache, zu einer so reinen Kirche nicht wieder zurück zu kommen. Daß die katholische (d. h. die allgemeine) Kirche auch die alleinseigmachende sey, haben sie unablässig behauptet. Nun rufen sie aus: „Ihr Sekten, wer ins Allgemeine (katholische) zurück will, ihr ewig Verdamnten, wer ins „Alleinseigmachende zurück will, der komme zu uns, der vereinige sich mit der allgemeinen „alleinseigmachenden Mutterkirche! Wir rufen euch liebevoll zu, kommt und vereinigt euch mit uns! Kommt ihr nicht, so werdet ihr, — wir sagen es euch mit wahrer Bruderliebe — ewig „verdammt!“ Dies ist der wahre Geist des Katholicismus, der ewig arbeiten wird sich auszu breiten. Ehemals äußerte er seine Kraft durch Verfolgung und heftige Polemik. Man erinnere sich, was in ältern Zeiten Bellarmin, Gretser u. a. und in diesem Jahrhunderte Scheffmacher, Seedorf, Weislinger, Wandel, Neumann, Merz, Storchmann*) behauptet haben. Kaum aber hatten sich die menschenfreundlichen Gesinnungen der Toleranz, mit dem Fortgange wahrer philosophischer Kenntnisse, bey den Protestanten, und NB. bloß durch diese zu den Katholiken verbreitet,

*) In dem so plump als hinterlistig geschriebenen Buche: Philosophie der Religion. (S. den IVten Band dieser R. B. S. 751.)

als die katholische Geistlichen selbst die Toleranz wider die Protestanten anwendeten. Sie fordern jetzt allenthalben weit mehr Toleranz, als sie selbst geben wollen, und vermöge der feindseligen Hietarchie, und der ausschließenden Gesinnungen, die in ihrer Kirche herrschen, geben können. Selbst Hr. Eibet, am Schlusse seiner Abhandlung von der Ehrenbeichte, wo er sich wendet und drehet, um doch rechtgläubig katholisch zu scheinen, sagt: es müsse eine Abänderung in der heutigen Ansicht der katholischen Kirche, und hierdurch eine Vereinigung der getrennten Christen getroffen werden. Man muß erstaunen dieß von einem Reformator zu hören. Aber die Begierde nach der Allgemeinheit (Katholicismus) ist in der katholischen Kirche so tief eingewurzelt, das so ungereimte und schädliche Vorurtheil, das alle Religionsbegriffe einzig und allgemein seyn müssen, ist von der schlauen Geistlichkeit jedermann von Jugend auf so tief eingeprägt worden, das der Eifer, die Andersdenkenden an sich zu ziehen und mit der Kirche zu vereinigen auch die vernünftigsten Katholiken wie ein Gespenst verfolgt.

Nun soll endlich sogar Toleranz, sogar die anscheinende Bruderliebe dienen, die Protestanten wieder katholisch zu machen. Das dieß die Absicht aller Vereinigung ist, von der jetzt die Katholiken so viel reden, ist der strengsten Wahrheit gemäß. Das Dogma der katholischen Kirche soll ja auch bey den aufgeklärtesten Katholiken unverändert

änderlich bleiben. Wenn man also nicht mit Worten spielen will, so wird verlangt, die Protestanten sollen ihre Lehre verändern, und zu der unveränderlichen und unfehlbaren katholischen Lehre übergehen. Dies ist es, was auch der aufgeklärt seynwollende Theil der katholischen Kirche von uns verlangt; und wie gesagt, sogar die anscheinende Bruderliebe, mit der man uns zu locken sucht, soll nur dienen uns wieder katholisch zu machen. Leute, die sich ächt denkende Katholiken nennen, haben sogar die Unverschämtheit, dieses unsinnige Vorhaben öffentlich bekannt zu machen; so gewiß sind sie ihrer Sache. Man glaube ja nicht, daß ich mehr sage, als ich beweisen kann. Als in Wien 1783 alle Bruderschaften aufgehoben wurden, so entstand zu gleicher Zeit, und zwar mit Genehmigung der Obrigkeit, eine neue Bruderschaft, welche sich die ächt denkenden Katholiken nennet. *) Diese Gesellschaft hat die Ausbrei-

*) Diese Gesellschaft gleicht nur allzu sehr der in Augsburg gestifteten, und nun auch bis ins nördliche Deutschland durchgedrungenen höchstbedenklichen Gesellschaft, welche sich die Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre nennet, und sich noch niemals erklärt hat, was sie unter reiner Lehre versteht, aber schon, ihren eigenen Berichten zufolge, Minister und Generale an sich ziehet, und den weltlichen Arm zu Beförderung der vermeinten reinen Lehre gebrauchen will. Gott behüte uns vor einer reinen Lehre, welche um sich zu erhalten, den weltlichen Arm braucht!

4 Breitung der katholischen Lehre zum Zwecke.
 Es ist von derselben eine Nachricht gedruckt, die
 ich in der Beilage XIII. 13. ganz einrücke, weil
 sie wirklich die größte Aufmerksamkeit der Protestan-
 ten verdient. In dieser Nachricht wird in §. 7 und
 8 mit dürren Worten gesagt: „Die Mitglieder
 — unserer Bruderschaft sollen sich vorzüglich in Beob-
 achtung der Toleranz auszeichnen, — den Pro-
 testanten liebevoll und sitzsam in allen Handlung-
 en begegnen — durch eben diese christliche
 „Bruderliebe sollen die Mitglieder dieser Bruders-
 „schaft sich bestreben, die Protestanten an uns
 „zu ziehen, und zur Annahme unserer ächten
 „— gereinigten katholischen Religionslehren
 „zu bewegen, um hierdurch nach und nach ei-
 „ne Vereinigung der getheilten Religions-
 „parthenen zu bewirken.“ Protestanten müssen
 erstaunen, wenn sie dieses lesen. Es ist beynahe un-
 begreiflich, daß bei Abschaffung aller Bruders-
 schaften gerade eine solche Bruderschaft, bei
 Einführung der Toleranz gerade ein so höchst in-
 tolerantes Institut, und zwar mit Genehmi-
 gung der Obrigkeit eingeführt wird. Auch möch-
 te es wohl unbegreiflich scheinen, daß die Herren
 ächten Katholiken auf eine so plumpe Art ihr Spiel
 verrathen, daß sie sich nicht schämen mit dürren
 Worten zu sagen, ihre Toleranz und Bruderlie-
 be solle nichts als ein Mittel seyn, die Prote-
 stanten an sich zu ziehen, und zu Annahme
 der katholischen Religion zu bewegen, und daß
 diese Bekehrung der Protestanten zur katholi-
 schen

ſchen Religion, eine Vereinigung der Religionen ſeyn ſoll. Und Leute, die mit ſo wenigem Verſtande reden, rühmen ſich die ächten aufgeklärten Katholiken zu ſeyn! — Die Proteſtanten mögen aufmerken, und ſehen, was für ein un-verzeihliches Gaukeſpiel ſolche Leute mit der vermeinten Vereinigung der Religionen *) treiben.

Verluſt

*) Der Recenſent des IVten Bandes meiner K. B. in den greiſswalbiſchen kritiſchen Nachrichten 1784 Pro. 21. S. 215 ſcheint meine Beſorgniß hierüber für überflüſſig zu halten, „da eine ſolche Vereinigung, ſo lange jede dieſer Kirchen nur einigermaßen ihrem Geiſte getreu bleibt, und die katholiſche bleibt es gewiß, unmöglich iſt.“ Gutmüthige Proteſtanten hatten ſonſt wohl einen ſüßen Traum von einer ſolchen Vereinigung der Religionen, da ſich beide Religionen näher kämen, da man die unnützen Streitigkeiten verbannen, und ſich aufs Weſentliche der Religion einſchränken möchte. Aber eine ſolche Vereinigung haben die Katholiken, welches man wohl merken muß, niemals verlangt. Sie bleiben dem ächt-katholiſchen Geiſte nur allzugetreu, ihr ganz Dogma ſoll unveränderlich bleiben. Sie wollen uns als Wegläufer, mit ihrer vermeinten alleinſeligmachenden Kirche wieder vereinen, uns wieder deſſelben einverleiben. Bloß von einer ſolchen Vereinigung reden ſie. Daran arbeiten ſie nun ſchon ſeit mehreren Jahren, mit aller möglichen Eif und Poſtit. Man mag nur das ſichtbare Exeſuiten

Stath

Bedrängte Katholiken aber mögen überlegen, welche ungeliche Folgen der Begriff von einer unfehl-

Stattlers hinterlistige Canones (Allg. deutsche Bibl. LIII. Bd. S. 610.), man mag nur die deutschkatholische Bräderschaft in Wien betrachten; so erhellt dieß genugsam. Und wenn sich nun die Protestanten so süß einschläfern, wenn sie sich einbilden lassen, die katholische Kirche wäre wer weiß wie aufgeklärt, tolerant und nachgebend geworden; und wenn denn, nun von dem allen eigentlich so viel als nichts ist; wenn wir Protestanten aber dabey unsern Geist verlieren, indessen die Katholiken ihren Geist behalten; wenn sie sich, wie wir vor Augen sehen, in allen Ländern ausdehnen, wenn sie noch an so vielen Orten politische Vortheile anzubieten haben, dergleichen wir nichts anbieten können und wollen, wenn dadurch so viele protestantische Fürsten dem Katholicismus durch allerhand schleichende Wege immer geneigter gemacht worden sind: ist es dann so ganz unmöglich, daß der Katholicismus um sich greift? Geschieht dieß nicht vor unsern Augen allenthalben, und wir wollen nicht sehen, weil wir unsere süße Träume von allgemeiner Aufklärung und wer weiß wovon nicht gern möchten fahren lassen! Ist aber nicht die Pflicht eines Biedermanns, wenigstens aufmerksam zu machen, damit man seine Augen brauchen möge zu sehen, so lange es noch Zeit ist, und nicht ferner mit geschlossenen Augen träumen möge, bis es nicht mehr Zeit ist!

schwebend und alleinfolgendenden Kirche *) hat! Sie mögen reiflich überlegen, wie weit solche Gesinnungen noch von wahrer Aufklärung und Toleranz entfernt sind! Die sogenannten schiedensenden Katholiken haben durch eben den Herrn Koch, auch ihr Glaubensbekenntniß (Wien 1782. 8.) drucken lassen. Es soll gereinigt und aufgeklärt seyn. Sie sehn die Herrn sehr aber trümmen und winden, so behaupten sie doch, die unabweislichsten Wahrheiten. Z. B. S. 48. daß ein „Bischof seine Gewalt unmittelbar von Gott hat.“ S. 45. daß der Papst der Nachfolger des „h. Petrus ist, und die Pflicht hat, sorgfältigst zu wachen, daß keine schädliche Neuerungen entstehen“ u. d. gl. m. Also hätte ja der Papst zu sorgen, daß auch in Oestreich keine Neuerungen entstehen. O! Weh! Die Protestanten werden solche Lust haben, an solcher schilatholischer Aufklärung

*) Nur nach einem Beweis der Intoleranz will ich anführen. In eines gewissen Clemens Grundriß der Staatsrechte der östreichischen Erbmönarchie (Wien 1782. 8.) wird mit diesen Worten
 „wahr, 1
 „auch nur
 „christlicher
 „Weise sey
 „48. Abs. 6
 „893. 1
 „und der B

klärung Antheil zu nehmen. Welche Ungewissheiten entstehen, wenn diese achtenden Katholiken alle katholische Mißbräuche, wie die Anbetung der Heiligen u. d. gl. ihrer Meinung nach mildern und doch beibehalten wollen, davon habe ich oben S. 35 ein Beispiel gegeben.

Ich will noch etwas wenigens von dem Zustande der Protestanten in Wien, und in Oestreich überhaupt, hinzufügen. Bald nach dem Anfange der Reformation fanden Luthers Lehren in Oestreich sehr vielen Beifall. Der größte Theil der Landstände bekannte sich zur lutherischen Lehre. Sie wurden aber von den Landesherren selten begünstigt, sondern vielmehr fast beständig äußerst gedrückt, *) und

*) Raupach hat in einem Werke von einigen Bänden in 4to unter dem Titel: Evangelisches Oestreich diese Geschichte der Lutheraner in Oestreich beschrieben. Er ist sehr reich an Materialien, aber ohne Ordnung. Hr. M. Waldau in Oestreich hat einen Auszug davon gemacht, und sich auch dabei verschiedener anderer Hülfsmittel bedient. Dieser Auszug führt den Titel: Geschichte der Protestanten in Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain im IIten Bande 1784. 8. Das Werk ist kurz aber nützlich, nur wäre zu wünschen, daß Hr. W. an verschiedenen Orten die Wahrheit drucker gesagt und Personen und Sachen genannt hätte. Es ist z. B. beinahe unbegreiflich, wie er (Eb. I. S. 202.) den höchstschweren sorglosen

Von Religionsgebräuchen in Wien. 177

und besonders von den Jesuiten äußerst verfolgt, bis sie endlich der bigotte und harten Kaiser Ferdinand II. entweder zur Abschöpfung der von ihnen gewählten Religion oder zur Auswanderung nöthigte. Es blieb indessen bey sehr vielen tausend Unterthanen ein großer Widerwillen gegen die Katholischen, und eine große Zuneigung gegen die evangelischen Lehren. Er äußerte sich bis ins jetzige Jahrhundert auf mannigfaltige Art, und zog allezeit neue Drückungen und Verfolgungen nach sich, welche noch vor einigen Jahren, besonders in Oestreich ob der Enns sehr hart waren. Es war dem jetzt regierenden Kaiser vorbehalten, auch hierinn menschenfreundliche Maßregeln zu nehmen. Er erlaubte durch das Circulare vom 13ten Octob. daß den beiden protestantischen Religionen und den nicht unirten Griechen allenthalben ein Privatexercitium ihrer Religion verstattet werden solle, und wo hundert Familien beyammen wären, sollten sie ein Bethaus auf ihre Kosten bauen dürfen. Es zeigten sich bald in allen Provinzen Tausende von Protestanten. An vielen Orten suchten, wie man es

losen wollüstigen und den Jesuiten blind ergebenen Kaiser Rudolph II. eine Standhaftigkeit gegen den Papst zuschreiben kann. Hr. D. Müller in Göttingen hat 1783 als ein Pfingstprogramm herausgegeben: *de Ecclesiae evangelicae fatis in Austria sub Ferdinando I. et Maximiliano II. succincta narratio.*

es sich leicht vorstellen kann, die Geistlichkeit und die Beamten die Erklärungen der Unterthanen, daß sie protestantisch wären zu hindern. Die Regierung selbst machte auch verschiedene Einschränkungen; wozin besonders gehört, daß unter andern durch das Circulare vom 31. Jänner 1782 verordnet ward, daß bey den Erklärungen der Unterthanen ein Geistlicher gegenwärtig seyn, und versuchen solle, sie zu belehren, und zur katholischen Religion zurück zu führen. *) Endlich ward durch

- *) Es heißt in diesem Circulare — worinn auch „als „ein Vorrecht der herrschenden Religion“ (unselbige Begriffe, daß Religion und Herrschen gepaart wird!) „dem katholischen Seelsorger gestattet wird, akatholische Kranke, von sich selbst, und ohne, daß er eigends gerufen werde, einmal zu besuchen, und ihnen seinen christlichen Beistand anzubieten,“ (§. 1.) — folgendergestalt: „Es seyen Erklärungen von ganzen Gemeinden, oder die nur Haufenweise geschehen, keineswegs als schon zum Beweise geltend anzusehen, sondern alle diese sich meldenden akatholischen Unterthanen müssen nochmals zum Amte oder zum Magistrate vorgerufen, und allda einzeln, sowohl Männer als Weiber, im Beseyn eines von dem Ordinario eigen hiezu aufgestellten Geistlichen, um ihre Religion, ihre eigentliche Glaubenssätze, dann ihre Zweifel kurz und bündig befragt werden: diese einzeln Erklärungen der Akatholischen seyen dann in Kürze aufzunehmen, denselben vorzulesen, und
„von

Von Religionsgebräuchen in Wien. 179

durch das Circuläre vom 30. April 1783 in Böhmen (und nach aller Wahrscheinlichkeit auch in

M 2

Deft

„von jedem Unterthan besonders mit Beforgung
„seines Namens, oder seines Handzeichens zu
„unterfertigen. Der besizende geistliche Kom-
„missar habe vermög seiner ohnehin aufhaben=
„den vorzüglichen Pflicht sich bestens zu beflis-
„sen, diejenigen, die ganz unwissend, oder in
„ihren Grundsätzen schwankend, oder in der Res-
„ligion, die sie sich auswählen, gar nicht unter-
„richtet wären, mit guten, sanften und übers-
„zeugenden Worten und einleuchtenden Bewei-
„sen zu belehren, und zur katholischen Religion
„zurückzuführen. Sollten aber einige Untert-
„thanen zu einer andern im Toleranzgesetze nicht
„begriffenen Religion oder Sekte sich erklären
„wollen, so seyen diese mit ihren Erklärungen
„auf der Stelle abzuweisen, und ihnen zu bes-
„deuten: daß eine derley Religion nicht bestehe,
„noch je werde geduldet werden; daß höchst Sei-
„ner Majestät ernstlicher Will und Befehl dahin
„gerichtet sey, außer den im Toleranzgesetze aus-
„drücklich genannten dreien Religionen sonst kei-
„ne andere zu dulden; daß daher alle diejenig-
„en, die sich nicht zu der einen oder anderen
„der geduldeten dreien Religionen bekennen wür-
„den, für katholisch gehalten und geachtet wer-
„den müßten.“ Eine ganz seltsame und mit
den wahren Principien der Toleranz nicht zusam-
menstimmende Folge ist besonders diese letzte. Die
Leute dissentiren doch sicherlich von der kato-
lischen Religion am meisten. Wie kann man
sie

Österreich *) und in den andern Provinzen) befohlen: „daß diejenigen, die respective nach dem 1ten Januar und 23ten April dieses Jahrs noch mit Erklärungen zu tolerirten Religionen hervorkommen, nicht mehr schlechterdings, wie die erstern, unter die Unkatholischen aufgeschrieben, sondern
sechs

sie denn zu dieser mit Gewalt zurückweisen? Es scheint wohl natürlicher, daß, wenn sie doch schlechterdings sollen in eine religiöse Musterrolle eingeschrieben werden, ihnen die Lehren aller vier Religionen unparteyisch vorgestellt, und ihrer Ueberzeugung frey gelassen werde, welche Lehren ihrer eignen Ueberzeugung am nächsten kämen, und daß sie also selbst die Wahl hätten, zu welcher kirchlichen Gemeinde sie sich halten wollten. Meinungen müssen niemals, religiöse Meinungen am wenigsten, unter Zwang stehen. Glaube jeder was er will, wenn er nur ein guter Bürger des Staats ist! Dieß ist wahre Toleranz.

*) In Schöfers Staatsanzeigen VIIIa Heft S. 504 wird versichert, es sey nach dem 5ten Janner 1783 in Oestreich nicht mehr erlaubt, sich zum protestantischen Glauben zu bekennen. Eben daselbst, wo aus Oberkärnten sehr traurige Nachrichten von dem Zustande der dortigen Protestanten gegeben werden, heißt es S. 508 ausdrücklich: Die Beamten hatten es bis nach dem Neuen Jahre aufgeschoben; die Leute zu Protestanten einzuschreiben, und nach dem Neuen Jahre hieß es: „Jetzt ist die Zeit verfloßen, jetzt müßt ihr katholisch bleiben.“

„sechs Wochen lang in Klöstern oder von ihren
„Pfarrern unterrichtet werden sollen, wobei die
„Pfarrer angewiesen sind, alles mögliche zu vers-
„uchen, sie von ihrem Irrthume *) zurückzufüh-
„ren, und wenn es fehlschlägt, sie ihrem freien Wils-
„ten zu überlassen.“

M 3

Das

*) Man sagt also, ohne weitere Untersuchung, daß
die tolerirten Religionen Irrthümer enthalten,
von denen die Bekenner dieser Religionen müssen
zurückgeführt werden. Dieß kann man nicht
wahre Toleranz nennen. Und welcher Gründe
sich die Pfarrer bedienen, um den vermeinten
Irrthum zu widerlegen, und daß sie alle, die sich
nicht zur alleinseigmachenden Kirche bekennen,
als verdamnte und folglich als schlechte Menschen
abzeichnen, kann man sich leicht vorstellen. Der
Eriesuit P. Parhammer sagte in einer Mis-
sions-Kontroverspredigt, welche er im Julius
1784 in der Pfarrkirche der Vorstadt Erdberg
bey Wien hielt, ausdrücklich: „Ich mag euch
„nicht aufhalten mit den Kegereyen, die erst vor
„zwey, drey Säkula entstanden seyn; sie ha-
„ben auch (wider die Kirche) nichts ausgerichtet,
„und man kann sagen, wer vom rechten Glau-
„ben abfällt, ist gewiß'n schlechter lieberlicher
„nichtsnußiger Mensch.“ (S. über Gottesdienst
und Religionslehre der ästr. Staaten von L.
A. Hofmann 1ter Thl Wien 1784. 8. S. 99.)
So werden also im voraus alle charakterisirt, wel-
che sich zu einer tolerirten Religion angeben wol-
len! Und wie Propst Parhammer denkt, denken
noch die meisten Katholiken!

Daß der Kaiser nun die drei dissentirenden Religionen toleriren will, ist von seinen dissentirenden Unterthanen, nach der Lage in der sie bisher gewesen, zwar mit größtem Dank anzunehmen. Indessen muß ich aufrichtig gestehen, es bleibt einem Menschenfreunde immer höchsttraurig, daß nicht allein die Seligkeit in jenem Leben; sondern auch sogar die bürgerliche Toleranz von gewissen festgesetzten und eingeschränkten Symbolen abhängen soll. Man macht auf diese Art den Zaun der Einschränkung des jedem vernünftigen Menschen zustehenden Rechts, für seine Glückseligkeit durch Religion mit eigenem Nachdenken zu sorgen, zwar etwas weiter; aber man hält sich nun berechtigt, jenseits der etwas erweiterten Erlaubniß, wieder alle Intoleranz auszuüben, die vorher ausgeübt wurde. Die traurigen Beispiele in Böhmen an den sogenannten Deisten, die mit Schlägen zum Stillschweigen gebracht worden, zeigen dieß genugsam. Selbst innerhalb der gegebenen eingeschränkten Erlaubniß wird immer noch Intoleranz genug ausgeübt. Die vorgeschriebenen Formalitäten müssen den Vorwand hergeben. Die Protestanten werden in den Provinzen noch jezt von den Beamten, und von der Geistlichkeit hart gedrückt, und das katholische Volk zum Theil zum Aufstande gereizt. Es ist davon natürlicherweise nicht alles bekannt geworden, *) aber doch genug, um die Protestanten zu

*) Ich verweise auf die Supplik der evangelischen Gemeis

zu beklagen. Besonders, wo sie von Wien weit entfernt sind, sind sie übel daran. Wenn ihre Klagen bis vor den Thron gelangen, so ist es gewiß des Kaisers Wille, daß ihnen abgeholfen werden soll; und seine erleuchteten Räte helfen gewiß gern das zu. Aber in weiter Entfernung wird dieser gute Wille mehrentheils fruchtlos seyn. In der Nähe von Wien geht es etwas besser. In Oestreich ob der Enns *) hatten zu Ende des Jahrs 1783 die Pro-

M 4

testanten

Gemeine zu Teschen in Schldgers Staatsanzeigen VIIs Heft S. 318 und in le Brets Magazin VIIIr Bd S. 393., so wie auch das Beispiel der Intoleranz in Siebenbürgen S. 342. und im VIIIn Hefte S. 502. die Toleranz- und Intoleranznachrichten aus der östreichischen Monarchie, welche Geschichten einen Begriff geben können, wie unmenschlich und unchristlich die Beamten in den Provinzen bey den Religionsuntersuchungen und sonst verfahren. Dahin gehören auch die Nachrichten von den noch fortwährenden unerhörten Bedrückungen der Protestanten in Kärnten im XXten Hefte der Staatsanzeigen S. 414. Man sehe auch die Ephemeriden der Menschheit 1784. 38 St. S. 380.

*) In Linz bey F. X. Auinger ist im Jahre 1784 auch D. Luthers kleiner Katechismus gedruckt worden. Seilers Religion der Unmündigen oder Dietrichs Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu wäre zweckmäßiger gewesen. Aber die dortigen Protestanten sind noch nicht so weit, dieses zu erkennen.

testanten acht Gemeinden, welche ihren eigenen Prediger haben; doch soll sich auch ihre Anzahl in dieser Provinz über 14,000 belaufen, die aber auch noch nicht alle dazu haben gelangen können, als Protestanten eingeschrieben zu werden. Und daß sie nun dazu werden gelangen können, dazu ist leider gar wenig Hoffnung. Denn durch ein neueres abermaliges kaiserl. Edikt ist verordnet: daß vom 1ten Jenner 1784 *) Leute, die sich als Protestanten melden, gar nicht mehr angenommen werden sollen. Gesezt aber, man wollte sie annehmen, wenn sie erst sechs Wochen lang in der katholischen Religion unterwiesen worden sind, so wären die vorigen Formalien in der That schon drückend und abschreckend genug. Dergleichen Verordnung aber ist beinahe eben so viel, als ob sich gar kein Protestant mehr angeben, sondern die Toleranz auf die geringe Anzahl, welche sich bis zu Ende des Jahres 1783 angegeben haben, eingeschränkt bleiben soll. Dieß ist traurig genug. In Glaubenssachen kann man niemand präcludiren oder ihm eine Frist setzen. Die freie Untersuchung aller Glaubenslehren, die freie Bekennung zu der Wahrheit, die man erkennt, muß ganz unbeschränkt gelassen werden, oder man muß nicht sagen, daß wahre Toleranz vorhanden ist. Traurig genug, daß die wahren Principien des unstreitigen Rechts, das jeder Mensch hat in Glaubenssachen seiner Ueberzeugung

*) S. den Kirchenboten 1784. 58 St. S. 616.

Von Religionsgebräuchen in Wien. 185

herzeugung zu folgen, noch so wenig entwickelt und ausgeübt werden!

Die Protestanten in Wien wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gleich den andern Protestanten in Oestreich heftig gedrückt. Gegen Ende desselben bis jetzt, da der wichtigste Theil der Industrie und Handlung von Wien in den Händen der Niederländer war, deren größter Theil aus Protestanten bestand, waren sie in besserem Zustande. Sie hatten ihren Gottesdienst ruhig: die Lutheraner bey den dänischen und schwedischen Gesandten, und die Reformirten beym holländischen Gesandten. Nach dem neuen Toleranzedikt des Kaisers ward ihnen nun auch der öffentliche Gottesdienst, doch ohne Glocken erlaubt. 1783 kaufte die lutherische Gemeinde den Theil des Klosters der aufgehobenen Klarisserinnen oder des Königs Klosters zu Wien, worinn die Kirche war, und ließ diese zu ihrem Bethause zurichten. Der erste Gottesdienst in derselben ward den 30. November 1783 gehalten. Diese Gemeinde ließ auch das von Cramer herausgegebene hollsteinische Gesangbuch zu ihrem Gebrauche nachdrucken. Auch ließ sie wegen der vielen falschen Begriffe, welche die Katholiken von den Protestanten zu haben pflegen, ein recht gut gefaßtes Glaubensbekenntniß *) schon 1782 abdrucken.

M 5

Die

*) Man findet es auch im XVIⁿ Theile der neuen Miscellaneen politischen, moralischen auch sonst verschiedenen Inhaltes (Leipzig 1783. 8.) S. 631.

Die reformirte Gemeinde kaufte einen andern Theil des Klosters, in welchem sie auch für sich ein Bethaus zurichten läſſet; um Beyträge zu demselben zu sammeln, hat ihr Prediger Herr Hilchenbach, aus Frankfurt am Mann gebürtig, der durch verschiedene Schriften bekannt ist, eine Reise durch Deutschland, Holland und England angetreten. Im December 1784 ward das Bethaus eingeweiht. Man rechnet die Anzahl der zur lutherischen Gemeinde gehörigen Personen auf 2,500, und die Anzahl der Reformirten auf 500. Zu den letztern gehört der berühmte Bankier Graf Frieß, welcher aus Mühlhausen in der Schweiz gebürtig ist.

Vierzehnter Abschnitt.

Einige Anmerkungen über Sitten, Gewohnheiten, Charakter, und Sprache der Einwohner von Wien.

Den allgemeinen Charakter der Einwohner eines Landes oder einer Stadt zu bestimmen, ist ein Unternehmen von großer Schwierigkeit, *) und wenn es Zeitverwandte betrifft, von großer Bedentlichkeit. Auch

*) Was Hr. B. Hügel in seinem schönen Aufſatze über den Nationalcharakter der Russen (S. 16) hierüber sagt, ist sehr richtig, und gilt hier auch.

Auch will ich dieses in Absicht auf Wien nicht unternehmen. Ich will nur einzelne Bemerkungen über solche Gegenstände mittheilen, die mir in Ansehung von Sitten und Gewohnheiten merkwürdig, und gegen andere Städte Deutschlands gerechnet, charakteristisch schienen; wozu ich einige Betrachtungen hinzufügen werde, welche unmittelbar aus jenen Bemerkungen entstanden. Aufmerksame und unparteiische Beobachter, welche Wien von mehreren Seiten haben kennen lernen, mögen entscheiden, ob meine Bemerkungen richtig und meine Betrachtungen darüber treffend sind. Wenigstens werden sie erkennen, daß Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe meine Feder geleitet habe, und daß ich nicht beleidigen, sondern zur Aufmerksamkeit und Verbesserung Gelegenheit geben wolle.

I.

Wien ist eine alte Stadt, und auch schon seit alten Zeiten wegen des Wohlstandes und Reichthums ihrer Einwohner, und wegen aller guten und schlimmen Folgen des Reichthums, berühmt gewesen. Besonders sind Pracht und Wohlleben, übermäßiger Hang zum Genuße, Weichlichkeit und Zerstreuung, Sorglosigkeit und Leichsinn von je her für charakteristische Eigenschaften der Einwohner Wiens gehalten worden. Aeneas Sylvius, ein Mann, der Welt und Menschen in so vielen geschäftigen Scenen seines Lebens so sehr hatte kennen lernen, wie man aus seinen Schriften sieht, hat um 1450 einen

einen Brief*) über den damaligen Zustand Wiens geschrieben, worinn man nach dreihundert Jahren in vielen Punkten, doch nicht in allen, den jetzigen Zustand wieder erkennt. Aeneas Sylvius erwähnt der unglaublichen Menge der Nahrungsmittel, welche täglich in die Stadt gebracht und folglich verzehrt wurden. Er sagt: „Selbst die Studenten in Wien wären der „Wollust und dem Essen und Trinken zu sehr ergeben. Daher lernten wenige etwas rechts, und „wären in keiner Ordnung zu halten; daher vagirten sie Tag und Nacht herum und trieben viel Unfug. Dazu wendete die freye Lebensart der „Weiber ihren Geist von ernsthaften Dingen ab.“ Er zeigt ebenfalls die unglaubliche Menge des Weins an, der eingeführt und getrunken wurde. Bloß der im Kleinen ausgeschenkte Wein macht nach seiner Angabe und Weiskerns Ausrechnung, auf 69,000 Einwohner welche Wien damals hatte, 562,000 Eimer.**) Aeneas Sylvius fährt in der

*) Er steht in der seltenen Sammlung seiner Briefe, wovon Hr. Hofrath Zapf eine neue, vermehrte Ausgabe angekündigt hat. Der verstorbene Kollar hat ein Stück davon in seinen *Analecta*, t. I. p. 71. und Hr. Pf. Strobel hat ihn ganz in der vierten Sammlung seiner *Miscellaneen litterarischen Inhalts* (Nürnberg 1781 gr. 8.) S. 153 lateinisch abdrucken lassen. In Weiskerns Beschreibung von Wien steht S. 16 eine deutsche Uebersetzung, welche aus einem Wochenblatte der österreichische Patriot genommen ist.

**) S. den IIten Band dieser Reisen S. 257.

der Schilderung der damaligen Sitten Wiens fort: *) „Das Weinschenken gereicht niemanden zur Unehre. Daher halten die meisten Bürger öffentliche Schenkhäuser, warme Stuben und gute Küchen; wozu sie noch bedungne Säuser und freie Dirnen einladen; und damit sie tapfer trinken, geben sie ihnen etwas warmes umsonst. Doch suchen sie sich wegen solcher Freugebigkeit durch ein kleineres Maas des Getränks schadlos zu halten. Der gemeine Mann ist dem Schmaufen sehr ergeben; er verschwendet am Feyerabend alles, was er die ganze Woche durch verdienet hat. Daher ist der Pöbel sehr unreinlich und übel gekleidet. Die Anzahl übelberücktigter Schönen ist sehr groß. Selten ist eine mit einem Manne zufrieden. Der Adel, wenn er die Bürger besucht, unterhält sich ins Geheim mit ihren Weibern; da muß nun der Mann, nachdem er dem Edelmann einen Trunk geholet und aufgesetzt hat, seinen Platz dem Edelmann überlassen und davon gehen. Die meisten Töchter wählen sich Männer ohne Wissen ihrer Aeltern. Die Wittwen schreiten nach Belieben, auch während der Trauer, zur neuen Ehe. — Abgelebte Kaufleute nehmen öfters junge Mädchen zur Ehe; und verlassen sie bald im Wittwenstande; diese hingegen suchen sich kurz darauf unter den
„Haus-

*) Nach der von Weiskern angeführten Uebersetzung des Verfassers des österreichischen Patrioten.

„Hausbedienten einen jungen Mann aus, welchen
 „sie etwan schon bey Lebzeiten des alten Mannes ih-
 „res Vertrauens gewürdigt; auf diese Weise wird
 „oft derjenige heute reich, der gestern ein Bettler
 „war; und im Widerspiele trägt es sich sehr oft zu,
 „daß diese Ehemänner nach dem Absterben ihrer rei-
 „chen Frauen, sich wieder mit einer andern ver-
 „binden.“

Dies sind Dinge, wovon die meisten jetzt in al-
 len großen Städten für sehr gewöhnlich gehalten
 werden. Aber in den damaligen Zeiten war es doch,
 wenigstens in Deutschland, nicht ganz so; und auch
 jetzt kann man nicht allen großen Städten alle Theile
 dieses Bildes zuschreiben. Aeneas Sylvius
 schildert Nürnberg, welches auch damals im größ-
 ten Flore seines Wohlstandes war, ganz anders;
 auch ist es noch bis jetzt von Wien fast in allen merks-
 lichen charakteristischen Zügen völlig unterschieden.
 Aeneas Sylvius wirft den Wienern seiner Zeit
 viele Kaufereyen und Todtschläge vor. Dafür hat
 die Policen in den neuern Zeiten gesorgt. Er zeigt
 den großen Vorzug an, den sich der Adelsstand über
 den bürgerlichen zueignete; welches auch noch jetzt
 daselbst viel merklicher ist, als an irgend einem an-
 dern deutschen Orte. Er erzählt außer dem oben
 angeführten etwas, welches die damalige große
 Verderbniß der Sitten anzeigt. „Es giebt,
 „sagt er, eine nicht kleine Anzahl Weiber, welche durch
 „bengebrachtes Gift die Ehefrauen von ihren Män-
 „nern befreien, wenn sie derselben satt sind.“ Daß
 dieß

dieß jetzt nicht der Fall ist, ist bekannt. Dafür giebt es aber in jetzigen menschenfreundlichen Zeiten Jünglinge, welche die Männer leben lassen, und für den Ueberdruß der Ehefrauen doch Rath schaffen. Aeneas Sylvius sagt ferner von der damaligen Zeit: *) „Die Gerechtigkeit ist feil. Der Mächtige „sündigt ungestraft; nur den armen und freundlosen „Mann strafen die Gerichte.“ Dieß ist nun freilich — Uebertreibung abgerechnet — mehr oder weniger in allen Ländern und zu allen Zeiten eine gegründete Klage gewesen. Indessen scheint Wien desfalls zu damaliger Zeit besonders übelberüchtigt gewesen zu seyn. Ein kleiner Umstand ist mir aufgefallen. Shakespeare, der 150 Jahre nach dem Aeneas Sylvius eine Geschichte aufs Theater bringen wollte, worinn Härtherzigkeit, Wollust, und Blutdurst eines mächtigen Mannes den Knoten schürzen, findet für gut, die Scene nach Wien **) zu

*) Jus admodum venale est, qui possunt sine poena peccant. Pauperes atque amicis nudos judicia plectunt.

**) Es ist bekannt, daß Shakespeare ohne Rücksicht auf Chronologie, Städte und Länder nach dem Rufe anführt, den sie zu seiner Zeit hatten. So läßt er Hamlet in Wittenberg studiren, weil Wittenberg zu seiner Zeit als Universität berühmt war. Ihn darüber tadeln wollen, ist wahre Armseligkeit. Ihn aber gerade darin nachahmen zu wollen, wie unsere junge seyns wollende Zehntelshakespearen thun, ist eben so

zu legen. In seinem Schauspiel *Measure for Measure* geht der gutmüthige Landesherr unbekannt in Wien herum, um die wahre Beschaffenheit der Stadt zu sehen. Im fünften Aufzuge, in der schönen Scene, wo dieser edle Herzog, als ein Mönch verkleidet, seinen ungerechten Statthalter über die Wahrheiten hören läßt, sagt er unter andern: *)

„Meine Geschäfte in diesem Staate geben mir
„Gelegenheit, auf das, was hier in Wien vorgeht,
„Acht zu geben. Ich habe gesehen, wie Verderbniß
„der Sitten siedet und strudelt, bis der Kessel über-
„läuft. Gesetze wider alle Verbrechen; aber bei dem
„allen die Verbrechen so begünstigt, daß es den star-
„ken Gesetzen eben so geht, wie den Vorschriften einer
„Barbierstube; sie werden eben so sehr verspottet als
„bemerkt.“

Wie ausschweifend gegen das Ende des vorh-
gen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen die Le-
bensart

so armselig. Shakespeare hatte ein anderes
Publikum als das unsrige ist.

*) Nach Eschenburgs Uebersetzung IIter Band S.
139. In Originale heißt es:

— My business in this State
Made me a looker on here in Vienna
Where I have seen corruption boil and bubble
'Till it o'er-run the stew: laws for all faults;
But faults so countenanc'd, that the strong
Statutes
Stand like the forfeits in a barber's shop
As much in mock as mark.

bensart in Wien gewesen, wie stark die Schmausereien und Lustbarkeiten aller Art daselbst im Schwange gewesen; davon kann man in einem kleinen aber auf alle Art sehr merkwürdigen französischen Buche Nachricht finden. *) Wie es in den folgenden Jahren hergegangen ist, davon redet Röchelbecker in seiner Beschreibung von Wien, **) der sich zuweilen fast der eigenen Worte des gedachten französischen Buchs bedient. Die Lady Montague, welche die Welt sehr wohl kannte und von dem galanten Hofe zu London kam, ward doch 1716 durch die höchstfreye Lebensart der Damen zu Wien sehr frappirt. Sie sagt vom Prinzen Eugen, den sie bewundert: „Sie möchte von ihm so wenig zu Wien reden, als vom Herkules am Hofe der Omphale, wenn sie ihn daselbst gesehen hätte.“ ***) Sie erzählt, ****) „daß die Damen, wenn sie einen Liebhaber nähmen, ihre Reputation nicht verlohren, sondern sie eigentlich gewönnen; denn die Damen

„wür-

*) Memoires sur la Cour de Vienne ou remarques faites par un voyageur curieux sur l'état présent de cette cour, et sur ses interets. Cologne 1705. 12. Man hat auch eine deutsche aber sehr schlechte Uebersetzung, die in eben dem Jahre in 8. gedruckt ist.

**) Ein Paar Stellen habe ich angeführt im IIIten Bande S. 189 und S. 192.

***) Lady Montague's Letters (Berlin 1781. 8.) Letter XXI. S. 79.

****) Letter X. S. 36. 38. 39.

„würden vielmehr nach dem Range ihrer Liebhaber, als nach dem Range ihrer Männer „respektirt.“ Wie wenig delikat man damals in Liebeshändeln gewesen, davon erzählt sie zwei ganz seltsame Beispiele. Es war zu ihrer Zeit in Wien Sitte, (sollte man sich so etwas vorstellen!) daß wenn eine Dame einen Liebhaber annahm, vorher die Pension festgesetzt wurde, welche die Dame haben sollte, im Fall der Liebhaber abginge, und „daß von verschiedenen Damen vom ersten Range ihre Pensionen eben so bekannt gewesen wären, „als ihre übrigen Einkünfte, und daß man sie deshalb nicht weniger geachtet hätte.“ Hernach erzählt Sie einen sehr sonderbaren Vorfall, der ihr selbst begegnete. Ein junger Graf that ihr eine Liebeserklärung, indem er sie eine Treppe herunterführte. Da sie nun ihm abschlagende Antwort gab, antwortete er seufzend: „Es sey ihm dieß eine „große Demüthigung; weil er so verliebt in sie wäre. Wenn er aber nicht gewürdigt werden sollte, „sie zu unterhalten, so möchte sie ihm, da er sich „ganz ihrem Dienste gewidmet habe, vertrauen, „welcher junge Herr in Wien ihr sonst am besten „gefielen. Er biete sich zum Unterhändler an, „und wolle die Sache nach ihrem Wohlgefallen zu „Stande bringen.“ Der Sprung vom Liebhaber zum Unterhändler war gar schnell. Doch hatte sich freilich die Liebe auch nur auf der Treppe angefangen! Und daß eines von beiden unanständig seyn könne, dafür schien der Graf gar keinen Sinn zu haben.

Kenzler giebt in seinen Reisen ähnliche Nachrichten von der freyen Aufführung der Einwohner Wiens, und führt eine allgemeine Schilderung dieser großen Stadt in folgenden Reimen an; *)

Ein Klumpen Häuser und Paläste,
Voll Ungezieser, voller Gäste.
Ein Mischmasch aller Nationen,
Die in Ost, West, Süd = Norden wohnen:
Gestank und Roth in allen Gassen.
Viel Weiber, die den Ehstand hassen;
Viel Männer, die mit andern thellen;
Sehr wenig Jungfern, lauter Fräulen.
Betrug und List in allen Buden;
Beschnittne und getaufte Juden.
Viel Kirchen allzeit voller Sünder.
Viel Schenken, und darinn viel Schinder.
Viel Klöster, drinn viel Pharisäer.
Viel Handel und viel Rechtsverbreher.
Viel Richter, die das Recht verkaufen.
Viel Feste celebrirt mit Saufen.
Viel große Häuser voller Schulden,
Viel Praler die den Stock gebulden.
Viel Windverkauser ohne Mittel.
Viel schlechte Tropfen voller Littel.
Gestrengte Bauern, gnäd'ge Bürger.
Viel Zöllner, viel lateinsche Bürger,
Viel Hoffart, wenig Complimenten,
Viel Ignoranz und viel Studenten.
Viel Kuppler, viele Kupplerinnen,
Viel, die mit H** Geld gewinuen.

R 2

Viel

*) Im IIten Bande S. 1214.

Viel Spanier, Wälsche und Franzosen,
Der letztern viel in deutschen Hosen.
Viel Stuger und geborgte Kleider,
Viel Käufer, Spieler, Bentelschneider,
Packer, Pagen, Pferde, Wagen,
Viel Reiten, Fahren, Sehen, Tragen,
Viel Drängen, Stoßen, Zerren, Ziehen,
Dieß ist das Quodlibet von Wien.

Ein Theil dessen, was hier gesagt wird, wäre eigentlich das Quodlibet jeder großen Stadt; doch nicht nur das mannigfaltige Gewühl, Stoßen und Drängen, sondern auch sonst noch nicht wenig Züge sind charakteristisch für Wien, und noch jetzt sehr treffend. Nur das Prädikat:

Gestank und Roth in allen Gassen

passeet sich auf das jetzige Wien nicht weiser, als allenfalls zuweilen auf die Vorstädte, die am kleinen Flusse die Wien liegen oder auf St. Ulrich. Meine liebe Vaterstadt Berlin aber, welche zu den Zeiten, da Krenßler dieses von Wien schrieb, so sehr reinlich war, hat seit kurzem die üble Eigenschaft, die Wien schon lange vorher verlassen hatte, angenommen, und scheint, wo nicht das deutsche Paris, doch das deutsche *Lucretia* werden zu wollen. Hingegen ist die ungeheure Verschwendung *) und Pracht,

*) Krenßler erzählt im IIten Bande S. 1236, wenn zu seiner Zeit der Kaiser über Mittag auf der Jagd gewesen, so haben die Ankosten 3000 St. betragen.

Pracht, die damals schon in Wien so charakteristisch war, in diesen Reimen nicht genug gerügt. Es sind auch zwei wichtige Züge vergessen, nämlich: die Bigottterie, und die phlegmatische Eitelkeit, wor mit seit mehr als hundert Jahren alles, was in Wien vorgeing, selbst Pracht, Verschwendung, Schmausereien, und die zügelloseste Lebensart, tingirt war. Seit Rudolph II. *) bis Karl VI. waren alle Landesherren höchst eingeschränkte Köpfe gewesen; den einzigen Joseph I. ausgenommen, der einige wenige Anlage zeigte, aber auch nur sehr kurze Zeit regierte. Solche eingeschränkte Herren ergeben sich gar leicht der Eitelkeit und dem steifen Ceremoniel, wodurch ihrem kindischen Stolz geschmeichelt wird, indem man ihnen einbildet, ihr hoher Stand erfordere, sich von allen andern Menschen abzusondern, und nichts ohne festgesetzte Vorschriften zu thun. Es wird aber dadurch in der That der Monarch eine Art von Gefangenen, der keinen Schritt thun kann,

N 3

betragen, und überließ 1500 Fl. wenn er Postpferde genommen habe.

*) Wie steif und wie wollüstig zugleich es an Rudolphs II. Hofe (der zwar eigentlich in Prag wohnte, aber dessen Hof doch auf Wien natürlich Einfluß hatte) zuging, kann man in Barclaji Satyricon, in der unkastrirten Ausgabe (Lugd. Bat. 1674. gr. 8.) im II. Buche S. 266. lesen. Die folgenden Regenten im sebzehnten Jahrhundert waren nicht wollüstig, aber bigott, gravitatisch, steif, und ihr Hof voll Pracht ohne Geschmack.

kann, ohne daß seine Günstlinge es wissen, und ihre Maßregeln darnach nehmen. Eben ihrer eingeschränkten Einsichten wegen sind solche schwache Fürsten auch sehr leicht unter das Joch der Geistlichkeit zu bringen. Wie unumschränkt diese, besonders die Jesuiten, seit mehr als hundert Jahren Oesterreichs Regenten beherrscht haben, ist weltbekannt. Von den Regenten breitete sich stiere Bigotterie und steife Gravität auf Wien, und von da aufs ganze Land aus. *) Die Gravität und die steife Etikette, entstand außerdem aus der vielfachen Konnexion, welche das Haus Oesterreich mit Spanien und Italien hatte. Die spanische Kleidung war bis auf die Kaiserin Maria Theresia die Galatracht in Wien. Das spanische Ansehen ist noch jetzt daselbst gewöhnlich. Spanische Benennungen fanden sich in Wien sehr viele. Z. B. die Oberhofmeisterin hieß Aja, der Lustwald hieß Prado oder verstümmelter Prater u. s. w. Selbst, daß in Wien jedermann ein Edelmann seyn will, (welches man sonst nirgend in Deutschland auf diese Art findet) ist

*) Bayle sagt S. 271. von einer Unmöglichkeit, die ihm der Herzog von Leuchtenberg an R. Rudolphs II. Hofe gab: *Longa fuit series pompae, quam si percenserem, tam ego fatigare audientes possem, quam ipsa me lassavit. Inepta omnium majestas tam superflua conveniebat quam mensas.* Es war es in Wien bis zur Regierung des jetzigen Kaisers.

ist spanische Sitte. Das von, das man in Wien jedem wohlgezogenen Menschen beylegt, ist gerade das spanische eben so gemißbrauchte *Dan*; so wie das Ihr Gnaden, womit man in Wien so freigebig ist, mit dem spanischen *Vuestra Merced*, das ein gewöhnliches Höflichkeitsswort ist, übereinkommt. Daß die Italiäner nebst den Spaniern auf die Bildung der Sitten in Wien einen ungemeinen Einfluß gehabt haben, zeigt sich an der großen Menge italienischer und spanischer Wörter, die sich in der Wiener Sprache finden. Z. B. einen seckiren (*Seccare*, span. *Secar*) anstatt einem lange Weile machen; Akademie (*Academia di Musica*) anstatt Concert; a Fajonett (*Fazzolotto*, span. *Fazolero*) anstatt Schnupftuch; a Fatschen (*Fascia*) eine Binde, a Fatschen Rindl, ein Wickelkind; Majolik (*Majolica*), unecht Porcellan; Spalier (*Spalliera*) eine Tapete, spalirt für tapeziert; Ziment (*Cimento*, Versuch), ein geeichtes Maas, das die Größe eines Getränkmaases bestimmt; Am Fuße struppt (*Stroppiato*, span. *estropiado*) anstatt gelähmt; Frittata (*Frittata*) statt Eyerfuchen. Eben so sind in Wien im gemeinen Leben eine Menge deutscher Redensarten gewöhnlich, die aus dem italienischen ihren Ursprung haben. Man sagt z. B. in Wien, wenn man zum Besuche kommt, als Höflichkeitsswort: Ich mache Ungelegenheit. Der Italiäner sagt: *vengo ad incomodarla*, — *le levo l'incomodo*. Man braucht das Wort

bedienen in Wien, für jedes geben, *) so wie im italienischen: *Sarà servita* oder *a servirla*. Man sagt: Einem die Feige zeigen, (*far-la fica*) anstatt verhöhnen. Man sagt: Ich küsse die Hand, anstatt, ich bedanke mich, oder ich empfehle mich, nach dem italienischen: *le bacio la mano*. Man sagt: der Joseph, der Franz, so wie im italienischen *il Giuseppe*, *il Francesco*; der gemeine Bürger in Wien nennt seine Frau, wenn er von ihr spricht: die Meinige, und sie ihn den Meinigen, nach dem italienischen *il mio*, *la mia*. In Wien will, wie schon angemerkt ist, jedermann ein Edelmann seyn; aber daselbst und in einem großen Theile des südl. Deutschlands, heißt nur ein Mann von altem Adel, ein Kavaller, und nur eine Frau von hohem Adel heißt eine Dame; weil dort diese Benennungen von den Italiänern entlehnet sind, die die Wörter Cavaliere und Donna nur in eben diesem Verstande gebrauchen. In Berlin hingegen, welche Stadt ihre Kultur und Sitten von Holländern **) und nachher von Franz:

*) Ich fand sogar in einer Wiener Schrift: „es wäre nöthig, die Christen mit besseren Andachtsbüchern zu bedienen.“

**) In Oestreich heißt man Schweizeren, ein Land voll Wiesenwachs, wo Viehzucht im großen getrieben und Butter und Käse gemacht wird. In eben dem Verstande sagt man in der Kurmark und Pommern: eine Holländeren. Schon aus diesen Benennungen erhellet, daß in Oestreich die

Franzosen erhalten hat, sind beide Wörter mit ganz andern Nebenbegriffen gewöhnlich. Cavalier braucht man bloß etwa von einem jungen Edelmann, der

N 5

den

die Schweizer und in Brandenburg die Holländer die Verbesserer der Viehzucht waren. Die Mark ward bereits im 13ten Jahrhunderte unter Albrecht dem Bären durch Holländer bevölkert, welche dort in manchem Betrachte ein dem ihrigen ähnliches Land fanden, und unter andern durch Wasserbau und Gräben viele sumpfige Stellen in Kultur brachten. Unter dem Kaiser Friedrich Wilhelm dem Großen, dessen erste Gemahlin eine Prinzessin von Preussen war, kamen Ingenieure, Baumeister, Wasserbauverständige, Schiffbaumeister, Aerzte, Gärtner, Maler, Bildhauer, Tapezierer, Kaufleute, Tabackspflanzer und andere brauchbare Leute, aus Holland, welche zum Theil in den benachbarten Landen fehlten, und durch die daher Brandenburg damals einen beträchtlichen Vorzug erhielt. Durch Holländer und nachher durch Pfälzer, kamen nützliche Manufakturen und Gewerbe ins Land, ehe noch die französischen Flüchtlinge ankamen. Dergleichen waren: der für Brandenburg so wichtige Schiffbau, die unächte Porcellanfabrik, und damit verbundene Tabackspfeifenfabrik, die Strumpfweberei, die Färbereien, verschiedene Lederarbeiten, u. a. m. Holländische Sitten haben sich im Brandenburgischen, besonders in Berlin, im innern der Familien noch auf mancherley Art erhalten. Von den

ben Hofe ist, nach dem französischen: mit
jeune Cavalier. Das Wort Damen, be-
sonders in der mehreren Zahl, wird für alle wohlge-
zogene Frauenzimmer, selbst vom bürgerlichen Stan-
de, gebraucht; eben so wie man sich dessen im fran-
zösischen bedient: les Damesviennent, les Dames
s'en vont. Anmerkungen dieser Art über die Con-
versationsprache einer Stadt oder eines Landes sind
meines Erachtens nicht überflüssig. Sie können ein-
em aufmerksamen Beobachter ungezweifelte Dokum-
ente liefern, die ihn auf die Spur bringen, wel-
chen Weg die Kultur eines Landes genommen hat,
und können schiefen Beurtheilungen vorbeugen, die
sich leichte Köpfe erlauben, indem sie nach Worten
urtheilen die sie hören, aber deren wahre Bedeu-
tung nicht verstehen.

II.

Schon Kaiser Franz liebte für sich die En-
fesse nicht, getraute sich aber noch nicht, sie abzu-
schaffen. Aber unter der Regierung des jetzigen
Kaisers fällt das steife Wesen in Wien sehr weg,
weil dieser Monarch einen natürlichen Umgang lie-
bet. Eben so wird nun, wenigstens äußerlich, die
Eigot-

den Holländern kam zuerst die für das Wohl ein-
zelner Menschen und für den Staat so wichtige
Sparsamkeit und beständige Thätigkeit, alles was
nützlich seyn kann zu nützen, und vielleicht auch die
Neigung zur Freyheit im Denken und Sprechen.

Bigotterie vermindert, weil man sich dadurch nicht mehr bey dem Regenten empfehlen kann. Auch nimmt Seine Reform in den Finanzen nach und nach etwas von dem allzuübertriebenen Luxus weg. Doch ist leider! von Luxus und Bigotterie noch nicht mehr da, als gut ist. Besonders die älteren Damen sind immer noch die Stützen der Pfafferei. Man sah es, wie der Papst in Wien war. Und was noch mehr ist! daß die Söhne des höchsten österreichischen Adels ihre Erziehung von Mönchen empfangen, hört leider noch nicht auf. Im November 1784 ward in öffentlichen Zeitungen aus Rom geschrieben: Es sey daselbst ein Sohn des Fürsten von Lichtenstein angekommen, um im Kloster der Sylvestriner Mönche zu St. Stefano zu studiren. Nach Rom? Im Kloster? Der Sohn eines der ersten österreichischen Häuser? Was soll man dazu sagen! Man siehet wohl, daß die Macht der Geistlichkeit noch sehr fest gegründet ist. Religionsvorurtheile nagen leider noch an den zarten Wurzeln der Aufklärung, und hindern, daß sie nicht einmal blühen, geschweige reife Früchte tragen. Unglücklicherweise stimmt der weichliche Charakter der Nation hienis nur allzu gut zusammen. In die Weichlichkeit, Bequemlichkeitsliebe, Sorglosigkeit, Müßiggang und beständige Dissipation, die in Wien so sehr allgemein vorhanden sind, allgemein abzuschaffen, werden zwey künftige Generationen gewiß nicht hinlänglich seyn. Man müste nicht allein die

Gefahr

Gefinnungen, sondern auch die Lage der meisten Menschen ändern. Wie viel gehört dazu!

Es giebt indessen jetzt sehr viele Menschen in Wien, welche dieß als etwas sehr leichtes ansehen, und vermeinen, es sey das meiste dazu schon geschehen. Aufklärung ist daselbst jetzt das Modewort! Was soll jetzt in Wien nicht das Wort Aufklärung alles bedeuten! Einer glaubt: die Aufklärung in der Religion sey vollkommen, wenn die Katholiken nicht mehr so viel Geld nach Rom schicken, und wenn sie die Keger auf Erden dulden, bis sie dieselben mit sich vereinigen können. Ein anderer glaubt: die Aufklärung in der Gekheksamkeit sey vollkommen, wenn 1000 Wiener Traktäthen über Mönchswesen, Halbeguldenmessen, und Eölibat geschrieben werden. Ein anderer glaubt: die Aufklärung über Industrie und Handlung sey vollkommen, wenn man die großen Wörter Beförderung der erbländischen Produkte, Eröfnung der Circulation unter 20 Millionen Einwohner, Begünstigung der erbländischen Industrie, fleißig im Munde führt; besonders aber, wenn man große Projekte zu recht weitem weitem Handel erdenkt, wodurch alle erbländische Produkte und Manufakturen sollen in alle Welt und bis nach Aegypten und Indien geführt werden. Ein anderer hält Wien jetzt für aufgeklärt, weil er im Kaffeehause öffentlich über Religion spotten, auf Geistlichkeit schimpfen, und ungestraft eine Nymphe vom Graben auf seine Stube rufen darf.

darf. Ein anderer hält es für Aufklärung, daß man in Ungarn auf Universitäten und in Kangeln alles Deutsch vortragen soll, wenn schon die Ungarn der lateinischen Sprache fast allgemein, der deutschen gar nicht kundig sind, und ihre eigene Muttersprache eben so sehr lieben, als die auch dem Hause Oestreich unterworfenen Italiäner und Niederländer die ihrigen. Ja, ich habe schon einen Wiener Schriftsteller vom Jahre 1784 angeführt, *) welcher behauptete: er werde die sicherste Lehrschule der Aufklärung eröffnen, wenn er das betrachtete Leiden Jesu vom Delberge bis zur Schändelstätte, ein Buch voll kehler katholischer Ascetik, aus dem Französischen übersehte! — Dieß alles ist Einbildung, nicht Aufklärung.

Kultur und Aufklärung sind Wörter, die so oft gebraucht werden; ohne daß die Begriffe gehörig bestimmt sind; ja die meisten brauchen sie, ohne überhaupt etwas richtiges dabei zu denken. Beide sind mächtige Triebfedern zum Wohlstande einer Nation: beide müssen vereint wirken, beide müssen im gehörigen Verhältnisse untereinander, in gehörigem Verhältnisse mit der jedesmaligen Masse der Thätigkeit und der Denkkraft einer Nation, wirken; widrigenfalls wird ihre Wirkung weder sicher noch dauerhaft seyn. Kultur bezieht sich auf die ganze Masse der Thätigkeit einer Nation. Künste,
Hande

*) Im IVten Bande S. 913.

206 Zwentes Buch. XIV. Abschnitt.

Handwerke, Fertigkeiten, Sitten, gesellschaftliche Bemühungen, gesellschaftliche Vergnügungen, bestimmen den Grad der Kultur, und das Aeußere an allen diesen den Grad der Politur einer Nation. Es kann Kultur ohne Politur, Politur ohne Kultur, und beide in sehr ungleichen Verhältnisse geben. Hingegen Nachdenken über alle Gegenstände des menschlichen Lebens, insofern sie Einfluß auf das Wohl eines jeden Individuum, und auf das allgemeine Wohl haben; die allgemein verbreitete Penetration, dieses schnell anschauend zu erkennen, zeigt den Grad der Aufklärung einer Nation. Alles dieses kann tausendfach modificirt seyn, muß aber im richtigsten Verhältnisse stehen, sonst wird der Erfolg schlecht seyn. Will man mehr penetriren, als man zu penetriren vermögend ist, so wird nicht Aufklärung, sondern Dünkel die Folge seyn. Ohne weitverbreitetes Nachdenken kann Aufklärung nicht da seyn, wohl aber Politur. Diese kann eine Nation in gewisser Absicht von außen empfangen. Kultur selbst muß bis in die innersten Bestandtheile verbreitet seyn, muß aus innern Kräften herausgearbeitet werden. Hat aber eine Nation Politur, ehe sie Kultur hat, so wird man mehr Schein als Wirklichkeit erlangen. *) Eben so ist's bey einzelnen Menschen. Die Natur

*) Man sehe den trefflichen kleinen Aufsatz meines theuren Freundes Moses Mendelssohn über Aufklärung und Kultur im September der Berlin-

Natur geht Schritt vor Schritt, hat keine Wirkung ohne Ursachen, und in ihr wird jede Wirkung nothwendig wieder zu einer neuen Ursache, die wieder der Wirkung hervorbringt; und so geht sie beständig fort. Die Einbildungskraft springt, schafft nach Belieben, will Wirkungen haben, ehe die Ursachen da sind, sieht nichts so wie es ist, sondern so wie sie es gern haben wollte, wills noch besser haben, wird ungehalten wenn es nicht von andern so gefunden wird, und stellt sich vor, es wäre doch so. Unterdessen geht die Natur ihren Weg, und bringt nicht mehr Wirkungen hervor, als Ursachen vorhanden sind.

Hieran haben sehr viele Leute in Wien gewiß nicht gedacht, welche so geschwinde allgemeine Aufklärung erhalten zu haben glaubten. Daß ein hoher Grad der Kultur vorhanden sey, schienen sie vorauszusetzen, und scheinen nicht selten Politur, zumahl in den obern Ständen, damit verwechselt zu haben. Es ist in Wien zwar Kultur vorhanden, aber nur in einzelnen Theilen; in Sitten und Vergnügungen mehr Politur, als Kultur. Aufklärung ist bey einzelnen trefflichen Männern allerdings vorhanden. Sie seht, wie ich schon erinnert habe,
Nach

linischen Monatschrift von 1784. Er enthält in der Kürze wahren Aufschluß und Berichtigung der Begriffe in dieser bisher so leicht behandelten Materie.

Nachdenken und Kultur der Vernunft vorans. Beständige Dissipation, und blinder Glaube und Anhänglichkeit an ererbte Religionsbegriffe hindert beides. Es liegen also Hindernisse der Aufklärung und der Kultur da, wo man sie vielleicht bisher nicht gesucht hat; je mehr man aber jene kennen lernt, desto mehr werden diese können befördert werden. Diejenigen Männer in Wien, welche die aufgeklärtesten sind, sind gewiß nicht diejenigen, welche der allgemeinen Dissipation folgen, welche allen Luftharfeiten nachlaufen, welche alles verachten, was sie nicht kennen. Sie haben über die Missgrätheiten, welche dem Menschen die wichtigsten sind, und welche von der Geistlichkeit so sehr sind verwirrt worden, über Bestimmung des Menschen, über Annahme von Religionsmeinungen ohne Ueberzeugung, über blinden Glaube, über blinden Gehorsam, über Unfehlbarkeit, reinere und richtigere Begriffe als der gemeine Haufen.

III.

Die Selbstgenügsamkeit der Wiener fällt in Wien und außer Wien gar sehr in die Augen. Ein Erzwiener *) ist wie ein Erzpariser, welcher
wie

*) In einem 1784 in Wien gedruckten sehr drolligen Traktate: der gewöhnliche Wiener mit Leib und Seele, der in Form des katholischen Catechismus geschrieben ist, heißt es, unter andern: Fr.

wie es Metetr sehr launig beschreibt, fest glaubt:
 Hors de Paris n'y a point de salut. Daß die
 Wiener wohl mit Wien zufrieden sind, ist auch gar
 nicht zu verwundern. Sie leben in einem schönen
 fruchtbaren Lande, haben alles, was ihr ständliches
 Herz wünscht: beständiges Wohlleben und Zuo-
 freuung. Sie sind von dem übrigen Deutschlande
 sehr abgelegen, und kennen es nicht; konnten es
 auch nicht um so viel weniger kennen, da durch die
 strenge Censur die besten Produkte auswärtiger Län-
 der unterdrückt wurden. Die eingeschränkten Reli-
 gionsbegriffe, nach welchen die unfehlbare folglich
 ausschließliche Kirche auch allgemein und einzig
 sein soll, machten sie seit langer Zeit gegen alles,
 was die Protestanten etwa vorzüglich haben konn-
 ten,

Fr. Was glaubt der Wiener?

A. Daß es nirgends besser zu leben sey als
 in Wien.

Man s. deutsches Museum Julius 1784, wo
 dieser Extract abgedruckt ist, S. 61. In ei-
 nem 1784 gedruckten Traktate: Schwachhei-
 ten der Wiener, drey Sammlungen, welches
 zum Theil wörtlich aus dem Tableau de Paris
 gezogen ist, heißt es S. 12. „Es giebt nur ein
 „Wien: So sprechen insgemein die Bürger die-
 „ser Stadt, meistens aber nur jene, die nicht
 „weiter als bis Baden oder Gumpoltskir-
 „chen gekommen sind.“ (S. Allg. deutsche Bibl.
 LVII 2. S. 575.)

ten, sehr gleichgültig. Dazu kommt, daß die Wiener immer mit Wien den Begriff der Hauptstadt Deutschlands verbinden. Sie sollten sagen, daß Wien die Hauptstadt der österreichischen Erblande ist. Das deutsche Reich wähle seinen Kaiser aus freier Wahl, und daher ist die kleinste Reichsgrafschaft in Ansehung Wiens nicht für Provinz zu achten, wie man sich doch in Wien von den größten deutschen Ländern so oft einbildet. *) Dieser seltsame Begriff von einer Hauptstadt giebt indessen vielen Wienern, die nichts als Wien kennen, die Idee, alles was von deutscher Art und Kunst sey, müsse in Wien in vorzüglichster Vollkommenheit zu finden seyn; daher sie auch nicht glauben wollen, Wohlstand, Industrie, Gelehrsamkeit und seine Lebensart könne in andern deutschen Ländern vorzüglich zu finden seyn, um die sie daher auch nicht glauben nöthig zu haben, sich zu bekümmern. **)

Wien

*) Man sehe im IVten Theile S. 583. Der oben S. 175 angeführte Hr. Klemen handelt in seinem österreichischen Staatsrecht, das Staatsrecht des deutschen Reichs als einen Anhang ab. Sollte man sich so etwas ungereimtes vorstellen können, wenn man es nicht mit Augen sähe!

**) Der gemeine Mann in Wien nennt jeden Deutschen, der kein Östreicher ist, einen Schwaben, weil auf der Donau viel Handwerksburschen und gemeine Leute aus Schwaben nach Wien kommen. Er stellt sich das von der Natur mehr als Östreich gesegnete Schwaben als

Wien ist, seiner Größe wegen, freylich eine Welt für sich; und die Wiener mögen sich am liebsten mit dem beschäftigen, was sie selbst angeht, weil sie in der That außer Wien wenig kennen. Die Tausende von Wiener Traktanten handeln bloß von wienerischen Sachen. Wenn sie einmal von ausländischen Sachen urtheilen wollen, so siehet man, wie sehr geringe und unrichtige Kenntnisse die Verfasser davon haben. In Absicht auf Essen und Trinken kann freylich Wien andere Länder, höchstens Ungarn nicht, entbehren. So ist es aber nicht in Absicht auf Kenntnisse aller Art, auf Künste und Industrie. Freilich bekümmert sich der größte Theil der Einwohner Wiens um alle diese Sachen sehr wenig, sondern allein um Essen und Trinken. Er bleibt also sehr glücklich in seiner Selbstzufriedenheit; ob aber auch sehr weise, ist eine andere Frage.

D 2

IV.

ein elendes Land vor, in welchem die Einwohner lauter Mangel haben, und deßfalls ein besseres Land suchen. Diesen Begriff dehnt er über das ganze übrige Deutschland aus. Ein schnell laufender schwarzer Wurm, der sich unter dem Heerde und an andern warmen Orten aufhält, der in einigen deutschen Provinzen Kakerlak heißt, wird in Oestreich ein Schwabe, oder Schwarbenkäfer genennet. Vermuthlich verglich ihn der gemeine Mann mit den Schwaben oder Deutschen, und wollte mit der Benennung andeuten, er suche, gleich diesen, Schutz und Wärme in ihren Häusern.

IV.

Die sehr weichtliche und mangelhafte Kinderzucht ist die Quelle vieler Uebel. *) Die sehr schlechte Beschaffenheit der öffentlichen Schulen habe ich schon im vierten Bande erörtert. Wortkennniß und mechanische Religionsübungen nebst den verwirrtsten, bigottesten Begriffen, ist außer etwa einer sehr dürftigen Geographie, was die Kinder in den Normalschulen lernen. Dabei werden sie von Jugend auf voll Essen gestopft; **) und ihnen von Jugend auf Luft

*) S. den IVten Band S. 585 in der Note.

**) Man bemerke nur, wie an Sonn- und Feiertagen im Theater die Kinder des gemeinen Mannes nicht so viel Freude haben, am Freyen und Grünen des Ortes, am Spielen, Bewegen und Herumlaufen, als vielmehr an Ripseln, Salamiwürsten, kalbernen Schlegeln u. s. w. an Wein oder Luft- und Ofterauerbier. Außer den zwey ordentlichen Mahlzeiten müssen die Kinder auch der gemeinsten Leute Frühmorgens und Nachmittags mit der Mutter Kaffee trinken; müssen in der Vormittagschule noch ein Ripsel essen, und sobald sie nach der Schule zu Hause kommen, ein Zausen nicht bloß von Obst und Brod, nein von warmem zugerichteten Getränke oder Speisen genießen. Butterbrod oder Käse, oder gesalzen Brod, das doch Locke selbst den adelichen jungen Herren beim Anfall des Hungers empfiehlt, ist in Wien nicht einmal der Junge einer Kästenbratterin (Kastanienverkäuferinn),

zu allen Ergötzungen und Wollüsten, und keinesweges der Trieb zu Arbeit und ernsthaften Beschäftigungen beigebracht. Dies fällt einem aufmerksamen Fremden beständig in die Augen, und einsichtsvolle österreichische Patrioten haben in sehr vielen Schriften darüber geklagt.

Die Erziehung der Jugend der höhern Stände ist, wo möglich, noch schlechter. Die Absicht der Mütter ist nur, sie so zu erziehen, daß sie in der Welt eine Figur spielen sollen. Daher finden sich so sehr viele junge Leute von Stande, von denen man mit Hallern sagen kann:

Wer ist's, der so wie er durch alle Monat weiß
Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes
Preis?

Wer haschet gieriger der Kleider neueste Arten?
Wer nennt so oft Paris? Wer theilt wie er die
Karten

D 3

Wit

rinn). Und nun erst die adelichen Kinder, die bloß mit Fleischbrühen und Braten gefüttert werden! Einer meiner Freunde fand ein kleines Fräulein im Bette, mit einem gebratenen Gansbiegel (Ganssteule) im Munde, schlafen. Chocolade ist fast gewöhnliches Frühstück für Kinder in adelichen Häusern; so wie man ihnen beim Spaziergange Papiere voll Chocolatzelten (Chocoladenkugeln) zusetzt.

214 Zwentes Buch. XIV. Abschnitt.

Mit zweyen Fingern aus? Wer stellt den Fuß
so quer?

Wer singt so manches Lied? Wer flucht so neu
wie er?

O Säule unsres Staats! Wo findet sich der
Knabe,

Der sich so mancher Kunst bereinst zu schämen
habe?

Aber mit dieser modischen Jutillität, welche in
Wien, so wie fast in allen großen Städten so gemein
ist, findet man in Oestreich, und in einigen andern
katholischen Ländern eine charakteristische Tinktur
von Bigotterie und Werkheiligkeit verbunden,
die sich sogar mit dem modischen Unglauben vertras-
gen muß. Die Klerisey hat, um ihre Herrschaft des-
so sicherer zu behaupten, dem hohen Adel ein Vors-
urtheil beigebracht, daß er sich schämt seine Kinder
in die öffentlichen Schulen und auf Universitäten zu
schicken. Sie werden entweder auf den Akademien
oder von Hofmeistern erzogen. Die Akade-
mien *) sind bey vielem Aufwande doch von sehr
schlechte

*) S. den IVten Band S. 770. Man sehe auch
einen sehr vernünftig geschriebenen Traktat: Ue-
ber die Erziehung der adelichen Jugend mit ei-
nem Beweise, wie schädlich die Akademien für
die Erziehung der Jugend sind. Wien 1782.
8. Desgleichen einen Traktat: Ueber den hohen
Adel zu Wien. Wien 1781. 8. Beide ent-
halten zwar nur tritalscheinende Sachen, die
aber sehr wahr sind. Nachdem das Theresia-
num

schlechter Beschaffenheit. Jesuiten, Maristen und andre Mönche gewöhnen die vornehmen Jünglinge zum mönchischen Gehorsam und zur Bigotterie, damit dieselben einmahl Wohlthäter ihres Ordens werden sollen. Für die moralische Bildung wird gar nicht gesorgt! Die größten, die unnatürlichsten Ausschweifungen herrschen sehr oft schon in geheim in der Akademie, und die jungen Leute ergeben sich, wenn sie in die Welt

D 4

kom-

zum aufgehoben ist, und den adelichen Scholaren Stipendien gegeben werden, daß sie auf der Universität studiren sollen, so müssen sie doch noch ein besonderes Akademiehaus in der Stadt haben, wo besondere Korrepetitoren mit ihnen die Kollegien repetiren, weil man vermuthlich schon darauf rechnet, daß sie in den Kollegien nicht aufmerksam seyn werden. Ist es nöthig, daß die Kollegien repetirt werden; warum werden denn nur dem Adel Repetitoren gehalten? Im Jahre 1784 meldete sich Hr. Herz Homberg, ein ehemaliger Hausgenosse Moses Mendelssohns, zu einem solchen Repetitor der Philosophie. Er bestand im Konkurs besser als einer der übrigen. Er hatte also gegründete Hoffnung, diese Stelle zu bekommen. Aber nach einiger Zeit bekam er den Bescheid: Diese Stelle könne kein Jude erhalten, weil die Philosophie allzu nahe mit der Theologie verwandt sey. Vermuthlich gab man die Stelle einem Zöglinge der Klerik, welcher dem Adel die katholische theologische Philosophie in ihrer ganzen Reinigkeit repetiren konnte.

kommen, denselben öffentlich. Im Jahre 1777 zog ein junger Herr von hohem Stande den Degen gegen seinen eignen Vater, und es machte im Publikum sehr wenig Sensation. Mit den Hofmeistern und Hofmeisterinnen ist es eben so schlecht und noch schlechter bestellt. Sie werden zwar vom hohen Adel sehr gut besoldet, bekommen nebst freyer Station 300 bis 700 Gulden Gehalt, und wohl noch, wenn sie abgehen, eine Pension auf lebenslang. Aber die meisten, ob sie sich gleich oft großer Kenntnisse rühmen, *) sind elende Tröpfe von Studenten

*) In der Wiener Zeitung 1783 fand ich folgende Anzeige:

„Anstellung wird gesucht.“

„Ein Abbe sucht eine Anstellung bey einer Herrschaft: seine Kenntnisse sind, nebst der deutschen und lateinischen, auch die französische und welsche Sprache, Calligraphie, Geographie, Geschichte, Physik, Mathematik, Naturgeschichte, Chemie, auch die Rechte und Theologie: beynebens hat selber einen großen Theil Frankreich, die Schweiz, ganz Deutschland, Böhmen und Oberungarn durchreiset. Nähere Nachrichten beliebe man im Zeitungscomtoir zu erbalten.“

Das laß mir einen Polyhistor seyn! Es möchte übrigens wohl Verwunderung erregen, daß ein Mann von so sehr mannichfaltigen Kenntnissen, die er noch dazu beynebens durch weite Reisen recht will ausgebildet haben, weiter nichts sucht, als eine Anstellung bey einer Herrschaft (Pfui! über den erniedrigenden Ausdruck, dessen sich ein Gelehrter schämen sollte!); und daß ein solcher Mann nicht sich auf die Empfehlung der größten Gelehrten

Studenten. Die Kasuisten (Theologen), weil sie doch die Interstitia (d. h. einen Zeitraum von 4 Jahren) beobachten müssen, bis sie ausgeweiht (mit den sieben Weihen versehen) werden, wissen sich nicht auf andere Art zu nähren, machen also den Præceptor oder Hofmeister bey einer Familie, legen ihre Stelle aber nieder, so bald sie Priester sind, und werden dann Messfischer oder Kasplang (Aushelfer des Pfarrers) auf dem Lande, wo so sehr oft Spiellarten und die Weinflaschen oder der Bierkrug das Complementum ihres Berufs ist. Solche Menschen haben gar keine pädagogische Einsichten; sie wissen wohl den Schlandrian der Mönchsschulen, aber nicht, wie man den Geist freyer Menschen bilden und sie aufs künftige edel, fleißig, moralischgut, und dem gemeinen Wesen brauchbar machen soll. Die schlechtesten sind die französischen Gouverndre und Gouvernanten, die in Wien in zahlreicher Menge vorhanden sind. Ein großer Theil derselben besteht aus verdorbenen Frisören, Kammerdienern und Kammerjungfern. Was diese Leute adelichen Kindern für eine Erziehung geben können, ist leicht zu errathen. *) Gleichwohl

D 5

werden

Gelehrten Wiens berufen darf, sondern so demüthig im Zeitungscomtore zu erfragen ist. Weiß der Mann alles, was er behauptet zu verstehen, so verdient er ja vierfach Professor bey der Universität zu Wien zu seyn.

*) „Man kann sich kaum vorstellen, wie leer und fade die französischen Hofmeister und Gouvernanten“

§ 18 Zweytes Buch. XIV. Abschnitt.

werden sie mehrentheils sehr theuer bezahlt, und verschiedene sind mit einem erworbenen Kapitale in ihr Vaterland zurückgegangen. In einigen sehr wenigen Häusern findet man deutsche protestantische Hofmeister. In Böhmen mußten noch vor wenigen Jahren die Edelleute schwören, daß sie keinen Protestanten in ihre Dienste nehmen wollten. Der Graf Bolza mußte, auf hohen Befehl, 1780 einen protestantischen Sekretär, aus Sachsen, abschaffen.

V.

Das Wohlleben, die Reichlichkeit, die vielen Schmausereien der Wiener, *) fallen jedem Fremden in die Augen. Daß die Tafeln vornehmer und reicher Leute mit vielen und ausgefuchsten

„nantinnen sind; und was sie bey allen diesen
„verschiedenen Eigenschaften für seltsames Glück
„in den angesehensten Häusern der Hauptstadt
„der Deutschen“ (so redet man in Wien!) „genießen.
„Personen aus der niedrigsten Klasse
„von Frankreich drängen sich hier als Erziehungs-
„Häuser ein, in denen sie kaum verdienten Schutzes
„puzer zu seyn. Vom Kammermädchen zur
„Gouvernante, von der Livree zum Hofmeister
„sind hier keine unerhörte Beförderungen. Der
„ungarische Adel folgt dem deutschen Vorurtheile
„nach, und läßt mit den Deutschen seinen National-
„charakter von Franzosen verderben.“ Aus einem Briefe aus Wien in Schölkers Briefwechsel LII⁸ Heft S. 265.

*) S. den IIIten Band S. 189.

ten Speisen besetzt sind, findet sich allenthalben, ob man gleich dieses in Wien viel weiter treibt, als an andern Orten. Aber wie weit Schlechtere und Gefräßigkeit bey den mittlern und niedern Ständen dieser Stadt geht, *) davon kann man keine Idee haben, wenn man es nicht gesehen hat. Ein wohlhabender Bürger in Wien isset beynahe den ganzen Tag. Schon in der Frühe schlürft er im Sommer ein Paar Seidl (halbe Maasse) Obers oder Milchrahm in sich, und genießt eine gehörige Anzahl Ripfl oder Milchbrödtchen dazu. Im Winter aber tunkt er seine Eiertipfl in Milchkaffee; und ehe er in die Messe geht, stopft er eine gute Portion Gebetwürstl **) in sich. Noch Vormittags ist er im Sommer im Kirschweinfeller, oder im Winter im Methfeller anzutreffen, und dabei wird wieder etwas kaltes genossen. Zu Mittage ist er gewöhnlich vier Gerichte, und von jedem nicht wenig. Alsdena setzt er sich ein halbes Stündchen in einen Schwungstuhl ***) und schaukelt sich, um die Verdauung zu befördern. Dafür kann er auch gegen

*) S. d. IVten Band dieser R. B. S. 485.

**) Eine Art von Fleischwürsten, die ausdrücklich davon den Namen haben, daß sie früh, wenn die Leute zum Gebete gehen, nüchtern genossen werden.

***) Stühle mit Stahlfedern, die in Wien zum Schaukeln nach Eische gebraucht werden. Ich sah einen solchen, der 50 Fl. gekostet hatte. Vornehme Leute haben gemeiniglich in ihrem Hause ein Billard, worauf sie zur Bewegung nach der langen Mahlzeit spielen.

gegen vier Uhr ein tüchtiges Zausen oder Bessers brodt zu sich nehmen. Um fünf Uhr geht er im Sommer in einen öffentlichen Garten zum Regelspiel, und nach einem halben Stündchen empfindet er das selbst schon wieder Hunger. Da ist dann ein Aufgeschnittenes (geschnittner Kalter Braten), geselchtes Kaiserfleisch (geräuchertes Rippenfleisch), oder gebachene Hendl (geviertelte in Schmalz oder geschmolzene Butter und Mehl gebackene junge Hühner) bereit, die ihm sehr wohl schmecken. Im Herbst oder Winter geht er ins Lothringer Bierhaus, *) oder in das bey der Schlange auf der Kärn-

*) Das Lothringer Bierhaus ist auf dem Kohlmarkte. Die Zimmer sind mit rothen seidenen Tapeten beschlagen, so wie in dem Bierhause auf der Kärntnerstraße mit grünen seidenen Tapeten. Beyde sind mit gläsernen Kronen und Wandleuchtern erleuchtet. Ein Fremder soll solche Derter nicht übergehen. Man kann daselbst, so wie an allen öffentlichen Orten, den Appetit der Wiener bewundern. Aber in den Bierhäusern wird auch mehr geredet als an andern öffentlichen Orten. Es kommen da zuweilen sehr charakteristische Nationalzüge zum Vorschein. Es besuchen auch wohl ganz angesehene Leute diese Häuser. In dem bey der Schlange, eben wie auf dem Kaffeehause im Naglergäßchen, sind wie es scheint, die politischen Kannengießer von Wien vorzüglich anzutreffen. Ich habe mich an beiden Dertern mit bloßem Zuhören ein Paar Abende sehr divertirt.

Kärntnerstraße. Daß er da Lust- oder Hornes-
bier trinkt, ist das wenigste. Er ißt auch gebrä-
tene Schnecken, eingerühete Eyer, Lungen-
bratl, oder wenigstens doch eine gute Portion
Kipfl. Demohnerachtet kann er zu Hause gegen
acht Uhr doch wieder eine Abendmahlzeit von drei
Gerichten verzeihen. *) Ober, wenn er mäßig
seyn will, geht er in ein Gewürzgewölbe, speißt ein
hundert Austern, trinkt einen süßen Wein dazu, und
spielt eine Partie Woida. **)

Die meisten Wiener halten dieß beständige
Schmausen für einen sehr großen Vorzug ihrer Stadt.
Sie glauben, wer nicht so viel esse wie sie, sey ein
elender Mensch, ein Hungerleider. Besonders thut
man meinem Vaterlande Brandenburg in Wien sehr
oft die Ehre, es das Hungerland ***) zu nennen.
Ein Paar Leute in Wien, und die nicht zum Pöbel
gehörten, sagten mir verschiedentlich in großer Er-
staunen: *Wien ist ein Land der Fresser!*

*) Fast möchte man auf die meisten Wiener anwen-
den, was Mercier von den Mitgliedern der fran-
zösischen Academie sagt: „O quelle force pro-
digieuse a l'estomac d'un academicien! Venez
le voir manger. Cela est plus curieux que
tout ce qu'il pourroit vous dire. C. Tableau de
Paris T. VII. Chap. 498. S. 294.

**) Eine Art von Hazardspiele, das ich in einem
solchen Gewürzgewölbe von Wiener Bürgern spie-
len sah.

***) S. Allg. deutsche Bibl. LIX. 1. S. 242.

„kannst ins Gefaß.“ In Berlin esse sich nie-
 mand satt, denn ein Bürger in Berlin esse mehr
 „nicht, als Suppe, Fleisch und Zugemüse.“ *)
 Dies sollte vielleicht nicht Beleidigung, sondern
 mein Selbstlob, oder gar Nationalstolz sein.
 Ich ließ es auch gern gelten, wofür man sollte,
 schweig, wie zu mehreren unnützen Reden, und
 hüte sich sehr, zur Vertheidigung meiner Vater-
 stadt anzuführen, daß wir in Berlin mehr Schlem-
 mer haben, und daß daselbst in vielen Häusern auf
 den Luxus der Tafel mehr gewendet wird, als gut
 ist. Unsere Schlemmer in Berlin verstehen sich auf
 feine Essen eben so gut, als irgend ein Schlemmer
 in Wien; aber wir haben der Schlemmer sehr viel
 weniger. Dafür sey Gott gedankt! Ich will den
 von Wien so sehr eingenommenen Herren geru-
 mgeben, daß Berlin hierin weit hinter Wien
 steht, und ich glaube für meine Vaterstadt einen
 sehr guten Beweis zu setzen, wenn ich wünsche, daß
 die Mäßigkeit noch lange daselbst so bleibe, wie sie
 jetzt

*) Da zwei Gerichte esset, in Wien hungern beif-
 sen soll, so wird man den Ausspruch eines ehr-
 lichen Ungarn begreifen, der (in Bernoulli
 Samml. N. B. XIIr Bd. S. 313.) mit dem
 Essen in Sachsen nicht zufrieden ist, weil man
 seiner Meinung nach daselbst nichts als Kalbers-
 braten esse, und dabei sagt: „Ich bin gar kein
 Freund von vielen Speisen, vier zu Mittag
 „und zwei auf die Nacht, ist genug.“ Nach
 Wiener Art hat man sich recht mäßig gelebt.

jetzt ist, ja daß sie daselbst wieder so allgemein werde, wie sie 1755 war. Der siebenjährige Krieg und die damit verknüpfte schnelle unvorstellbare mäßige Circulation, hat auch in Berlin eine große Veränderung in der Art zu leben hervorgebracht. Wollte Gott, es wäre wahr, daß man sich in Berlin nicht satt äße, nämlich in dem Verstande, wie es gemeiniglich in Wien genommen wird, daß man sich ohne vier Schüsseln nicht satt essen, und ohne vier und zwanzig nicht schmausen kann. Es ist ein großer Vorzug, das Bedürfnis und die Wollust des Speisens nach ihrem Werthe zu schätzen." Ein sehr guter Bekannter von mir ließ sich (im Jahre 1784) in einer öffentlichen Gesellschaft in Wien distictweise verlauten, daß er kürzlich in Berlin gewesen wäre. „Hal, rief jemand: Hal, die Berliner sind Lumpen, wenn sie Einen Gulden verzehren, verzehren wir zehn.“ Der Mann sagte eine wichtigeren Wahrheit, als er sich vermuthlich selbst einbildete. Weiter aber wußte er auch von Berlin gar nichts. Uebrigens war der Mann ein Professor.

Der große Werth der Frugalität, und der Geügsamkeit scheint freilich in Wien ganz unbekannt zu seyn, und die schändliche Wirkung der Schlecteren auf Leib und auf Geist wird wohl von sehr wenig

*) Des sensations que nous pouvons éprouver la plus grossiere, à mon gré, est celle que nous

wenigen überlegt. Es giebt vielmehr daselbst nicht wenig Leute, welche sich einzubilden scheinen, daß dieses übermäßige Wohlleben ein Beweis von der höchsten Kultur sey. Der Verfasser einer Satyre: die Wiener Büchschreiber, geschildert von

nous procure notre palais. Eh! qu'il faut plaindre le malheureux qui met là sa suprême volupté! *Mercier Tableau de Paris Tome V., Chap. 383. S. 83.* Hr. P. Wille erzählt in seiner Reise durch Norwegen, (*Bernoulli Samml. von Reisebeschreibungen XIIter Bd. S. 283. 284.*) daß die äußerste Frugalität eines Holländers, der unter seinen Reisegefährten war, den Norwegern, welche des Wohllebens gewohnt waren, lächerlich gewesen sey. Gleichwohl hatten die wohlgespeiseten Norweger, als sich die Reisegesellschaft wegen widrigen Wetters auf der kleinen öden Insel Eløe aufhalten mußte, nichts als Langeweile. Der frugale Holländer fand einen edlen Zeitvertreib, indem er Ideen entwickelte, wie der elende Zustand dieser öden Insel könne verbessert werden: „Er wollte alles benutzt wissen. Von den losen Felssteinen wollte er Quadersteine gehauen haben; in die Bergritzen wollte er Fichten säen; die Sandebenen wollte er mit Setzen vom festen Lande aus mit Steinfase verbessern;“ auf den höchsten Felsenspitzen standen ihm schon kleine Windmühlen da.“ Alles Dinge, worüber die Norweger in ihrem eigenen Vaterlande noch nicht nachgedacht hatten. Hr. Wille setzt hinzu durch holländischen Fleiß und Unverbroffenheit

von einem Wiener *) sagt von den Wiener Tagsautoren, wenn sie an den Tischen ihrer Mäcchne schmacheln:

Die schlechten beyen Lungenbrast und Herdt,
Ganscheu (naschen) von Mausfahen, Krapsen und
Pfanzl,

Und suchen Verstand, Genie, Wig und Lang
Im Schnapsen und Keyrischen Rapaun.

Da heist es: „Wien ist ein Himmelreich,

„Dem auf Erden kein Ort ist gleich;

„Niems (niemand) denkt so fein als in unsrer Stadt;

„Denn ninterst (nirgend) ist man sich so sehr
satt. ic.

Dieser Dichter macht hiezu die Anmerkung, daß
Hr. de Luca, der doch ein Gelehrter seyn will,
1777,

heit würden solche Verbesserungen nicht unnöthig
seyn. Man mache die Anwendung. Welche
Nation ist schäbbarer, die welche diesen Mor-
wegern, oder die, welche diesem Holländer
gleicht? Es giebt Leute, welche von thörichtester
Selbstliebe erfüllt, nicht merken, daß das, was
sie an andern verachten, gerade das schäbste
würdigste ist, und daß es Dinge in der Welt
gibt, welche entbehren zu können, ein größeres
Verdienst ist, als sie zu bedürfen. Eine
Nation, welche überflüssige Gatten entbehren
kann, steht weit über die Nation weg, welche
noch sich übermäßige Bedürfnisse erdenkt.

*) S. deutsches Museum 1783. Sept. S. 280.
Der Extract ist auch in Wien besonders gedruckt.

Nicolaï Reiss, 2t Band.

1777, in seiner Vorrede zu von Sonnenfels politischem Schrifften die Ober- und Niedersächsischen Kunstrichter, welche, seiner Meinung nach, österreichischen Schriftstellern nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen, um sie zu widerlegen „in seine Garüche bey Wien *) einlabet, wo jene „manches finden würden, worinn ihre Landsleute „die Oestreicher für ihre Lehrer und Meister „zu erkennen gezwungen wären.“ Dieß ist nun in der That ein wenig stark. Man sieht, wie seltsam zuweilen manche Begriffe in Oestreich zusammenhängen, auch bey Leuten, die nicht unklug seyn wollen. Ich habe wirklich in Wien auf ähnliche Art urtheilen hören, und wie schon gesagt, von Leuten, die nicht zum Pöbel zu rechnen waren. Der berühmte Frank ist hingegen ganz anderer Meinung als diese Wiener. Er sagt in seinem Systeme der medicinischen Polizen im IIten Bande S. 656: „Man gebe mir das männlichste Volk, seine Gesundheit soll wie der ersten Menschen ihre seyn, die „gleich den Thieren eine einfache Kost führten, und „von

*) Ich fand neulich bey einem Wiener Schriftsteller, der von den vielen hundert unnützen dortigen Traktäthen repet, folgendes: „Dergleichen Schrifften „sind Schaum, der hinweggeworfen werden muß, „will man anders in der Folgezeit gute Suppe „haben.“ Wer es weiß, wie charakteristisch der Wiener Liebe zum Essen ist, wird dieß Gleichniß aus der Küche sehr natü finden. Jeder Patriot wird in der That wünschen, daß die Suppe bald kräftig werden möge!

„von wenigen moralischen und physischen Uebeln es
 „was wußten. Ich will noch vor meinem natürli-
 „chen Ende alle Sehnen dieser Nation abgespannet
 „und ihre beste Anlagen in die schlimmsten vermandelt
 „sehen, wenn ein Feind dieses Geschlechts den Vor-
 „theil gefunden hat, die natürliche einfache Nütz-
 „tung zu verdrängen und sie mit einer anhaltenden
 „und allgemeinen Schwelgerei zu verwechseln.“ Eine
 Wahrheit, welche diejenigen Einwohner Wiens, die
 sich auf das viele Wohlleben und Schmausen so viel
 einbilden, wohl erwägen mögen.

Daß die Zubereitung der Speisen in Wien
 sehr mannichfaltig und sehr leckerhaft ist, ist bekannt;
 und wer daran zweifeln wollte, dürfte nur in das
 Wiener Kochbuch hineinschauen, worinn man
 doch nur den geringsten Theil der Speisen findet, die
 auf den Tischen reicher Schlemmer in Wien aufger-
 ücht werden. Es scheint sehr gewagt zu sehn, über
 die Tafel in Wien etwas zu erinnern. Am wenigsten
 scheint es, sollte sich dies ein Brandenburger un-
 terstehen, von dem man in Wien glaubt, daß er
 in seinem Lande kaum das liebe Leben zusammenhal-
 ten kann. Man urtheilt aber höchlich sehr falsch über
 Brandenburg und Berlin, so wie in vielen andern
 Dingen. Mäßigkeit hindert nicht den Genuß.
 Vielleicht kann man dabey noch besser seinen
 Wohlgeschmack empfinden, als wenn man sich
 sehen beide Dallen stopft, und nicht glaubt gespi-
 set zu haben, wenn nicht zwölf Schüsseln den Magen
 füllen. Ueberhaupt, da de gustibus non est dispu-

tandum; so unterstehe ich mich zu sagen, daß die Art der Zubereitung der Speisen, so wie sie in Frankfurt am Main, oder in Bern gewöhnlich ist, (denn, wie dürfte ich es vor Wienern wagen, hier Berlin zu nennen!) im Ganzen für den Gaumen der Einwohner des nördlichen Deutschlands viel schwächer seyn werde, als die Art der Zubereitung in Wien. Man hat in Wien sehr viele Delikatessen, von Geflügel, Wild u. d. gl., auch künstliche Zubereitungen, von Ragouts, Fricasseen u. a., dergleichen Backwerk und Zuckerwerk in Menge. Aber die Zubereitung scheint dem Charakter der Nation zu entsprechen. Sie ist, so wie dieselbe, weichlich. Man ißt das zarteste, was zu haben ist. Man ißt z. B. die Gans so jung, daß das Skelet fast noch knorplich ist; man ißt das Lamm, *) wenn es kaum von Mutterleibe kommt, gekocht, auf welche Art es im nördlichen Deutschlande niemand in den Mund nehmen mag; hingegen den besten Hammelbraten hält man für ein sehr schlechtes Essen, das kaum für Pöbelmagen gehört, vermuthlich weil er schon zu verb ist. Sogar bey den Namen der Speisen braucht man Diminutive, um sie recht zärtlich zu machen, welches in der That bey dieser Nation sehr charakteristisch ist. Eine Gans heißt ein Gansel, eine

*) Bey der Konsumtion in Wien (s. im IIten Bande die Besplage VI, 1.) ist die große Menge verzehrter Lämmer und Spanferkel charakteristisch.

eine Ente ein Antel, ein Lamm ein Lampel, Lendens braten (niederdeutsch Morbraten) ein Lunkelbratel; ja jeder Braten, selbst wenn er schon 20 Pfund hat, heißt dennoch ein Bratel. *) Alle Speisen werden sehr fett zugerichtet, und sind viel weniger assäsonirt, als nach französischer Art, oder als wie in Berlin, in Bern, in Frankfurt am Main gewöhnlich ist. Daher scheinen sie einem Fremden ziemlich fade, obgleich der Geschmack eines Oestreichers an diese weichliche Zubereitung gewöhnt ist. Die Zubereitung in den eigentlichen östreichischen und in italienischen und ungarischen Häusern in Wien, obgleich im ganzen sehr übereinstimmend, ist dennoch darinn sehr unterschieden, daß in den beiden letztern alle Speisen viel schmackhafter und kräftiger sind.

Das ungarische Rindfleisch ist gewiß das schönste, das man haben kann, und übertrifft das hollsteinische weit. — Die Donaufische sind vortreflich; indessen, weil jeder ächtkatholische Christ glauben muß, daß die Speisung derselben ein Fasten sey; so werden sie, nachdem die Aufklärung sich zu regen beginnt, in Wien viel weniger gegessen, als sie es ihrer Schmackhaftigkeit wegen verdienen.

An großen Tafeln in Wien bringt man die Gartengewächse, welche in unsern Gegenden
D 3.
gleich

*) Ein Rotisseur, bey dem man Braten beständig fertig findet, dergleichen in Wien verschiedene sind, heißt ein Bratelbrater.

gleich im Anfange der Tafel gegeben werden, erst beim zweiten Gange, und oft viererley oder sechserley zugleich. Sie verlieren durch die zu fette Zubereitung gar sehr. Besonders werden grüne Erbsen und Artischocken durch das übergeschüttete braune Mehl, oder was es sonst ist, ganz verdorben. In Frankfurt am Main und, wenn es die Herren Esser in Wien nicht übel nehmen wollen, auch in Berlin, versteht man die Zubereitung der Gemüse besser, so wie auch, wie mich dünkt, die Zubereitung der Brühen. Krebse und Macaroni gehören, nebst den Gemüsen, zu den Speisen, welche sowohl an Fleischtagen, als an Fasttagen aufgesetzt werden. Macaroni weiß man hauptsächlich in italienischen Häusern und in Klöstern gut zu zubereiten.

Das gefelchte oder geräucherte Fleisch wird in Wien sehr geliebt; aber man versteht das selbst das Räuchern nicht, daher das Wiener gefelchte Fleisch einem rheinländischen Gaumen und Magen nicht behagen kann. Hamburg, Westphalen, Pommern, Braunschweig, Göttingen, sind die hohen Schulen des Räucherns.

Man setzt sich in den Klöstern um 12 Uhr, in den meisten nicht ganz schlechten Speisehäusern um 1 Uhr, und bey den Tafeln der Leute vom ersten und zweyten Range um 2 oder 3 Uhr *) zum Mittagessen.

*) Der Fürst Rounitz speiset um 5 oder halb 6 Uhr zu Mittage.

tagessen. Zur Abendtafel, die man hier das Nachtessen nennt, setzt man sich selten vor 10 Uhr, auch bisweilen um 11 Uhr.

Es ist in Wien (so wie in Paris) an allen Tafeln der Leute von einigem Stande gewöhnlich, daß jeder Gast, der einen oder mehrere Bediente in seinem Hause hat, dieselben mitbringt; daher der Saal immer voll Bedienten ist. *) So oft man trinken will, muß man es fordern. Alsdann bringt ein Bedienter auf einem silbernen Präsentirteller zwei Karaffinen mit Wasser und Wein **) nebst einem Glase, und hält es so lange, bis man es gewünscht

P 4

und

*) Ist es Wunder, wenn dies in Paris oder in Wien geschieht? Selbst auf Otaheiti ist es ja so gewöhnlich. Im Tagebuche von Cooks letzter Reise (Berlin 1781. 8. S. 135.) heißt es von einem Gastmahle, das König Otu den Engländern auf dieser Insel gab: „Jetzt war das Essen fertig, und sobald sich die Gesellschaft niedergesetzt hatten, ward es von eben so vielen Tautaus (Aufwärtern) hereingebracht, als Personen zum Speisen waren.“

**) In österreichischen, auch wohl in italiänischen Häusern, ist der Wein der mit dem Wasser präsentirt wird, österreichischer; aber in ungarischen Häusern wird nichts als ungarischer Wein, von verschiedenen und mehrentheils von den besten Sorten, vom Anfange bis zu Ende der Tafel gegeben.

und getrunken hat. Erst gegen die Mitte der Mahlzeit pflegt man feine Weine, die ungemischt getrunken werden sollen, in Spitzgläsern zu präsentiren, die man auf den Tisch setzt. Hauptsächlich sind es ungarische Weine, auch wohl Champagner und Burgunder; Rheinwein höchst selten, und man scheint die guten Jahrgänge gar nicht zu kennen, wenigstens habe ich an sehr reich besetzten Tafeln nur sehr mittelmäßige getrunken. In italienischen Häusern werden herrliche italienische und griechische Weine gegeben, die man außer Wien in Deutschland selten finden wird. Die schönen französischen Weine, die im nördlichen Deutschlande so häufig getrunken werden, als Medoc, Grand Konstant, St. George Cote rôtie, Chateau la Fite u. d. gl. hat man gar nicht, auch nicht sonderlich feine spanische Weine. Sowohl Wein als auch Wasser wird in Wien beständig nach italienischer Sitte mit Eis geföhlt, nicht nur an Tafeln, sondern auch in allen Speisehäusern, die nicht zu den ganz schlechten gehören. Oestreichischer Wein schmeckt unter Wasser gemischt sehr angenehm. Auch ist diese Vermischung nöthig, denn der größte Theil des Wassers in Wien ist schlecht *) und kann ungemischt nicht mit Annehmlichkeit getrunken werden.

In Hamburg giebt man auf engländische Art zu jedem Gerichte ein Paar reine Messer und Gabeln.

*) S. den IIten Band S. 214.

beht. In Wien nicht. Hingegen findet daselbst der Gast zugleich eine silberne dreyzählige und eine stählerne zweyzählige auf dem Tische zum beliebigen Gebrauche. So oft der Gast seinen Löffel gebraucht hat, so wird ihm bis zu Ende der Tafel allemahl wieder ein reiner Löffel vorgelegt, wenn auch gleich die Gerichte keine Löffel bedürfen. Wenn die Teller zum Deserte mit den Desertmessern gegeben werden, bekommt zugleich jeder Gast eine reine Serviette, die aber gewöhnlich niemand braucht, sondern sie unter dem Teller gefaltet liegen läßt.

Die Tische der Speisehäuser, bis auf sehr wenige, sind in Wien gar nicht so vorzüglich, als die Tafeln der Privatpersonen. Die Speisen sind sehr fett, aber auch sehr fade und ungeschmackt, zugerichtet. In jedem Speisehause ist festgesetzt, daß man vier, sechs, acht oder mehr Speisen für einen gesetzten Preis giebt. Aber jede Speise ist auf fünf- oder sechserley Art jedesmahl vorräthig, worunter der Gast wählen kann. Sobald man sich also an den Tisch setzt, so stellt sich der Kellner *) vor den Gast, und nach einem: Was schoffens Ihr Gnaden? fängt er an, die Litaney von den verschiedenen Arten

P 5

des

*) Die Wiener Gastwirthe geben nicht zu, daß ihre Kellner sich die Haare frisiren dürfen, wie es im nördlichen Deutschlande, im Reiche und in der Schweiz gewöhnlich ist, sondern sie müssen sich die Haare rund abschneiden.

des ersten Gerichts herzubereiten, und so nachher von allen andern, wie sie folgen. Einem Fremden kommen die mancherley Namen anderwärts unbekannter Gerichte, und noch dazu in der laubermätschen Wiener Sprache sehr geschwind hintereinander ausgesprochen, anfänglich ganz seltsam vor. Zu Bedienung *) meiner Leser, welche wissen möchten, wie etwa ein solcher wienerischer Küchenzettel lautet, will ich die Namen der Gerichte hiehersetzen, worunter uns, in einem Speisehaust, wo man für 45 Kr. speiste, am Mittage eines Fastages die Wahl überlassen ward. Einige Gerichte kann ich erklären, aber bey verschiedenen reicht meine Küchenkenntniß nicht so weit.

Was schaffens Ihr Gnaden?

1) Suppen.

„A Arbis; (Erbs) Suppen. — A Einbrennis
 „suppen (braune Mehlsuppe). — A Beuschelsuppen
 „(Fischeingeweide). — A Rackerlsuppen (Suppe
 „mit Mehklößen). — An Karspeiß (Eierspeise).
 „— Gsepte Kar. — Karenschmalz. —“

2) Mehlspeiß.

„A Grießschmarrn. — A Knödel (Klöße). —
 „A Milchrahmstrudl. — A Rackerl (Mehklöße in
 „Butter.)“

3) Zu

*) S. oben S. 200.

3) Zuspeiß.

„A Rölch (Kohl). — A heurigs Kraut. —
„Scherübel (kleine Rüben.) — Bissolen (grüne Bohnen).“

4) Fisch.

„Man Einmachfisch. — Hecht mit Mäschel (Muscheln). — Man haas (blau) abgefottnen Schtel. (Perca Lucio - perca Linn. Ein sehr wohlgeschmeckender Fisch.) —
„Man Schaden mit Limonsoß. — Man Donaufarpfen mit Green (Merrettig).“

5) Andere Fastenspeisen.

„Schlampete Schnecken. — Rohrhändl. —
„A Beuschel. —

6) Gebratene Fische.

„Man Haußen (Beluga, Stör). — Man Dik. —
„Man Backfisch.

VI.

Lustbarkeiten und Zerstreuungen aller Art hat Wien zu allen Zeiten des Tages und Jahres, und in solcher Menge, daß in keiner einzigen andern Stadt in Deutschland auch nur der vierte Theil das von zu finden ist. Einem Fremden, welcher sich bloß zu divertiren sucht, ist dieß sehr angenehm; und ich stehe dafür, daß jemand, der nur die Zeit lustig hinbringen will, in keinem einzigen Orte in Deutschland so sehr seine Rechnung finden wird, als in

in Wien. Alles liebt in Wien Gemächlichkeit, Vergnügen, Zerstreuung, Genuß; und wer dieses liebt, findet gewiß keinen Ort diesem gleich. Sicherlich giebt es nirgends in Deutschland so viel Müßiggänger als in Wien. Man darf zu allen Zeiten des Tages in die Kaffeehäuser und im Sommer in die Kaffeegärten gehen, so findet man beständig eine Menge Menschen, die sich mit Nichts beschäftigen. Die Kaffeehäuser sind auf italienische Art im Erdgeschoße, und man geht wie in einen Laden von der Straße hinein (Bottega di Caffé). Die berühmtesten sind: das Kaffeehaus auf dem Kohlmarkte, und das schöne Kaffeehaus ohnweit der Mauth. Sie sind mit Spiegeln, Tapeten, Bildern, u. s. w. ausgeziert. In der Gaststube eines Kaffeehauses (ich meine es heißt das Bentosche) ist sogar ein Durchgang von einer Straße zur andern. Das Cramersche Kaffeehaus *) am Graben wird auch sehr besucht. Eine überaus große Menge einzelner Leute frühstücken auf dem Kaffeehause, oder lassen sich Jahr aus Jahr ein, ihr Frühstück vom Kaffeehause aufs Zimmer bringen. Der Menschen, die aus

*) Hier sind besonders viele Zeitungsleser anzutreffen. In den Wiener Kaffeehäusern werden die Zeitungen an ein besondres Brett, woran ein Stab ist, mit dem sie eingeklemmt sind, mit einem Schlosse festgeschlossen. Solcher Better liegen wohl ein Paar Duzend herum. Diese Erfindung ist nicht übel, damit die einzelnen Blätter nicht verworfen und verschleppt werden.

aus einem Kaffeehause ins andre, von einem Spaziergange nach dem andern, und von einem Wirthshause ins andere gehen, sind eine unglaubliche Menge.

Für eine so große Anzahl Müßiggänger müssen viel Zeitvertreiber und Lustbarkeiten seyn; und diese letztern würden sich ohne jene auch nicht erhalten. Jede Jahreszeit hat ihre eigne Lustbarkeiten. Im Sommer ist da der herrliche Augarten *) und Prater, wo man zu allen Zeiten des Tages Menschen findet, doch am meisten da, wo gegessen und getrun-

*) Sander sagt. (Reisebesch. Iter Band S. 559) vom Augarten: „Einem Karlsruher kann er so wenig als der Prater, besonders merkwürdig seyn.“ Dieß ist nun ein wenig einsältig gerurtheilt. Wälder und schöne Wälder, auch schöne Gärten, giebt's freilich an sehr viel Orten. Aber das Getümmel von fröhlichen Menschen von allen Ständen, das einen Lustwald bey einer großen Stadt so annehmlich macht, hat das ein Karlsruher gesehen, der nie Karlsruhe verlassen hat? Und hat ers nicht, so sollte es ihm doch wohl merkwürdig seyn. Sander hat in seiner Reiseschreibung nicht wenig gute und sehr treffende Anmerkungen, spricht aber auch sehr oft ungemein unüberlegt, und beurtheilt die Gegenstände ganz ohne Sinn. Er schrieb in sein Tagebuch, was ihm eben einfiel, nach dem ersten Eindrucke, ohne mehrere Umstände zu überlegen; daher er so oft schnell und so unüberlegt beschrieb.

getrunken wird. Im Augarten werden auch im Sommer Bälle gegeben, wozu man sich abonnirt. Die Schauspiele werden zwar hauptsächlich im Winter besucht, doch sind sie auch im Sommer oft sehr voll. Das scheußliche Schauspiel der Thierheze alle Sonn- und Feiertage stark besucht. Die Feuerwerke, welche in Wien über alles geliebt werden, *) ziehen

*) Ich habe schon im IVten Bande S. 623 angeführt, wie sehr die Wiener nach dem Feuerwerke laufen, und welche seltsame und oft ganz ungereimte Erfindungen die Unternehmer hervorsuchen, um den gedankenlosen Haufen zu ihrem stummern Spielwerke zu locken. Von den ungereimten Dingen, die auf solchen wienerischen Feuerwerkszetteln stehen, habe ich daselbst einige kleine Proben gegeben. Kürzlich ist mir ein Zettel von einem im September 1784 zu Wien aufgeführten Feuerwerk, das die Einnahme des Blochhauses zu Habelschwert vorstellen sollte, selbst von Wien zugeschickt worden, um ihn seiner seltsamen Absurbität wegen, bekannter zu machen. Ich lasse ihn in der Beplage XIV. 2. deswegen abdrucken. Solch tolles Zeug sollte sich freilich niemand vorstellen, wenn man es nicht gedruckt läse. Jeder vernünftige Mensch in Wien muß die ganz unschicklichen Kombinationen, die beständig auf solchen Zetteln vorkommen, abgeschmackt finden. Wer sollte wohl bei der Einnahme eines Blochhauses, auf irgend eine Art: Das Angenehme in der Abwechslung, oder Hrn. Brunders innigsten Wunsch, oder

ziehen eine unsägliche Menge Zuschauer von allen
Ständen nach dem Prater. Die vielen Lampen-
in

oder etwas schönes in der Architektur, oder den
reizenden Bohnsitz der Nymphen erwarten?
Wahrhaftig eben so wenig als Arlekin den Spaß-
vogel beim Besuch. *) Ist es nicht drollig,
daß Hr. Sturmer, um die Natur recht nach-
zuahmen, das Blockhaus körperlich vorzustel-
len verspricht; und damit das Blockhaus zu
Habelschwerd recht wichtig werden soll, statt des-
sen ein ganz kasimatiertes und mit sichtbaren Ka-
nonen ausgerüstetes Festungswerk vorstellt!
Läßt sich etwas ungereimteres denken, als ein
kasimatiertes Blockhaus? Die ganze Vorstellung
steht übrigens dem Blockhause zu Habelschwerd
auch darin sehr unähnlich: daß Hr. Sturmer
seinem zur Festung erhobenen Blockhause einen
Kommandanten giebt, der über eine hell aus-
brechende Flamme bestürzt ist, und über Ba-
taillenfeuer erschrickt. Das that doch wahrhaf-
tig der brave Kapeller nicht; aber sehr undeli-
kat war es wohl von der Censur zu Wien, die
oft über Kleinigkeiten so ängstlich ist, daß sie ei-
nem solchen Feuerwerkspieler erlaubte, auch
nur indirekte auf den Muth eines Offiziers,
der jedes rechtschaffenen Mannes Achtung wür-
dig ist, eine öffentlich gedruckte Anspielung zu
machen, die freilich dem Pöbel in Wien wohl
mag behagt haben. Sehr lustig ist es; daß Hr.
Sturmer, ich weiß nicht quo omine, die Sieger zu-
rück-

*) S. oben den IVten Bd. S. 624.

in den Vorstädten *) sind auch im Sommer voll von Menschen. Die Spazierfahrten nach Schönbrunn, Mauerbach, Rußdorf, dem Rahlenberg, Herrenals, Waring, Simmering, und nach andern Orten, wo allenthalben rüchtig geschmauset, getanzt, und — was noch mehr — wird, locken an Sonn- und Feiertagen ganze Ströme Menschen zusammen. Die Spaziergänge im Belvedere, dem Schwarzenbergischen und Lichtensteinischen Garten werden nicht sehr besucht; aber auf der Bastei oder auf den Wällen von Wien findet man bey gutem Wetter Nachmittags zwischen 6 und 8 Uhr beständig eine Menge Spaziergänger. Abends sind auf den Plätzen, der Hof- und der Graben, Bette, worin Eis und andre Erfrischungen verkauft

rückrücken läßt, und daß er seine Redlichkeit verbürgt, es soll das Kriegsgetöse bey diesem Blockhause anhaltender und stärker seyn, als bey dem Entsatz Wiens und denselben zweymal übertreffen. Wobey er, eben nicht zur Ehre seines hochschätzbarsten Publikum, berichtet, daß der Lärm, den er demselben vorgemacht, mit lautem Beyfalle von demselben sey aufgenommen worden. Also Lärm von Feuerpielwerk und Lärm von Beyfall! Jener Franzose sagte: *Que de bruit pour une omelette!*

*) Nur in den Vorstädten sind Tanzsäle, in welchem Jahr aus Jahr ein getanzt wird. In der Stadt wird nur während der Faschingszeit öffentlich getanzt.

verkauft werden. Doch ist der späte Spaziergang auf dem Graben übel berüchtigt, weil sich da viel Gassennymphen *) einfinden.

Der Beau monde hält sich auf dem Graben nicht auf, sondern geht weiter nach dem benachbarten Kohlmarkte. Dasselbst sind zwar auch keine Bäume, kein Grasplatz, keine frische Luft, aber was sonst zum Spazieren einladen könnte. Hier sind auf der offenen Straße vor dem ohnehinwährenden Kaffeehause an hundert Stühle so dicht oder vier Reihen gesetzt. Ein Theil der Abendspaziergänger wandelt auf dem Pflaster hin und her. Aber bald nähern sie sich den Stühlen, wo die Frauenzimmer sich setzen. Jede Mannsperson bedient das Frauenzimmer, welches er geführt hat, mit Geförnem. (und es wird für unhöflich geachtet, dieß nicht anzubieten). Indem sie es anlegt, stellt er sich hinter ihrem Stuhle, und sagt ihr allerhand schöne Sachen vor. Nie habe ich mir den Ursprung des italiänischen Worts und der italiänischen Sitte cicisbeare (welches Wort eigentlich so viel wie bisbigliare, flüstern, bedeutet,) deutlicher vorstellen können, als hier. Man stelle sich hundert und mehr Personen vor, welche Eis schlürfen, schwätzen, flüstern, lächeln, auch wohl liebäugeln, so viel es die Dunkelheit zuläßt. Diese Abendspaziergänge oder Spaziersitze werden bei schönen Sommerabenden bis Mitternacht fortgesetzt; wenigstens ist leicht zu erachten, daß die Mannspersonen, welche

*) S. oben S. 54.
Nicolai Reise, 1ter Band.

welche sich auf solche Art mit schönen Feuerwerken im Dunkeln unterhalten, nicht das Zeichen zum Aufbruche geben werden.

Im Winter ist vollends die Zeit der Lustbarkeiten. Die Hoffeste und Galatage u. d. gl. verstehen sich ohnedieß von selbst. Die verschiedenen Schauspiele, die ich im IVten Bande beschrieben habe, sind täglich geklopft voll. Man bauet wohl noch auf dem neuen Markte in der Gegend der Neblgrube hölzerne Buden zu Schauspielen für den Pöbel auf. Besonders zur Faschingszeit raucht alles von rauschenden Vergnügungen. Die Reduten oder maskirten Bälle sind sehr prächtig. Sie werden auf der k. k. Burg in ungemein großen und herrlich erleuchteten Sälen während des Faschings, nämlich vom ersten Sonntage nach dem heil. Dreykönigstage bis zum Fastnachtsdienstage *), wöchentlich dreymahl gehalten. Der Eintritt

*) Diesen letzten Tag im Fasching geht die Redute früher an, damit sie vor 12 Uhr geendet ist. Denn mit dem Schlage 12 Uhr beginnt der Aschermittwoch und mit ihm die Fasten, d. h. die Buße und das Fischessen. Da laufen denn die Badants, vom Tanzen, Schmausen und — noch erhist, unmittelbar in die Kirchen, und lassen sich, um ihre eben begangenen Sünden abzubüßen, mit Asche bestreuen. Ich besitze eine alte Zeitung, worinn unterm 27. Febr. 1773 aus Wien geschrieben wird: „Hier ist die Fastenzeit

tritt wird mit 2 Fl. bezahlt. Neben dem Redutensaal sind besondere Bütten, wo Maskenkleider vermiethet und die gewöhnlichen Kleider verwahrt werden, nebst besondern Umkleidekammern. *) Es wird auch eine besondere Ballordnung durch die k. k. Landesregierung öffentlich gedruckt. Außerdem

„stetzeit mit so vieler Andacht angefangen worden, als groß die Lustbarkeiten in dem vergangenen Karnaval waren.“ Welche Verbindung von Begriffen! Man geht von unmächten Lustbarkeiten zu unächter Andacht über! Eins ist so schlecht als das andere. Ein Kapuziner in Wien fing einst seine Predigt vor seiner zahlreichen Versammlung folgendergestalt an: „Votstausend was Leutt! Was wolts hier, ihr Leutt? „Glaubts, ich gib a Redutten? Gelt! Gestern „noch, da war halt Fasching! Da ließ sich hier „niemand von eng sehen, da war halt alles bey „— —! Heutt nun soll's Kapuzinerl wieder gut „gung seyn, euch aus engern garstigen Sündens „huber zu ziehen? Nun kommts zum Kapuzinerl, „wollt absolvirt seyn. Na! ist halt nichts!“

*) Daß es bey den Reduten in Wien eben so hergeht, als in andern großen Städten, und daher diese italienische Lustbarkeit daselbst gewiß nicht deutsche Moralität befördert, kann man schon einigermaßen aus drey Kupferstichen des unermüdeten Hrn. Ischenschols in Wien sehen: *les Aventures de la Redoute*, die zerstreuten Faschingsfreuden, und die Nachwehen vom Karnaval am Aschermittwoche frühe.

ferdem sind noch eine große Menge Tanzsäle in den Vorstädten, wo Personen von allen Ständen tanzen und schmausen, täglich offen. Sonntags, und an Feiertagen im Fasching wird nur Musik gemacht, und geschmauset. Alle Wiener Zeitungen sind zu der Zeit voll von den Ankündigungen solcher Säle, *) welche von allen Ständen, doch mehr von den mittlern und untern, besucht werden.

Der

*) Ich will ein Paar solcher Ankündigungen vom Winter 1783 hieher setzen, woraus man die Einrichtung ersehen kann:

Neuer Tanzsaal.

„Den 23. d. M. Nov. wird in dem Wirthshaus bey die
„zwey grünen Lämmeln Nr. 251. an der Mariaböserstraße
„ein ganz neuerbauter Tanzsaal eröffnet werden, in wel-
„chem jedermann (Livree und Stubenmädchen oder soge-
„nannte böhmische Hauben und Corsetteln ausgenudmen)
„bey einer wohlbesetzten Musik sich angenehmt wird unter-
„halten können; auch werden daselbst verschiedne schmack-
„hafte sowohl kalte als warme Speisen, dann extra guter
„Oesterreicher, und Osnerwein, wie auch echter ungari-
„scher Wermuth, nebst Champagner, und andern Ausläns-
„derweinen, um sehr billigen Preis zu haben seyn. — In
„diesem Saale wird die künftige Faschingszeit hindurch an
„Sonn- und Feiertagen Musik gehalten werden, außer
„welchen Tagen derselbe für Bälle geschlossener Compag-
„nien, und zu Hochzeitsfesten, gegen einige Tage zuvor
„sich erbittender Bestellung, jederzeit bereit steht.“

„Germain, Traiteur zum Storch am Kohlmarkt, la-
„det ein zum ersten Divertissement, so er heut Sonntags
„d. 28. December in der Ungargasse im Kreuzerischen
„Saale, für jedermann unter den gewöhnlichen Aus-
„nah-

Der Adel hat seine Gesellschaften für sich. Im Julius 1784 ist noch, im v. Trattnerischen Hause auf dem Graben, nach italienischem Gebrauche ein *Casino* oder Versammlungsort für den Adel angelegt worden, welches aus einer Saale und mehrern Zimmern besteht. Man abonniert sich dazu jährlich mit sechs Dukaten und halbjährlich mit vier Dukaten. Dafür kann man das *Casino* täglich, von früh um 7 Uhr bis Abends so spät man will, besuchen, Billard und Kartenspielen, sich unterhalten u. s. w. In der Fasten- und Adventszeit (weil zu dieser Zeit die Schauspiele geschlossen sind) wird wöchentlich einmal Concert und alle Monat Ball für die Abonnenten gegeben, welche dafür nichts besonders zahlen.

Spiele ist bekanntlich in ganz Europa die allgemeinste gesellschaftliche Unterhaltung geworden. Pinto hat in einer besondern Abhandlung sehr gut gezeigt, welchen wichtigen, -und nach der Lage der gesellschaftlichen Unterhaltungen des vorigen Jahrhunderts nicht unwohlthätigen Einfluß die allgemeine Einführung des Kartenspiels auf das menschliche Geschlecht in Europa gehabt hat. Aber zu läugnen ist es nicht, daß jetzt der zunehmende Einfluß desselben in ganz

Ω 3

Euros

„nahmen zu geben, die Ehre haben wird. Der Saal
„wird mit Wachlichtern beleuchtet, und das Orchester so
„gut wie möglich besetzt seyn. Beim Eintritt zahlt die
„Mannsperson 20 Kr., welche nach Belieben zu verzehren
„sind, die Frauenzimmer sind frey.“

Europa: höchst schädlich ist, *) daß er die Zeit zu vielen nutzlosen Beschäftigungen und edlern Vergnügungen raubt, die schädlichsten Leidenschaften nährt, die Sitten verderbt, der Gesundheit nachtheilig ist, und ganze Familien ruiniert. Aber nirgends in Deutschland

*) Ein französischer Schriftsteller sagt sehr richtig: „Le jeu, cette occupation frivole, inventée pour tromper le temps, rapprocher les distances, et servir aux gens d'esprit tous leurs avantages sur les autres; le jeu n'est plus qu'un commerce d'argent, qu'une étude pénible, qui ne remplit aucun des objets qu'il devrait avoir; et nous croyons que la manière la plus sensible d'insulter un homme d'esprit, c'est de lui proposer des cartes. Il est difficile aussi, que des gens desœuvrés puissent jamais s'amuser; (O! Wenn dieß viele leere Müßiggänger beherzigen wollten!) et le plaisir ne doit être que la récompense du travail.“ *S. Cahiers de Lecture Nro. VI. S. 117.* In eben diesem Hefte S. 102 beschreibt der Marquis von Chastellux, auf eine sehr angenehme Art seinen Aufenthalt 1782 auf dem Landhause des General Nelson in Amerika. Es war eine Gesellschaft von 15 bis 20 Personen, welche durch schlechtes Wetter gehindert wurden, in zwei Tagen aus dem Hause zu gehen. „Il n'est pas inutile d'observer, sagt er hinzu, que dans cette occasion il ne fut seulement question de jouer.“ Die lebhafteste und geistvolle Unterrednung war hindänglich, um diese Tage vergnügt hinzubringen. Unsere modischen Leute in ganz Europa, besonders in Deutschland, mögen

Deutschland ist wohl der Spielgeist höher gestiegen, als in Wien, wo er auch schon viel länger regiert, als an andern deutschen Orten. Schon Knybler *) sagt, daß zu seiner Zeit hohes Spiel, nebst Adel und Aufwand, in Wien die beste Empfehlung für einen Fremden gewesen sey. Ein Korrespondent in Schöbgers Briefwechsel **) schreibt im Jahre 1777 aus Wien: „Divertissement und Spielgeist scheinen hier die vorzüglichsten Einwohner vorzüglich zu beleben.“ Dies scheint nicht nur; es ist wirklich so. Freilich ward unter Kaiser Franz noch unendlich höher als ist gespielt. Damals spielte der hohe Adel auf Debuten die höchsten Hazardspiele, wodurch nicht wenige Familien ruiniert wurden. Es gehörte mit zum großen Tone, Kollen voll Dukaten auf eine Karte zu setzen. Der neue und leonische Adel ästen diese Spiel, und Verliersucht, so gut sie es vermochten, nach. Die aufs

2 4

Spiel

mögen hier an ihre Brust schlagen, und erkennen, daß diese Amerikaner und Amerikanerinnen mehr Anlage zur Unterhaltung und zum feinen Genuß des Lebens in sich haben, als sie. Es rechnete einmal jemand aus, daß in Berlin bloß das Kartengeld, das an die Bedienten gegeben wird, jährlich über 30,000 Rthl. betrüge; täglich nur 150 Spieltische gerechnet. Und in Berlin, so sehr auch daselbst leider! das Spielen einreißt, ist man, gegen Wien oder Paris gerechnet, noch mäßig darin.

*) Uter Band S. 1214.

**) Schöbgers Briefwechsel XIVter Heft S. 138.

248 Zweytes Buch. XIV. Abschnitt.

Spiele gesetzten Summen sind jetzt freilich nicht mehr so gar hoch als sonst, aber noch hoch genug.

Die Leute von Stande stehen in Wien vor 9 Uhr nicht auf, die Frauenzimmer noch später. Manche schlafen bis halb 12 Uhr, wenn die letzte Zeit da ist, noch die Messe zu hören. Man muß aber auch bedenken, wie spät des Abends gespeiset wird, und bis wie spät in die Nacht das Spiel und andere Lustbarkeiten oft währen.

Diese vielen Lustbarkeiten und Zerstreuungen machen zwar, wie schon oben bemerkt ist, einem Fremden, der sich bloß divertiren will, den Aufenthalt in Wien sehr angenehm; zumahl, da man den Einwohnern dieser Stadt nachrühmen muß, daß sie nicht neidischer Weise allein genießen mögen, sondern jedem Fremden, der ihnen empfohlen wird, oder den sie sonst kennen lernen, auf alle Weise Veranlassung geben, an ihren Lustbarkeiten Theil zu nehmen. Dieß ist die angenehme Seite davon. Aber man merkt bald die sehr schädliche Seite. Es ist natürlich, daß dieser beständige Wirbel rauschender Lustbarkeiten, dieser beständige Wechsel einer Art Müßiggangs mit der andern, diese beständige Zerstreuung, die Einwohner Wiens gar sehr am ernsthaften Denken und Handeln hindern muß; nicht zu erwähnen, daß der Geschmack an beständigen rauschenden Vergnügungen uns von den edlern und sanfteren Vergnügungen des Geistes endlich

endlich abwendet. Ein engländischer Dichter sagt: *)

— — Leisure-hours demand
Amusement and true knowledge hand in hand,
Luxury gives the mind a childish cast,
And while she polishes, perverts the taste.
Habits of close attention, thinking heads,
Become more rare, as dissipation spreads.

Dies gilt in der That gar sehr von Wien. Dieser unselige Hang zur Lustbarkeit, Zerstreuung und Gemächlichkeit, ist eins von den Haupthindernissen der Verbesserungen, die die Patrioten, worunter Kaiser Joseph II. obenan steht, wünschen. Bis noch ganz vor kurzem war Sorglosigkeit **) und

N. 5

Leicht-

*) S. Cowper's Poems, London 1782. 8. S. 7.

**) Diese Sorglosigkeit ist ein allgemeiner Charakterzug des Volks zu Wien, der jedem aufmerksamen Beobachter auffallen muß. Der Verfasser der Schwachheiten Wiens, welcher Wien sehr wohl kennet, hat in der IIten Sammlung S. 52. Wiener Maximen bekannt gemacht, wovon verschiedene zwar Maximen der Einwohner anderer großen Städte auch seyn mögen, aber alle werden nirgend so allgemein als in Wien angetroffen:

„Wiener Maximen.“

„Das Leib und Seele gut zu versorgen, muß man alle Monate heichten gehn, alle Vierteljahre zum Abführen einnehmen, und jährlich wenigstens einmal zur Ader lassen.“

„Man

250 Zweytes Buch. XIV. Abschnitt.

Beistand ganz allgemein verbreitet. Sehr wenig
geizte wollten sich um irgend etwas selbst bestimmen,
sondern einer verließ sich auf den andern. Jeder
wollte mehr als sein Stand erforderte, Aufwand
machen; jeder wollte auch das haben, *) was eigent-
lich

„Man muß seinen Nächsten lieben, wie sich selbst,
das heißt: Man soll das Weib eines andern so lieben als
sein eigenes.“

„Im Himmel muß man der Sicherheit wegen, ein
Paar ansehnliche Patronen oder Fürsprecher haben,
und auf Erden ein Paar Referenten. Zu des ersten
muß man öfters seine Andacht und zu des letztern seine
Opfer berichten.“

„Ein Kanak ist besser als ein Floß.“

„Die nächste Treue ist man sich selber schuldig. Warum
soll man einem andern etwas mittheilen, da man nicht
weiß, ob man einst nicht selbst braucht?“

„Die Welt liegt im Argen; drum soll man sie ohne Nutzen
und Aufwand etwas wegleihen. Das Spiel und das Pöbel-
thum keine Freundschaft.“

„Ein Mädchen ohne Geld, das man benutzen will,
ist wie eine Lampe ohne Oel. Die Flamme der Liebe hat
keine Nahrung, und verlöscht bald.“

„So lange man jung, gesund und fest ist, muß man
seiner Gesundheit genießen. Kommt der Hock des Lebens
bevor, wird der Körper dankbar, daß man sich eine
Wärterin nöthig hat, so ist es Zeit zu heirathen.“

„Wenn die Frau rechts geht, darf der Mann links
marschiren. Nimmt sie sich einen Aufwärter, so sucht
er sich eine — Freundin.“

„Klatsch liebt, um zu lernen, sondern um zu kritis-
iren. Man liebt die Satiren am liebsten, und schimpft
hernach auf den, der sie gemacht hat.“

*) Hieraus kommt es eigentlich, daß, ungeachtet der
natürlichen Wohlfeilheit der Lebensmittel in Wien,
da diese Stadt in einem fruchtbaren Lande, an
einem

gentlich nur reiche und vermögendere hätten haben können. Von dem ungeheuren Luxus der Großen konnten viele Geringere gemächlich leben; und noch Geringere lebten wieder von diesen gemächlich. Hiernach war alles eingerichtet. *) Diese Gemächlichkeit

an einem schiffrechen Flusse, und nahe an dem noch fruchtbarern Ungarn liegt, dennoch eine Haushaltung, und selbst der Aufenthalt eines einzelnen Menschen; der auch nur ein wenig in der Welt leben und Gesellschaften sehen will, in Wien weit kostbarer ist, als in irgend einer großen Stadt Deutschlands. Der einsichtsvolle Fabricius sagt von London (Briefe aus London, Dessau 1784. B. G. 311.): „Es ist nicht das, was zum eigentlichen Leben gehört, welches den Aufenthalt in London so kostbar macht, sondern es sind die vielen Lustbarkeiten, die vielen Gelegenheiten zu verschwenden.“ Gerade so ist es auch in Wien. Ein oder zwei gewöhnliche Gerichte würden zwar wohlfeil zu haben seyn, aber jedermann will vier oder sechs feine essen. Frugalität ist in Wien fast allgemein ein unbekannter Begriff; und der würde lächerlich werden, der merken liesse, daß er sie zu beobachten suchte. Dieß ist offenbar der allgemeine Sinn der Einwohner. Von einzelnen einsichtsvollen Leuten, welche wohl wissen, wo der Schaden liegt, ist die Rede nicht. Man lese auch was der Verfasser der Briefe eines Franzosen mit deutscher Freymüthigkeit hierüber sagt.

*) In einigen Familien sind Familienfonds, das mit die Familie gemächlich soll leben können. 3. B.

in

212 Zweytes Buch.: XIV. Abschnitt.

den, so wie auch die große Menge von Ergötzlichkeiten, kann von einer gewissen Seite sehr vergnügte und wohlzufriedene Leute machen; *) aber mit Nachdenken

in der Managettischen Familie genießt jeder, der in gewissen Graden dazu gehört, einige hundert Gulden Einkünfte. Man darf nur ein Managetta seyn, so hat man nicht nöthig für seinen Unterhalt zu arbeiten.

*) Ein holländischer Reisender, der Thätigkeit gewohnt, schreibt von den Einwohnern in Boston (S. Berlinische Monatschrift May 1784. S. 478.): „Im allgemeinen bemerke ich hier einen „Hang, alles gemächlich zu thun, welcher einem „Holländer sehr auffallen muß. Für Uebermorgen sorgen wenige, und die meisten bloß für den „heutigen Tag. Die Armen werden durch die Gemeinden erhalten, alle übrigen leben wohl. „Man schläft hier sehr lange von zehn oder elf „bis sieben oder acht. Die Größe ihrer Besitzthümer erlaubt diese Unthätigkeit. Was uns „leben viele von einem Stückchen Lande, hier „wenige von großen Feldern. Aus diesem Hange zur Gemächlichkeit entspringen Sanftmuth „und Friedfertigkeit. Die Menschen sind hier in „der That fast alle glücklich. Aber das, was „durch sie es sind, würde keinen Europäer glücklich „machen.“ Es ist, als ob der Mann dieß von Wien geschrieben hätte; so genau passet alles: nur daß die Leute in Boston früher zu Bette gehen, und auch früher aufstehen. Auch ist sehr ausgemacht, daß das was viele Wiener glücklich macht, die Bewohner mancher andern Städte und Länder gewiß nicht glücklich machen würde.

Denken und Thätigkeit vertragen sie sich nicht. Sie erschaffen nothwendig den menschlichen Geist, und bringen endlich Seelenlosigkeit und Apathie hervor:

Felicitas ipsa, se nisi temperet, premit.

VII.

Reiche und vornehme Leute sind freilich allenthalben der Zerstreuung und den übermäßigen Lustbarkeiten mehr oder weniger ergeben. Aber von Wien und von Oestreich überhaupt ist es charakteristisch, daß die Liebe zu Zerstreuung und Lustbarkeiten bis auf die untersten Stände geht. Der gemeine Mann in Wien ist kein Freund von anhaltender Arbeit. Er muß Zeitvertreib und Zerstreuung haben. Er ruft: *panem et circenses*; und es ist ihm einerley, ob das Schauspiel weltlich oder geistlich ist. Gebachene Hendl und Feuerwerk, oder Wallfahrten und gebachene Hendl; beides ist willkommen. Diese Neigung zum Zeitvertreib ist in Wien von jeher eine große Beförderung des öftern mechanischen Gottesdienstes gewesen. Der geringe Handwerksmann oder die Dienstmagd dürfen doch, während sie beten, nicht arbeiten. Eine Procession, oder wie es auf katholisch Deutsch heißt, ein Bittgang, ist doch auch ein Zeitvertreib, und eine Wallfahrt ist eine Promenade. Diese geistlichen Lustpartien ungerechnet, giebt es noch sehr viel weltliche. Ich habe allenthalben auf die Volksergötzlichkeiten genau Acht gegeben. Die schäbbarsten

harften Bestandtheile einer Nation sind die Tausende von Menschen, welche man Volk nennt; und diese kann man nirgendes mehr in ihrer wahren Gestalt sehen, folglich besser kennen lernen, als bei ihren Ergötzlichkeiten. Ich habe daher auch in Wien alle Arten von Belustigungsörtern des gemeinen Mannes mehr als einmahl besucht. Es giebt dort eine sehr große Menge von Gärten in den Vorstädten, wo der gemeine Mann zusammenkommt. Nichts charakterisirt besser dessen große Liebe zu Ergötzlichkeiten und zu Zerstreuungen, als daß man diese Gärten an allen Wochentagen schon Nachmittags von 5 oder 6 Uhr an, mit Handwerksleuten angefüllt findet. Ich sah in einem solchen Garten *) acht und dreißig Regelpbahnen; und man kann sich also leicht vorstellen, von welcher Menge Menschen er voll sein mußte. Doch nur die kleinere Hälfte war bei dem schon etwas beschwerlichen Regelspiele beschäftigt; die größere Hälfte wählte den gemächlicheren und substantielleren Zeitvertreib des Essens. Es ist wirklich lustig zuzusehen, wie sich die Leute so wohl befinden, wenn man nur nicht an das denkt, was sie zu Hause versäumen. Sie sitzen da, als ob sie bloß zum Essen geschaffen wären. Man kann an solchen Orte so essen sehen, wie in Wien. In Bayern ist der gemeine Mann nicht wenig. In Schwaben ist er auch ziemlich viel. In der Schweiz

*) Er hieß entweder die Presse oder das Koblkreuz.

Schweiz *) wird eben so wie in Wien, von Morgen bis an den Abend gegessen. Aber in keinem von diesen Ländern ist der gemeine Mann so, bloß nur zu essen, wie in Wien, und hat seine Absicht so ganz völlig erreicht, wenn er nun gegessen hat. Hierinn ist der Wiener gemeine Mann ganz einzig in seiner Art.

Wenn

*) Im Schweizerischen Museum 108 St. S. 896. wird von den Appenzellern, welche auch von Jugend auf sehr viel essen, bemerkt: „daß sie dennoch nicht fett, sondern nur fleischlich nervös und stark werden. — Ist also recht remarkable, daß hier die Natur der Speisen und die oben eingeführte Goarmandise, welche sonst dumm und corpulent machen sollte, die Einwohner zu harter Arbeit, Dauerhaftigkeit und Stärke, und das Gemüth zur Freude, Lustbarkeit und Scherz disponirt.“ In der That kann kein Unterschied stärker seyn, als zwischen einem Wiener und Appenzeller. Die Unabhängigkeit, der starke und dauerhafte Körper, die große Agilität des Körpers, die Fröhlichkeit und der feine Scherz bey der größten Simplicität, charakterisiren den Appenzeller. Einen starken Kontrast von einer andern Art, mit den Oestreichern, findet man bey einer andern vieleßenden Nation, bey den Holsteinern. So sehr die Menschen unterschieden sind, so sehr ist es auch das Essen. Der Holsteiner liebt derbes Essen, der Oestreicher Suppen, und Röhre und Gulzen oder Breye und Muße; jener das Fleisch vierfüßiger Thiere, welches dieser verachtet

Wenn man an Seen- und Biersagen den Weg durchstreicht, so ist es ein angenehmes Schauspiel, zu sehen, wie herzlich sich da der gemeine Mann vergnügt. Aber Essen ist doch das Hauptvergnügen. Vor den Speisehöfen sind eine sehr große Menge Tische unter freiem Himmel, die niemals leer werden. Es sind dabei verschiedene Spiele für den gemeinen Mann. Unter andern sah ich einmahl ein bedecktes Karussell, wo Personen herumgedreht werden und nach Ringen zu stechen pflegen. Hier wurden nicht, wie es sonst wohl gewöhnlich ist, nur vier Personen herumgedreht, sondern wohl zwölf und mehrere. Aber die Herumgedrehten liebten das Spiel nur als Bewegung, nicht als Karussell, und nützten zugleich die Zeit viel besser; denn sie speißten ihre gebackne Händel und Kipfel im Herumdrehen, sehr unbekümmert um Ningen und Stechen. Also auch diese kleine Mühe war zu beschwerlich.

Zu den Volksergötzlichkeiten gehören auch hauptsächlich die vielen öffentlichen Tanzsäle, *) die in den Vorstädten zerstreuet sind. Ein Fremder sollte nicht unterlassen, diese Tanzsäle zu besuchen. Man

achtet, und Geflügel vorzieht; jener das herbste und ausgewachsenste, dieser alles zart und im Diminutio. Jener ist Flußfische und Seefische beständig mit größtem Appetite, wobei dieser zu fasten glaubt. Jener ist auch plumper, aber dieser schöner; jener ist berber und trotziger, dieser sanfter und zarter; jener ist knochichter und marfiger, dieser fleischiger.

*) S. oben S. 244.

Man kann jeden Sonntag sehr füglich zu einigen herumfahren. Die meisten werden gar nicht für verdächtig *) oder unehrlich gehalten. Das ansehnlichste öffentliche Tanzhaus ist das beym Mondenschein auf der Wieden. Dasselbst ist ein sehr schöner durch zwey Geschosse gehender Saal mit verschiedenen gläsernen Kronen erleuchtet. Hier kann man Sonntags viele Kaufleute, wohlhabende junge Bürger, und Civilbedienten unterer Klasse mit ihren Frauen, Töchtern und Schwestern sehen. Alles geht anständig zu.

Der

*) Zu den vielen Kontrasten, die Berlin gegen Wien hat, gehört auch: daß in Berlin alle öffentliche Tanzhäuser oder Tanzböden gewissermaßen für anrücklich gehalten werden. Ein gesetzter Mann besucht sie nicht, selbst ein junger Mensch, der nicht für leichtsinnig woll gehalten werden, vermeidet sie. Keine Frau oder Tochter eines Handwerksmanns wird dahin gehen. Daß dieß verhältnismäßig mehr Häuslichkeit zeigt, ist wohl kein Zweifel. Sogar ein Dienstmädchen, das Tanzböden besucht, wird in Berlin nicht leicht in einem wohlgeordneten Hause gelitten. In Wien ist es hiemit ganz anders. Doch werden daselbst auch nicht wenig Tanzhäuser, z. B. auf dem Spitalberge, für anrücklich gehalten. Der verschiedene Sinn, den der große Haufen einer Nation für verschiedene Arten öffentlicher Ergötzlichkeiten hat, ist wichtiger für Sitten und Industrie, als man sich gemeinlich vorstellt.

Der Tanz besteht bloß aus einem beständig fortgehenden Balzen in die Runde, oft von zwanzig und mehreren Paaren hintereinander. Es geschieht aber in sehr gemäßigter Bewegung; und, da das weibliche Geschlecht in Wien, auch von den untern Ständen, wohl gewachsen und schön von Gesicht ist, und in seinem Betragen eine gewisse gemäßigte Mäßigkeit hat, so ist ein solcher Tanz für die Zuschauer wirklich ein sehr angenehmes Schauspiel. Daß aber die Tanzenden diese langsame und einförmige Bewegung mehrere Stunden lang fortsetzen und sie nicht langweilig finden, deutet charakteristisch auf die den Oestreichern beynahe angebohrne Liebe zur Gemäßlichkeit. Die Lustbarkeiten des Volks zu Wien am Tage der heiligen Brigitta, auf der sogenannten Brigittan *) habe ich nicht gesehen. Es wird zwar dabei in einer im waldigsten Theile dieser Au stehenden Kapelle vorher Gottesdienst gehalten. Dieß ist aber nur eine Captatio benevolentiae für die heil. Brigitta. Das Schmausen, Tanzen und Spielen ist die Hauptsache, warum eine so große Menge Volks dahin kommt, und nimmt auch den größten Theil des Tages ein. Diese Feyer gehört zu den Schmausfesten, die der gemeine Mann sehr heilig beobachtet, und gewiß unter allen Festen zuletzt wohl abkommen lassen.

VIII.

*) Hinter dem Augarten, der von dieser, oder von einer der andern von der Donau formirten Auen oder grünen Inseln, den Namen hat.

VIII.

Die Galanterie zwischen beiden Geschlechtern geht in Wien sehr weit, im guten, aber auch im schlimmen Verstande. Aeneas Sylvius, *) Kenßler, und Kirchelbecker, **) berichten, wie es damit von jeher dort zugegangen ist. Wen so sehr vielem Schmausen und Wohlleben, den so sehr vielem Mißgung und Zerstreuung, ließ sich auch wohl nichts anders vermuthen. Die Göttin der Wollust ward, der Mythologie zufolge, aus Schaum gebohren: Sogar mit der in Wien von je her so sehr gewöhnlichen Bigotterie und Andächtigkeiten waren Liebesbegebenheiten ***) auf verschiedene Art nur allzu wohl zu vereinigen. Der höchstseel. Kaiserinn, deren wirklicher Ernst es war, Frömmigkeit und gute Sitten in ihren Landen einzuführen, ward von Leuten, die sich sehr weise dünkten, und es nicht waren,

A 2

ren,

*) S. oben S. 188.

**) S. den IIten Band dieser Reiseb. S. 192.

***) Man erzählte in Wien öffentlich verschiedene Begebenheiten dieser Art, besonders (weil Namen, Ort und Zeit genennet ward) eine nur allzuglaubwürdige, aber höchstärgerliche Geschichte von einem Geistlichen in einer gewissen öffentlichen Anstalt, der die schöne Tochter eines Fischers im Beichtstuhle zu verführen suchte, und nachher, bey der Bedrohung verklagt zu werden, den Bräutigam derselben mit 60 Dukaten (wie man sagt) aus der Kasse des Maßgeldes, die er führte, abzufinden mußte.

ren, gerathen, die so sehr weit getriebnen Ausschweifungen durch eine sehr genaue Aufsicht, die einer mit der Polizei vereinbarten besondern Keuschheitskommission aufgetragen ward, ganz auszurotten. Vernünftige Leute hätten wohl einsehen sollen, daß dies gerade der unrechte Weg seyn würde. Wenn man die Ursachen nicht wegnimmt, so werden die Wirkungen bleiben, und in diesem Falle wohl noch ärger seyn, weil sie nun müssen geheim gehalten werden. Von solcher Keuschheitskommission, durch die man die Moralität einer Stadt verbessern will, kann man wohl sagen, was Göthe *) von der Moral sagt:

Sie ist, wie Schwefel bey den Weinen,
Verdirbt sie zwar, doch macht sie besser scheinen.

Der Erfolg hat es auch genugsam gezeigt.
Diese Keuschheitskommission **) machte zwar viel,
Heuch-

*) S. Göthens Menalt und Mopsus.

**) Was der so einsichtsvolle Verfasser der Briefe eines Franzosen hierüber (11te Auflage Iter Bd. S. 213.) sagt, verdient, so wie überhaupt seine meist sehr treffenden mit männlicher Freymüthigkeit gesagten Betrachtungen über Wien, nachgelesen und reiflich erwogen zu werden. Er sagt hier wichtige, und nicht genug beherzigte Wahrheiten. Man muß wirklich erstaunen, daß Hr. v. Sonnenfels (Grundsätze der Polizeywissenschaft. I. Bd. S. 144. S. 125) diese unnatürliche Sittenkommission hat empfehlen können. Eine solche Untersuchung von Seiten des Staats muß

Heuchler. Sie artete noch dazu zuweilen in die niederträchtigste Vutelschneideren aus, indem die Spionen gewisse Leute bloß anklagten, oder anzuklagen drohten, damit diese sich mit Gelde loskaufen sollten, und diejenigen durchwischen ließen, welche gut bezahlt hatten. Aber die Ausschweifungen selbst wurden deshalb nicht geringer. *) Man stellte eine

R 3

Menz

muß nothwendig die übelsten Folgen haben, und wird kein Laster, aber wohl den Anschein des Lasters verhindern, wie die Erfahrung auch in Wien genugsam gezeigt hat. Hr. v. S. sagt: „Die Sittenkommission solle die Laster ausspähen.“ Nimmermehr kann eine solche unedle Ausspähung, eine solche niedrige Inquisition, den moralischen Charakter einer Nation verbessern. Die Ursachen der Laster sollte die Regierung eifrig ausspähen, und dabei untersuchen, wie diese könnten, nicht durch Strafgesetze, sondern von weitem her, durch moralische Verbesserungen gehoben werden. Aber so weit mag man gewöhnlich in allen Ländern nicht untersuchen. Es würden da viele Sachen zur Sprache kommen, von denen man nicht gern etwas hört. Ein Edikt ist geschwind gemacht, eine Hausuntersuchung oder Gefängnißstrafe ist geschwinder verordnet, fällt mehr in die Augen, und hilft freylich nichts.

*) Ich lese eben in der sehr gut geschriebenen periodischen Schrift: Ueber Empfinden und Kraftgenies u. s. w. (Deffau und Leipzig 1783, gr. 8.), 1stes Heft S. 51. folgende Stelle: „Ich verabscheue eine Obrigkeit, die des Nachts in meine Wohnung dringt, um zu sehen, ob ich schlafe oder wider
„das

Menge Spionen und niederträchtiger Angeber auf. Man drang in Privathäuser und ihre Geheimnisse. Man suchte Zimmer durch, man öffnete Schreibtische, auf bloßen Verdacht, oder auf bloße Anzeige einer Buhlerin oder eines Kommissars, man setzte Ruhe und Glück der Familien aufs Spiel. Beschuldigte Männer wurden um große Geldsummen gestraft, und verlohren oft unwiderbringlich die Gnade der Kaiserinn, wenn die Beschuldigungen von ihren Feinden bis zu den Ohren der Monarchinn gebracht wurden. Beschuldigte Ehefrauen und unbedachtsame Mädchen, welche vielleicht mehr zu bedauern, als anzuklagen gewesen wären, wurden auf einseitigen Bericht oft unvermuthet viele Jahre in Kloster gesperrt, wodurch zwar ihre Ehre öffentlich gekränkt,

„das sechste Gebot sündige.“ Und die Note dazu heißt: „Man hat mir einen Böhmischen Keuschheitskommissarius gezeigt, und von ihm erzählt, sein gewöhnliches Mittel die Weiber zu verführen sey gewesen, des Nachts mit der Kommission ins Haus zu dringen, und während der Visitation dem Hausherrn eine Ehre anzuthun. Er war ein schöner Mann, ein Liebhaber des schönen Geschlechtes; ob aber die Geschichte wahr ist, muß ich dahin gestellt seyn lassen.“ Das muß und will ich noch vielmehr; indessen wäre doch ein solcher Fall sehr möglich, und wäre nicht das erste Beispiel, daß noch größere Unordnungen entstehen, wenn man durch unordentliche Mittel alle Unordnungen abstellen will.

fränkt, aber sicherlich ihre Moralität nicht verbessert ward. Als der Prater geöffnet ward, wurden alle dichte Büsche ausgehauen, und alles lichter gemacht, gerade als ob es nicht schimpflich und ungerecht wäre, ein ganzes Publikum im Verdacht zu haben, und wegen einer möglichen groben Ausschweifung eines einzelnen Paares das Vergnügen von tausend rechtschaffenen und würdigen Leuten zu fränken, und reizende von der Natur zu edlen Eindrücken gemachte Gänge zu zerstören. Ein biederer Zutrauen zur Nation würde anständiger und zugleich rühmlicher und nützlicher gewesen seyn. Dieser Ort des Vergnügens ward mit Kumortnechten und mit Spionen der Keuschheitskommission erfüllt, die auf jedes einzeln gehende Paar lauerten, jedem ohne Unterschied die unreinsten Absichten zutrauten, und jeden, der vielleicht aus den unschuldigsten Absichten außer den gebahnten Wegen spazierte, mit harten Worten anführen, oder ihn gar in die Wache schleppen, wo er sich oft mit Gelde loskaufen mußte. Man konnte den Platz des öffentlichen Vergnügens nicht schimpflicher entweißen.

Alles dieses waren harte Maaßregeln, welche aber den Zweck, die Ausschweifungen zu vermindern, ganz und gar nicht erreichten. Es ging vielmehr ärger als jemals zu. Es gieng gar nicht caste her, ja oft nicht einmal caute. Und selbst die Vorsicht, welche diejenigen, die sich vergingen, glaubten anwenden zu müssen, brachte, wie jede Heuchelei, noch häßlichere Wirkungen hervor.

Meine Leser werden kaum glauben, was mir von den glaubwürdigsten Leuten ist erzählt worden: Nämlich, ein verheuratheter Ausländer, der in einer nicht unwichtigen Bedienung stand, hielt in seinem Hause verschiedene schöne Tünglinge, welche von verheuratheten Damen, unter dem Scheine von Besuchen bey der Frau des Hauses, besucht wurden. Es ward am Ende entdeckt und er ward verwiesen. Zwen Damen von vornehmer Stande wurden kurz nacheinander entführt. Der englische Bereuter Spym, einer der schönsten Mannspersonen, ward zwar nicht entführt, aber auf Befehl der Kaiserin zweymahl aus der Stadt verwiesen, weil er zu sehr gefiel. Daß Kapellen und Heiligenhäuser gegen Abend aus eben der Ursache geschlossen werden mußten, aus welcher die dichten Sträucher des Praters weggehauen wurden, habe ich schon oben S. 113 erwähnt. Mätressen wurden, allen Keuschheitsuntersuchungen zum Troß, dennoch gehalten. Schauspielerinnen und Tänzerinnen hatten öffentlich Liebeshandel mit vornehmen und reichen Leuten, **) setzten den Preis ihrer Buhleren auf ausschweifende Summen, lebten öffentlich mit größter Pracht und Verschwendung, ließen allem Eigensinne ihrer Begierden freien Lauf, wurden, nachdem sie durch verschiedene Hände gegangen waren,

*) Die deutsche Schauspielerin Kammersberg war deshalb bekannter, als durch ihre Verdienste in der Schauspielkunst, anderer zu geschweigen.

ren, noch gut verheirathet; oder, wenn sie verwiesen wurden, gingen sie mit sehr beträchtlichen Kapitalien weiter. *) Das schlimmste war eben, daß wenn die höchstsel. Kaiserinn von dieser und jener Tänzerinn erfuhr, daß sie diesen und jenen Fürsten und Grafen um guten Namen und Vermögen brachte, diese Personen dann aus der Stadt verwiesen wurden. Denn nun kam eine andere an ihre Stelle, die es noch ärger machte; und die reichen Herren waren auch mit solchen Abwechslungen ganz wohl zufrieden, denn sie liebten die Veränderung, die ihnen auf solche Art durch den sehr unzeitigen Eifer für ihre Keuschheit, geschafft ward.

Daß ähnliche Sachen (das Verweisen ausgenommen) noch bis jetzt zuweilen vorgehen, ist leicht zu erachten. Allgemeine Sitten ändern sich so geschwind nicht, denn:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Tella diu — — —

R 5

Es

*) An die Beaubourg, die erste Schauspielerinn des Wiener französischen Theaters, wurden sehr ansehnliche Summen verschwendet. Die Ricci, eine italidnische Tänzerinn, erwarb in Wien in vier Jahren so viel, daß sie nach ihrem Vaterlande Lucca sich zurückziehen und von ihren ansehnlichen Kapitalien leben konnte. Die Tänzerinn Bigano erhielt ansehnlichen Unterhalt und die prächtigsten Geschenke, und zuletzt 60,000 Fl., damit sie von einem ihr geschenehen Heurathsversprechen abstand.

Es ist auch das gewöhnliche Schicksal großer Städte, und auch sehr vieler kleinen, daß sie von Liebeshändeln nicht frey sind. Indessen kann man sicher behaupten, daß jetzt die Ausschweifungen, obgleich noch immer groß, dennoch weniger ärgerlich sind, als zu der Zeit, da eine besondere Kommission nicht nur öffentliches Aergerniß verhindern, sondern auch bis in die innersten Zimmer der Häuser und bis auf die Pfade einzelner Spaziergänger dringen wollte. — Der Umgang beider Geschlechter ist in Wien zwar sehr frey. Aber es wäre zu schnell, wenn man bloß aus dieser Freyheit etwas übles folgern wollte. Ich verehere das schöne Geschlecht in Wien, das so schön und liebreizend als gesellig ist, und habe nichts als Gutes von demselben gesehen. Ein Wiener Schriftsteller *) sagt: „Man will versichern, daß man den bekannten Eheufel — die Eifersucht — in Wien wenig oder nicht kennt, obgleich die Fälle, die ihn erzeugen könnten, nicht selten sind. Der Mann hat eine gute Freundin, die Frau einen guten Freund, beide sind angenehme Gäste, sie dienen zur Verschönerung des Ehestandes.“ Dieß mag dieser Wiener bey seinen Landsleuten verantworten. Ich glaube, daß es mehrere gute Ehen in Wien gebe, ohne solche Nachsicht. Dieß sage ich in allem Ernste

*) Versuch einer Beurtheilung der Schönheit des Frauenzimmers in Wien, nach Grundsätzen des Mr. de Croufaz. (Wien 1781. 8.) S. 24.

Ernte, und schliesse es zum Theile aus der Lebensart, die ich in verschiedenen würdigen Familien beobachtet habe. Das Allgemeine will ich nicht beurtheilen.

Wenn man übrigens das Wesen und Treiben in dieser großen Hauptstadt sieht, wenn man das viele Wohlleben, die Lustbarkeit und den Müßiggang, den vielen geistlichen und weltlichen Eölibat, *) die viele körperliche Schönheit, vereint mit weichlicher Erziehung und Leichtsinne, die große Menge Personen, die suchen und gesucht werden, die große Menge Veranlassungen die gegeben und genommen werden, und mancherley andere Umstände betrachtet; so sieht man freilich wohl, daß Wien im Ganzen in Absicht

*) Weltlicher Eölibat findet sich auch in den öfter. Provinzen stärker als man denken sollte, wegen Armuth und anderer Hindernisse der Heirathen. Herrmann sagt, daß in Steyermark, Kärnthenern, Krain, Friaul, von 500,000 Einwohnern nur 50,000 Paar verheirathet sind, und rechnet, daß unter solcher Zahl $\frac{2}{3}$ oder 200,000 sind, die heirathen könnten, und unverheirathet bleiben. S. Hermanns Reisen IIIr Band S. 86. Ueberhaupt ist die Schilderung, welche dieser Schriftsteller in diesem IIten Bande von den Sitten und der Lebensart der Einwohner diese Länder macht, sehr interessant, und giebt den Aufschluß zu manchen Dingen, die sonst unbegreiflich scheinen möchten.

sieht auf die Ausschweifungen in Wollust und Ueppigkeit, *) keiner andern großen Stadt, und sollte es London und Paris seyn, etwas vorzumetsen habe, vielmehr, daß dort die Ueppigkeit ungleich weiter gehe, als irgendwo sonst in Deutschland. Ein neuerer Wiener Schriftsteller **) sagt: „Irr' ich, wenn ich behaupte, daß es gegenwärtig in „Wien zehntausend weibliche Geschöpfe giebt, die je- „dem preis sind, und ungefähr viertausend, die „weniger frech, unterhalten werden, und von Zeit zu „Zeit in andere Hände kommen. Die große Zahl dies- „ser öffentlichen Geschöpfe, welche die Unordnung der „Lebensart nur zu sehr begünstigt, hat die jungen „Männer in Wien zu einem frechen Ton gewöhnt, „den sie bis zu den ehrbarsten Frauen überbringen. „So ist man in diesem verfeinerten Jahrhunderte in der „Liebe ungeschliffen. Das Scandal der öffentlichen „Mädchen in Wien wird jetzt schon sehr weit getrieben. „Die Verachtung der Sitten, die Verlängnung der „Schamhaftigkeit ist allzudeutlich; das Verderben im „niedrigsten Stande der Bürger, so wie im ersten hat „beynahe keine Stufe mehr vor sich. — Man kann „die Summe, welche an diese Kreaturen verschwendet „wird, sicher auf ein Paar Millionen schätzen. Der „Almosenartikel wird sich kaum den sechsten Theil so „hoch belaufen. Ein Unterschied, der Nachdenken „verdient! — Eine große Menge von Handwerkern „lebt

*) S. den IIIten Band S. 193.

**) Schwachheiten der Wiener von Arnold, 1te Sammlung S. 49. S. auch Allg. deutsche Bibl. LVIIten Bandes 28 St. S. 577.

„lebt nur allein durch den schnellen Umlauf des Geldes,
welchen das lüderliche Leben im Gang erhält.“

Diese Behauptungen, wozu sich vielleicht auch ein wenig üble Laune, oder ein allzuwarmer Eifer Mißbräuche abzustellen, die nur zu sehr in die Augen fallen, gefallen mögen, lasse ich den Verfasser verantworten. Diejenigen, welche den jetzigen Zustand in Wien genau kennen zu lernen Gelegenheit haben, mögen beurtheilen, was daran wahr ist. Daß indessen das Uebel sehr groß sey, muß jedem in die Augen fallen, der nur einigermaßen in Wien um sich siehet. Viertausend! Zehntausend! Welche Zahlen, die selbst ein einheimischer Schriftsteller angiebt! Und dies sind nur die Künstlerinnen von Profession, ohne die Dilettantinnen, deren doch allenthalben auch eine große Menge zu sehn pflegen. Wenn es möglich wäre, daß jemand die Ungereimtheit einer angeordneten Keuschheitskommission in Wien noch nicht einsehen könnte, so möchte er nur diese Zahlen bedenken. Denn vor sechs und sieben Jahren war es hierinn gewiß um nichts besser beschaffen. Wenn damals eine so große Reinigkeit der Sitten gewesen wäre, woher käme jetzt eine solche Verderbniß? Nur zeigt sich jetzt, nachdem unvernünftige und unzweckmäßige Geseze nicht mehr zu einer allgemeinen Heuchelei nöthigen, jedermann mehr in seiner wahren Gestalt. Und dieß ist eher vortheilhaft. Denn, wenn ein Uebel in einem Staate vorhanden ist, muß man es in seinem ganzen Umfange kennen lernen, ehe es verbes-

270 Zwentes Buch. XIV. Abschnitt.

verbessert werden kann; durch vertuschen wird nichts verbessert.

Uebrigens hat der leichtsinnige Jüngling Ursache, sich vor den zehntausend sehr in acht zu nehmen, und vielleicht eben so sehr vor den meisten von den viertausend. Zwar blühen sie, wie die Rosen, aber:

Unbeglückt,
Wer sie pflückt
Vom bedornen Stamme!
Tief ins Herz
Dringt der Schmerz
Von Epithereus Flamme!

Die Folgen, welche Gemethschaften dieser Art, auf Gesundheit, *) Moralität und Bevölkerung haben, kann

*) In einer Wiener Broschüre ward neulich gesagt, daß die Mausfallen für Mediker und Chirurgen in Wien sich ungemein vermehrten. Man soll laut der Zeitungen einige hundert aufgehoben, und sie zur Strafe (aber eine gar seltsame Strafe) als Krankenwärtterinnen im allgemeinen Hospital angestellt haben. Fast kann ich nicht glauben, daß diese Nachricht wahr ist. Vorhin wurden die Bierhäuselmenschen (seile Dirnen in Bierhäusern) Partienweise zu gewissen Zeiten zusammengefangen, und nach der Schranne (dem Stadtgericht) gebracht, wo man mit ihnen, wenn sie nur viele, recht viele Reithe und Vor-
nehme

kann man am besten von Aerzten erfahren, wenn man mit ihnen vertraut wird. Wenn die Aerzte aufmerksame Beobachter und Patrioten sind, so sehen sie am lebhaftesten ein, wie sehr weit sich das Verderbniß auch hier ausgebreitet hat, *) und werden nicht bloß leere Klagen führen, sondern einer zum Wohl des Volkes thätigen Regierung Mittel an die Hand geben, diesem Uebel zu steuern. Zwar scheint es, daß man die weit verbreitete Existenz dieses Uebels sich sogar gern verheelen will, und gar nicht Lust hat, die sehr tief in die ganze Lage der menschlichen Gesellschaft verwebte Ursachen seiner Verbreitung

nehme als Delinquenten an, sehr säuberlich verfuhr. Sie kamen auf den Schub; das heißt: man führte sie zu einem Stadthore hinaus, und sie gingen zum andern wieder herein, und fuhren dann da fort, wo sie es gelassen hatten.

*) Glaubwürdige Leute in Wien erzählten mir verschiedene traurige Geschichten dieser Art, auch unter Personen von Ständen, wo man es nicht hätte erwarten sollen. Ich will nur eine anführen, die uns komisch gränzt. Eine Dame verlangte, wegen einer gewissen Krankheit ihres Gemahls von ihm geschieden zu werden. Er konnte endlich das Faktum nicht läugnen, gab aber vorm Gerichte vor: er sey sehr unschuldig durch seine Liebe zur Chemie zu dieser Krankheit gekommen, indem er bei Bearbeitung gewisser chemischen Prozesse allmählig Mercurius eingeathmet habe. Das mögen sich unsere neuere Adepten merken, und sich vor Schaden hüten!

tung zu erforschen; daher es dann immer noch im
 Finstern den Wohlstand ganzer Generationen ver-
 birbt.

IX.

Der Luxus, den auch die untern Stände,
 besonders das weibliche Geschlecht, in Kleidern trei-
 ben, fällt einem Fremden sehr in die Augen.*) Die
 Weiber und Töchter der Handwerksleute gehen in
 Seide und in feinem Zik gekleidet. Die Kopf-
 bedeckung der Bürgerfrauen und Töchter, dergleichen
 der Köchinnen sind die sogenannten Wienerhäu-
 ben oder Schlepphauben. Es sind kleine Wei-
 bermützen, benähe so wie die sächsischen, ganz von
 goldnem oder silbernen Stoff, und an der Ecke noch
 mit einer silbernen oder goldenen Spitze besetzt.
 Vor um das Gesicht ist abermals eine goldne Spitze
 herumgekräuselt, welche oben eine Schnebe hat.
 Die Dienstmädchen tragen die sogenannten böhm-
 ischen Hauben. Diese haben hinten einen breiten
 von Kartassendruck aufgesteckten Rand. Sie sind
 gewöhnlich von weißen oder schwarzem Stoff, zum
 Staate aber werden sie auch von goldenem Bindel
 und Spitzen getragen. Die Stubenmädchen, ei-
 ne Art von schönen Dienstmädchen, die Wien ganz
 eigen

*) Der Kupferstecher Hr. Adam hat sogenannte
 Cris de Vienne auf verschiedenen Blättern in 8.
 gestochen, wo man die Wiener Trachten am be-
 sten sehen kann.

eigen sind, *) machen gleichsam ein medium terminum aus, womit sowohl die vornehmen als die niedrigen Stände zusammenhängen. Sie sind sämmtlich schön, von zarter Haut, schminken sich wohl noch dazu, haben niedliche Füßchen und gestickte Schuhe, halten sich sehr sauber in Kleidern, gehen beständig in Seide; und sie mögen Schlepphauben oder böhmische Hauben tragen, so wissen sie an denselben mit feiner Kofetterie, abgeschnittene auf die Stirn fallende Lupeen und breite fallende Chignone anzubringen, die ihnen oft ein anlockendes Wesen geben, als der neueste französische Puz den Damen von Stande. **) Die Stubenmädchen sind in Wien von solcher Bedeutung, daß, als es im Jahre 1781 einem Wiener Schriftsteller einfiel, einen Traktat über die Stubenmädchen zu schreiben, dieser mit so ungeheurer Begierde gelesen ward, daß in wenigen Monaten vier oder fünf starke Auflagen davon abgingen, und wenigstens zwanzig Schriften dafür und dawider in kurzem geschrieben wurden.

X.

*) S. den IIten Band S. 470 und den IIIten Band S. 197.

**) Man hat kein Beispiel, daß Stubenmädchen sich in französischen modischen Puz geworfen hätten, um sich liebreizender zu machen. Man sagt aber in Wien, daß einst Damen von Stande aus dieser Ursache, eine Zeitlang sich als Stubenmädchen kleideten.

X.

Die Pracht und der Aufwand in den großen adelichen Häusern und bei reichen Personen vom Mittelstande ist unglaublich groß. Es ist für jeden Stand schon ein sehr großes Maaß des Aufwandes durch die lange Gewohnheit festgesetzt. Nicht leicht lebt jemand geringer als es sein Stand erfordert; hingegen kann man, besonders von den mittlern Ständen, wohl sagen, daß sehr viele Personen Aufwand zu machen streben, der über ihren Stand gesetzt. Die Stände, welche in Wien durch eingeführte Etikette in gewisser Betrachtung so streng unterschieden werden, sind wieder in anderer Absicht sehr vermischt, besonders auch in Absicht auf den Aufwand. *) So giebt es dort Kaufleute, die Freyherrn und Grafen, zum Theil für ihr baares Geld, geworden sind; und sie machten auch wohl, noch ehe sie es waren, einen Aufwand wie Leute dieses Standes.

Wie weit der Aufwand in den Häusern vom ersten Range geht, kann man sich kaum vorstellen. Man nannte mir einen Herrn von großer Familie, als einen der (nach Wiener Art gerechnet) besonders haushälterisch lebte, sehr selten Tafel gäbe, und der eine freye standesmäßige Amtswohnung hatte.
Gleich-

*) Cette estime fatale des richesses corrompt nos idées les plus saines. *Tableau de Paris* T. II. p. 74.

Gleichwohl kostete seine Haushaltung jährlich 28,000 Gulden, ungerechnet noch die Nebenausgaben, als Spiel u. d. gl. In den meisten andern Häusern gleiches Ranges sind die Ausgaben doppelt und dreysach so hoch. Die Nebenausgaben steigen gleichfalls zu unglaublichen Summen. Auf Feste und Bälle ward noch vor kurzem unbeschreiblich viel gewendet. Bey solennen Schlittenfahrten kostete sonst die Schlittenetipage eines Grafen nie unter 30,000 Fl. Ja ein Graf, der jetzt Fürst ist, ließ einmal eine machen, die man auf 70,000 Fl. *) schätzte. Im Jahre 1776 verwendete eine wienerische Gräfin auf eine Reise und den Aufenthalt in Paris 80,000 Fl. Es sind vielleicht in Wien acht fürstliche Häuser, die 200,000 Fl. und doppelt so viel, jährlich verzehren.

Daß von solchem ungeheuren Aufwande, der ehemals noch viel übertriebener war, sehr viele Menschen lebten, und sehr gemächlich, ist wohl zu begreifen. Aber daß dadurch die mittlern Stände, bey welchen man doch unter allen Nationen die Triebfä-

S 2

bern

*) Man hat mich versichert, daß bey solcher Winterlustbarkeit in Wien oft mehr Pracht als Schnee ist. Da bey dem dortigen Klima selten anhaltendes Schneewetter ist, und daß viele Fahren bald die Bahn verdirbt, so muß zuweilen zu einer solchen Schlittenfahrt der Schnee von der Esplanade in die Stadt hineingeschaft werden.

bern der Industrie, die das Volk beleben soll, suchen muß, außerordentlich erschlaft, und von der Thätigkeit, die der Bestimmung des Menschen näher entspricht, abgezogen worden sind, ist auch gewiß; ob man dieß gleich, vielleicht noch bis jetzt, in Wien nicht genug beherzigt. Jeder, der es konnte, wollte lieber von der Gunst eines großen Herren abhängen, als auf seinen eignen Füßen stehen und seinen Wohlstand eignen Fleiße und eigner Thätigkeit zu danken haben. Wer nur auf irgend eine Art in eines großen Herrn Dienste kommen konnte, wer dessen Geschäfte, ja wer dessen Geschäftsverwalters Geschäfte verwalten konnte, ward sehr bald reich. Sogar Personen, die man an andern Orten nur zu den höheren Domestiken rechnet, pflegten hier einen ihrem Stande ganz unverhältnißmäßigen Aufwand zu machen. Man nannte und zeigte mir in Wien drei oder vier Kammerjungfern aus gräflichen und fürstlichen Häusern, welche ihre eigene Equipage und Bedienten, und im Theater ihre eigene Loge hatten, ein Kleid nur ein paarmal anzogen, u. s. w. Eine davon, an der man viel Grazie und Wiß rühmte, gab Abendmahlzeiten auf silbernem Service. Man glaube ja nicht, daß ich scherze. Was ich sage, ist in Wien stadtkundig.

Jetzt, da der Kaiser nicht mehr durch sein eigenes Beispiel, wie unter vorigen Regierungen geschah, den übermäßigen Aufwand befördert; da manche große Häuser durch unmäßige Verschwendung stark in Schulden gerathen sind; und da viele Pensionen

Könen und ansehnliche Gehalte, theils ganz wegfallen, theils vermindert werden: mag sich auch hien in Wien manches ändern. Indessen ist gewiß, daß noch bis jetzt dort ein sehr viel größeres Maasß des Aufwandes in allen Ständen ist, als sonst irgendwo in Deutschland; besonders auch was Kutschen, Bediente, Juwelen, Kleidung u. s. w. betrifft. In jedem nicht ganz unansehnlichen Hause vom Mittelstande findet man, daß Kutsche und Pferde gehalten werden und gewöhnlich doppelt: Für den Herrn, und für die Frau. Dren, vier und mehr Bediente in Livree, und gewöhnlich noch einer oder zwen außer Livree, sind gleichfalls in solchen Häusern. Die übereinstimmende Pracht in Möbeln und Silberservice, Porcellan, Tapeten, u. s. w. versteht sich von selbst. Bei jedem Mann, der einen Charakter hat, findet man in einem oder mehreren Zimmern getäfelte Fußböden. *) Alle Frauenzimmer vom Mittelstande tragen viele Juwelen, und man sagt, daß sie besonders auf maskir-

S 3

ten

*) Ich wunderte mich oft, in solchen mit Nußbaum, und anderm feinen Holze getäfelten Zimmern, Kanapees, Stühle und Tische nach alter Art zu sehn. Man macht zwar in Wien die neuemodigen zierlichen Meubeln von bester Façon, und ich habe sie auch in einigen Häusern sehr schön gefunden. Aber so sehr allgemein sind sie doch nicht, als ich es von Wien gedacht hätte, und wie sie an einigen andern Orten in Deutschland sind.

ten Vätern sich sehr dadurch hervorzuheben suchen. Das Schminken ist bey Frauenzimmern vom Mittelstande in Wien durchaus gewöhnlich. Es ist wahr, daß bey der blendenden Weiße und Zartheit der Haut, die man überhaupt in Oestreich findet, ein Frauenzimmer eher blaß aussehet. Dazu muß man noch die Fatiguen der Lustbarkeiten, das lange Sitzen bey'm Tische, das Sitzen bey'm Spiele bis in die späte Nacht, die Leidenschaften bey'm hohen Spiele u. d. gl. rechnen. Daher mögen die Frauenzimmer es wohl nöthig finden, sich künstlicher Röthe zu bedienen. Ich kann aber nicht sagen, ob die *Papiers de Circassie rouges et blancs* der Dame Vittinghoff oder die vegetabilische Abwischwasser der Dame Eleonore Couringh dite Luxembourg, welche beide oft in den Wiener Zeitungen dem dasigen hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum angeboten werden, vorzüglich sind. Gewiß ist, daß es jedem Fremden sehr auffällt, in Wien so gar sehr viel gemalte Gesichter wandeln zu sehen; zumahl, da so manche darunter sind, denen man es, ihrer Jugend und übrigen Bildung nach, zutrauen sollte, daß sie auch ohne Rothauflegen reizend seyn würden, und so manche andere, welchen das aufgelegte Roth gewiß weniger Reiz giebt.

In Kleidern wird in Wien von beiden Geschlechtern ein großer Aufwand gemacht. *) Eine Manns-

*) Die Schneider sind daher in Wien wichtige, zum

Mannsperson die Gesellschaften besuchen will, muß nicht allein nach der neuesten Mode, sondern auch nach der Jahreszeit und nach den verschiedenen Abwechselungen, welche jede Art der Gesellschaft erfordert, gekleidet seyn. Bey Frauenzimmern hat alles, was zur Kleidung und zum Putz gehört, ohne dies an allen Orten kein Ende. Man kann also leicht denken, wie viel in Wien dazu erfordert wird. Die Liebe zum Putz ist, wie ich schon erinnert habe, auch bey den niedrigen Ständen allgemein; und ein Sekretär oder eines Kopisten Kopist bey einer Hofbelle, erscheint oft im Augarten viel netter und aufgeputzter, als der Hofrath, den jener des Morgens frisiert, oder dessen Dekrete dieser, durch die vierte Hand, abgeschrieben hat. Sogar bis auf die Geistlichen erstreckt sich oft die Begierde, durch Putz zu glänzen. Die Abbés poupins sind in Wien beynahe so häufig wie in Paris, und dienen auch beynahe zu eben den Zwecken, wie daselbst. Ein solches gepunktetes geistliches Stutzerchen ist wirklich unangenehm anzusehen.

Vor ein Paar Jahren stand in verschiedenen Zeitungen, es werde in Wien an neuen Aufwands-

S 4

geso

zum Theil auch reiche Leute. Sie haben viele Gefellen. Einer Namens Otto, der sich par Excellence einen Kleidermacher nennt, rühmt sich zuweilen in den Wiener Zeitungen, „daß er auf Verlangen ein Kleid in sieben Stunden fertig macht.“

gesetzt, besonders an einer Kleiderordnung gearbeitet. Dieß hat aber keinen Grund. Eine Kleiderordnung wird allenthalben, vorzüglich aber in Wien, bey dem dortigen allgemeinen Hange nach Aufwand und Wollüsten, einen sehr widrigen Effect thun. Sie wird die Circulation des Geldes hemmen, und wenn nicht andere Umstände dem Nationalcharakter eine andere Wendung geben, Aufwand und Verschwendung nur in andere Kanäle leiten. Auch muß es gewiß der Geselligkeit großen Schaden thun, wenn jedermann die Zeichen seines Ranges auf dem Eitel tragen soll. Vermuthlich ist jenes Gerücht nur durch ein ziemlich einfältiges Project der Kleiderordnung,*) welches ein Wiener Traktatenschreiber drucken ließ, veranlaßt worden. Ich habe schon mehrmals bemerkt, daß die oft sehr unreifen Gedanken solcher Wiener Schriftsteller,**) in auswärts

*) S. den IIIten Band S. 227.

**) Gedanken über die Kleidertracht in Wien und eine gut scheinende Kleiderordnung von R—s—ff Wien 1781. 8. Der Mann hat allerhand seltsame Einfälle: 3. B. S. 14. „Die Freykünstler, als Maler, Apotheker, Buchdrucker, Bildhauer, Goldarbeiter, &c. dürfen sich tragen, wenn sie es haben, wie der erste Kavaliere, außerdem, daß sie zum Unterscheide derselben, ein schwarzes breites Band, wie einen Orden, um den Leib hängen, und wenn sie dieses nicht beobachten, zur Strafe 50 Fl. zu bezahlen haben würden.“ S. 6. verbietet er den Baroninnen:

mühtigen Zeitungen, als Vorschläge, welche die Regierung nächstens ausführen würde, oder gar schon ausgeführt hätte, angezeigt werden. Solche Nachrichten werden immer aus einer Zeitung in die andern geschrieben, und finden wohl endlich ihren Weg in die Ephemeriden, Museen und Sammlungen. Am Ende glauben viele Leute, es müsse an dergleichen Erzählungen wenigstens etwas wahr seyn, und es ist doch gar nichts daran. Daher kommen die unglaublich vielen falschen Nachrichten von neuen Einrichtungen in Wien.

XI.

Der Ebelleute von allen Klassen ist in Wien eine sehr große Menge; und derjenigen, die es seyn wollen, sind noch unsäglich viel mehr. Ein jeder, der nicht ein Handwerk oder ein Gewerbe treibt, wird von jedermann Herr von, und von Professoren und Bedienten Ihr Gnaden genannt. Ein Fremder von bürgerlichem Stande muß bloß ohne Widerrede annehmen, sonst würde man ihn für einen Menschen von ganz schlechter Extraction halten, der nicht in gute Gesellschaft gehörte. Ich habe schon angemerkt, daß diese Gewohnheit wahrscheinlich aus dem im vorigen Jahrhunderte mit Oestreich so ges

S 5

nan

sich zu schmeißen, und sich in Manns Kleidung zu verkleiden. Gerade, als ob es den Baroninnen gewöhnlich wäre, Manns Kleider zu tragen.

nau verbundenen Spanien, und von dem dort so gewöhnlichen *Don* und *Vuestra Merced* herkommt. Die Sitte, daß jeder Mensch, der nicht zum niedrigen Stande gehört, ein Edelmann seyn will, deutet auf ein Land, wo der tiers-état entweder nicht vorhanden, oder nicht in der Achtung ist in der er billig seyn sollte. In England, wo er noch seinem wahren Werthe geschätzt wird, hat man für einen Mann dieses Standes eine besondere Benennung: man nennt ihn Gentleman. Ein Gentleman weiß aber auch, daß er das ist was er seyn soll, und wird niemals verlangen für einen Nobleman zu passiren, oder sich Mylord nennen zu lassen; da hingegen in Wien jedermann, wo es nur irgend noch gehen will, sich Herr vorsetzen läßt. In Wien ist aber auch die deutsche Sprache zu arm, um einen Menschen, der offenbar kein Edelmann, doch aber auch kein Bedienter oder kein ganz geringer Mensch ist, (z. B. einen Künstler, einen Kaufmann, einen Gelehrten) mit einem deutschen Titel zu benennen: Man nennt ihn Monsieur. *) Einen Bedienten oder geringen Handwerksmann hingegen nennt man: der Herr. Man sagt z. B. der

*) Es ist sonderbar, wie zwei Nationen wechselseitig mit Wörtern, die in der Sprache der andern Nation eine Ehrenbezeugung andeuten, eine Geringschätzung bezeichnen. Der Franzose nennt einen Menschen, der nicht viel bedeutet, un pauvre here; und der Deutsche nennt einen solchen Menschen, Monsieur.

der Herr mache mir ein Paar Schuh. Will mir der Herr zu trinken geben? Die Frau setze sich nieder, u. s. w. Ein wohlhabender Schneider wird schon Monsieur genannt, besonders wenn ihm der Herr von schuldig ist. Ein verheirathetes Frauenzimmer wird in Gesellschaft von jedermann Ihr Gnaden, und jedes unverheirathete Frauenzimmer Fräulein genannt.

Der Adel gilt, wie schon gesagt, in Wien allein etwas. Bey allen öffentlichen Ankündigungen in Wien, sollte es auch von einem neuen farbigen Haarpuder, oder von einer neuen englischen Schuhwischse seyn, wird die Anrede immer an die Noblesse und dann an das verehrungswürdige Publikum *) gerichtet. Die Noblesse vom Publikum zu unterscheiden, ist ein charakteristischer Zug in Wien. Wird daselbst dieser Unterschied nicht gemacht, so ist die Ankündigung an ein hohes und gnädiges Publikum gerichtet. Dieß ist noch ärger, denn der Ankündiger redet den Adel allein an, und so viele tausend übrige Mitbürger werden nicht einmahl der Bemerkung gewürdigt. Wo Adel über die Maassen erhoben wird, muß Menschheit weniger gelten. Dieß hat auf Wohlstand und Aufklärung in einem Staate wichtigere Folgen, als man sich insgemein vorstellt.

Die

*) S. auch den IVten Theil S. 552.

Die Thorheit, daß man bey jedem wohlgeordneten Menschen den Adel voraussetzt, oder ihm denselben anlügt, wenn er ihn auch nicht hat, ist Oestreich vor allen andern Ländern Deutschlands eigen. So ungereimt dies ist, so hat es doch zufälliger Weise wenigstens etwas gutes. Weil der adeliche Stand in Wien über alles geschätzt wird, so nennt man in Wien in Gesellschaften niemand beym Titel seines Amtes, sondern bloß Herr von. Dies giebt der Titelsucht, die sonst allenthalben in Deutschland so gemein ist, und in vermischten Gesellschaften so beschwerlich wird, weniger Nahrung. Der Excellenzen sind in Wien wenige, nämlich nur die wirklichen kaiserlichen Geheimeräthe. *) Weil nun, diese ausgenommen, jedermann in Gesellschaft ohne Unterschied Herr von und jedes Frauenzimmer

*) Dieser Charakter giebt in den k. k. Erbländern allein die Excellenz, ohne alle Rücksicht auf noch so wichtige Staatsbedienungen, die sonst jemand bekleidet. Laut dem neuesten Wiener Schematismus von 1784, (S. 182) ist jetzt bey der vereinigten böhmisch - östreichischen Hofkanzley, der Obste Kanzler, Graf Kollowrat, Excellenz, der Kanzler, Graf Chotek, nicht Excellenz, der Vicekanzler, Freyherr von Gebler, Excellenz, und sogar einer von den Hofräthen, der Graf von Lehrbach, Excellenz, weil er und die übrigen, nur den Kanzler ausgenommen, k. k. wirkliche geheime Räte sind.

zimmer ohne Unterschied Ihr Gnaden heißt, so wird durch diesen kleinen Umstand der Ton in den Gesellschaften zu Wien in der That viel freyer und ungenierter, als an vielen andern Orten in Deutschland. Die Stände vermischen sich im gesellschaftlichen Leben viel mehr untereinander. In den vornehmsten Gesellschaften wird alles auf gleichen Fuß tractirt. Ein Fremder besonders ist in den Gesellschaften zu Wien viel weniger Zwange unterworfen, als an den Orten, wo die Titelsucht regiert, wo jeder Rang nach Unzen und Quentchen abgemessen wird, und wo man, wenn man die Verhältnisse und Aemter der Leute nicht genau kennt, öfters mit einem unbedachtsamen Worte oder mit einem Worttritte unvermuthet jemand beleidigen kann.

Diesen zufälligen Vortheil hat das in Wien so gemeine Wörtchen von. Aber indem es jedermann gleich zu machen scheint, so lauscht doch eine Schlange unter dem grünen Grase. Jeder will im Grunde vornehm seyn oder vornehm thun. Der wirkliche Edelmann will lieber jemand Herr von nennen, von dem er weiß, daß ihm diese Benennung nicht gebührt, als gestehen, daß er mit einem unadlichen umgehe. Dies verkehret die Begriffe, und giebt einem äußerlichen Vorzuge einen Werth, den derselbe nicht haben sollte. Viele Leute denken, sie wären was rechts geworden, wenn sie sich für ihr baares Geld (wofür in der Reichskanzley jedermann den Adel erlangen kann) zu Edelleuten, Freyherrn, ja zu Grafen und Fürsten machen lassen; obgleich

286 Zwentes Buch. XIV. Abschnitt.

gleich solche Art der Standeserhöhung für denjenigen, welcher weiß, worinn der Werth des Menschen besteht, gar nichts ist. Eben so armselig und noch lächerlicher sind diejenigen, welche das Wörtchen von nicht einmal der gezahlten Kanzleystaxe danken, sondern sich dasselbe selbst beylegen. Dergleichen Menschen giebt es in Wien eine große Menge, und es giebt unter denselben viel Originale. Kurz, das Wörtchen von ist in den Gesellschaften in Wien, was die Bahute auf einem Larvenballe ist. Es werden zwar das durch alle Menschen gleich gemacht; aber oft wird man auch dadurch gehindert, Menschen zu erkennen und als Menschen mit ihnen umzugehen.

Der Titel Ihr Gnaden ist in Wien ein noch terribleres Ding, als das Wörtchen von, und selbst als das Wort Excellenz. Das Von wird nicht geachtet. Die Excellenz ist bestimmt, und nicht leicht wird sie jemand verlangen dem sie nicht zukommt. Aber mit dem Ihr Gnaden kann man sehr leicht zu viel oder zu wenig thun. Jedes Frauenzimmer ohne Unterschied wird, wie schon gesagt, in Wien Ihr Gnaden genannt; so wie man daselbst jedem Frauenzimmer ohne Unterschied die Hand küßt. Dieß ist einmahl fest gesetzt. Hingegen bey Mannspersonen ist es anders. Von einem Fremden, und von jemand der unabhängig von seinen Mitteln lebt, verlangt man nicht, daß er irgend eine Mannsperson Ihr Gnaden nenne; ja er würde sich verächtlich machen, wenn er es thäte.

Ganz

Ganz anders aber ist es mit Leuten, die in Bedienung stehen, oder die etwas suchen. Da verlangt der Obere von seinen Untergebenen wenigstens zuweilen Ihr Gnaden zu hören; und das Recht dies zu verlangen, ist manchmal nicht so genau bestimmt, daß hierinn nicht angestoßen würde. So frey und gleich von der einen Seite der gesellschaftliche Umgang in Wien ist, so drückend ist doch auf der andern Seite der Unterschied zwischen Oben und Untergebenen, zwischen denen die abhängig sind, und die andere von sich abhängen sehen. Der Bediente muß seinen Herrn, der Soldat seinen Fähnrich, der Koncipist seinen Hofrath, der Hofrath seinen Präsidenten (wenn dieser nicht Excellenz ist), der Professor seinen Direktor, der Censor seinen Censurrath, der Reichshofrathsbagent seinen Reichshofrath, der Kaufmann den dem er verkauft, u. s. w. Ihr Gnaden nennen. Reichthum, Einfluß bey Hofe, Dreistigkeit, verführt manchmal geringere, das Ihr Gnaden gegen den oder jenen zu unterlassen; so wie wieder vornehmere in großen Gesellschaften, wo alles gleich seyn soll, es auch nicht wie sonst, beyn dritten Worte verlangen, sondern gnädigst zufrieden sind, wenn ihre Untergebenen das Ihr Gnaden nur etwa ein Paar mal, und allenfalls mit halbverschlossenem Munde, hören lassen. Aber hierinn muß jeder seine Leute sehr wohl kennen, und wohl wissen, wann und gegen wen er dies Wörtchen brauchen soll. Braucht er es am unrechten Orte, so macht er sich verächtlich; unterläßt er es, wo es verlangt wird, so

so macht er sich Feinde. Es gehört für jeden Einwohner Wiens, der nicht selbst eine ganz ausgemachte Ihr Gnaden ist, eine besonders Gefühl seiner selbst und seiner Lage gegen einen andern dazu, um zu wissen, wo er den Mund zum Ihr Gnaden spitzen soll, und wo nicht.

Vom Hoffsekretär herunter *) wird jedermann, von geringen Personen, **) gestreng genannt. Doch versteht es sich, daß viele Leute, die

*) Der Rang der Aemter und Titel von Aemtern ist folgendergestalt: Geheimerrath, Staatsrath, Hofrath, Hofkammerrath, Rath, Hoffsekretär, Hofkoncipist, und was nun weiter folgt, und gar keinen Rang hat.

**) Die erste Herleitung der in der menschlichen Gesellschaft gebräuchlichen Wörter giebt oft einen wichtigen Blick in die Geschichte der Menschheit. Der Titel: gestrenger Herr (eine halbe Uebersetzung vor strenuus) ist deutschen Ursprungs, und beweiset, wenn ich nicht irre, daß der deutsche gemeine Mann, der Nerven in seinem Arme hatte, die Strenge seines Obern, die mit Gerechtigkeit verknüpft war, so wenig fürchtete, daß er sie zum Ehrenworte aussprach. Der Südländer, von seinem Obern unmäßig unterdrückt, demüthigte sich so sehr, daß er ihn, als ein Wesen höherer Gattung, das einen armen Menschen nur begnadigen kann, *Vuestra merced* nannte. Dieß Bepwort, Ew. Gnaden, brauchte der Deutsche noch im sechzehnten Jahrhunderte bloß von seinem Landesherrn; ein Edelmann hieß gestrenger Herr Junker.

die der genauesten Regel nach nur gestreng seyn sollten, gnädig genannt werden, und daß sie auch so gnädig sind, es anzunehmen. Zuweilen sind die Kollisionen komisch genug. Ich hörte einmal, daß ein Subaltern bey einer Hofstelle seinen Obern verschiedentlich mit Ihr Gnaden, obgleich durch etwas geschlossene Lippen, begrüßte. Dagegen nannte wieder der Hr. Hofrath die junge und schöne Frau des Subalternen bey'm dritten Worte und unter öftern Verneigungen und Händeküssen auch Ihr Gnaden.

Da der Adel in Wien so gar gemein ist, so kann er eigentlich an sich auch nicht viel Achtung geben. Daher macht man einen großen Unterschied zwischen Adel und Adel. Die großen und alten Familien bleiben ganz für sich, und es kann niemand, der nicht von alter Familie ist, wenn er auch die höchste Staatsbedien'ung bekleidet, in ihre Gesellschaften kommen. Zum mittlern Adel rechnet man die Familien, die, obgleich nicht ganz alt, doch ansehnlich sind. Hier können wichtige Aemter im Staate, oder Reichthum, eher Zutritt geben. Ganz neue, obelste Familien oder, der sogenannte leynische und ganz neue Adel sind noch davon unterschieden.

Man muß am hohen Adel in Wien rühmen, daß, ob er zwar auf seine Vorzüge (nur vielleicht etwas zu strenge) hält, er dennoch im äußerlichen bequiemem nicht so steif und stolz ist, als in vielen andern deutschen Ländern. Er pflegt im gemeinen Leben und in Gesellschaften auch bürgerlichen Personen

Diepht Reise, 2r Band. I nen

nen von Verdiensten, Fremden, Gelehrten, Künstlern u. a., mit sehr viel Politesse und Artigkeit zu begegnen. Einzelne Ausnahmen sind freilich da, beweisen aber wider das Ganze nichts. Der Kaiser, der äußerlichen Stolz und Etikette so wenig liebt, vielmehr so popular ist, und die Menschen nicht nach ihrer Geburt, sondern nach ihren Verdiensten schätzt, hat gewiß nicht wenig beigetragen, daß die Lebensart in Wien freyer, gleicher, geselliger und ungenirtet geworden ist.

XII.

Wien hat Einwohner von allen Nationen. Ausländer aus dem südlichen Europa, als Italiäner, Franzosen und Spanier, unterscheidet man leicht an markirter Physiognomie, an Gesichtsfarbe, und am äußerlichen Betragen. Die aus dem Oriente kommen, als Türken, Griechen und Armenier, zeichnen sich noch mehr aus, außer ihrer Tracht, durch die so sehr markirten orientälischen Physiognomien, und durch ernsthaftes Wesen. Aber selbst die Nationen, welche nahe mit Wien gränzen, kann ein aufmerksamer Beobachter sehr oft bloß am Aeußerlichen unterscheiden. Steyermärker und Tyroler, Bergbewohner, zeichnen sich unter den übrigen Oestreichern, die auf dem platten Lande wohnen, merklich aus, haben einen festern Knochenbau, und sind agiler, oder, wie es Lavater mit einem guten neuen Worte bezeichnet, anstelliger. Die Böhmen sind gleichfalls an einem

nem

nem fröhlichem und anstelligern Wesen, das mit einer gewissen Treuherzigkeit verknüpft ist, zu erkennen. Eben so sehr zeichnen sich die Ungarn vorthellhaft aus, so daß man sie mehrentheils kennt, auch wenn sie nicht in ihrer Nationaltracht gehen. Diese Nation ist bekanntlich gesund, robust, wohlgewachsen. Ein Ungar geht gerade, und hat eine gewisse Art, das Haupt zu halten, welche bey einer andern Nation wie Stolz aussehn würde. Sie ist es aber nicht, und kommt vielleicht bloß vom Bewußtseyn zu einer freyen Nation zu gehören, her. Der Ungar ist ernsthafter und bedächtlicher, als der Oestreicher. Ich habe oft bemerkt, daß in Gesellschaft, wenn etwas einigermaßen interessantes gesagt ward, ein Ungar erst in Gedanken zu stehen schien, indem ein Wiener schon antwortete. Der Niederöstreicher, besonders der Wiener ist zarter, fleischiger und jovialischer, als alle seine Nachbarn. Die Jugend ist sehr blühend. Etwas besonders charakteristisches hat sehr oft der Gang jungen Leute. Er ist sehr lebhaft, ohne agil zu seyn. (Wenn ich ein neues physognomisches Wort machen sollte, so würde ich diesen Gang flackernd nennen.) So ist es auch mit der Bewegung der Hände. *) Im

I 2

männlich

*) Hieraus ist einigermaßen zu erklären, warum auf dem Theater in Wien so lange, nebst dem übertriebenen Tone der Stimme, ein unnatürliches Stürzen des Körpers und Werfen der Glieder geschieht. Die Schauspieler, welche natürlich spielten, schienen allzumatt.

maßlichen Alter sind die Oestreicher meistens wohl-
aussehend, aber haben völlig und fleischig. Nach
dem fünf und vierzigsten Jahre findet man, daß
sie sich entweder zu einer hangenden Magerkeit und
Blässe der Gesichtsfarbe, oder (welches bey den mehr-
sten der Fall ist) zu starken Korpulenz, mit rothem
falschwangigten Gesichte neigen. Man sieht viel
runde Gesichter und ausgefüllte Wänste *) in Wien.
Dabey ist wieder etwas sehr charakteristisches, daß
dasselbe

*) Der berühmte Compten, ein Mann, der sich
beständig wider die Physiognomie, als Wissen-
schaft, erkläret, und doch selbst, auch im gesellschaftli-
chen Diskurse, die trefflichsten physiognomischen
Bemerkungen macht, sagte mir einmal: Er ha-
be bemerkt, daß die fetten Leute, welche viel
Bier trinken, am untern Theil des Bauches fet-
ter würden, und diejenigen, die Wein trinken,
am obern Theile des Bauchs. Diese Bemerkung
frappirte mich, ich habe oft darauf Acht ge-
geben, und sie, wie mehrere Bemerkungen die-
ses großen Mannes, richtig befunden. Nun in
Oestreich, wo doch im ganzen viel mehr Wein,
als Bier getrunken wird, bemerkte ich fast im-
mer, daß die dicken Bäuche, wo sie zu finden
waren, nach unten hingen. Ob die Beschaffen-
heit des Weins, oder die Beschaffenheit der übr-
igen Nahrung hier einen Unterschied mache, ist
freymlich ungewiß. Indessen verdient diese Beob-
achtung, zumal da sie von einem so großen Zer-
gliederer und Physiker herkommt, noch näher
verificirt zu werden.

dieselbst bey fetten Leuten die Füße fast allemahl unförmlich, entweder außer der Maassen schwammig, oder noch öfter außer Verhältniß mager, und die Baden gespannt oder wurstförmig sind.

Diese Neigung zum Fettwerden abgerechnet, welche man in Oestreich bey zunehmenden Jahren an beiden Geschlechtern findet, giebt es daselbst viel schöne weiße und rothe Gesichter von Mannspersonen. Aber die Schönheit des weiblichen Geschlechts *) ist viel allgemeiner. Ein Wiener Schriftsteller, der Verfasser der oben S. 266 angeführten Beurtheilung der Schönheit des Frauenzimmers in Wien, schildert sie S. 23. folgendergestalt: „Man bewundert „allgemein an ihnen — außer einer kleinen Gor- „genspur, **) was man ihnen leicht vergiebt — eine

3

„auf

*Unmöglich
Kunstzel,
verf. mit der
darin folgenden
Gedankens der Nie-
an sehr voll
zusammenhängt*

*) Sander, der überhaupt so sehr oft unüberlegt schreibt, sagt im IIten Bande seiner R. B. S. 506: „Viel schöne Gesichter siehet man in Wien „nicht.“ Ich weiß nicht, wo der gute Sander die Augen gehabt haben muß.

**) Ich weiß nicht, was der Verf. hierunter versteht. In einigen deutschen Ländern sagt man, im gemeinen Leben, wenn ein Frauenzimmer ein wenig an der Schulter ausgewachsen ist (welches von weiblicher Erziehung und festem Schnü- ren nur allzuleicht entsteht), so daß es sie nicht eben verstellen: „Sie habe einen kleinen Ver- „druß.“ Dieß kann der Verf. nicht meinen, denn das Frauenzimmer in Wien ist größtentheils sehr

„aufgeheiterte hohe Stirne; gleiche und volle Schlä-
 „fe; rundlichte Wangen; eine wohlproportionirte,
 „ablange, scharfe Nase; ein Kinn mit einem Grüb-
 „chen; kleine röhliche vom Kopf nicht zu weit ab-
 „stehende Ohren; einen langen, weißen Hals;
 „schmale, nicht zu lange, von der Natur gefärbte
 „Augenbraunen; große, doch liebliche und geistige
 „Augen; einen kleinen halbfehligen Mund. —“
 Dieses Bild scheint mir im Ganzen richtig zu sein.
 Sollte ich noch näher etwas allgemein charakterisiren-
 des über die Schönheit des österreichischen Frauenzim-
 mers sagen, so würde ich von der Armut, in wel-
 cher noch alle Sprachen bisher sind, um physiognom-
 mische Begriffe richtig auszudrücken, vorher eine Stelle
 von J. J. Rousseau anführen. Dieser sagt von
 Madame de Warens: *) „Elle avoit de ces
 „beautez qui se conservent, parcequ’elles sont
 „plus dans la *physiognomie*, que dans les
 „traits.“ Nach der Bestimmung dieser Ausdrücke
 scheint es mir nun, das österreichische Frauenzimmer
 habe mehr *traits* als *Physiognomie*. **) Es
 fällt

sehr wohl gewachsen. Vielleicht meint er, daß
 sie oft etwas schwächende Blicke haben.

*) Confessions. Ed. de Geneve T. I. p. 96.

**) Wöllniz sagt von dem Wiener Frauenzimmer
 (Lettres, Ed. de Frft. T. I. S. 244): Elles sont plus
 belles que jolies. Er macht noch einige Anmerkungen
 über das Frauenzimmer zu Wien, wovon verschiede-
 ne auch jetzt noch gelten aber einige jetzt gar nicht
 mehr treffend sind. J. B. Er sagt: „Elles s’habillent
 „avec

fällt auch in die Augen, daß nicht so viele Frauenzimmer sich bis über das 40ste Jahr schön erhalten, als in manchen andern Ländern. Ausnahmen davon habe ich in Wien selbst gesehen, und sehr auffallende Ausnahmen; aber diese können sehr wohl seyn, ohne die allgemeine Bemerkung ungustoßen. Der oben angeführte wienerische Verfasser sagt von seinen schönen Landmänninnen, sie haben „große, doch liebliche und geistreiche Augen.“ Ich glaube das charakteristische würde genauer bestimmt seyn, wenn es hieße: „große und liebliche Augen.“ Nicht, als ob es nicht geistreiche Augen in Wien gäbe. Wer würde das läugnen! Ich wollte selbst solche Augen namentlich anführen. Aber im Allgemeinen ist Annehmlichkeit und Lieblichkeit eher der Hauptcharakter. Was die Franzosen in verschiedenen Nuancen: semillant, petillant, spirituel u. s. w. nennen, wird man in österreichischen Augen weniger finden; und wo es ist, ist es mit dem sanften sehr modificirt. Ich glaube bey sehr aufmerksamer Beobachtung

4

achtung

„avec plus de magnificence que de gout. A la res-
serve de deux ou trois il n'y en a point qui met-
tent du rouge, encore moins du blanc. En un
mot, elles n'ont rien qui denote la coquetterie.“

Dieß ist jetzt alles ganz anders. Fast alle Frauenzimmer, auch vom Mittelstande legen Roth auf. Was die Kleidung anbetrifft, so kann man wohl sagen, daß wenn sie prächtig ist, sie auch sehr vortheilhaft ausgewählt ist. Die meisten Wienerinnen besitzen hierinn viel Geschmack.

achtung auf den Nationalcharakter, der im weiblichen Geschlechte beim ersten Anblicke immer sichtbar ist, *) oft neben dem Liebreize der österreichischen Augen etwas sonderbar mattes, trübes, wahrgenommen zu haben, welches eher auf's schmachtende deutet. Einigemal ist's mir begegnet, daß ich an einem schönen weiblichen Gesichte ein Paar blühende Augen sah, die mir gegen andere unterscheidend schienen; und siehe da! bei näherer Nachfragen, war die Person eine Ungarin.

Die ablange scharfe Nase ist bey schönen österreichischen Frauengimmern sehr charakteristisch. **) Die Form möchte griechisch seyn. Nur der Rücken der Nase ist schärfer, und nicht so breit als an dem griechischen Ideale. Da die allgemeinen Verhältnisse

*) S. den Iten Band S. 131.

**) Herrmann sagt von den Nasen der Mannspersonen in den Provinzen folgendes: „Eine Otmernase ist hier ein seltenes Ding; und wenn es wahr ist, daß die aufgelegene Nasen-Guthheit bedeuten, so giebt es in diesen Ländern besonders in Oestreich und Steyermark ungleich mehr gute als verschlagene Leute.“ S. Hermanns Reisen IIIter Band. S. 16. Ich habe in Wien bey Mannspersonen, an fleischigen und an mageren hängenden Gesichtern, mehr weite Nasenlöcher und bewegliche Nasenflügel bemerkt, als an vielen andern Orten. In der Schweiz habe ich die letztern sehr selten gefunden.

nisse des Körpers, mehr als irgend etwas, zu Beobachtungen über Nationalphysiognomien beitragen, *) so muß ich noch bemerken, daß in Oesterreich die obere Hälfte des Körpers öfter kürzer gefunden wird, als das Gegentheil. Man kann dieß nicht nur im Gehen, sondern besonders auch beim Niederstehen wahrnehmen. Mehrmal habe ich bei einem schönen weiblichen Körper, am Einbug von der Hand zum Arme, den Knöchel etwas stärker bemerkt, als verhältnißmäßig. Noch ist mir aufgefallen, daß Mannspersonen vom schwachen Charakter wenn es Ungarn waren, meist längliche Gesichter, hohe hakenförmige Stirnen, mit hochbogigten gegen die Nase in einen spitzen Winkel laufenden Augenbraunen hatten; wenn es Oesterreicher waren, mehr runde Gesichter, deren alle Ecken abgestumpft waren und im Fleische saßen, sehr oft auch dreieckförmige Gesichter, **) mit breiter perpendicularer Stirn, das Gesicht von beiden Seiten bis ans Kinn spitz zulaufend, merklich unverhältnißmäßiger Nase, großen blöden oder kleinen im Fette der umliegenden Theile eingestopften Augen. Ich darf vor vernünftigen Leuten nicht protestiren, daß es hier nicht um Tadel noch weniger um Beleidigung, sondern um Bemerkung einzelner Charakterzüge, auf die man nicht genug gesehen hat,

*) S. den Iten Band S. 130.

**) S. die Briefe eines reisenden Franzosen Ite Auflage Iter Bd. S. 207.

zu thun ist. Ich will zur allgemeinen Aufmerksamkeit auf physiognomische Unterschiede ermuntern, die mir durch vieljährige Beobachtungen vielleicht geschwinder in die Augen fallen, als einem andern. Solche Bemerkungen gehen übrigens bloß aufs Allgemeine. Wer sich einigermaßen mit physiognomischen Beobachtungen ernsthaft beschäftigt hat, weiß, daß Anzeigen solcher einzelner Züge des Gesichts, oder der Verhältnisse des Körpers, kein Individuum belaidigen können. Man muß mehrere Züge zusammennehmen, wenn man auf die Beschaffenheit des Charakters einigermaßen schließen will.

Ich kann nicht umhin, hier abermals *) zu bemerken, daß Lavaters Schluß von Schönheit einer Nation auf Vollkommenheit offenbar über-
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882
 883
 884
 885
 886
 887
 888
 889
 890
 891
 892
 893
 894
 895
 896
 897
 898
 899
 900
 901
 902
 903
 904
 905
 906
 907
 908
 909
 910
 911
 912
 913
 914
 915
 916
 917
 918
 919
 920
 921
 922
 923
 924
 925
 926
 927
 928
 929
 930
 931
 932
 933
 934
 935
 936
 937
 938
 939
 940
 941
 942
 943
 944
 945
 946
 947
 948
 949
 950
 951
 952
 953
 954
 955
 956
 957
 958
 959
 960
 961
 962
 963
 964
 965
 966
 967
 968
 969
 970
 971
 972
 973
 974
 975
 976
 977
 978
 979
 980
 981
 982
 983
 984
 985
 986
 987
 988
 989
 990
 991
 992
 993
 994
 995
 996
 997
 998
 999
 1000

*) S. den IIten Band S. 461.

**) Wenn Lavater, Schönheit mit Vollkommenheit durchaus verbinden will, wünschte ich, daß er wenigstens über den Unterschied zwischen Traits und Physiognomie, den ich oben S. 294 aus Rousseau anführe, reiflich nachgedacht, und beißend auf die Schönheit, die man an den griechischen Statuen findet, angewendet hätte.

heit, das den Künstler führt, ist nicht für lebende Geschöpfe. Es ist Bedürfnis der Kunst, sonderlich der Bildhauerei. Gott hatte in lebenden Geschöpfen höhere und mannichfaltigere Zwecke zu vereinigen, als Phidias im steinernen Ideale der Schönheit, welches nie lebend *) werden kann noch muß. Die Nation auf Otaheiti gehört zu den schönsten lebenden Nationen. Ist sie die vollkommenste? Ist der sinnliche Genuß, den sie in so großer Vollkommenheit, und so reizendem Verhältnisse genießt, **) der höchste Grad der Kultur einer Nation? Wer wird dies behaupten dürfen? Die
 östrei-

*) Ich habe die Zeit, Mühe und Papier bedauert, welche Hr. Lavater kürzlich noch im IIten Bande seiner französischen Physiognomie durch so lange Diskurse über eine Anzahl von Köpfen von Raphael, die noch dazu in höchst verstellten Kopien erscheinen, verschwendet hat. Gottes lebende Welt gehört zu physiognomischen Beobachtungen, und sie ist nur allzumannichfaltig und reich. Das Ideal des Malers hat ganz andere Zwecke. Bloß als Künstler oder Kunstkenner kann man darüber rasonniren. Aber auch dazu muß man Originale haben, nicht dürftige verstellte Kopien.

**) Es verdient nachgelesen zu werden, was der berühmte N. Forster in seinen vortrefflichen Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt (Berlin 1783 gr. 8.) über diese Nation besonders, und überhaupt über die Kultur wilder Nationen so treffend gesagt hat.

Österreichische Nation gehört zu den schönsten in Deutschland. Wer wird sagen wollen, sie sey in dem Maße vollkommener als sie schöner ist? Dieß werden österreichische Patrioten selbst nicht behaupten, welche die vielen Mängel die diese Nation (wie alle andern) hat, erkennen und ihnen abzuhelpen suchen. Auch ich, der ich diese Nation liebe und verehere, wenn ich ihr gleich nicht (so wie keiner) schmeicheln will, habe unpartheyisch bemerkt, wie große Schritte zur Vollkommenheit ihr noch fehlen. Schönheit ist allerdings ein Theil der Vollkommenheit, so wie jede gute Eigenschaft. Aber bloß durch richtiges Verhältniß aller guten Eigenschaften, deren so viele sind, kann Vollkommenheit entstehen. Sonst kann Uebermaaß an Schönheit, eben so wohl wie Uebermaaß an Gesundheit, bey einzelnen Menschen und bey Nationen, zur Unvollkommenheit des Ganzen führen, obgleich beide an sich sehr hoch zu schätzen sind und wünschenswerth bleiben.

XIII.

Herr Rath Adelung hält die österreichische Mundart für eine Tochter der bairischen. *) Beide haben in sehr vielen Wörtern etwas ähnliches, sind aber in der Aussprache gar sehr unterschieden.

*) S. Magazin für die deutsche Sprache Iten Jahrganges 28 Stück S. 48.

den. Die bairische Aussprache der Vokale und Konsonanten ist voller und gröber, die Oestreichische schreuer und krächzender. Beide sind hart und rau. Es ist freylich schwer, über den Ton einer Mundart sich dem verständlich zu machen, der sie nicht gehört hat; doch will ich es versuchen. Die Oestreicher sprechen in einem viel höhern Tone, und legen einen viel schärfern Accent auf die Worte, als die Baiern, welche voller und eintöniger sprechen. Die östreichische Mundart kann daher, mit einer kleinen Modification, besonders in einem schönen Munde, noch eher wohlklingend werden als die bairische. Ich bemerkte in Baiern, daß alle die Frauenzimmer, welche die Mundart verbessert sprachen, etwas sacht redeten. Vielleicht war der starke volle Ton nicht leicht anders zu mäßigen. In Absicht auf Ausdrücke und Wendungen ist die östreichische Mundart an lustigen und naiven, die bairische an starken und kräftigen Redensarten und Wendungen reicher.

In Wien kann man die verschiedenen Nationen, welche in dieser großen Stadt wohnen, auch an der Art, wie sie die deutsche Sprache aussprechen, den einiger Aufmerksamkeit leicht unterscheiden. Der Italiäner spricht die Vokale, besonders das a, voller aus; der Hochdeutsche zieht sie, aber nicht so sehr als der Oestreicher. Den Konsonanten weiß der Italiäner ihre Härte zu nehmen, indem er sie mit sanfterm Laute ausspricht, oder sie nur zum benachbarten Vokale überschleift. Wörtern, die
mit

mit einem Konsonanten endigen, ja einigen, die das mit anfangen, haucht er einen Vokal gleichsam an, weil sie sonst keine bloß zu sanften Tönen gewohnte Kehle nicht herauszubringen weiß. Er spricht gleichsam aus: gross-ser-e Gott-e, so wie er in seiner eigenen Sprache sagt: Iddio statt Dio, wenn nicht ein Vokal vorher geht. Der Ungar hat zwar sein Deutsch gewöhnlich von Destrreichern gelernt, aber er ist doch sehr leicht von einem Destrreicher zu unterscheiden. Er spricht die Worte nicht mit so hohem Accent, aber er hat einen besondern ihm eigenen Accent, den er auf ein Hauptwort gegen Ende eines Satzes oder kleinen Perioden legt, welchen ich wohl empfinden kann, aber nicht zu beschreiben weiß. Bei der Zusammenfügung der Konsonanten mit den Vokalen ist ein Ungar, wenn er deutsch spricht, am leichtesten zu erkennen. Er thut gerade das Gegentheil vom Italiäner: was dieser zu viel im Aussprechen anschleift, sondert jener zu viel ab, und spricht den Endkonsonanten, an den jener eine Euphoniae hängt, noch stärker und abgesetzter aus, als der Deutsche. Er spricht gleichsam aus: tritt-en statt tre-fen. Man wird übrigens begreifen, daß dieser charakteristische Unterschied in der Aussprache viel feiner ist, als ich ihn mit Buchstaben auszudrücken vermagend bin.

Daß die Destrreicher, besonders die Wiener, einen sehr hohen kreischenden Ton haben, habe ich oben schon bemerkt. Sie sprechen dabei sehr schnell.

Com-

Sander nennt diese Aussprache strudelnd. *) Das-
 ben ist noch etwas gurgelndes. Die Gaunbuch-
 staben, welche der Oestreicher aus dem Schlunde-
 holt, sowohl als die Lippenbuchstaben, stößt er auf eine ganz
 eigene mit Buchstaben freilich nicht zu beschreibende Art.
 Dieses, nebst der Schnelligkeit und den sehr vielen
 Provincialwörtern, davon kein deutsches Land so
 sehr viele hat, als Oestreich, machen die Sprache
 einem Fremden sehr unverständlich. Es wird selten
 sich finden, daß geborne Oestreicher, auch Gelehrte
 und Leute von guter Erziehung gut hochdeutsch spre-
 chen, welches wohl daher kommen mag, weil sie sehr
 selten in die Länder reisen, wo die Landessprache dem
 Hochdeutschen näher kommt. Das beste Deutsch
 hört man in Wien von Sachsen, Reichsländern
 und Ungarn.

Die seltsame Gewohnheit, beständig in Di-
 minutiden zu reden, **) fällt zuweilen ins lächer-
 liche, entspricht aber im Grunde dem weichen und
 zarten Charakter der Nation. Jedermann sagt
 im gemeinen Leben ein Ringl statt ein Ring, schwar-
 ze Bördl statt schwarze Borten, ein Affietl statt
 eine kleine Schüssel. Bucheldl statt Buchardt, ein
 Staarl statt ein Staar, ein Waderl statt ein Fä-
 cher. Eine Küche, worinn man für dreißig Pers-
 sonen.

*) Sanders N. B. IIter Band S. 604.

**) Ich habe oben S. 228 beim Essen schon davon
 geredet.

sonen kochen kann, heißt doch noch eine Kachel. Eine Dienstmagd von 40 und mehr Jahren, heißt immer noch Marianbl, Baberl, Nanerl u. s. w. Sogar der Teufelsbrech (Asa foetida) heißt gar niedlich: Aßsanl; und der Schlag (paralysis) das Schlagl. Eine alte Dame sprach von ihren beiden Söhnen und nannte den einen den Peterl und den andern den Sepherl (Joseph). Der erste war schon Oberster, und der andre Hofrath.

Die gar harte Aussprache macht hingegen mit dem weichen Charakter der Nation einen gar sonderbaren Kontrast; und der schreyende hohe Ton der Aussprache macht, daß dieser Kontrast einem Fremden, welcher ihn nicht gewohnt ist, sehr auffällt. Besonders klingt es sehr fremd, wenn so harte und fremde Töne aus einem schönen Munde herausfahren. Gesicht und Gehör haben dann zwey ganz verschiedene Empfindungen. Ich wollte einmal jemand in Wien besuchen, ging aber eine Trepp zu hoch, und kam also in eine unrechte Wohnung. Ich fand auf dem Vorsaale eine sehr wohlgekleidete Frau, die gewiß nicht zum ganz niedrigen Stande gehörte, in einem heftigen Streite mit ihrer Magd. Die Frau rief der Magd zu: Deß scherts eng no glei, oba: i gieb eng an! auf d' Fohn, d's unpertinents Mensch. Ich stuzte ein wenig über den Bohn und über die Sprache. Was sie sagte, ward mir nachher folgendermaßen verhochdeutsch: Jetzt schert euch gleich fort, oder ich schlag euch aufs Maul, ihr unverschämtes Mensch.

Ich

Ich sah in Gesellschaft einst ein junges artiges Fräulein, mit der sich ein junger Herr, ein näher Anverwandter, eine Zeitlang neckte, und ihr die Arbeit, bey der sie saß, verwirrte. Nachdem sie eine Zeitlang gescherzt hatten, so sagte sie mit einer Art von kleinem Zorn, indem sie halb aufstand: Deß gengers no glet; oda i gib ahna a Waatschen. (Jetzt gehen Sie nur gleich, oder ich schlage zu.) A Waatschen, bedeutet eine kleine Ohrfeige.

Die Italiänerinnen, ohnerachtet sie den österreichischen Accent stark haben, wissen doch der deutschen Aussprache eine gewisse Lieblichkeit zu geben. Die Ungarinnen sprechen das Deutsche mehrentheils nicht übel, wenigstens gemäßiger im Tone. Die Desterreicherinnen sprechen am härtesten. Im Munde sehr junger Personen, wenn sie schäkern, hat der schnelle Ton, welcher der österreichischen Mundart eigen ist, etwas gar komisches. Einige Frauenzimmer wissen die Härte der Mundart sehr zu mildern: sie gurgeln die Konsonanten weniger, und sprechen die Vokale nicht so gar gezogen aus. An verschiedenen derselben fiel mir eine mercklichere Lieblichkeit der Aussprache auf; so daß der österreichische Dialekt in ihrem Munde ungemain gewann. Ich fand, daß es solche waren, deren Vater oder Mutter aus Niedersachsen, Westphalen, oder Holland gebürtig, oder die in solchen Familien erzogen waren.

Alle Vokale werden ganz anders *), und die meisten sehr lang ausgesprochen, besonders a und u, auch vor allen verdoppelten Konsonanten. Man spricht Maar, Düüre, anstatt Marr und Dürre. Man sagt auch daa statt da, und ei wird ausgesprochen, wie aa. Z. B. ein wie aan, Mail (Fleck) wie Maal, Mailausbringerinn, (Fleckausmacherinn) Maalausbringerinn, Kaiser wie Kaaser. **) Zuweilen wird a ausgesprochen wie o. Z. B. woß, und ei wie ein kurzes a, z. B. Zeiller wie Zaller. Das e wird fast allenthalben entweder verschluckt, sowohl mitten in den Wörtern, z. B. Zetl statt Zettel, als auch am Ende, sonderlich des Plurals, z. B. die Stiühl, die Leutt; oder wie i ausgesprochen, z. B. Ingel statt Engel. O lautet beynähe wie oa. Leute, die recht zierlich sprechen wollen, geben

*) Der gemeine Mann versteht Fremde, die gut Hochdeutsch sprechen, fast nicht. Mein Lehns-lakat hat mich im Anfange zuweilen, das was ich ihm sehr deutlich sagte, aufzuschreiben, weil er mich nicht verstehen konnte. Dieß mußte nothwendig in der sehr verschiedenen Aussprache der Vokalen liegen.

**) Man erzählte mir in Wien, eine österreichische Gräfinn habe einmal zu einer bairischen Gräfinn gesagt: „Liebe! Solltens halt nit so „schlecht deutsch sprechen. Sprechen immer: „die Kaaserinn; muß haassen die Kaaserinn.“

ben dem langen o. zuweilen die Aussprache ah. Ich hörte oft in Predigten: die Religiahn, der Sohn Gottes. *) Andere sprechen Guld statt Gold; die Sunn anstatt die Sonne. Ah wird wie oa

oder wie das schwedische a ausgesprochen; das h wird nicht gehört. Z. B. abweichen, dawachen, abgeßßt, dagelößt. I wird oft wie ö oder å ausgesprochen. Z. B. öß statt igt; ähna statt ihnen. Der Umlaut fällt oft weg, wo er seyn sollte, z. B. Säulen anstatt Säulen; hingegen wird er oft gebraucht, wo er nicht hingehört: Z. B. ein tüchner, halbtüchner Rock statt ein tuchner Rock, Pölster statt Polster, Brünnen statt Brunnen. Das Son-
derbare in der Aussprache der Konsonanten läßt sich schriftlich nicht deutlich bezeichnen. Das f wird außerordentlich scharf ausgesprochen, das r hingegen wird mit offenen Zähnen mehr gegen die Lippen gestoßen und oft ganz weggelispelt. Man spricht fast oda statt oder. b wird oft in p verwandelt, z. B. Passetl statt Bassettel. Die Lippenbuchstaben werden oft seltsam eingeschoben, z. B. die Schlaipfen statt die Schleife (Traha), ein Lämpel statt ein Lämmlein, ein Kampel statt ein Kamm, Kampeln statt Kämme, schneyben statt schneyen, schmierben statt schmieren, Dachtropfen statt Dachtraufe, Schimpel statt Schimmel, Kleiben statt Klebe. Die Verdoppelung der Konso-

*) Der Hr. Rittmeister Sulzer hat dieß in seiner litterarischen Reise S. 20 auch bemerkt.

nanten wird oft im Aussprechen vereinzelt, welches von dem langen Ziehen der Vokalen herkommt. Man sagt Hüte statt Hütte, Numer statt Nummer. Manchmal ist die Verdoppelung am unrichten Orte, z. B. treten statt treten, Schallen statt Schalen. Der Plural wird oft unrecht abgewandelt: man sagt z. B. die Better (oder eigentlich die Bether) statt die Betten, die Bäume statt die Bäume, die Krästen statt die Kräfte. Doch mehr im Schreiben; denn im Sprechen hört man das r fast nicht. Auch in den Abwandlungen der Zeitwörter irret man vielfältig. Man spricht z. B. enthaltet statt enthält, welcher Fehler sich zwar auch in Schwaben und sonst im Reiche findet. Das Oestreich eigne Pronomen ds, enger, eng, anstatt ihr, euer, euch, welches eigentlich nur gegen gemeine Leute gebraucht wird, habe ich schon im 11ten Bunde S. 96 angeführt. Auch das Genus wird nicht selten verändert. Man sagt und schreibt, z. B. eine Flüge (vom musikalischen Instrumente) anstatt ein Flügel, der Luft, der Butter statt die Luft, die Butter, das Krystall statt der Krystall. Statt mit dem unbestimmten Artikel zu reden, z. B. Wasser, Butter, Wein, wird ein vorgesetzt: z. B. ein Butter richten (zurichten), ein Wasser hohlen, einen Wein trinken. Die Substantive werden oft als Adjektive gebraucht, z. B. Holländer Dufaten, Ausländer Weine. *)

Bier

*) In Wien ist ein bekannter Gasthof, der Mattschafkerhof.

Viele Wörter, sonderlich die Endigungen werden im Aussprechen und Schreiben verstümmelt: z. B. schmecklet statt schmeckend, ein Abscheuen statt Abscheu, der Rauchen statt der Rauch, der Emer statt der Eimer, der Zentten statt der Zentner, scheiben statt schieben. Fremde Wörter werden auf seltsame Weise verstellt: z. B. eine Soffe anstatt ein Sopha, Soffschalerl, statt Saucenschale, Schaluserl statt Jalousien oder bewegliche Bretter die Fenster zu decken. Schmiß (von Chemise) ein Kotelor, ein Pollet (von Polizza) ein Zettel u. s. w. Es sind, wie schon gesagt, viel Wörter aus fremden Sprachen im österreichischen Dialekte, welche nebst den vielen

U 3

ganz

terhof. Wo der Namen herkommt, weiß niemand mehr. Man gab mir drey etymologische Herleitungen aus drey verschiedenen Sprachen an. Jemand sagte: ein Holländer Namens Matzuffer habe den Gasthof zuerst angelegt, und dessen Namen sey so verstümmelt worden. Ein anderer meinte: ein Böhme, dessen Vorname Mathias gewesen, habe den Gasthof angelegt. Das Diminutiv von Mathias heißt auf böhmisch Matzek oder Mattschek. Ein Ungar glaubte: weil in diesem Gasthose immer viel Ungarn abgeküchen wären, so käme die Benennung von dem ungarischen *mad rzak* oder nur heut; denn es sey dieß Wirthshaus von den Ungarn als ein Absteigequartier, nur für einen Tag, bis sie sich ein Zimmer gemiethet, gebraucht worden.

ganz eigenen Provincialwörtern die Sprache im gemeinen Leben außerordentlich unverständlich machen. Diese fremden Wörter kommen von den verschiedenen Nationen her, von denen Oestreich seine Kultur verschiedener Art genommen hat. Unter andern kann man bemerken, daß ein großer Theil der Gartengewächse und Gemüse ausländische Namen haben: Z. B. Meerrettig, Grehn, vom böhmischen Grzein; grüne Bohnen, Fisoln, vom italiänischen fagiuolo (lat. *phaseolus*); Johannisbeeren, Ribisl, Ribisbeer; vom ital. Ribes, (lat. *Ribesia*); Stachelbeeren, Agresbeer, aus dem slavonischen; Hanbutten, Hetschepetsch, Gott weiß aus welcher Sprache; Blumenkohl Kauli (vom ital. *cavolo*), oder Karfiol (vom ital. *cavolfiore*); u. s. w.

Da man in Wien eine reinere Sprache sich hat angewöhnen wollen, so hat man eine Menge Wörter und Redensarten *ad analogiam* gemacht, die aber theils nicht ganz treffend sind, theils von dem ganzen übrigen Deutschlande auf solche Art nicht gebraucht werden, und also eine neue Wiener hoch-Deutsche Provinzialsprache gemacht, wodurch sich alle österreichischen Schriftsteller immer noch merklich und nicht zu ihrem Vortheile auszeichnen. Ich habe im 11ten Bande S. 378. verschiedene Beispiele angeführt. Sie wären noch gar sehr zu vermehren. Z. B. sich erspiegeln statt spiegeln, eine aus Baumwolle erzeugte Waare, Ereignisse der k. k. Erbländer, ein Urtheil schöpfen u. d. gl. mehr. Diese unrichtig gemäthete Phrasen werden den Lesern,

Lesern, welche an reines Hochdeutsch gewöhnt sind, im Lesen sehr unangenehm seyn. Die österreichischen Schriftsteller sollten sich davor sehr zu hüten suchen.

Man hat von keiner oberdeutschen Mundart ein Idiotikon, welches doch so nöthig wäre. Von der österreichischen Mundart sind nur wenige einzelne Versuche hin und wieder gedruckt. Ich habe in Wien alle Provinzialwörter, die mir vorkamen, gesammelt, und dazu von andern gute Beiträge bekommen; unter andern habe ich viele der Frau von Trattner geb. v. Nagel, einer schönen und gelehrten Frau, zu danken, einer von denen, welche die österreichische Aussprache angenehm zu machen wissen.*). Dazu habe ich gesammelt, was ich in gedruckten Büchern habe finden können, und es noch verglichen und vermehrt. In den Wiener Zeitungen habe ich nicht wenig Provinzialwörter gefunden, und durch Korrespondenz ihre Bedeutung zu erfragen gesucht. In Jo. Heumann's *Opuscula quibus varia juris germanici itemque historica et philologica Argumenta explicantur*, (Norimbergae 1747. 4.) steht S. 692. eine Sammlung österreichischer Wörter; welche Popowitsch in seiner Untersuchung vom Meere (1750, 4.) S. 296 in Absicht auf die Schreibart berichtigt hat. In Popowitsch's trefflichem Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland, (1780. 8.) welche nach seinem Tode herauskam, sind abermals manche österreichische Wörter angeführt. Im Jahr 1768 kam zu

*) S. oben S. 306.

312 Zwentes Buch. XIV. Abschnitt.

Bamberg ein wienerisches Kochbuch heraus.
 In der allg. deutschen Bibliothek (XII. 1. S.
 390) ward bemerkt, daß fast alle Wörter außer
 Oestreich unverständlich, und eine Erklärung nö-
 thig wäre. Dieß gab Gelegenheit, daß der 2ten
 Ausgabe von 1772 ein Register über die unbe-
 kannten östreichischen Wörter, welche in der
 Küche vorkommen, beigelegt ist. Nicht bloß von
 den Namen von Speisen, sondern auch von vielen
 Verrichtungen, die in der Küche vorgenommen wer-
 den, findet man nützliche Erklärungen darin. Im
 Jahre 1783 ist dieses Kochbuch in Wien nachge-
 druckt; und zwar das Kochbuch selbst, aber nicht
 das Register der unbekannten Wörter vermehrt
 worden; ohnerachtet dieß in Wien am besten hätte
 geschehen können, da noch immer sehr viele Wörter
 in diesem Buche auswärts unverständlich bleiben.
 In des Herrn Rath Adeling's Magazin für die
 deutsche Sprache, 1ter Bd. 18 St. ist des Hrn.
 de Luca kleine Sammlung tyrolischer Wörter
 abgedruckt, und in des Hr. Prof. Hermanns Rei-
 se durch Oestreich, Steyermark, Kärnten
 u. s. w. stehen verschiedene Steyermärkische Wörter.
 Alle obige Sammlungen habe ich dem Zwecke
 eines Idiotikons der östreichischen Mundar-
 ten einverleibt, welchen ich in der Beilage XIV. 1.
 liefere. Man findet auf diese Art in möglichster
 Vollständigkeit, und zum Theil miteinander vergli-
 chen, und richtiger, was von Wörtern dieser Mund-
 art theils schon gedruckt war, theils mit sonst be-
 kannt worden ist. Daß hier nicht wenig Wörter

vorkommen, die auch in andern oberdeutschen Ländern z. B. in Bayern, Salzburg u. s. w. gewöhnlich sind, war nicht wohl zu vermeiden. Uebrigens wird man hier mehrere Beispiele finden, daß durch die in dortigen Gegenden gewöhnliche fremde Aussprache viele Wörter verzerrt werden, und daß hingegen viele alte deutsche Wurzeln noch im dortigen Dialekte liegen. Vielleicht kann ich durch diese Sammlung einen österreichischen Gelehrten ermuntern, im Ernste auf ein vollständiges österreichisches Idiotikon zu denken, welches von gleichem Werthe wäre, wie die verschiedenen, die man über die niederdeutschen Dialekte hat. Es ist dieses aber kein leichtes Unternehmen. Es gehört ein Mann dazu, welcher nicht nur die hochdeutsche Sprache völlig inne hat, sondern auch mit den andern deutschen Dialekten bekannt, und von gründlichen Einsichten in die philosophische Sprachkunde nicht entblößt ist. Sodann muß er auch Kenntnisse von den italienischen, böhmischen, ungarischen Sprachen haben, indem aus denselben nicht wenige Worte und Redensarten in den österreichischen Dialekt gekommen sind. Je mehr man diese wird aussondern, und aus richtiger Etymologie erklären können, desto deutlicher wird vieles werden. Ich glaube, daß Vergleichender Wörterbücher einzelner Mundarten zur Vervollkommenung des Hochdeutschen oder der Büchersprache, zwar eben nicht unmittelbar, destomehr aber mittelbar beitragen; indem sie der Untersuchung über die Sprache, derselben Geschichte und Etymologie, ein weiteres Feld öffnen, und indem sie eine Menge Be-

314 Zweites Buch. XIV. Abschnitt.

zeichnungen von Begriffen und Nuancen von Begriffen bekannter machen, welche in einzelnen deutschen Ländern vorhanden sind, und weiter fortgepflanzt zu werden verdienen. Auch tragen sie zur Verständlichkeit mancher einzelnen Stellen, besonders in alten Büchern viel bei; und, wenn sie einmal von allen deutschen Provinzen beneinander seyn sollten, *) werden

*) Aus Göckings's Journale 1784 Xtes St. S. 251. sehe ich eben, daß Hr. Prof. Lorenz Hübner in Salzburg ein allgemeines Lexicon der deutschen Idiotismen herausgeben will, und dazu Beiträge verlangt aus allen Kreisen Deutschlands auch aus Niederdeutschland. Mich dünkt ein solch allgemeines deutsches Idiotikon würde viel zu früh kommen, und in der That von höchst geringem Nutzen seyn. Es würde ein Werk von vielen Bänden werden; und wenn es wirklich nützlich sollte gemacht werden, würde gewiß mehr als dreier Menschen Leben dazu erfordert. Bloß eine Sammlung von allen Provinzialismen alphabetisch untereinander gemengt, würde ein abentheuerliches Ansehen haben. Man wird zur Vergleichung und Erforschung der übrigen Dialecte gewiß eher nicht gelangen können, bis man Idiotiken von allen einzelnen Provinzen hat. Von jeder Provinz ein Idiotikon zu sammeln, wenn es einigermaßen vollständig seyn soll, ist keine leichte Sache, und erfordert viel Zeit, Kenntniß und Ueberlesung. Und dann ist es wieder mit dem bloßen Sammeln nicht gethan, sondern Vergleichung, Etymo-

den sie einem philosophischen Geschichtsforscher, über die so wichtige Geschichte der Fortschreitung der Kultur, welcher immer die Sprache parallel geht, manchen nicht unwichtigen Fingerzeig geben.

XIV.

Etymologie, Erläuterung aus der Geschichte sind sehr nöthig. Die meisten Provinzen und Länder werden ohnedieß mehr als ein Idiotikon erfordern; oder der Distrikt, wo ein jedes Wort gebraucht wird, müßte genau angezeigt werden. Z. B. in Sachsen, dessen Sprache doch der Hochdeutschen am nächsten kommt, sind dennoch Dialekte und Volkssprachen verschiedener Gegenden sehr unterschieden. Ganz andere Provinzialismen hört man um Dresden, ganz andere in Thüringen, ganz andere in der Aue und dem Gläminge bey Wittenberg, ganz andre in der Lausitz. Je mehr man solche Dialekte einzeln sammlet und ihre rechte Beschaffenheit auseinandersetzt, desto leichter wird in einzelnen Fällen die Vergleichung und Erklärung, folglich der Nutzen seyn. Aber eine Sammlung von Provinzialismen, von Ober- und Niederdeutschland, alphabetisch untereinander gemischt, würde ein Werk von XII oder XVI Quartbänden werden (das bresmische Wörterbuch ist ja allein V Bde in gr. 8. stark); und wäre alsdenn doch ein Chaos ungebrauchlicher Ausdrücke, welches durch die sehr verschiedene Schreibart und Rechtschreibung noch verwirrt werden würde. Durch ein bloßes recht gutes sächsisches Idiotikon wird Hr. Hübner der Sprache einen bessern Dienst leisten.

XIV.

Der sanfte und dabei leichte Charakter des östreichischen Volks macht dasselbe gutherzig, artig und angenehm. Daß die Empfindungen bey ihm überhaupt nicht tief gehen, mag auf andere Art freilich ein großer Mangel seyn; *) es hat aber auch das Gute, daß widrige Empfindungen nicht leicht tiefe Wurzel fassen. Die Östreicher sind gesellig und mittheilend. Sie lieben selbst zu genießen, aber sie mögen auch gern, daß andere genießen. Gastfreudigkeit ist weit ausgebreitet, besonders in Wien, und verträgt sich sehr wohl mit der dortigen Neigung zu Pracht und Aufwand. Ein Fremder befindet sich sehr wohl dabei. Hat er nur an einige Häuser Adressen, und eine Aufführung die ihn guter Gesellschaft nicht unwerth macht; so wird es ihm sehr leicht, in mehrere Häuser Eingang zu finden. Er wird in kurzem diejenigen wählen können, die für ihn am meisten zu passen scheinen. Die Gesellschaft überhaupt ist frey und ungenirt. Freylich ist es nothwendig, daß der Fremde sich mit gehörigen Adressen versehe, oder durch andre Wege das Glück habe, sich interessante Bekanntschaften zu erwerben.

Denn

*) Der Verfasser der Briefe eines Franzosen sagt (zweite Ausgabe 1ter Bd. S. 217) von Wien: „Wenn es dem hiesigen Nationalgeiste an Stärke, und Schwung fehlt, so sind seine Laster so klein, lich und schwach als seine Tugenden.“

Denn natürlich wird in einer so großen Stadt, und wohin so viel Fremde kommen, als in Wien, sich niemand um einen ganz unbekannten Fremden bekümmern. Ich habe einige Leute gesehen, welche von Wien sehr ungerecht urtheilten. Sie hatten an niemand Adressen gehabt, hatten sich in dem gewaltigen Gewühle nicht zurecht zu finden gewußt, hatten nicht die rechte Art sich zu introduciren gekannt, und Langeweile empfunden. Viele Gewohnheiten, die mit denen an ihrem Orte nicht übereinstimmten, waren ihnen sogleich wunderlich vorgekommen; und anstatt ihnen Gegenstände interessanter Bemerkungen zu seyn, wurden sie ihnen, sehr unschuldigermasse, Gegenstände zum Mißvergnügen. Sie sprachen in öffentlichen Häusern von dem, was ihnen mißfiel, allzu unbedachtsam, und machten sehr unnöthige und vielleicht ungerechte Vergleichen. Darüber wurde man gegen sie aufgebracht, und vermied sie. Es ist von einem Fremden nirgends klug gehandelt, über den Ort, wo er ist, allzu dreist seine Meinung zu sagen; am wenigsten aber zu Wien. Wien ist eine Welt für sich. Die Wiener kennen hauptsächlich nur ihr Land, das übrige Deutschland, von dem sie gleichsam abgesondert liegen, kennen sie sehr wenig, und die allermeisten haben von allen andern deutschen Ländern und deren Verfassung sehr unvollkommene und unrichtige Begriffe. Sie konnten diese um so weniger haben, da bis vor ganz kurzer Zeit die meisten auswärtigen nützlichen Bücher verboten waren, und die Oestreicher selten durch andere deutsche Länder reisen, um sich zu unterrichten. Man kann

Kann daher mit ihnen keine richtige Vergleichen-
 anstellen, und sie vertragen überhaupt Vergleichun-
 gen ungern. Ich habe schon bemerkt, daß sie für
 ihr Vaterland gar sehr und wirklich übermäßig ein-
 genommen sind; und sie können es dem nicht leicht
 vergeben, der es nicht mit ihnen ist. Ein Fremder
 empfiehlt sich bey ihnen sehr, wenn er lobt was sie
 loben. Dieß habe ich gethan, wo ich es mit Wahr-
 heit thun konnte. Wo ich es nicht konnte, habe ich
 aufmerksam beobachtet und geschwiegen. Wozu hilft
 auch Streit über Dinge, wo man in den Principien
 nicht einig ist! Bloß bekannten verständigen Leu-
 ten, welche gewisse Materien genauer untersucht wis-
 sen und meine Meynung davon erfahren wollten,
 habe ich diese offenherzig gesagt und ihren Unterricht
 gern angehört. Auch dieß gereuet mich nicht; denn
 ich habe über viele Dinge dadurch viel richtigere Be-
 griffe bekommen. Mein Aufenthalt in Wien ist auf
 alle Weise sehr angenehm gewesen. Ich hätte ihn
 sehr gern verlängert, wenn es der allgemeine Plan
 meiner Reise erlaubt hätte. Sehr zuvorkommende
 Höflichkeit und Gefälligkeit von Personen aller
 Stände, und auch von den höchsten, muß ich öf-
 fentlich und mit wahrer Dankbarkeit rühmen. Ich
 habe einzelne aufgeklärte rechtschaffene und brave
 Männer, von aller Art, kennen lernen, deren
 Andenken mir unvergeßlich seyn wird; und habe mir
 die unschätzbare Freundschaft von einigen derselben
 erworben. Wenn ich in dieser Reisebeschreibung
 die Stadt Wien so schildere, wie ich sie gefunden
 habe; so ist meine Absicht bloß ein unpartei-
 isches

isches Bild zu entwerfen, besonders aber die frappantesten charakterischen Züge, wodurch sich Wien von andern Städten unterscheidet, hervorzuheben. Was lobenswürdig und zugleich bemerkenswerth ist, habe ich angemerkt und geltend gemacht. Wenn ich oft Mängel habe rügen müssen, so werden vernünftige Leute wohl einsehen, daß es aus reiner Liebe zur Wahrheit geschehn ist, und auch aus Begierde, was mir möglich ist, zur Verbesserung beizutragen. Die Mängel sind einmal da, sind seit Jahrhunderten eingewurzelt. Ein großer Schritt ist es, sie nach ihrem ganzen schädlichen Umfange kennen zu lernen; der folgende muß seyn, sie zu verbessern. Zu jenem habe ich, als ein unparteyischer Beobachter etwas beitragen wollen, zumahl da einem Fremden manches auffällt, was der Eingeborne, weil er es so gewohnt ist, nicht für auffallend hält; jeder, dem das zunehmende Wohl der Menschheit am Herzen liegt, sollte ein gleiches thun. Zum letztern Schritte hat ein Monarch, wie ihn Oesterreich noch nie gehabt hat, schon in kurzer Zeit ungesmein viel gethan; und es ist die Pflicht seiner Unterthanen, das was durch sie nur geschehen kann, auch zu thun. Daß ich irgend etwas nicht nach der Wahrheit, so gut ich sie habe erkennen können, sollte vorgestellt haben, daß ich auf irgend eine Art gehässige Gefinnungen hegen sollte, wird niemand finden, der alles was ich sage, unparteyisch untersucht und prüfet. Ein vernünftiger Mann ist nicht ohne Grund und aus Vorurtheil gegen etwas eingenommen; und nur allzuoft pflegt der einem andern

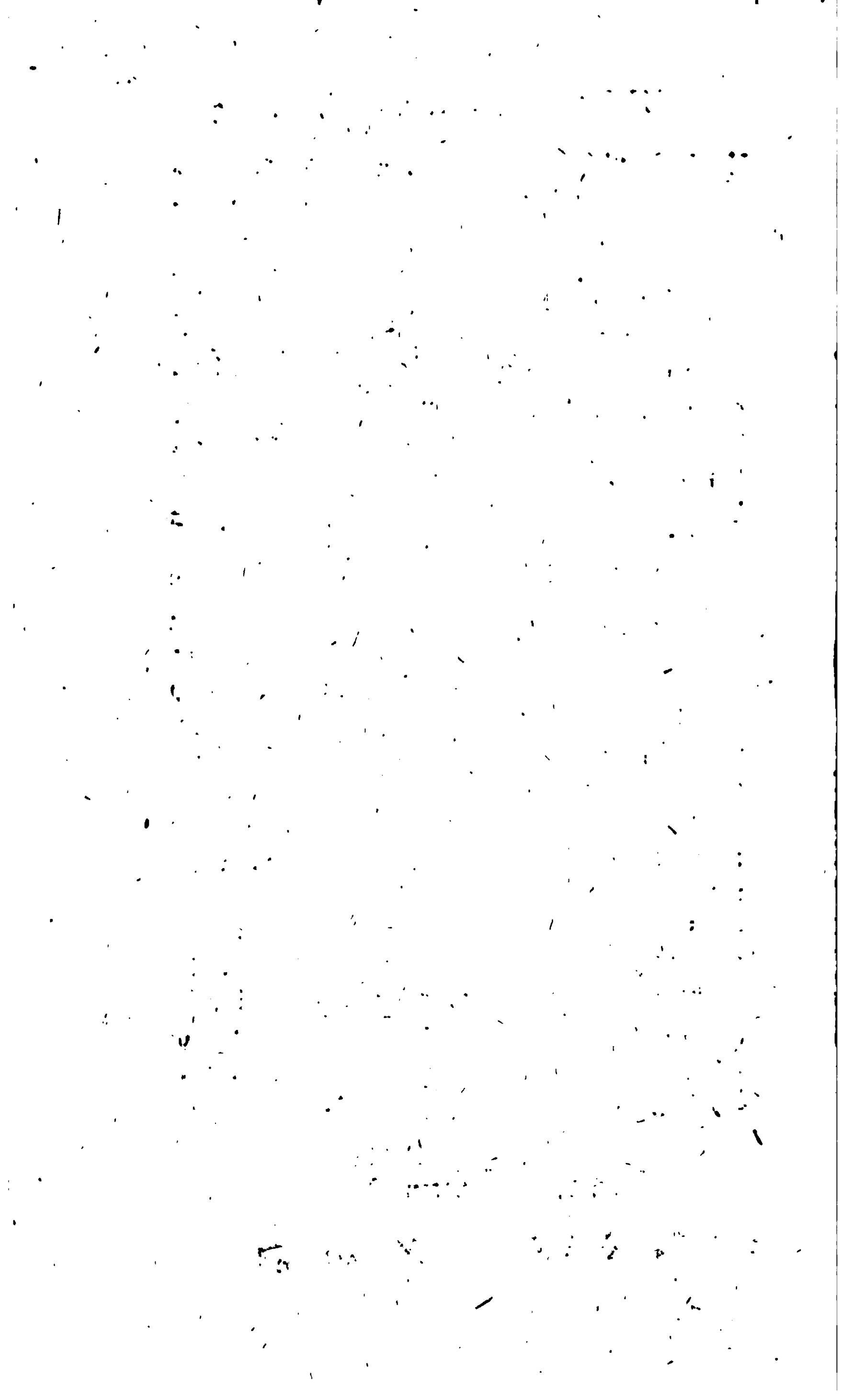
gehäß-

gehässige Gesinnungen zuzutrauen, der sie selbst in großem Maasse hegt, und also andere nach sich beurtheilt. Ich wünschte nur, daß sich hievon manche Leute in Wien, die allerhand ungegründete Meinungen haben, endlich überzeugen könnten. Ich hege gegen niemand gehässige Gesinnungen, am wenigsten gegen eine Nation und eine Stadt, die so viel Gutes hat, und wo sich so manche Spuren zeigen, daß sie auf dem Wege zu mehrerm Guten, und dessen gar wohl empfänglich ist. Ich will mich in allem was ich über Wien gesagt habe, sehr gern dem Urtheile dortiger verständiger Männer unterwerfen. Und schon habe ich überzeugende Beweise, daß sie mit meinen vielen Bemühungen, Wien nach seiner wahren Beschaffenheit, so viel mir möglich war, zu schildern, sehr wohl zufrieden sind. Der Beyfall dieser wahren österreichischen Patrioten, worunter Männer sind, welche hohe Würde und Einsichten gleich verehrungswerth machen, ist mir eine süße Belohnung; und ich kann dabei sehr leicht die kleinen Klaffereyen und Neckereyen der mittelmäßigen Köpfe vergessen, die nur immer verunglimpfen, um zu zeigen daß sie auch da sind, und die doch niemand bemerkt. Einzelne Irrthümer mir vorzuwerfen, ist sehr leicht. Man betrachte die große Menge von mannigfaltigen Gegenständen, auf die ich meine Aufmerksamkeit gerichtet habe, und werde dann billiger und indulgenter. — Insbesondere aber berufe ich mich auf das Urtheil einsichtsvoller und unparteiischer Fremden, welche nach mir Wien besuchen werden.

Um

Um diesen vieles zu erleichtern, was mir sehr schwer geworden ist, habe ich mich über manche Gegenstände näher eingelassen. Sie werden am besten beurtheilen können, ob manche von meinen Bemerkungen nützlich sind, oder nicht. Es ist natürlich, daß ein Fremder zunächst für Fremde schreibt, so wie ein Eingeborner für Eingeborne. Es giebt in jedem Lande eine Menge Dinge, worüber Eingeborne und Fremde immer verschieden denken werden, weil sie dieselben immer aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Nirgends ist dieß aber wohl merklicher als in Wien und in Oestreich überhaupt, wo die Eingebornen mehr als sonst irgendwo, viele Dinge schon seit langer Zeit aus einem gewohnten Gesichtspunkte betrachten, und sich daher gar nicht vorstellen können, daß sie jemand aus einem andern betrachten könne, ohne voll Vorurtheil oder ohne Einsicht oder von gehässiger Gemüthsart zu seyn. Mir scheint es aber zur Vervollkommnung aller Kenntniß der Dinge des menschlichen Lebens sehr viel beizutragen, wenn man sie aus mehreren Gesichtspunkten betrachtet. Das Urtheil wird alsdenn weniger einseitig, vollständiger, und richtiger. Man lernt auch mehr die Urtheile anderer ertragen, gehet mehr in sich selbst zurück, sucht selbst in Beleidigung noch Belehrung herauszufinden, aber nicht wohlgemeinte Belehrung für Beleidigung auszugeben.

Ende des fünften Bandes.



B e y l a g e n

zum fünften Bande.

11 2 1 0 2 2

10 2 1 0 2 2

11 2 1 0 2 2

XIII. I.

Litaney zu der heiligen Thecla.

Arie eleison.

Christe eleison. Kyrie eleison.

Christe höre uns. Christe erhöre uns.

Gott Vater vom Himmel, erbarme dich unser.

Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich unser.

Gott heil. Geist, erbarme dich unser.

heil. Dreyfaltigkeit ein einziger Gott, erbarme dich
unser.

Heilige Maria, bitt für uns.

Heilige Gottesgebährerin,

Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,

Heilige Thecla, bitt für uns.

Du reine Jungfrau noch in dem Heidenthum,
Von dem heil. Apostel Paulo erst bekehrte Chris-
stin, und geistliche Tochter,

Aufmerksamste Zuhörerin des Wort Gottes,

Getreue Dienerin des heil. Apostels Pauli.

Die du den heil. Apostel im Kerker ernähret hast.

Die du Christo zu Lieb deinen irdischen Bräuti-
gam verlassen hast,

Die du von deiner heidnischen Mutter auf unter-
schiedliche Weis Christum zu verlassen, aber
umsonst bist angefochten worden,

Die du von deinen Eltern wegen den christlichen
Glauben bist geschlagen worden.

Anlage XIII.

Die du von deinem Bräutigam Chamiride beim
 Tyrann wegen Christo bist angeklaget worden,
 Die du von den Gögendienern zu dem Gögen-
 dienst, aber vergeblich bist gezwungen worden,
 Die du auf dem Scheiterhaufen lebendig zu ver-
 brennen bist verdammet worden,
 Die du das Feuer mit dem Zeichen des Hl.
 Kreuz, durch einen grossen Regen ausgelös-
 chet hast,
 Die du zu den wilden Thieren in die Löwengru-
 ben zum Aufzessen bist geworfen worden,
 Die du von zweien wilden Dämonen an die Fesseln
 zum zerreißen und geschleppen bist gebunden
 worden,
 Die du durch Kraft Gottes von allen Feinden bist
 gnädig befreit worden,
 O du erste Martyrin und Jungfrau des weibl-
 chen Geschlechts,
 Die du die edle Triphäma, und ihr ganzes Haus
 zu Christo bekehrst,
 Die du von denen heiligen Engeln in der Selig-
 keit noch in deinem Leben auf einen Berg bist
 geführt worden,
 Die du durch 90 Jahr auf diesem Berg Gott ge-
 treulich gedienet,
 Die du von Jesu deinem Bräutigam öfters bist
 besucht worden,
 Die du Christo viel Seelen gewonnen, und zur
 Tauf gebracht,
 Die du die sicherste Rathgeberin in allen Anlie-
 genheiten,*) und verzweifelten Sachen bist,

Gott für uns.

*) Könnte man von Gott mehr sagen!

Litaney zu der heil. Thecla.

9

Die du die Mutter aller armen Wittwen und
Waisen, und in Schulden vertieften Chris-
ten bist,

Die du ganz nahe bey dem göttlichen Thron eine
Helferin und Fürsprecherin gestellet bist,

Die du von den heil. Vätern sonderlich gepriesen
und geehret wirst,

Zu deren Grad die Christen aus allen Theilen der
Welt wallfahrten gereiset seyn.

Die du allen, so zu dir kommen, ein ganz gewis-
sen Trost und Hülff bey Gott erbittest,

Du Spiegel und Exempel in der ganzen Welt
aller Jungfrauen,

Du Lust und Freud Gott des himmlischen Vaters,

Du Lieb und Vergnügenheit Gott des Sohns dei-
nes herzlichsten Bräutigams,

Du schönstes Gemach und Aufenthalt des heil.
Geistes,

O heil. Thecla, bitt für uns.

O du Lamm Gottes, welches du hinimmst die Sün-
den der Welt, verschone unser, O Herr.

O du Lamm Gottes, welches du hinimmst die Sün-
den der Welt, erbarme dich unser, O Herr.

v. Bitt für uns o heil. Jungfrau, und erste Christi
Erzmartyrin Thecla.

r. Auf daß wir theilhaftig werden deiner getreuen
Fürbitt bey Gott, und der Verheißungen Christi.

Bitt für uns.

G e h e t h.

O Gott! der du die heil. Jungfrau und Martyrin
Thecla, als eine Erstlinge aus der Finsternuß des
Heidenthums zu deiner Braut erwählet, und sie mit
sonderbaren Gnaden und Freyheiten zum Trost und

Hülff deiner Glaubigen begnadet haß, verleihe uns
durch ihre heil. Verdienst und kräftige Fürbitt, damit
wir in unser Finsternuß der Sünden durch dein Gnad
erleuchtet von allen Uebeln Leibs und der Seel befreyet
seyn möchten, durch Christum unsern Herrn, Amen.

+++++

Ein neues Lied zu Ehren der heiligen und er-
sten Martyrin Christi

T h e c l a.

Im Ton: Maria Jungfrau rein,

I.

Thecla die Jungfrau rein,
Von Paulo schon
Zum ersten war bekehrt,
Weil sie ihn freudig hört,
Von Gottes Sohn.
Er kam in Kerker ein,
Wurd fest gesetzt,
Da ihm die Jungfrau zart,
Ernährt, und getauffet ward,
Von ihm zur letzt.

2.

Hattest nur achzehn Jahr,
Da Thamirides
Dich zu seiner Gemahl,
Verkündet überall,
Und hoffte es.
Weil aber Jesum du
Erwählet dir;

Neues Lied zu Ehren der heil. Thecla. 7

So hat er dich verklagt,
Dem Richter, und gesagt:
Verschon nicht ihr.

3.

Ein Dienerin Christi warst,
Von Lieb ermatt,
Da dich Marientius,
Zum Feuer mit Verdruss,
Verdammet hat.
Weil Feuer, und die Thier,
Dich nicht verlegt,
Auch Schlangen, Bippem schier,
Dir dienten mit Begier,
Dich frey gesetzt.

4.

Christo dein Bräutigam,
Hast du gedient,
Viel Seelen zugeführt,
Nichts war so dich geirrt,
In deiner Lieb.
Trophema die Matron,
Stets mit dir war,
Ein grosse Seelenheerd,
Zu Christo habst befehrt,
In aller G'sahr.

5.

Letztlich bey neunzig Jahr
Verflossen war,
Nachdem Maria dir,
Viel Gnad erzeiget hier,
War offenbar:

Denktag XIII. 2: 6: 3: 3:

Daß Jesus dich sedant,
Als Braut geschmückt,
Zum Brautſchatz mit der Kron,
Der Glori dir zum Lohn,
Ewig beglückt.

6.

Ach Ehecla uns erhöre!
Und hilf uns ſtets.
Daß wir an allem Ort,
Gott dienen immerfort,
In Gnad uns ſeh.
Damit wir einſt mit dir,
Nach unſerm End,
Den Lohn in jener Freud,
Gnüſſen in Ewigkeit,
Dort ohne End.

Seufzen zur heil. Ehecla.

Et. Ehecla thu Gott bitten,
Damit uns Gott der Herr
Vom Himmel möcht behüten,
Unſer Bitten uns gewähr.
Zu dir haben wir unſer Vertrauen,
O Spiegel der Jungfrauen!
Mache, daß uns Gott erhöre, Amen.

Ehr ſey dem Vater, ic.

Vater unſer, und Ave ic.

Dieſes ſpricht man neun mahl hintereinander zu
Ehren der neun Tage, ſo die heil. Ehecla in der Ede
Wengruben gelegen.

Lied

· Lied zu Ehren der heiligen Anna.

1. Ach wer kan genugsam preisen, St. Anna ihre Heiligkeit, alles Lob und Ehr erweisen, dann ihr gebühret es allezeit, ja man höret ja von grossen Wunder, so durch sie geschehen sind, in der Jahrzahl so viel hundert, durch dich ach St. Anna rein.

2. In Steurmarckt thut sich anzeigen, zwey Ehleut da wohnen zwar, eine Frucht thut sich anzeigen, an der Zeit da sie schwanger war, als der Mann aus dem Birghshaus kame, ganz bezechet und hat ein Raufsch, er die Frau bey den Harren nahm, schlug sie gar ganz überaus.

3. Ganz erschrocklich thut er sagen, zu ihr du verfluchtes Weib, ja den Teufel must du tragen, ja schon wieder in deinen Leib, nichts als lauter solche Fragen, alle Jahr du mir stellest für, schitest wie die junge Nagen, du verfluchtes Teufels Thier.

4. Als die Frau ~~ist~~ ^{ist} geboren, eine Frucht auf diese Welt, ach erschrocklich ist zu sehen, wie abscheulich sie bestellt, auf den Haupt zwey Hörner waren, fohl schwarz auf den Leib voll Haaren, die Augen wie ein Feuer brennen, Greulen auch an Fuß und Hand.

5. Als die Hebam das thut sehen, schlug sie ihre Hand zusammen, Jesus ich hab noch nicht gesehen, mein Lebtag ein solches Kind; sie gleich zu dem Priester eilet, zeigets an mit Traurigkeit.

6. Der Mann gieng mit groffen Schmerzen, zu St. Anna hin, er klaget seine Noth von Herzen, sie solt erretten diese Seel, auf sein Angesicht da er lage, seine Sünd täglich beweint, im Gebeth bis an den Tage, um Hilf zu St. Anna schreyt.

7. Als der Mann zu Haus ist kommen, voller Schmerzen Angst und Noth, mit Verwundrung hat er vernohmen, wie Allmächtig ist ja Gott, dann St. Anna Vorbitt eben, hat verändert die Gestalt, in ein schönes Knäblein eben, wie man die Engelein mahlt.

8. Ach mein Christ so truh zu Herzen, dieses Wuns der, Frau und Mann, Gott laß ja mit sich nicht scherzen, der euch einmahl heimsuchen kann, wann euch Gott viel Kinder giebet, sollt ihr nicht unwillig sein, weil er all die selbstn liebet, sollen wir ihm dancks bar seyn.

9. Drum mein Christ du solst verehren, St. Anna alle Dienstag, weil ihr Gott thut alles gewähren, und zu ihr hat selbst gesagt: wer die Groß-Mutter wird verehren, und auch lieben inniglich, den werd ich ja alles bescheren, und auch seelig ewiglich.

~~-----~~

XIII. 2. b.

Responsorium von dem Heiligen Francisco
Solano, West-Indianer Apostel, aus dem
Franciscaner-Orden, Hülff- und Schuß-
Patron in dem Erd-Böben und anderen
Nöthen.

Wer da suchet Gnaden, Zeichen,
Wunder, Thaten und dergleichen,
Kuff vertraut Solanum an.
Dann der ist bey Gott sehr prächtig,
In Verdiensten reich und mächtig,
Als ein Großer Wunders-Mann.
Wann es donnert, hagelt, blühet,
Wann die Erd sich spaltet, risset,
Schüttert, böbt, bewegt und stost;
Wann die Wind und Wetter sausen,
D'Pest, und d'Wässer, wüthen, prausen;
So schickt er gwiß Hülff und Trost.
Sonderbahr die schwangre Frauen
Die sich sein'n Schuß anvertrauen,
Wann es kommet zu der Zeit,
Werden g'stärkt in ihrem Herzen,
Und fast ohne Weh und Schmerzen
Glücklich von der Frucht befreyt.
Kummer, G'müths = Angst, G'wissens = Zweifel,
D'Welt, das Fleisch, Blut samt dem Teufel,
Wird durch ihn verjagt, beslegt.
Allen Greul der größten Sünden,
Macht er aus dem Herz verschwinden,
Und der Mensch wird ganz beglückt.

Bitt für uns O Heiliger Franciscus Solane.

R. Auf daß wir theilhaftig werden deren Verheissungen Christi.

Gebett.

Allmächtiger ewiger Gott! Herr Himmlischer Vater, der du den Himmel und die Erden in deiner Hand beschliessest, dich bitten wir demüthiglich durch die sehr vielfältige und gloriwürdige Dienste deines Heil. Beichtigers und grossen West-Indianer Apostels Francisci Solani, du wollest alle schädlich: und gefährliche Ungewitter, Erd-Böhen, Pestilenzen, Wassers-Gefahren, und alle erdenkliche Ubel, welche uns sowohl an dem Leib, als an der Seel zustossen möchten, barmherziglich von uns abwenden; und verleyhe uns deine Gnade dir hier auf Erden immerdar also wohlgefällig zu leben, damit wir der ewigen Hölle Noth entgehen, und bereinstens gleich nach dem Tod durch deine grundlose Barmherzigkeit in die ewige Freud und Seeligkeit unverhindert eingesetzt werden mögen. Durch JESUM Christum deinen Sohn, welcher mit dir und dem Heiligen Geist als gleicher Gott lebet, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, A M E N.

Bitt- und Ehren-Ruf zu den Heiligen Franciscum Solanum.

Beglücktes Indien-Reich, du Schaubühn sener Thaten,
Die dich in dunkler Nacht, so hell erleuchtet hatten,
Erlaube, daß auch wir uns zu Solanum wenden,
Und unser Bitt-Geschrey zu deinem Retter senden:
Das schwere Höllen-Joch, so dich viel Jahr gedrucket,
Nahm er von deinem Hals; er hat dich ausgeschmucket,
Mit jenem Ehren-Kleid, mit jenen Himmels-Gaben,
So wir durch Christi Blut am Creutz erworben haben.
Wann

Bitt- u. Ehren-Ruf zum Heil. Solanum. 113

~~Wann~~ ~~Heuer~~, Lust auf dich erbittert loß geschiet,
Hast seine Wunder-Hand zu deinen Heyl gefühlet,
Er hat die Feind gehemmt, der Erden starkes Böben,
Solanus war im Stand mit einem Wort zu heben,
O Daß ein gleiche Krafft auch uns anheut umringe,
Den matten Geist erquict, und jene Wort bezwinge,
Durch die der Erden-Kloß sich häftig sucht zu spalten,
Und nicht mehr Willens ist die alte Treu zu halten.
Der ungeheure Last so viel und schwerer Sünden,
Mit denen wir O Gott! uns stäts beladen finden,
Mag wohl die Ursach seyn, daß uns die Erd verachte,
Und eines solchen Greuls sich zu entbinden trachte.
Zu dir Solane dann wir unser Zuflucht nehmen.
Mit Bitt, du wollest dich zu unsern Schutz bequemen,
Wir werffen uns zerknürschet den höchsten Gott zu
Füssen,
Das Rüst-Haus seiner Rach durch wahre Reu zu
schließen.

v. Durch die Verdiensten und Fürbitt des Heiligen
Francisci Solani!

x. Erlöse uns O Herr von der Plag der Erd-Böben.

Gebet.

O Gott! der du dem Heil. Francisco Solano um de-
ne Kirch in Indien erweiteren zu können, so grosse Gnad
ertheilet hast, daß die Erden auf dessen Augenwinder
erschüttlen, und sich wiederum zur Ruhe legen mußte;
verlehe uns durch seine Fürbitt und Verdienste, daß
der Erd-Boden unbeweglich verbleibe, wir aber dich
als den wahren Gott fürchten, und von ganzem Hertz
benlieben, Durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.
Heiliger Gott, Heiliger starker Gott, Heiliger un-
sterblicher Gott, erbarme dich unser.

XIII. 3. a.

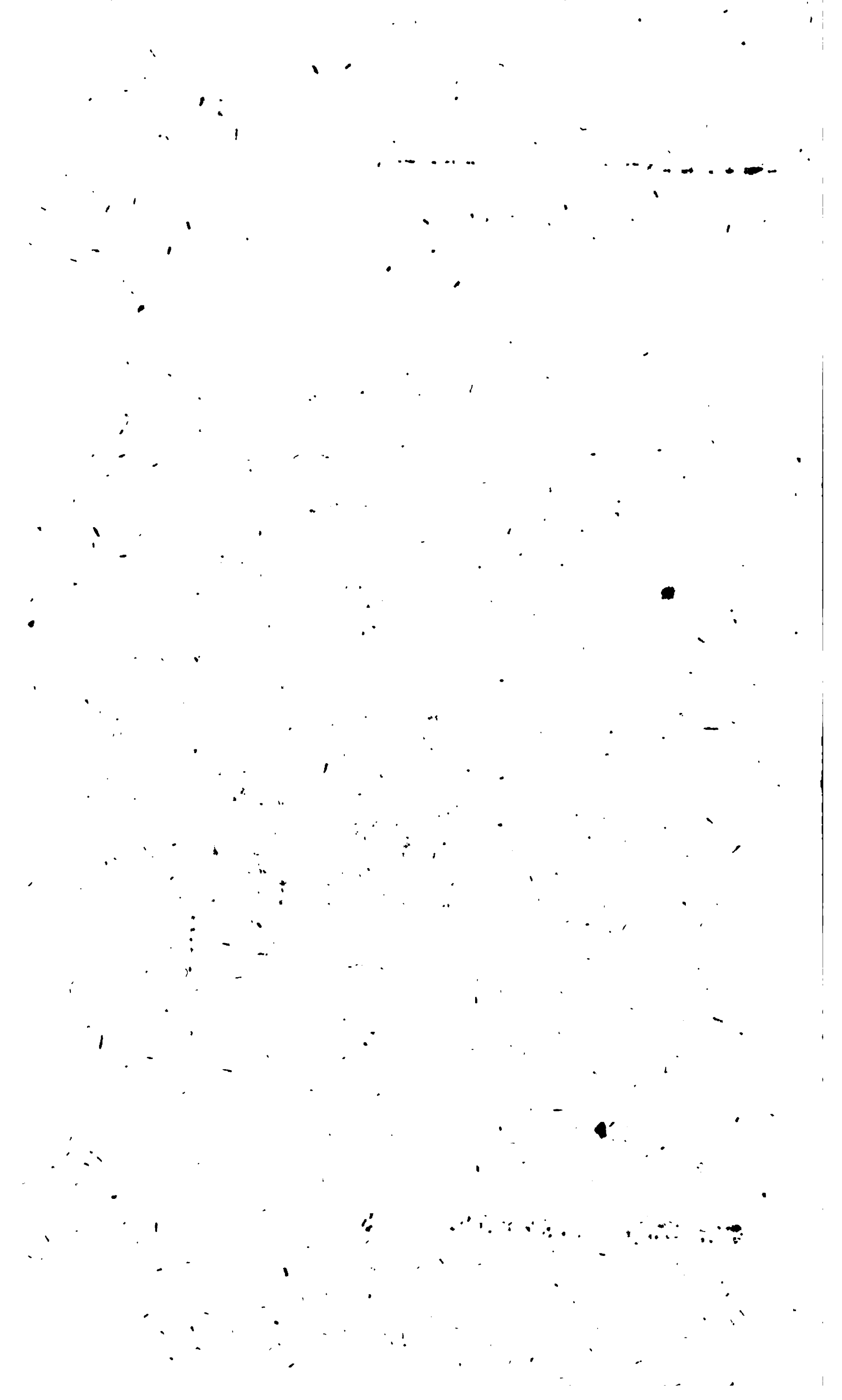
Hat angerühret die Reliquien der Heiligen Restituta V. M.

Gebett zu der heiligen Jungfrauen und
Martyrin Restituta.

D Siegreiche Jungfrau und Jungfräuliche Blut-Zeugin heilige Restituta, welche du in erster Unschuld deiner zartesten Jugend, die Grausamkeit des Tyrannen, und peynlichen Todt des Feuers großmüthigst überwunden, und nunmehr mit zweysachen Kronen der Marter und Jungfrauschaft gekrönet, unter denen siegreichen Jungfräulichen Schaaeren dem Göttlichen Lamm nachfolgest, und jenes Kneblein anstimmest, welches niemand anderen nachzustimmen vergünstiget ist. Wir bitten dich durch jene Herrlichkeit, derer du in der triumphir

Gebet zur Heil. Restituta. 13

wunderbaren Kirchen geöffnet, du wollest bey deinem
Gütlichen Gespons deine mächtige Fürbitt einlegen,
vor die gesammte auf dieser Welt streitende Catholische
Kirchen, welcher du beharliches Aufnehmen, Erhöhung,
und Ausbreitung: vor das Durchleuchtigste Erzhauß
von Oesterrath, deme du Sieg, und Segen, und er-
wünschte Fortpflanzung: vor alle Ständ, und Glieder
der Christenheit, und insonders für diese, dir allbereits
von hundert Jahren eyffrigt andächtige Stadt Wien,
unseren Hochwürdigsten Erz: Bischöflichen Hirten,
auch alle deine andächtige Verehrer, denen du Gnad,
Hülff, und Beystand in allen Anliegen erhalten wol-
lest. Absonderlich bitten wir dich durch jene wunders-
bare stärckende Gnad Gottes, welche dich fast ehe zu
siegen, dann zu kämpffen, tüchtig gemacht hat, erlange
uns bey Gott: denen Unschuldigen die unversehrte
Bewahrung des in dem Lauff empfangenen ersten Gnas
den Stands: denen Gerechten die beständige Verhars-
tung in Göttlicher Gnad: denen Saumseeligen die
eyffrige Ersegung deren verabsaumeten Gnaden: des
nen Sündern die baldigste Widerbringung der durch die
Sünd verlohrenen Gnad Gottes. Erhalte uns auch,
deinem heiligen Namen gemäß, daß durch deine Für-
bitt die entwichene Gesundheit wieder hergestellt: der
getränckte gute Namen erstattet: die verlohrene Sas-
chen wiederum überkommen: die verführte Ges-
wissens: Ruhe mit Abwendung eyffer Aengstigkeiten
wiederum erhollet werde; Beschirme uns in allem Ans-
ligen, und Nöthen dieses Lebens, forderist aber in dem
Tode stehe uns bey, damit wir durch kräftige, und
wirkende Gnaden Gottes gestärket, nicht ehe aus
diesem Leben hinscheiden, bis wir in den Stand der
Gnaden vollkommen wieder angenommen, mit denen
heiligen Sacramenten versehen, nach deinem Beispiel
große



XIII. 4. a.

**Oratio contra omnes, tum Maleficorum,
tum Dæmonum incurfus.**

QUI VERBUM CARO FACTUM EST: Et in cruce affixus, sedensque ad dextram Patris, ut credentium exaudiat preces, ille per suum sanctum nomen, cui omne genu flectitur, ac per merita Virginis & Matris ejus, nec non preces omnium Sanctorum & Sanctarum Dei me præservare ab omni maleficorum ac dæmonum incurfu dignetur, qui in unitate perfecta vivit & regnat. Ecce enim † Crucem Domini nostri Jesu Christi, in qua salus, vita & resurrectio nostra, confusio omnium maleficorum ac dæmonum, fugite ergo partes adversæ. Nam ego conjuro vos dæmones infernales & Spiritus malignos cujuscunque generis, ita præsentés sicut absentes, quomodocunque & sub quocunque prætextu, aut vocatos, aut invocatos, aut sponte, aut missos, seu per incantationem, seu per artem malorum hominum, aut mulierum properantes ad habitandum, ei molestandum, quatenus semota diabolica fraude, incontinenter debeatis † per Deum vivum † verum † Sanctum, † Patrem † Filium † & Spiritum sanctum, præsertim per eum † qui in Isaac est immolatus, † in Joseph venundatus † in homine crucifixus; in cujus sanguine vicerunt vos, quando Michael pugnavit vobiscum, & fecit victoriam, recedere, appropinquantés retrocedere, nec valeatis sub quocunque prætextu molestare creaturam istam, nec in corpore, nec extra corpus, nec per visionem nec per terrorem, neque de die, neque de nocte, nec dormiendo, nec vigilando, nec comedendo, nec orando, nec aliquid naturale, aut spirituale faciendo aliter vobis infundo † omnes maledictiones, excommunicationes † & pœnas tormentorum detractionis in stagnum ignis & sulphuris, per manus inimicorum vestrorum, sancta Trinitate jubente, Michael Archangelo exequente.

Nam si tenemini aliquo vinculo præcepti, adorationis, suffumigii, innodationis, artis & factura, ad quem-

cumque perversum finem & effectum compitato & fabricato: sive in herbis, verbis, lapidibus elementaribus, sive naturalia sint, sive simplicia aut mixta, temporalia, aut spiritualia, aut Sacramentalia, aut in nominibus magni Dei, aut Angelorum, sive in caracteribus, horis, minutis, diebus, anno, mense, superstitione observato cum pacto expresso, aut tacito etiam juramento firmato: omnia illa † irrita, annulo, destruo per potentiam Patris, qui totum mundum creavit † per Sapientiam Filii Redemptoris † per bonitatem Spiritus Sancti, qui totam legem adimplevit, † qui est, † erat, † venturus est, † omnipotens Agyos. † Athanatos, Sother, † Tetragrammaton, † Jehova, † Alpha & Omega, † principium & finis. Extinguatur ergo in creatura ista & fugetur omnis virtus diabolica per delationem sanctissimæ Crucis, invocationemque Angelorum, Archangelorum, Patriarcharum, Prophetarum, Apostolorum, Martyrum, Confessorum, Virginum, nec non B. Virginis, & omnium in cælo regnantium, cum agno occiso ab origine mundi, & bene viventium in Ecclesia sancta Dei.

Recedite ergo, & sicut fumus jecoris piscis combusti, dictante Raphaele, Spiritum a Sara fugavit, ita benedictiones istæ expellant vos, ut non audeatis accedere ad hanc creaturam insignitam signo sanctæ Crucis, per miliaria centum! quia mandatum meum non est meum, sed ejus, qui missus est a sinu Patris sui, ut opera vestra destrueret, ut in ara Crucis destruxit, qui nobis talem dedit potestatem ad gloriam suam, & utilitatem fidelium, vobis imperandi, prout imperamus & præcipimus, ut non audeatis accedere, per Christum Dominum nostrum † Ecce Crucem Domini fugite partes adversæ; vicit Leo de tribu Juda, Radix David. Alleluja. Amen, Amen. Fiat, Fiat.

JESUS † MARIA JESUS Nazare-
nus Rex Judæorum.

Benedictio S. Antonii de Padua.

Ecce Crucem Domini, fugite partes adversæ vicit
Leo de tribu Juda, Radix David Alleluja Alleluja.

Bene-

Benedictio S. Francisci.

Benedicat tibi Dominus, & custodiat te, ostendat faciem suam tibi, & misereatur tui, convertat vultum suum ad te, & det tibi pacem. Te Dominus benedicat.

Benedictio S. Mariæ ad Apostolos.

Benedicat vos filioli, & totum hunc mundum Dominus Deus Pater, & Sponsus meus JESUS Christus: Filius unigenitus meus, Spiritus sanctus amor meus, Amen. Ex S. Andrea Cretenfi. Christus Rex † venit in pace † T. Et Deus factus est homo.

J. N. R. J. Qui verbum caro factum est & habitavit in nobis, nascens ex Maria Virgine per ineffabilem pietatem: & misericordiam suam piissimam, & per intercessionem ejusdem B. M. V. & Angelorum Sanctorumque omnium, maxime Apostolorum & Evangelistarum suorum, Joannis, Matthæi, Marci & Lucæ, ipsum quæso ut dignetur me liberare, & conservare ab omni infestatione Satanae, & ministrorum ejus. Qui cum Patre & Spiritu Sancto vivit & regnat in sæcula sæculorum, Amen.

Benedictio Dei omnipotentis, Patris & Filii, & Spiritus Sancti, descendat super nos, & fructus terræ, & maneat semper, Amen.

Pax Domini nostri JESU Christi † virtus Passionis ejus † & Signum Crucis † integritas B. M. V. † Benedictio Sanctorum Dei, Titulus Salvatoris nostri in Cruce J. N. R. J. sit triumphalis hodie & quotidie, inter me & inimicos meos, visibiles & invisibiles, contra omnia pericula animæ & corporis mei omni tempore & loco, Amen. Gaudebo & Exultabo in Deo JESU meo, o JESU esto mihi JESUS, JESU creator & comprehensor Judex universi,

Benedictio S. Vincentii Confessoris.

Super ægros manus imponent, & bene habebunt; JESUS Mariæ filius, mundi Salus & Dominus meritis B. M. V. Sanctorum Angelorum, Apostolorum, Martyrum, Confessorum, atque Virginum, sit tibi clemens, & propitius, Amen.

Dominus JESUS Christus apud te sit, ut te † defendat, intra te sit ut te deducat. Post te sit, ut te custodiat, super te sit, ut te bene † dicat. Qui cum Patre & Spiritu

Spiritu Sancto in unitate perfecta vivit & regnat in sæcula sæculorum, Amen.

Benedictio Dei omnipotentia Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, descendat super te, & maneat semper tecum, Amen.

Ad cognoscendum, si aliquis vexetur à Spiritibus immundis.

In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, Amen.

I Hel † Heloim † Sother † Emmanuel † Sabaoth Agia † Tetragrammaton † Agyos † Otheos † Ischyros † Athanatos † Jehova † Adanay † Saday † Homnosin † Messias † Exerchye. † Increatus Pater † Increatus Filius † Increatus Spiritus † Sanctus. **J**esus Christus vincit † Christus regnat † Christus imperat † Si Diabolus ligavit & tentavit te, N. suo effectu, per sua opera, Christus Filius Dei vivi, per suam misericordiam liberet te ab omnibus spiritibus immundis, qui venit de cælo, & incarnatus in utero Beatissimæ Virginis Mariæ, causa humanæ salutis, & ejicienti diabolum, & omnem malignum spiritum à te in profundum inferni & abyssi, Ecce Crucem Domini fugite partes adversæ, vicit Leo de tribu Juda, Radix David Alleluja Alleluja, Alleluja.

Evangelium S. Joannis.

In Principio erat verbum, & verbum erat apud Deum, & Deus erat verbum. Hoc erat in principio apud Deum. Omnia per ipsum facta sunt, & sine ipso factum est nihil, quod factum est: in ipso vita erat, & vita erat lux hominum, & lux in tenebris lucet, & tenebræ eam non comprehenderunt. Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum. Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine. Erat lux vera quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. In mundo erat, & mundus per ipsum factus est, & mundus eum non cognovit. In propria venit, & sui eum non receperunt. Quotquot autem receperunt eum, dedit eis potestatem filios Dei fieri, his qui credunt in nomine ejus. Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt. **ET VERBUM CARO FACTUM EST**, & habitavit in nobis & vidimus gloriam ejus, gloriam quasi unigeniti a Patre, plenum gratiæ & veritatis.

XIII. 4. b.

XIII. 4. b.

S e e g e n

des Heiligen

VINCENZI FERRERI

welcher

bey gegenwärtigen Zeiten für Erhaltung und Beschützung
unseres Königl. Kriegsheeres von einem jeglichen
möglich kann gesprochen werden.

Unser Herr Jesus Christus sey bey unserm Kriegs-
heere aller Orten, daß er es beschütze; † Er sey in
demselben, daß er es erhalte; † Er sey vor demselben,
daß Er es führe; † Er sey nach demselben, daß Er es
bewahre; † Er sey über demselben, daß Er es seegne, †
der mit dem Vater und Heil. Geist lebt und regiert
in Ewigkeit, Amen.

G e b e t b.

O Maria, Königin der Engeln! Heil. Erz-
engel Michael und alle Heil. Engel! die ihr
unsere Kriegsmännern zur Beschützung von Gott zus-
geordnet seynb, wie auch du S. Mutter Klara,
S. Anton von Padua, S. Johann Capistran,
S. Mauritius, und Florian, sammt dem ganz-
en himmlischen Heer! bittet Gott, und stehet ih-
nen bey, auf daß sie alle sichtbare und unsichtbare
Feinde ritterlich überwinden, und der Verheißung
Christi theilhaftig werden.

b 4

Or

*) Die Ungarn sprechen immer bloß von ihrem Könige, und
gebrauchen von ihrem Landesherren den Kaiserlichen Titel
nicht, weil sie ihn für ihr Reich fremde halten.

Gebeth durch die Fürbitte der H. Mutter Klara die Abwendung unsrer Kriegsfeinde von Gott zu erlangen.

D barmherziger Gott und Vater, der du den Königen den Sieg giebst, und deinen Knecht David von dem Schwerte des Bösen erlöset hast, erlöse uns auch, und errette uns von der Hand unserer Feinde durch die Gnade und Fürbitt der H. Mutter Klara, welcher du auch in Afts *) gnadenreich beigestanden bist. Knecht werden deine Werke preisen, und von deiner Gewalt sagen; sie werden die Großmächtigkeit der Herrlichkeit deiner Heiligkeit aussprechen, und von deinen Wundern sagen, und von der Macht deiner erschrocklichen Wunder reden; der Gedächtniß deiner großen überflüssigen Güte, und deiner Barmherzigkeit sich erfreuen; die Heiligen werden fröhlich seyn in der Herrlichkeit, und sich freuen in ihren Lägern; fröhliche Gesänge und Lob Gottes werden in ihren Kehlen seyn, und ein zweyschneidiges Schwert in

*) „Die Saracenen hatten die Stadt Afts belagert, und waren an dem, daß sie die Stadtmauer, an welcher das Kloster der heiligen Klara lag, übersteigen wollten. Die H. Klara war eben damals in dem Krankenzimmer. Als sie den Anfall des Feindes vernommen, ließ sie sich samt der Monstranz, worin das Hochwürdigste aufbehalten wurde, zu der Pforte des Klosters tragen, warf sich daselbst mit denen Ihrigen vor demselben nieder auf die Erden, und rufte mit heller Stimme: O Herr! übergebe nicht denen Bestien die Seelen derjenigen, die dich bekennen und lieben. Beschütze und bewahre deine Dienerinnen, die du mit deinem kostbaren Blut erlöst hast. Auf dieses Gebet hörte man diese deutliche Stimme: Ich will euch alzeit bewahren. Der Ausgang hat gezeigt, daß diese Stimme keine bloße Einbildung gewesen. Die Saracenen wurden auf einmal mit solchen Schrecken überfallen, daß die meisten derselben die Flucht ergriffen.“ S. V. Vögels S. 1. Leben und Sterben deren Heiligen Gottes II. Band S. 224. 2. v. 3.

in ihren Händen, daß sie Rache üben unter den Feinden, Scheltung unter den Völkern, ihre Könige zu Binden mit Fesseln, und ihre Edeln mit eisernen Banden, daß sie an ihnen thun das geschriebene Gerichte. Also hast du keinen Heiden gethan, und hast ihnen keine Gerichte nicht offenbaret. Du aber sey Gott unser Herr, unser Beschirmer und Erretter; sieh uns an mit den Augen deiner Barmherzigkeit; erzeig dich gegen uns arme verlassene Kinder als ein gnädiger Vater; gieb Trost, Stärk, Hilf und Widerstand gegen unsre Feinde; und mach fest die Schläffer unsrer Pforten, seegne uns auch mit dem Regen. Der Segen des Kriegs besteht nicht in der Menge des Volks, sondern die Stärke ist vom Himmel herab. Sie stehen wider uns mit großer Macht und Hoffart, daß sie uns umringen, verderben, berauben; wir aber wollen streiten unser Leben und Dein Gesetz zu beschützen, der du lebest und regierest in Ewigkeit, Amen.

XIII. 5.

Kreuz- oder Liebsweg Jesu Christi.*).

Vorbereitung.

Wohin, meine Seel! Wohin! wann du nicht zu Gott willst? Oder, wo willst du Gott besser finden als auf dem Kreuzweg? † Die blutige Tritt stehen mir in die Augen! † Kreuz, tragende Liebe ich komme zu

b 5

zu

*) „Wer auf solche Weis den heil. Kreuzweg andächtig besucht, kann alle heil. Ablass des Original-Kreuzwegs gewinnen, als thäte er selbst zu Jerusalem besuchen. Benedict. XIII.

zu dir, ich gehe von allen, und gehe mit dir bis in den Tod. † Ach! es reuet mich, daß ich Gott beleidigt. O Sünd! verfluchtes Uebel! gehe von mir, ich gehe Jesu nach. O JESU! du hast mein Herz, gieb mir deine Hand, daß ich finde, was ich suche; deine Gnaden, † alle heil. Ablass: den ersten vor mich, † die andern für diese, † und diese, † in dem Fegfeuer.

V. Wir beten dich an, o JESU! und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöst.

I. Station. JESUS wird wegen mir zum Tod verdammt.

Joh, ich bins! JESUS ist unschuldig! mich lästert, mich verachtet, mich schimpfet in der Welt, was ich da nicht verdient, hab ich dort zehnmal verschuldet; ich bin schuldig, ich will zahlen. O JESU! gieb deine Guad. Ich † † nehme mir vor allen die Demuth für.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir beten dich an, o JESU! und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöst.

II. Station. JESUS nimmt das Creuz auf, und lehret mich.

Creuz lieben wird mein Leben seyn, weil Gott vor mich bis in den Tod gelitten, und im Leiden sich zu tod geliebt. — Herr! leiden, oder sterben. † † Lauf zu, nicht von dem Creuz!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir beten dich an, o JESU! und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöst.

III. Station. Erster Fall nach achtzig Schritt. Wies viel sind deine Säll?

Wer fällt? Und warum? † Gott unter dem Creuz; weil ich in der Sünd. Stehe auf, o JESU! ich werfe mich

Kreuz- oder Liebesweg Jesu Christi. 27

nich nieder. **HERR!** seye gnädig *) mir armen Sünd-
er! **††** Nur keine Hoffart!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o **Jesus!** und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöset.

IV. Station. **Jesus** begegnet **Maria** nach 61
Schritt.

O Sohn! o Mutter! sehet mich in der Mitte:
O **Jesus!** o **Maria!** ihr seyd ein Herz, † eine Lieb, †
ein Schmerz, † theilet Schmerz, Lieb und Herz mit
mir. Helfet! der Feind lauset wie ein Löw nach mir! **††**
Siehe **Jesus** und **Mariam** öfters an.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o **Jesus!** und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöset.

V. Station. **Simon Cyrenaus**, sonst **Niemand**
hilft **Jesus** das Kreuz tragen.

Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt alle Tag, und
mir nachfolget, der ist meiner nicht werth. Das rus-
set **Jesus**, und man hört es nicht! ich hör es jetzt wies
besten, und will es merken; laufen andere hin, wohin
sie wollen, ich will bey **Jesus** seyn, † mit **Jesus** leiden, †
ich mich mitwirken, sonst werde ich nicht selig. **††**
Thue alles nicht achten, und nur **Gott** nachtrachten.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o **Jesus!** und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöset.

VI. Station. **Veronica** bringt ein Schweistuch.

Wessen ist diese Bilbnuß? † Durch wen? † Und
für wen stehet sie so her? Unter einem solchen Haupt
bin

*) „Neben 6 vollkommenen und 9 unvollkommenen Ablässen
„seind noch mehrers zu gewinnen.“ R. P. Minderer, de In-
dulg. Vir Crucis.

bin ich kein Glied, wann ich in Wollust lebe! † dein Herz gieb Gott, aber das ganze, das halbe nimmt er nicht an, er hat das ganze vor sich erschaffen. †† Opfere öfters im Tag deinem grossen Gott dein kleines Herz.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

VII. Station. Der zweyte Fall erschrocklicher als der erste.

O Engel! haltet die Hand unter; Jesus fallet! nein, o Sünder! du, du halte die Hand inn; deine Lasterhand reisset Jesum zur Erden, und dich zur Hölle. Jesus fallet, das Hand, Fuß, und Angesicht bluten. O Sünd! was machst du mit Jesu? † mit mir? † was ich mit dir? †† Öfters des Tags will ich die Sünd versuchen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

VIII. Station. Jesus redet die Weinende an.

Wann Gott aus dem Herzen, und die Sünd da sinn, da sollte das Herz in Stücken zerspringen, und die Augen Blut weinen. Eltern lassen die Kinder scherzen, † laufen, † gehen, † stehen, † wohin, † wo, † wann, † und so lang sie wollen; man laffet die Gelegenheit, und so kommt die Bosheit. †. Viele Eltern gehen wegen Kindern, und Kinder wegen Eltern zu Grund. O Jesu hilf! es fehlet die Kinderzucht. †† Lache nicht, und weiche, wo die Bosheit scherzet.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

Kreuz- oder Liebsweg Jesu Christi. 29

IX. Station. Jesus fallet das dritte mahl und erschrocklich.

Wehe! wehe! wehe demjenigen, dem nicht wehe thut, daß Jesus schon das drittenthal fällt. † O wehe demjenigen! der keinen Fall mehr achtet. Wehe dem, der die Sünd wie das Wasser trinket. O Jesu! O Jesu! durch den dritten Fall hilf,*) daß ich nicht in der Sünd verblendet werde, und hilf allen, die schon verblendet seyn. †† Gedente öfters: erschrocklich ist es in die Hand Gottes fallen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

X. Station. Jesus dem großen Gott wird das Kleid entrißen.

Bloß seyn, heisset los seyn, gewissenlos, ehrlos, gottlos. Stehe an den bloßen Jesum! wie er voll der Wunden, und du voll der Sünden bist. †† Bloß seyn will ich nicht, und will es auch nicht leiden.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

XI. Station. Jesus wird sogar anzenagelt ans Kreuz.

Trachte nach Kreuz und Leiden mit Hand und Fuß. Das Aug Gottes hat kein grösser Freud auf d. m. Welts gebäude, als wann er einen Menschen am Kreuz stehen set. †† Sage öfters: Herr! leiden, oder sterben!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

XII. Kreuz

*) Eine jede andächtige Besuchung des heiligen Kreuzweges verdienet besonders 100 Täg Ablass. Benedict, XIII. Inter plurima.

XII. Station. Jesus stirbt; aber für dich.

Verjage nicht, christliche Seel! wann dir nur Ernst ist; thue so viel du kannst. † Jesus streckt die Arme aus nach dir; leg dich in sein Herz, es stehet offen, und rufet: † thue so viel du kannst, das Uebrige laß mir deinem Gott über. †† Stehe öfter das Crucifixbild an, und hengt dich daran!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

XIII. Station. Jesus in der Schoos Maria deiner und seiner Mutter.

O Maria! sey und bleib meine Mutter! ich bitte dich durch deinen Sohn in deiner Schoos. So steht dein Sohn her, und ich hab's gethan! †† Grüße, rufe, und siehe öfters Mariam an.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

XIV. Station. Der für uns gelitten und gestorben, wird begraben.

O Erde! vergrabe mich, ehe ich wider den Himmel sündige. Und du, o großer Gott! weil du für mich gestorben, und kein Grab nicht hast, gieb ich dir mein Herz. Aber Gott will das ganze Herz, oder gar nichts. †† Gedanke öfters: Niemand kann Gott und der Welt dienen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöst.

XV. Stas

Kreuz- oder Liebsweg Jesu Christi. 31

XV. Station. Der beste Fund am heil. Kreuz.

O Glück! wenn ich ein Kreuz find! ja, ja, ja, mein Gott! am Kreuz will ich hangen, am Kreuz will ich hangen, am Kreuz will ich sterben, so oft ich auf den Kreuzweg komm, so hente ich am Kreuz, was ich gelitten, und was ich werde leiden. Durch das heil. Kreuz, o Jesu! rette mich von allem Uebel; vor allem aber von der Sünd. Stärke mich, mache mich und alle, vor die ich bitten, und bethen will, † soll, † und muß, † selig, Amen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o Jesu! und benedeyen dich:

R. Dann durch dein heil. Kreuz hast du die Welt erlöset.

Aufopferung.

Nun, o Liebe am Kreuz! † meine Augen gehen über, da sie gesehen, was du gelitten. † Dein, dein will ich seyn, weil du mein seyn willst. † Ich glaube alles, was die catholische Kirch lehret. † Ich hoffe auf dein Blut, † und liebe dich bis in Tod. Dir sage ich Dank für alles, was du für mich gelitten: Verzeihe! was ich gethan. † † Was ich aber auf dem Kreuzweg gefunden, schenke ich in das Fegfeuer, *) benanntlich durch diesen Heiligen: † † Was ich höhers gethan, † und gelitten, † und hinfüro leiden werde, hente ich an das heil. Kreuz, und bitte, laß dein Blut, † dein Kreuz und Tod an mir, und an denen, für die ich bethen will, † soll, † und muß, † nicht verlohren werden. Ich gehe, o Jesu! segne mich, daß ich bald wieder komme, Amen.

*) Der ein Monat lang täglich den heil. Kreuzweg verrichtet, und einmal beicht und communicirt, auch für die heil. catholische Kirch bethet, gewinnt vollkommenen Ablass, den er einer armen Seel schenken kann. Benedict. XIII. ibid.

Ein schönes Fastenlied.

1.

O Sünder mach dich auf! und geh mit mir spazieren, im Geist der Demuth lauf, will dich zum Kreuzweg führen, betracht die Station, was sie uns zeigt an, die größte Pein und Schmerzen; hat gelitten Gottes Sohn.

2.

Sieh nur dein Heiland an, wie hart wird er geschlagen, in der ersten Station, da thut man ihn verflagen, daß ein vermenschter Gott, muß leiden Schand und Spott, Pilatus spricht das Urtheil, verdammet ihn zum Tod.

3.

In der anderten Station, o Mensch sollst dich bewegen, da thut man Gottes Sohn, ein schweres Kreuz auflegen, mein Heiland Jesu Christ, der jetzt ganz kraftlos ist, nimmt auf das Kreuz mit Freuden; es du mein frommer Christ.

4.

Kaum hat er's aufgefaßt, drückt ihn das Kreuz schon nieder, die schwere Sündenlast, schwächt Jesu seine Glieder; o Sünder sieh an, in der dritten Station, daß ihm aus Mund und Nasen, häufig das Blut herren.

5.

O Sünder sieh an, die zwey verliebte Herzen, in der vierten Station, ist Jesus voller Schmerzen, Was sie weint geschwind, Jesus mein liebes Kind, wie theuer mußt du bezahlen, der Menschen ihre Sünd.

r. 2

6. Die

6.

Die böse Judenschaar, that Jesum gar hart schla-
gen, Simon gezwungen war, das Kreuz muß helfen
tragen; sieh nur wie Gottes Sohn ganz kraftlos wor-
den schon, das thut uns klar anzeigen die fünfte
Station.

7.

Der Heiland war ganz blau, mit Blut gleich über-
malen; Veronica eine Frau, reicht ihm ein Tuch
vor allen; o Sünder siehe an, was Jesus hat gethan,
sein Angesicht hinterlassen, in der sechsten Station.

8.

Man führt ihn aus der Stadt, durch eine grosse
Porten, der Heiland ward ganz matt, fiel mit dem
Kreuz alldorten, er fiel wohl auf ein Stein, die Ju-
den schlagen drein; er wollt uns durch das Fallen,
die Demuth glessen ein.

9.

Der zarten Jungfrau Sohn, fangt wieder an zu
gehen, in der achten Station, hat er viel Frauen g'ses-
hen, sie weinen bitterlich, er sprach: nicht über mich,
beweinet eure Sünden, wann ihr wollt trösten mich.

10.

Endlich thut Gottes Sohn, den Berg Kalvart
grüssen, in der neunten Station, hat er noch fallen
müssen, er fiel auf sein Gesicht, daß ihm sein Mund
zerbricht, o Sünder nimms zu Herzen, von wegen deis-
ner Sünd.

11.

Der Heiland muß das Kreuz schon auf die Höhe tragen, die Juden beiderseits, thun Jesum gar hart schlagen, bis endlich kommet an; da hat man Gottes Sohn, die Kleider abgerissen, daß ihm das Blut herroß.

12.

In der eilften Station, o Mensch! sollst du betrachten, wie daß sich Gottes Sohn für uns hat lassen schlagen, die Juden seynd verblendt, haben Jesum nicht gekennet, ans Kreuz hab'ns ihn genagelt, seine Fuß und garte Hand.

13.

Zwischen zwey Mörderstuhln, muß Jesus drei Stund hängen, ganz nackend und ganz bloß, kein Gnad konnt er erlangen, vollbracht ist alles schon, er ruft sein Vater an, und hat sein Geiſt aufgeben, in der zwölften Station.

14.

Maria ward ganz blau, mit Zähren überschwemmten, bis man den Leichnam hat vom Kreuz herab genommen, man legt ihn in den Schooß, ganz nackend, und ganz bloß, da hat sie erst gesehen, seine Wunden also groß.

15.

Den Heiland selber man, weil er so hart geschlagen, in der letzten Station, wird er zum Grab getragen, o Sünder geh in dich, reukühlig wein auf mich, von wegen deiner Sünden Gott um Verzeihung bitt.

XIII. 6.

Kurze Unterrihtung für die Mit- Brüder und Schwestern der Mariane- schen Erz-Bruderschaft des H. Scapuliers.

Erstlich ist zu wissen, daß die allerseeligste Mutter Gottes MARIA, mit grossen Glanz und vielen Engeln umgeben, dem heiligen Simon Stock, damaligen Carmeliter Ordens General erscheinend, Anno 1251. das heilige Scapulier überreicht habe mit folgenden Worten: Nehme hin, vielgeliebter Sohn, dieses deines Ordens Scapulier, ein Zeichen meiner Bruderschaft, dir und allen Carmelitern ein besonders Privilegium: welcher in demselben stehen wird, der soll das ewige Feuer nicht leiden. Siehe ein Zeichen des Heils; ein Heil in Gefahren; ein Bund des Friedens, und ewigen Vertrags. *Is. Spic. Carmel. tom. 1. num. 1060.*

Nun dessen große Gnaden zu erlangen, werden drey Stuck erfordert. Erstlich, daß ihnen das Heilige Scapulier ordentlich durch einen Carmeliter, oder andern Gewalt, habenden Priester mit denen gewöhnlichen Ceremonien, Gebettern und Benedictionen angelegt, auch ihr Namen in das Bruderschafts-Buch eingeschrieben werde. Undertens, daß sie das Heilige Scapulier Tag und Nacht bis in Tod an dem Hals, entweder an dem bloßen Leib, oder über das Hemdd tragen. So lang die zwey braune Fleck übrig seyn, kan man andere Bänder an statt der zerrissenen annähen. Drittens bestehet das Sambstägige Privilegium, oder Bulla Sabbathina in diesem, daß die übergebenedenteste Mutter Gottes, nicht allein im zeitlichen Leben und Todes-Kampf, dero Mit-Brüder und Schwestern sonderlich bestehet, sondern auch im Fegfeuer, fürnemlich den ersten Samstag nach ihrem Absterben, mit ihrer mächtigen Fürbitt, überreichen Verdiensten und sonderlicher Hülff besuchet, errettet, und in die himmlischen Freuden einführet. Ita Joannes XXII. in Bulla Sacratissimo uti culmine. Alexander V. Clemens VII. Paulus III. S. Pius V. Gregorius XIII. und leztlich Clemens X. Anno 1673. Zu Erlangung dessen wird erforderet. 1. Seinen Stand gemäß die Keuschheit halten. 2. Das grössere Officium Unser Lieben Frauen täglich, entweder Romanisch, oder Carmelitetisch betten, welche aber dieses Officium nicht haben, oder nicht lesen können, oder wegen grossen Ampts-Berwaltungen, Herrn-Diensten, schweren Hand-Arbeiten ic. solches zu betten verhindert seyn, die sollen an statt dessen, alle Mittwoch (ausgenommen der Christ-Tag fallet an einem Mittwoch) sich von dem Fleisch-Essen enthalten.

Es werden aber von dieser Mittwochlichen Enthaltung des Fleisch-Essens entschuldiget alle francke, schwangere und Kinder-säugende Frauen, alle am bloßen Magen Leidende, alle, so anderwärtig an einem Mittwoch zu Gast beruffen worden, oder ander zu sich beruffen hätten: alle Soldaten im Feld, Kinder, Diensthotten, Knecht, Mägd, in Summa, alle diejenige, so unter andern Gewalt seynd, und ihnen an der Speiß nichts

Unterrichtung für den Scapuliersorden. - 37

nichts besonders gemacht wird: alle diese können für dasselbigemal, ohne Begehrung einer Dispensation, Fleisch essen, und für sich selbst ein anderes gutes Werck dafür verrichten, e. g. ein H. Meß hören, ein Almosen geben &c. Item ist zugelassen an dem Mittwoch von der Fette, oder Fleisch: gekochte Suppen, und das Gemüß zu essen. Wer aber für allemal am Mittwoch das Fleisch essen wolte, und auch das Officium U. L. Frauen nicht betten kunte, der müste nothwendig von einem P. Carmeliter, oder andern Gewalt: habenden Priester, solches zu thun, Erlaubnuß, und Verwechslung in ein anderes gutes Werck begehren. Alle vorgeschriebene Regeln und Satzungen dieser Mariantischen Erz-Bruderschaft verbinden zu keiner, auch läßlichen Sünd; dahero soll man sich auch in der Beicht dessentwegen nicht anklagen: sondern wer die Regeln haltet, der hat zu hoffen die versprochene Gnaden: wer sie nicht haltet, begehet keine Sünd, sondern wird nur deren Gnaden beraubet.

Gnaden und Indulgenzien.

Estens stehen alle und jede Brüder und Schwestern dieser Erz-Bruderschaft nicht nur allein unter dem sonderbaren Schuß der allerseeligsten Jungfrauen Maria, sondern haben auch dermaleins ein glückseliges Sterb-Stündl, und Befreyung von der ewigen Verdammnuß; gemäß ihren obgemeldten klaren Versprechen zu hoffen. Andertens werden sie theilhaftig aller geistlichen Güter, alles Gebetts, Disciplin, Mortification, Almosen, Fastens, Wachens, aller H. Messen und anderer Gottes-Dienstes; in Summa, aller guten Wercken und geistlichen Übungen, welche nicht nur allein von ganzen Carmeliter-Orden, und von allen Bruderschafts-Gliedern bey Tag und Nacht, durch die Gnad Jesu Christi geschehen; sondern werden auch theilhaftig aller guten Wercken anderer Bruderschaften, Sodalitäten, Congregationen und Versammlungen. Ita Clemens VII. Anno 1530. Drittens wer mit wahrer Reu beichtet und communiciret, auch für Aufnehmung der Catholischen Kirchen, Ausrottung der Ketzeren, Fried und Einigkeit der Christlichen Potentaten etwas, zum Exempel 7 Vater, und 7 Ave Maria bettet, erlangt vollkommenen Ablass aller seiner Sünden an folgenden Tagen. 1. An dem Tag, da einer in diese Bruderschaft eingeschrieben wird. 2. Wann er in seinem Tod-Beth den allerheiligsten Namen Jesus mit dem Mund ausspricht, oder, im Herzen andächtig anruft; kan auch die gewöhnliche General-Absolution von einem Gewalt: habenden Priester begehren. 3. Alle Monach-

Sonntag durch das ganze Jahr. 4. An dem Heil. Sonntags-
Fest, welches ordinari den Sonntag nach dem 16. Julii gehalten
wird. 5. Am Fest Mariä Lichtmess den 2. Febr. Mariä Ver-
kündigung den 25. Martii. Mariä Heimsuchung den 3. Julii.
Mariä Himmelfahrt den 15. Augusti. Mariä Geburt den 8.
Sept. Mariä Opferung den 21. Novemb. Mariä Unbeflecktes
Empfangniß den 8. Decemb. Des Heil. Andree Corsini den
4. Febr. Des Heil. Patriarchen Josephi den 19. Martii. Des
Heil. Angeli Mart. den 9. May. Des Heil. Magdalens von
Pazis den 29. May. Des Heil. Mutter Kinds den 26. Julii.
Des Heil. Alberti, Kieker-Patrons, den 7. August. Des Heil.
Cherisi den 11. Octob. und zur Zeit des 40stündigen Gebetts.

Dergleichen seynd denen Carmeliter-Kirchen die Stations-
Ablass verliehen, als wann einer persönlich die 7 Haupt-Kir-
chen zu Rom besuchet, Mehrer anderer Ablassen zu geschwe-
gend, der alle Tag 7 Vater unser und 7 Ave Maria, zu Ehren
der sieben Freuden Unser L. Frauen bettet, erlanget 40 Tag Ab-
lass. Der in der Carmeliter-Kirchen ein Heil. Ros betet, oder
dem täglich gesungenen Salve Regina, in dem Complet beywoh-
net; der das Officium Unser L. Frauen betet, oder zu
dem Grab begleitet, oder zu
verrichtet, erlangt für jeden
gerautsche Litaneen von Unse-
langt 200 Tag Ablass. Wer
heilighen Namen Jesu and-
Der das Hochwürbige Gm-
und so viel Quadragenen
mit Andacht küssen, erlangt
meliter-Orden nennen, den 1
Mariä, und die Carmeliter
für jedesmal 3 Jahr; und 3

Auch können diese Indulgenzen denen armen Seelen im Fege-
Feuer per modum Suffragii applicirt werden.

XIII. 7.

Auf künftigen Sonntag als den 12ten dieses Monats December, wird in der St. Stephans Metropolitankirche eine hochlöbliche unter dem Titel, Schutz und Anrufung des großen wunderthätigen Blutzengens heil. Johann von Nepomuk allda aufgerichtete Bruderschaft, ihr jährliches anderes Fest zu besonderer Verehrung der unbefleckten Empfängniß Maria hochfeierlich begehen. Den Vorabend ist zu gewöhnlicher Zeit eine feyerliche Litaneu, den andern Tag darauf um 9 Uhr wird bey ausgesetztem hochwürdigstem Altarssakrament das erste Amt abgesungen, nach 10 Uhr wird eine Predigt, zu Ende dieser die Vorbetung des Juraments von der unbefleckten Empfängniß, darauf das Hochamt in Pontificalibus gehalten werden. Nachmittag um 3 Uhr wird abermal das Hochwürdigste ausgesetzt, gegen 5 Uhr ist die Predigt, nach dieser die Litaneu, welche mit einem Umgange, heil. Segen und Absingung des gewöhnlichen nepomucenischen Lieds beschloffen wird. Nicht allein die nepomucenischen Mitglieder, sondern auch alle und jede erlangen vollkommnen Ablass und gänzliche Nachlassung aller ihrer begangenen Sünden, wann sie von der ersten bis letzten Besperzeit die hohe Metropolitankirche besuchen, und die zu Erlangung eines vollkommnen Ablass vorgeschriebene Schuldigkeiten verrichten. Darzu dann alle und jede, absonderlich aber alle respective Brüder und Schwestern, freundlichst eingeladen werden.

Besonders aber werden alle Mitglieder bitten ersucht, daß sie bey der alle Mittwoch um 9 Uhr auf dem privilegirten nepomucenischen Altare gelesenen heil. Seelenmeß zahlreich erscheinen wollten, damit durch heil. Messopfer, vereinigtet Gebet den vielleicht annoch lebenden Mitgliedern desto geschwinder möge beygestanden werden. Welche bey dieser heil. Seelenmeß erscheinen; für die verstorbenen Mitglieder beten, erlangen sechzigtagigen Ablass.

Welche noch nicht einverleibt, doch in diese hochlöbl. Bruderschaft einzutreten verlangen, können diese Zeit sich bey dem Einschreibtrisch, das Jahr hindurch aber auf der Erzbischöflichen Chur anmelden.

Es wird auch gebeten, den Tod der verstorbenen Brüder und Schwestern mit Benennung des Tags, Jahrs und Orts durch das Einschreibzettel einzuschreiben, damit für selbe in den heil. Messen liebreichst könne gedenket werden.

XIII. 7. a.

Lobgesang zu dem heiligen Johann von
Nepomuck.

Im Ton: O Maria Jungfrau rein, 1c.

1.

D Heiliger Johann
 Von Nepomuck!
 Noch prangt mit deinem Ruhm
 Das graue Alterthum
 Der Prager Bruck,
 Von der du einst gestürzt
 Bey stiller Nacht,
 Fürs Sakrament der Buß
 Im tiefen Moldafluß
 Den Kampf vollbracht.

2.

Das Siegill, so die Buß
 Dir angefest,
 Blieb stets an deinem Bund,
 Bey fest geschlossen Mund,
 Ganz unverletzt.
 Du hast des Bütrichs Grimm
 Mit seiner Macht,
 Und mit der Schmeichelfunst
 Die angegrazte Gunst
 Der Welt veracht.

3.

Es blieb dein reines Herz
 Vom Fall beschirmt,
 So sehr die Tyranny
 Die Gott geschworne Treu
 An dir bestürmt:
 Bey allem Marterwang,
 Und Fehersquall
 Schwang sich dein freyer Geist
 Mit süßen Trost gespeist
 Zur Gnadenwahl.

4.

Dein Opfer angesehen
 Im Sternentrich,
 War Iphig's Reinigkeit
 Durch die Verschwiegenheit
 Vollkommen gleich:
 Es stieg sein Wohlgeruch
 Vor Gottes Thron,
 Und brachte dir o Held!
 Vom hohen Sternensfeld
 Die Ehrenkrone.

5.

Den Erstling für die Götter
 Hast du bereit,
 Da du im nassen Grab
 Dich selbst zur Opfergabe
 Dem Herrn geweiht:
 Das Verloren fremder Ehr
 So treu beschützt,
 Bietet nun den Siegestrang
 Da es im reinsten Glanz
 Der Sternen blüht.

6.

Es prangt dein Siegedröhm
 In aller Welt,
 Die aller Orten freu
 Das Denkmal deiner Treu
 Vor Augen stelle,
 Auch deinen Martertod
 Nach seinen Werth
 Von Auf- bis Niedergang
 Mit Sieg und Lobgesang
 Geziemend ehrt.

7.

Nun nimm dein Helbengeiß
 Vergnügt in Gott,
 Vor dessen höchsten Thron
 Sey unser Schutzpatron
 Im Fall der Noth,

Dann

Lobgesang zum Heil. Joh. von Nepomuk. 43

Wann sich ein Zungenschwerdt
An uns gewetzt,
Wann böse Mitternacht,
Die uns zu schaden suchet,
Die Ehr verletzt.

2.

Nach uns durch deinen Schutz
Die Gnad gedeihn,
Daß wir durch böse That
In unsrer Ehrentaat
Kein Unkraut freun:
Denn eine jede Sünd
Führt Schlangengift
Das ihnen der sie übt
An seiner Ehr betrübt,
Und Unheil stift.

3.

Dein Schutz vertreibt den Spott
Der uns verfehrt,
Nach unsren Ehrentand
Auch frei von jeder Schand,
Die ewig währt:
(Daß wir auch mit Verdienst
Und Ehrenschein,
Siegprangend uns zugleich
Mit dir im Himmelreich,
In Gott erfreun.)

O. A. M. D. G. S. J. N. H.

(Soll heißen: Omnia ad maiorem Dei Gloriam Societatis
que Jesu Novum Honorem.)

~~Antiphona~~

XIII. 7. b.

Gesang auf den heil. Johann von Nepomuck.
Aus den geistlichen Liedern zum Gebrauch
der hohen Metropolitankirche bey St. Ste-
phan in Wien. 1774. 8.

Im Tone: Johannes heiliger Patron u. s. w.

1.

Ein frommes Loblied, o Johann!
Soll Dir mein Mund izt singen.
Die Seele soll, o Wundermann!
Zu Dir empor sich schwingen.
Dein Beispiel lehrt mich meine Pflicht;
Ich leb an Deinem Leben:
Mein Herz soll stäts zu Gott gericht
Nun nach der Tugend streben.

2.

Ein himmlisch Licht entdeckt der Welt:
Es sey der Mann geboren
Von Gott zum Zeugen und zum Held
Der Wahrheit auserkoren.
Als Jüngling schon am Geiste groß
Entsagst Du den Gelüsten,
Und reißest von der Welt Dich los
Zum Kampfe Dich zu rüsten.

1. 2. 3.

Du sorgst als Hirt voll Wachsamkeit
In allen Christenpflichten
Des Glaubens und der Frömmigkeit
Dein Volk zu unterrichten.
Des Sünders hartes Felsenherz
Zerfließt bey deinen Lehren.
Ihn heist ein wahrer, inn'rer Schmerz
Zu seinem Schöpfer führen.

4.

Bey Wenzels fähnen Fragen stumm
Bist Du bereit Dein Leben

Für Gott und für sein Heiligthum
Mit Freuden aufzugeben.
Die Mordsucht reißet Dich zur Flut.
Du folgst mit frohen Schritten.
Dort wird mit unbezwungnem Muth
Der Martertod gelitten.

5.

Der Moldau Wasser theilen sich
Den Leichnam aufzunehmen,
Und sanfte Wellen küssen Dich
Die Mörder zu beschämen.
Die Sterne steigen selbst herab
Zu Deinem Leichgepränge,
Und zeigen flammend auf Dein Grab
Der froh erstaunten Menge.

6.

Ist singest Du vor Gottes Thron
Den Sieg in Engelsaiten,
Genießest Deiner Tugend Lohn
Im Reich der Seligkeiten.
O wende vielmal Deinen Blick
Dort von des Lammes Altären
Mit Lieb und Huld auf die zurück,
Die Dich auf Erden ehren!

7.

Beschütz uns vor Verläumdungen,
Und vor der Lästler Tücken,
Wenn Neider nach den Tugenden
Geschärfte Pfeile schicken.
Uns aber gieb ein sanftes Herz,
Das nie den Nächsten kränket,
Das Mitleid fühlt bey seinem Schmerz,
Und rühmlich von ihm denket.

8.

O steh auch in der Beicht uns bey,
Daß zu der Priester Füßen
Wir voll der Demuth und der Reu
Stets jede Sünde büßen.
So dann von Dir gelehrt, geschützt,
Wird unser Geist hier oben,
Durch Deinen Fürspruch unterstützt
Gott einstens ewig loben.

E N D E.

XIII. 8.

Vollkommener Ablass.

Auf nächstkünftigen Freitag als den 31. dieses Monats May wird in der Kirche der heiligen Ursula, bey denen Wohl-Ehrenden Kloster-Frauen in der St. Johannisgasse, das Fest der seligen Mutter Angela Merici, Stifterin der Gesellschaft der heiligen Ursula, mit zweyen Vespern, Amt, Vor- und Nachmittägiger Predigt, und musicalischer Litaney, unter ausgesetztem hochwürdigsten Altars-Sacrament, feyerlich begangen werden.

An diesem Tag haben Ihre päpstliche Heiligkeit, Clemens der dreyzehnde, allen und jeden Christgläubigen einen vollkommenen Ablass verleihen, welche nach verrichteter heiligen Beicht und Communion für Einigkeit christlicher Fürsten, Ausrottung der Ketzeren, und Aufnahme der Christkatholischen Kirchen Gott den Allmächtigen bitten und anrufen werden. Wozu bann all und jede Christgläubige freundlichst eingeladen sind.

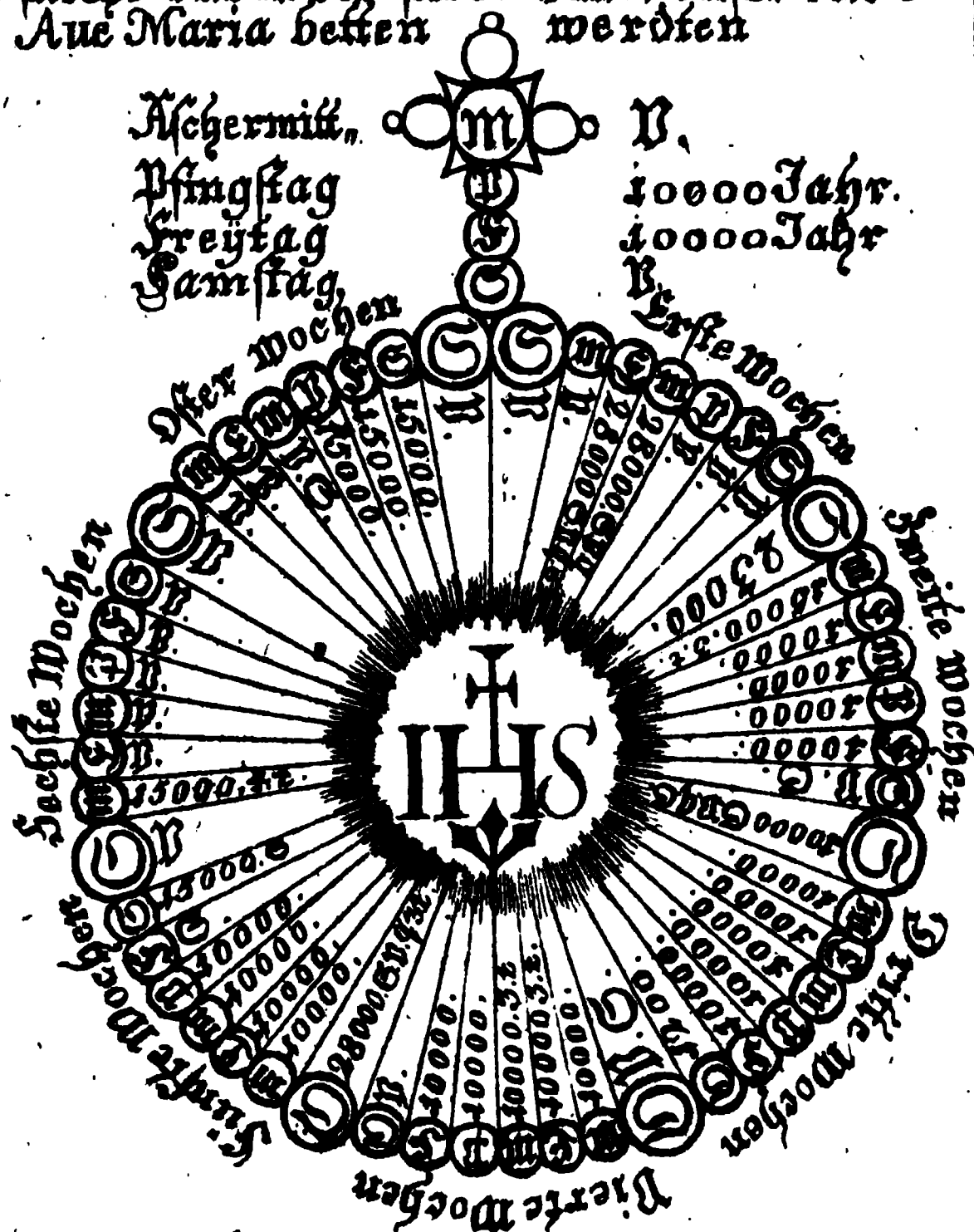
Auch wird an diesem Tag ein *Particul* von dieser seligen Mutter zur öffentlichen Verehrung, und andächtigen Kuß dargereicht werden.

~~XXXXXXXXXX~~

XIII. 9.

Ablass

Derer Stationen zu Rom für alle tåg
der Heil: fasten, Welche Ihro Päpstliche
H. Gregori, 13 allen Christgläubigē ertheil.
set hat, so die Kirch der Societet JESU be.
suche und in derselbē Vatter unser und s
Aue Maria betten werden



V: Bedeutet Vollkommenen Ablass.
S: ein Seel aus dem Fegefeuer zu lösen.
S.V.Q: so vill quadragenen
3.t. dritten theils der Sünde nachlassung.
4.t. des Vierten theils der sünde nachlassung.

Nur die Ablass zu erlangen; ist erstlich vonnöthen, daß einer in der Gnade Gottes seye, das ist, ohne Tod-sünd. Ist also das sicherste, daß entweder die Beicht, oder aber eine ernstliche wahre Contrition, und Zerknirschung des Herzens vorher gehe.

Zum 2. Den vollkommenen Ablass zu erlangen, muß man auch alle wirkliche Neigungen zu allen läßlichen Sünden ablegen.

Zum 3. An obgesetzten Gnaden-Tagen muß man die Kirch, wo die Stationes seynd, besuchen, und darin 7. Vatter unser, und Ave Maria, in Päbstl. Heiligt. Meynung betten.

Zum 4. Die einverleibte Persohnen der Bruderschaft Unser Lieben Frauen, welche in denen Collegiis der Societät JESU auffgerichtet seynd, wann sie verreyssen, oder sonst an einem Orth, oder End wohnen, da die Societät keine Kirch hat, mögen ihnen selbst eine andere Kirch, oder Capell zu diejem Ziel und End erwählen und bestimmen.

Zum 5. Alle diese Ablass mögen den Seelen im Fegfeuer per modum suffragii, das ist, Hülff, weiß, gleichwie andere gute Werck applicirt und angewendet werden.

Zum 6. Wann etwan auff einen Tag mehr als ein Ablass gesetzt wird, als vollkommener: Item der dritte Theil der Sünden: Item so viel Jahr, und so viel Quadragen; ist zu wissen, daß so unterschiedliche Ablass unterschiedlichen Kirchen zu Rom verliehen werden. Wer dann den Vollkommenen erlangt, der bedarff den andern nicht: sollte aber einer zum Vollkommenen nicht genugsam disponirt seyn, so kan er auff wenigste einen auß den anderen gewinnen.

Zum 7. Durch die Tag, und Jahr des Ablass verstehet man die Jahr der Buß, so vor Zeiten in der Kirchen für die Sünden pflegte auferlegt zu werden, als nemlich: sibens jährige Buß für ein jede Tod-Sünd. Mag also einer mit 2000. Jahr Ablass so viel Straff der Sünden ablegen, so viel er sibens-jährige Straff für ein jede Tod-Sünd in 2000 Jahren des Fegfeuers hätte leyden müssen.

Zum 8. Vollkommener Ablass bedeutet Nachlassung aller Straff, welche der Mensch durch alle seine Sünden in dem Fegfeuer verdienet hat. Der dritte Theil der Sünden bedeutet den dritten Theil dieser Straff. Ein Quadragen bedeutet Nachlassung einer vierzigstägigen Buß oder Straff der Sünden 16.

XIII. 10.

Verzeichnuß der Abläß, welche Ihre Päpstliche Heiligkeit CLEMENS XII. auf die Rosen-Kranz, Creuzlein, Bildlein von Gold, Silber, oder andern Metallen, insgemein die Abläß-Pfennig genannt, gnädigst verwilliget nachdem von deroelben JOHANNES FRANCISCUS REGIS aus der Gesellschaft JESU Priester, in die Zahl deren Heiligen gesetzt worden den 16. Junii Anno 1737.

I.

Wer im Brauch hat, auß wenigst einmal in der Wochen, unsers lieben HErrn oder U. L. Frauen Rosens Kranz, oder, den ganzen Psalter, oder den dritten Theil desselben (das ist fünf Gesäße) oder das Officium, sey es das Brevier, oder das kleinere Officium von U. L. Frauen, oder die Tag-Zetten von denen Abgestorbenen, oder die sieben Buß- oder die Staffel-Psalmen andächtig zu betten, oder auß Christlicher Liebe pfleget die Kinder zu lehren, Gesangehe oder Krancke in Spitalern zu besuchen, Armen zu helfen, Heil Messen zu hören, oder zu lesen (wann er ein Priester ist) so oft ein solcher seine Sünd wahrhaftig bereuet, einem von dem Ordinario gut geheissenen Priester beichtet, unsern lieben HErrn empfange, und an denen nachgesetzten Fest-Tagen unsers HErrn, als zu Weynachten, an dem Fest der Heil. drey Königen, an dem OSTER-Tag, Himmelfahrt, Pfingsten, H. Dreyfaltigkeit, H. Fronleichnamstag. Item an denen vier Frauen-Festen, der Reinigung,

gung, Himmelfahrt, und Geburt der seligsten Jungfrauen Maria. Item: an dem Fest des H. Johannis Baptista, der H. Aposteln Petri und Pauli, Andrea, Jacobi, Johannis, Thoma, Philippi und Jacobi, Bartholomai, Matthai, Simonis und Juda, Nathia, und Josephi des Gespons Maria; wie nicht weniger an dem Fest Aller Heiligen, und an dem Tag des oben angegebenen neugesprochenen Heiligen, welcher ist der 24. May, Gott mit inbrünstigem Gemüt wird anrufen, für Erhöhung der Catholischen Kirchen, für Ausreutung deren Ketzereyen, für Fried und Einigkeit deren Christlichen Potentaten, und für allgemeines Ansehen der Christ: Catholischen Kirchen, so erlanget er allezeit vollkommenen Ablass, und Verzeihung aller seiner Sünden.

2. Wer an Vorabend des neugesprochenen Heiligen wird gefastet, an dem Festtag aber gebeichtet, communiciret, und zu Gott nach obersagter Meynung efferig gebettet haben, erlanget, so oft er dieses verrichtet, vollkommenen Ablass und Verzeihung aller seiner Sünden.

3. Wer seine Sünden bereuet mit steifem Vorsatz sich hinfüran zu bessern, und in einem Tag die 7 Kirchen nach Belieben besuchet, oder wo 7. Kirchen nicht wären, so viel an einem Ort zu finden, wann auch nur eine wäre, und vor allen dero Altären obangeregtes Gebett für Ausreutung deren Ketzereyen, ic. verrichtet, erlanget alle Jahr einmal den grossen Ablass der 7. Kirchen zu Rom.

4. Wer mit Andacht wird zu Gemüt führen, und betrachten das bittere Leben und Sterben Christi Jesu, und zu dessen Ehren siebenmal die Erden küssen; an dem Tag, da einer solches vollbringt, erlanget an selbigem einmal im Jahr den grossen Ablass der Heil. Stiegen zu Rom.

5. Wer

Abläß-Verzeichniß von Pabst Clemens XII. 51

5. Wer in seinem Herzen wird Reu und Reue erwes-
ten wegen begangener Sünden, mit efferigem Vorsatz
hinsüran sein Leben zu bessern; oder aber der zu Ehren
des canonizirten Heiligen nach dem Besspil ein Werk
der Tugend wird üben, als zum Exempel an einem Tag
mit sonderbarer Andacht fasten, der erlangt sieben Jahr
und so viel Quadragenen oder vierzig-tägigen Abläß.

6. Welcher wird lesen, oder lesen hören ein Capitel
aus dem Buch von der Lebens-Beschreibung dieses Hei-
ligen, oder einen Altar wird besuchen, ein Bild vereh-
ren, und zu Gott für Bekehrung der Sünder, und für
den Wohlstand unserer Mutter der Catholischen Kir-
chen betten, der gewinnet allemal hundert Tag Abläß.

7. Eben diesen Abläß gewinnet auch derjenige, wel-
cher denen Armen ein Heil. Almosen wird ausgetheilt,
oder dieselbe durch sich selbst, oder durch andere wird
unterweisen haben in denenjenigen Puncten, welche den
Glauben und gute Sitten angehen.

8. Wer sich wird üben in der Andacht gegen dem
H. Sacrament des Altars, oder der seligsten Junge-
frau Maria, und deren Geheimnissen, und die von ih-
nen uns erwiesene Gutthaten wird betrachten, oder mit
denen Schmerzen Maria, so sie in dem Leiden und
Tod ihres liebsten Sohns hat empfunden, ein herz-
liches Mitleid wird getragen, oder auf eine andere
Art und Weis das Hochwürdigste Sacrament des Al-
tars wird verehret, und für die allgemeine Nothwen-
digkeit der Heil. Römischen Kirchen gebettet haben,
der erlanget hundert Jahr Abläß.

9. Wer bey Lantung deren Kirchen-Glocken in der
Fröhe, zu Mittag oder Nachts, Zeit das gewöhnliche
Gebett, der Engel des Herrn, &c. oder wann er es
nicht kan, einmal das Vatter unser, und den Engli-
schen Gruß, oder bey gegebenen Glocken-Zeichen zu dem
Gebett

Gebett für die Abgestorbene den Psalm De profundis, oder wann er ihn nicht kan, ein Vatter unser, und den Englischen Gruß wird gebettet haben, so erlanget er gleichfalls 100. Jahr Ablass.

10. Ein jeder in Rom wohnender, oder von derselbigen über 20. Meilche Reilen nicht Abwesender, wann er, rechtmässiger Weis verhindert, der Benediction und Wepfung, welche Seine Päbstl. Heiligkeit zu Ostern, und an dem Fest der Himmelfahrt unsers Herrn solemmniter pflegen zu verrichten, nicht kan beywohnen, aber doch wird gebeichtet, communiciret und sein efferisches Gebett für Ausreutung deren Ketzerereyen ausgegossen haben, der erlanget eben denjenigen Ablass, welchen die bey der Wepfung Gegenwärtige zu erlangen haben. Eben diesen Ablass überkommen auch diejenigen, welche von der Stadt Rom, und dessen Umkreis weit entfernt seyn, wann sie schon auch rechtmässiger Weis nicht verhindert, wosern sie nur werden gebeichtet, communiciret, und wie gleich oben gesagt, gebettet haben.

11. Welcher mit Andacht in dem Sterb-Stündlein sein Seel Gott wird anbefehlen, und den heiligsten Namen JESU mit Mund, oder wann er Schwachheit halber nicht kan, mit Herzen wird angeruffen, gebeichtet, und communiciret haben, oder wann dieses aus Verhinderung nicht kann vollzogen werden, ein vollkommene Reu wird erwecket haben, der bekommt vollkommenen Ablass und Verzeihung aller seiner Sünden.

12. Alle obengemeldte Abläss mögen auch für die armen Seelen im Feg-Feuer angewendet werden, per modum Suffragii, das ist: Geistlicher Hülff und Fürbitungsweis.

13. Um ersagte Abläss zu erlangen, ist genug, daß man eine dergleichen Cron, Rosen-Kranz, Crenzel und
Ablass

Ablaß-Verzeichniß von Pabst Clemens XII. 53

Ablaß-Pfenning, ic. ic. welche mit dergleichen Ablaß begnadet, bey sich trage, und oben ernente Werke erfülle, wann auch schon solche aus einer andern Schuldigkeit zu verrichten wären.

14. In Austheilung dieser Ablaß-Pfenning, Creutzlein, Cronen und Rosen-Kränzen ic. und deroelben Gebrauch wollen Ihre Päbstl. Heiligkeit Alexandri des VII. seligsten Angebendens Decret, und Verordnung, so den 6. Februarii 1657. ergangen, genau observiret haben, daß nemlichen dieser Ablaß von demjenigen, der ihn von einem aus der Gesellschaft JESU verehrter überkommet, nicht mehr einem andern könne geschenckt, oder aber einem andern verliehen werden, im widrigen Fall würde dieser Ablaß ungültig seyn, und seine Kraft oder Wirkung verlieren. Item wann ein solcher Abl. Pfenning, Creutzlein, Rosen-Kranz, ic. verlohren, so wird auch darmit der darauf ertheilte Ablaß verlohren seyn.

Aus der Catechetischen Bibliothec der S. J. in Wien bey S. Anna.

XIII. II.

Vollkommener Ablass.

(zu Wien vom Papste selbst gegeben.)

Da der heiligste Vater, Pius der Sechste, diese Hauptstadt wirklich mit seiner Gegenwart beehret, so hat Selber den Entschluß gefaßt, am Ostersonntage, als den 31. dieses, das feyerliche Hochamt in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu halten, und nach dieser heiligen Handlung sich auf den Hof zu verfügen, um aldort auf dem Balkon der Kirche dem Volke den feyerlichen päpstlichen Segen zu ertheilen.

Seine päpstliche Heiligkeit verleißen allen denjenigen, welche an diesem Tage, oder in dieser Charwoche werden gebeichtet und kommunizirt haben, und sich bey diesem Segen einfinden, aldort während dieser Zeit die theologischen Tugenden, und Reue und Leid andächtig erwecken, *) vollkommenen Ablass, und Nachlassung aller Sünden, nach dem sonstigen Gebrauch der Kirche.

Eben Seine Heiligkeit wollen dieses Ablasses alle diejenigen theilhaftig machen, welche so wie oben, nach verrichteter Beicht und Kommunion, auf das mit den Kanonen **) gegebene Zeichen die nämlichen göttli-

*) Die theologische Tugenden sind Glaube, Liebe, Hoffnung. Man hat Gebete, welche abgeplappert werden, und das heißt bey den Katholiken diese Tugenden erwecken. Eben so heißt, Reue und Leid erwecken, gewisse Gebete applappern oder her murmeln.

**) Bravo! Auf das Zeichen mit Kanonen, göttliche Tugenden üben! Das heißt recht mit der Tugend wie mit einer Flinte, nach Enk-Commando exerciren!

Vollkommener Ablass von Papst Pius VI. 55

göttlichen Tugenden, in was immer für einem Orte der Stadt, oder in den Vorstädten inner den Linien sie sich befinden mögen, andächtig üben werden.

Wenn aber ein; oder der andere obgedachtermaßen die Beicht und Kommunion vorläufig nicht verrichtet, doch aber die vorerwähnten göttlichen Tugenden erwecket, so erweitern Se. Heiligkeit diesen nämlichen Ablass auch für dieselben, und erstrecken zu dessen Erhaltung diesen auf einen der folgenden Tage bis auf den weissen Sonntag inclusive, an welchen Tagen sie sich zur Erfüllung der aufgetragenen Werke, würdig zur Empfangung der heiligen Sakramenten anschicken sollen.

Alle diese werden über das verbunden, -Gott dem Allmächtigen, nach Meinung der heiligen Mutter der Kirche, sowohl für die unbegränzte Wohlfart Sr. Heiligkeit, als Sr. geheiligten k. k. apostol. Majestät Josephs des Zweypfen, igt regierenden Kaisers *) zu bethen.

*) Sonst wird bey solchem vollkommenen Ablass allemal verlangt, daß für die Ausrottung der Ketzereyen und Erhöhung der Katholischen Kirche gebetet werden soll. Die römische Politik hat für gut gefunden, dieses hier wegzulassen. Es wird übrigens noch bis jetzt in der ganzen katholischen Welt für die Ausrottung der Ketzereyen gebetet.

ANTONIUS EUGENIUS S. R. E. CARDINA-
LIS VICECOMES, APUD AUGUSTAM AULAM
CÆSAREÆ REGIAM CUM FACULTATE LEGATI
DE LATERE NUNTIUS APOSTOLICUS.

Dilecto Nobis in Christo Illustrissimo & Nobili Viro ***
Salutem in Domino sempiternam. Auctoritate Apo-
stolica, qua vigore Legationis nostræ in hisce partibus
fungimur, tradimus tibi facultatem legendi, retinendi-
que libros omnes utcumque damnatos, & hæreticos, quos
tamen ex hisce Provinciis alio non efferes, seduloque ca-
vebis, ne in aliorum manus incident, ex eisque ven-
enum heuriant. Porro excipimus *Opera Caroli Molinæ,*
Nicolai Machiavelli, Historiam civilem Regni Neapolis
Petri Giannone, Poëma inscriptum la Pucelle d'Orléans,
libros, quibus titulus de l'Esprit, & Istruzioni intorno
la S. Sede de Anno 1763 — nec non libros de obscenis &
Astrologicis Judiciariis tractantes. Præsentibus ad quin-
quennium valitura.

Datum Viennæ Austriæ, ex Aedibus Nostris, die
22. Novembris 1774.

(L. S.)

Josephus Antonius Taruffius

S. Nunciaturæ Auditor, & Administrator
Gen. Apostolicus mppr.

Franciscus Carazza S. N. Cancell.

XIII. 13.

Ursprung und gründliche Erklärung der Wür-
fungen der Conceptions-Zettlen.

Als ungefähr vor 40 oder mehr Jahren ein Mäg-
lein ihres Alters 19 Jahr, von einer ganzen Legion,
das ist 6666. Teuffeln besessen worden, und als alle
Mühe und Arbeit angewendet, solche auszutreiben,
ware alles umsonst und vergebens, dahero dann die-
ses Mägdlein nach Alten-Deetting zu dem nralten
und wunderthätigen Gnadenbild der allerheiligsten
Mutter Gottes Maria geführt worden. Indeme
man aber gesprochen, sie hätten keine Macht über sie
allein es stehe einer zu München bey den PP. Frans-
ciscanern auf der Cangel, der hat Gewalt über uns:
Welcher alsobald beruffen, und ihm anbefohlen worden,
das besessene Mägdlein zu beschwören, als nun dieser
Pater Namens Lucas nach langwieriger Fastenung
seines Leibs, mit diesem Mägdlein nichts ausrichten
kunte, gieng er auf eine Zeit nach vollenden Studient
bey diesem besessenen Mägdlein vorbei, darauf redet
ihn einer von den Teuffeln unversehens also an:
Du mortificirest dich Tag und Nacht, und trachtest auf
alle Weiß uns auszutreiben, kanst aber nichts ausrich-
ten, wann du aber heint hättest wohl betracht, was
du wegen uns gelesen, würdest du viel schärffer, als
bisher mit uns verfahren seyn. Bald darauf verfügt
sich dieser Pater in sein Zellen, widerhollete alles, was
er zuvor gelesen, biß er endlich das Fundament er-
griffen, solche Zettel zu machen, welche er auch versen-
det, und angefangen das Mägdlein zu beschwören;

da schreie einer aus denen vornehmsten Teuffeln zu dem Vater, wehe uns, daß du solches weißt: der andere aber hingegen schreie! wehe mir! daß ich solches gesagt. Darauf hat der Vater mit vorübergehenden Exorcismus das Mägdelein gezwungen, ein solches Zettel einzunehmen, sobald diß geschehen, seynd alle Teuffeln weggestoben.

Wer ein solches Zettel brauchen will, muß es vorher benetzen mit S. 3 König: Wasser, und hernach nur einmal betten zu Ehren der Geburt Christi, und der unbefleckten Empfängnuß Mariä 3. Vater unser, 3. Ave Maria, und drey mal Ehr sey Gott dem Vater, u. samt 1. Glauben, nach diesem spricht er diese zwey Wörter, Ave, Amen.

Gebrauch der Zettlen.

1. Wer ein solches Zettel bey sich tragt, ist sicher vor allen erdencklichen Zaubereyen, sollte aber einer vorher verzaubert seyn, der muß solches Zettel verschlucken, also wird er davon befreyet werden, und kan den verzauberten Vieh ein solches Zettel eingegeben werden, der Mensch aber muß anstatt des Vieh das Gebett verrichten, also auch, wann ein solches Zettel in ein Wiesgen gelegt, oder dem Kind angehängt wird, damit es nicht verzaubert werde, so muß die Mutter anstatt des Kindes das Gebett verrichten.

2. Wann solche Zettel in ein Blechlein verlobbet, gelegt werden in die 4 Ecken eines Garten oder Ackers, so können nicht schaden die verzauberte Ungewitter, oder Ungeziffer.

3. Kan ein solches Zettel eingesperrt werden in das Mutter-Waß, damit die Zaubereyen verhüttet werden.

4. Röm

Offenbarung, welche

dem H. Bernhardo geschehen, wegen der unbekannten und schmerzhaftesten Wunden, so Christus auf seiner H. Achsel oder Schulter im Austragen seines schweren Kreuzes empfunden.

Der H. Bernardus fragte einmal unsern H. Erren im Gebett, welches sein meist unbekanntes Leiden gewesen? Dem antwortete der Herr: Ich hatte eine Wunden drey Finger tief auf meiner Achsel, da ich mein Kreuz auftrug, dieselbe Wunde war mir viel peinlicher als die andere Wunden alle; dieser Wunden wird wenig gedacht von Menschen, weil sie fast unbekannt ist; darum erweise derselben eine Ehre, und was du in Kraft dieser Wunden begehrst, dessen will ich dir gewehren, und alle die mich um dieser tieffen Wunden wegen ehren, dieselben werden viel Gnad und Barmherzigkeit von mir erlangen.



Gebett zu der H. Wunden.

O Allerliebster Herr Jesu Christe!
du sanftmüthiges Lämmlein Gottes!
ich armer sündiger Mensch grüsse
und ehre die allerheiligste Wunden
die du auf deiner H. Achsel empfunden,
als du dein schweres Creutz trugst,
wegen welcher du zugleich wegen
der drey ausstehenden Gebeinen
absonderlich grossen Schmerzen und
Pein über alle andere an deinen gebenedeyten
Leib erlitten. Ich bitte dich
an, o schmerzhafter Herr Jesu!
dir sage ich lob, Ehr und Preis aus
innigem Herzen, und danke dir für
die allerheiligste, tiefeste und peinlichste
Wunden deiner H. Achsel, und
bitte demüthiglich, du wollest dich wegen
der grossen Schmerzen und Pein
so du in dieser tiefen Wunden erlitten,
und wegen des schwarzen Lastes des
Creutzes, den du auf dieser Wunden
geduldet, über mich armen Sünder
erbarmen, und mich in deinem Creutz-
Weg, und blutigen Fußstapfen zur
ewigen Seligkeit begleiten,

A M E N.

4. Können solche eingelegt werden in die Thüren Schwellen so wohl in denen Menschlichen Wohnungen, als auch in Vieh-Ställen, Item in die Krippen und Laitern, darauff die Schaaf, Pferd, und anders Vieh zu essen pflegt, kan nicht das geringste verzaubert werden.

5. Seynd diese Zettel sehr dienlich denen gebährenden Frauen, wann sie kurz oder vor der Geburt ein solches Zettel verschlingen, so bringt das Kind öfters das Zettel mit sich auf die Welt, entweder an der Stirn oder zwischen den Zähnen, oder in einem Händlein.

6. Verhütten die Zettel in dem Bräu-Haus unter den Zapfen, wo man das Bier abzulassen pfleget, alle Zauberer, auch in einer Mühl im Mühl-Rad, wann ein dergleichen Zettel eingelegt wird, auch in der Rädle Stuben, seitenhalber, so kan weder das Bräu-Haus noch die Mühl keines Weegs verzaubert werden.

7. Verhüten diese Zettel die Zauberer, wann sie gelegt werden in die Büchsen-Röhr, und anders Geschöß.

8. Diese Zettel können auch gelegt werden in die Agnus Dei, denjenigen aber, welchen man solche Agnus Dei gibt, muß man sagen, damit sie das Gebett berichten. Letztlichen ist auch zu merken, daß ein jedes franke Persohn ein solches Zettel könne verschlingen, es mag seyn ein gezauberte oder natürliche Kranckheit.

XIII. 15.

Kurzgefaßte Nachricht von dem Ursprunge und den Gesetzen der neu errichteten Bruderschaft unter dem Titel: die acht denkenden Katholiken, oder Bestreiter der Irrlehren, Aberglauben und Mißbräuche, herausgegeben von Johann Friederich Koch, Sekretair dieser Bruderschaft. Mit Erlaubnis der Obern. Wien 1783. Bei Math. Zomicy.

Von dem Ursprunge und Aufnahme dieser löblichen Bruderschaft.

Da Joseph der II. unser weisester Monarch nach dem Tode seiner geliebtesten Mutter Theresia die Regierung der gesammten Erbthronreiche und Länder übernahm, ertheilte er unter vielen anderen Gnaben, die er über seine Länder ausgoß, auch die von sehr vielen Patrioten schon so lang gewünschte Pressfreiheit. Diese für den Staat und die Religionsübung so gemeinnützige Gnade trieb sogleich einige einsichtsvolle und erfahrene Männer, geistlich und weltlichen Standes an, zur Aufklärung des Volkes in verschiedenen gründlichen Schriften wider die eingerissenen Irrlehren, Aberglauben, Mißbräuche, und derselben hauptsächlichste Urheber zu eifern, und ein helleres Licht über viele Gegenstände zu verbreiten.

Diesem so löblichen Unternehmen folgten bald mehrere nach, so daß sich noch im Jahre 1781. eine ansehnliche Menge Männer hervorthaten, welche mit
nicht

nicht geringem Eifer wider alle Gattungen der Irrlehren, des Aberglaubens, der Mißbräuche, der falschen Andachten, und wider die Urheber und Ausbreiter derselben zu Felde zogen, und die Finsternisse sehr glücklich zu zerstreuen sich bemüheten. Der Raum dieser Blätter ist zu klein, um nur die Titel der Schriften dieser frommen Eiferer, viel weniger das ihnen gebührende Lob fassen zu können.

Wie es aber dem Hausvater im Evangelium ergieng, der guten Saamen auf seinem Acker säete, welchen aber der Feind des Nachts mit Saamen des Unkrauts vermischte, so ergieng es auch unsern redlichen Verbreitern der Aufklärung und des ächten Christenthums. Es erklärten sich sogleich einige Phantasten, deren Hochmuth, Eigennuz und Partheilichkeit die Wahrheit nicht verdauen konnte, als ihre abgesagten Feinde. Vom höchsten bis zum niedrigsten Almosen-sammler waren verschiedene, die sowohl öffentlich als insgeheim den höchstloblichen Bemühungen entgegen arbeiteten, und solche zu vereiteln suchten. Die Größeren von dieser Oppositionsparthei dingten Mindere, nach ihren niedrigen Absichten, alle ihre isidorischen Kräfte aufzubieten, und alle nur erdenkliche falsche Scheingründe anzuwenden, das erhabenste Beginnen noch im Keime zu ersticken. Nicht genug, daß diese reißende Wölfe unter der, mit ihrem Vongengist angelegten Heerde wie rasend herumliefen, und ihr einen Eckel wider alle Heilmittel beizubringen sich aus allen Kräften bestrebten, so erschreuten sie sich auch das fromme Institut und ihre Anhänger sowohl in öffentlichen Schriften, als auch auf den, nur der ächten Lehre des Evangeliums Jesu Christi gewidmeten Kanzeln, zu verfolgen, und sogar auf die widersinnigste Art zu verwerfen und zu verdammen.

Was thaten aber unsere Eiferer für das ächte Christenthum? Ließen sie sich vielleicht abschrecken, wurden sie verzagt, und ließen sie das angefangene so nützliche Werk wieder liegen? — Keineswegs, geliebteste Mitbrüder! Die wider sie von den Pharisäern, ihren Feinden angezettelten Verfolgungen frischten sie um so mehr zum Kampfe an, und machten sie um so mehr bewährt, gleichwie das Gold am reinsten wird, wenn es im Schmelzofen die höchsten Grade des Feuers ausgestanden hat. Unsere Helden wehrten sich mit Beweisen aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, aus den allgemeinen Kirchenversammlungen, aus der Kirchen- und Weltgeschichte, und mit den richtigsten Gründen aus der Vernunft und Erfahrung so tapfer, daß sie ihre Feinde auf das Haupt schlugen, und viele ihrer Gegner zwangen, die Waffen wegzumwerfen; viele derselben traten selbst zu ihrer Parthei über, und einige noch übrige, theils in ihrer Dummheit verstockten, theils in ihrer Unbiegsamkeit verbohten, blieben Trotz ihrem Pochen auf ihre Wolfsklänge und prahlerisches Lügen, daß sie auf dem Plage stehen geblieben, dem Hohn und der Verachtung aller einsichtsvoller und flüger Inn- und Ausländern ausgesetzt.

Auf solche Art wuchs im Jahre 1782 die Anzahl derjenigen, welche sich dem löblichen Werke der Aufklärung widmeten, so beträchtlich an, daß sie schon eine ansehnliche Gesellschaft ausmachten. Die Aufklärung selbst wurde von Tag zu Tage immer mehr erweitert, und die Früchte ihrer Bemühungen reiften zusehends. Viele rechtschaffene Männer verbanden sich mit den erstern Bestreibern der Irrthümer und Mißbräuche, und ergriffen zur Verminderung und allmählicher Ausrottung, zur Beschämung und Stummmachung der Vertheidiger derselben die Feder,
andere

andere beförderten diese heilsamen Schriften zur Vermehrung, und andere, welchen es die Umstände gestatteten, theilten die zur Aufklärung nützlichen Schriften unentgeltlich unter das Publikum aus, um die ächten Grundsätze *) und Lehren zu verbreiten.

Hiedurch wurde nun ein so beträchtlicher Nutzen gestiftet, daß nicht nur dem größten Theile des Volkes die Augen geöffnet wurden, daß es die Irrthümer, Aberglauben und Mißbräuche, in denen es so lange gesteckt hatte, erkannte, und verabscheute; sondern auch in verschiedenen Sprengeln die Vorsteher an ihre untergeordnete Geistlichkeit die bündigsten Ermahnungsbriefe ergehen ließen, viele Mißbräuche abschaffen, viele Irrlehren vertilgen, die ächten Lehren mit den festesten Gründen unterstützen und zu verbreiten befahlen, und selbst den Feinden unserer löblichen Gesellschaft nachdrucksamst geboten, **) sich aller auf uns gemünzter Sticheleien, alles Haders und Streitens an den Orten, wo nur die reine Lehre des Evangeliums vorgetragen werden soll, künftighin zu enthalten. — Hiedurch wurden also die löblichen Bemühungen unserer Eiferer gekrönt, ihr Endzweck authorisirt, und ihre Gesellschaft zu einer löblichen Bruderschaft erhoben.

*) Achten? — Wahren, wäre besser. Aber ob sie wahr wären, müßte erst untersucht werden.

**) Man siehet, die Gesellschaft braucht von ihrer ersten Entstehung an, gleich die Macht der Oberrn. Keine Macht, bloß Gründe müssen bey Untersuchung der Wahrheit gebraucht werden.



Von den Satzungen dieser löblichen Bruderschaft.

Da eine jede Gemeinde ohne Regeln und Gesetze so wenig als ein Kriegesheer ohne Ordnung bestehen kann, so sind auch von dieser löblichen Bruderschaft der Pestreiter der Irrlehren, des Aberglaubens, der Missbräuche, der falschen Andachten, und der Urheber und Vertheidiger derselben, mit Genehmigung der Obrigkeit *) folgende Regeln und Gesetze vorgeschrieben worden, nach welchen alle einverleibten Mitglieder sich zu richten haben.

Erstens sollen alle Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft einen ansehnlichen christlichen Lebenswandel führen — die Liebe Gottes durch Haltung der Gebote, und die Liebe gegen den Nächsten, durch sanftmüthiges, bauliches und thätiges Betragen erproben, und überhaupt unsern Gegnern nicht im mindesten Gelegenheit geben, daß sie jemand von uns mit Grund vorwerfen können: wir wollten andern den Splinter aus den Augen ziehen, sähen aber den Balken nicht, den wir in den unsrigen hätten.

Zweitens soll jedes Mitglied sich zu dem Glaubensbekenntnisse der achtbekenntenden Katholiken bekennen, als in welchem in Kürze die Punkte begriffen sind, wodurch wir uns von andern, welche mit uns ächten Lehren und schädlichen Grundsätzen angestrichet sind, unterscheiden. Zu diesem Ende hat jedes Mitglied ein von ihm eigenhändig unterschriebenes Blatt dem Herrn Sekretair oder Verwalter mit folgenden Ausdrücken zu überreichen: "Ich M. N. bekenne mich

*) NB. NB.!

„in dem Glaubensbekenntnisse der ächt-katholischen Römischen, werde mich jederzeit nach allen Kräften bestreben, die ächte katholische Lehre unter dem, mit unächten und schädlichen Grundsätzen angesteckten Volke mit Liebe und Sanftmuth *) zu verbreiten, und die Gesetze der löblichen Bruderschaft, so viel in meinem Vermögen stehet, zu erfüllen.“

Drittens. Die gelehrten und erfahrenen Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft, welchen es Zeit- und Gelegenheit verstatte, sollen wider die alten und neuen falschen Lehren, Aberglauben und Mißbräuche mit Grund und Deutlichkeit in öffentlichen Schriften losziehen, die falschen Sätze unserer Gegner einleuchtend entkräften, **) und die Aufklärung des Volkes nach dem wahren Sinne und Absicht der Pressfreiheit befördern helfen. Die Schrift des hochwürbigen und hochgelehrten Herrn Laubers ***) wird ihnen hiezu als eine Richtschnur empfohlen.

Viertens wird ihnen besonders empfohlen, die Rechte des Landesfürsten wider die römischen Kurialisten und ihre Anhänger, ohne Ansehen der Person, zu vertheidigen, die Rechtmäßigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Verordnungen desselben in kirchlichen Angelegenheiten gründlich darzuthun, das Volk darin zu unterweisen, und sie ihm begreiflich zu machen.

e 3

Fünf-

*) Sanftmuth!!

**) So? Also wird schon angenommen, daß die Gegner falsche Sätze haben! Will die Bruderschaft nicht untersuchen, ob sie selbst falsche Sätze hat?

***) Vielleicht dessen sogenannter Beichtvater. Dieser Herr Lauber ist ein junger Doktor der Theologie aus Röhren. Er hat auch eine deutsche Bibelübersetzung angekündigt.

Fünftens. Diejenigen Mitglieder, welchen es ihre Umstände nicht gestatten, selbst mit den erstern wehnten zu arbeiten, sollen zur Aufklärung die Schriften der erstern unter das Volk vertheilen und verbreiten, dieselben erklären, und sie bei ereignenden Gelegenheiten, wenn sie bestritten werden sollten, vertheidigen.

Sechstens. Die Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft sollen sich besonders zu gewissen Zeiten, da das Volk eingewurzelten Mißbräuchen nachzuhängen pflegt, bemühen, und jede Gelegenheit benutzen, denselben seinen Irrthum zu benehmen, und es nach ächten Grundsätzen zu belehren.

Siebentens sollen die Mitglieder unserer Bruderschaft sich vorzüglich in Beobachtung der Toleranz auszeichnen, nicht allein den Protestanten liebreich und sittsam in allen Handlungen begegnen, sondern auch ihre wahre christliche Bruderliebe werks thätig beweisen.

Achtens. Durch eben diese christliche Bruderliebe, *) sollen die Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft sich bestreben, die Protestanten an uns zu ziehen, **) und zu Annäherung unserer ächten Katholischen, von allen unrechtmässigen päpstlichen Annäherungen, von den falschen Behauptungen und Grundsätzen der römischen Kurialisten und ihrer Anhänger, von den Irrlehren fanatischer Geistlichen und

*) Keine Bruderliebe!

**) Ist es nicht unverschämt, dies so gerade heraus zu sagen! Die ächtkatholischen Brüder kennen die protestantischen Lehren nicht, wollen sie auch nicht kennen lernen, wollen nicht die Wahrheit untersuchen, sondern wollen die Protestanten an sich ziehen, und behaupten, die katholische Religion wäre allein ächt.

und Mönchen, *) von Mißbräuchen und Aberglauben **) gereinigten katholischen Religionslehre zu bewegen, um hiedurch nach und nach eine Vereinigung der getheilten Religionspartheien zu bewirken.

Neuntens. Ein jeder Einverleibter soll täglich früh Morgens, nachdem er vom Schläfe aufgestanden, sein Herz zu Gott erhoben, für die glücklich überstandene Nacht Dank gesagt, und um Hilfe Beistand und Segen für den gegenwärtigen Tag den allmächtigen Vater durch Jesum Christum unsern einzigen Mittler gebeten hat, noch besonders inständig und eifrigst bitten, daß Gott unsern allergnädigsten Landesfürsten lange gesund erhalten, ihn wider alle heimlichen und öffentlichen, geistlichen und weltlichen Feinde beschützen, seine Bemühungen für das geistliche und zeitliche Wohl seiner Länder segnen, den Papst und die Bischöfe, daß sie zur Beförderung der heilsamen Absichten und Entwürfen des Monarchens willig die Hände bieten; und ihr Privatinteresse dem allgemeinen Besten der christlichen Länder aufopfern, erleuchten und antreiben, und uns von allen falschen Lehren, Erscheinungen und Misakeln, Aberglauben und Mißbräuchen und derselben Urhebern und Verbreitern befreien, unsern Verstand aufklären, zur reinen Lehre Jesu Christi und der alten Kirche führen, und immer darin erhalten wolle.

Zehntens. Wenn ein Mitglied unserer löblichen Bruderschaft erkranket, soll es sogleich dem Herrn Secretair oder dem Herrn Verwalter gemeldet werden,

e 4

damit

*) Sehr leichtlich zu glauben, daß weiter nichts ermangele.

**) O! wie sehr viel ist noch da! Bilderdienst! Ablass! Ohrenbeichte! Regfeuer! Transsubstantiation! Unfehlbarkeit!

damit die übrigen Mitglieder davon benachrichtiget werden, den Kranken besuchen, und ihm Hilfe und Beistand leisten können.

Fünftens. Sobald ein solcher Fall kund gemacht worden, soll einer von den geistlichen Mitgliedern für den Kranken ein heiliges Messopfer verrichten, welchem die Mitglieder beizumohnen, und dasselbe mit dem Priester in der lateinischen, oder welche dieselbe nicht verstehen, in der teutschen Sprache nach dem alten Gebrauche der Kirche für den Kranken mitopfern sich angelegen seyn lassen sollen.

Zwölftens. Stirbt nun ein solcher Einverleibter, so wird gleichfalls für denselben von einem Priester unserer Bruderschaft ein heiliges Messopfer verrichtet, welches die übrigen Mitglieder, wie erst gemeinbet, mitopfern, und dann die Leiche zum Grabe begleiten sollen. Dabei zu bemerken, daß bei unsern Begräbnissen vermög unsers Systems aller Pracht und Lärm der Glocken, als welche dem Verstorbenen zur Seligkeit nichts nützen, *) verbannt ist. Auf die Baare wird nichts, als das Bildnis des Gefrenyigten gestellt; diejenigen, welche die Leiche begleiten, beten in der Stille die Kirchengesetze für den Verstorbenen, und so wird der Leichnam in Beiseyn eines einzigen Priesters ohne unnütze Zeremonien in die Erde verscharrt. Es wird auch nur eine heilige Messe gelesen, wenn der Einverleibte erkranket, und eine nach dessen Tode, weil ein einziges heiliges Messopfer, die Verdienste Jesu Christi, oder Jesus Christus selbst, der sich durch den Priester seinem

*) Die Bruderschaft möchte nur auch untersuchen, wieviel das übrige, was sie für ihre verstorbenen Brüder thun will, ihnen helfen könne.

Satzungen der ächtkathol. Bruderschaft. 69

seinem himmlischen Vater opfert, von unendlichem Werthe ist. Die vermöglicheren Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft werden ermahnet, die sonst bei andern Leichen gewöhnlichen Unkosten für den unnützen Leichenpracht, wenn sie keine armen Freunde haben, für die bedürftigen Mitbrüder zu verwenden.

Schließlich wird noch erinnert, daß alle Vierteljahre allgemeine Zusammenkünfte gehalten werden, denen alle Mitglieder, wenn es ihnen möglich ist, beiwohnen sollen, um die Bruderschaftsangelegenheiten mit einstimmigen Rath zu schlichten, und mit vereinigten Kräften derselben fernere Aufnahme zu befördern. Bei dieser vierteljährigen Zusammenkunft hat ein jedes Mitglied schriftlich, und wenn es die Zeit zuläßt, auch mündlich vorzubringen, was es von Viertel zu Vierteljahr gemäß den Bruderschaftsgesetzen geleistet, und was seine Bemühungen für Nutzen geschaffet haben. Sollte aber diesem oder jenem Mitgliede ein und anderer neuer Feind unsers Instituts bekannt werden: so soll derselbe sogleich dem Herrn Sekretair oder Verwalter angezeigt werden, damit seinen boshaften Absichten entgegen gearbeitet, *) und die Aufklärung gegen einen neuen Verführer gesichert werden könne. Wenn ein Mitglied vermög dringens der Hindernisse nicht selbst erscheinen kann: so soll der schriftliche Bericht eingeschicket werden.

*) Es! entgegen gearbeitet, ohne weiter zu untersuchen, ob er nicht etwan Recht habe? Also einem Protestanten, der sich mit den ächtkatholischen nicht will vereinigen lassen, dem wird auch entgegen gearbeitet? Gott behüte uns vor einem solchen ächten Katholicismus!

XIV.

Versuch eines östreichischen Idiotikon, oder Verzeichniß östreichischer Provinzial- wörter.

A ist soviel als ein; a Mann ein Mann. Fängt ein Wort mit einem Selbstlauter an, so heißt es aan, als: aan-Ohr, aan-Elle. In einigen Gegenden des süblichen Tyrols vermischt man den Genitiv, und bedient sich dafür des Ablativs: a Prue-der va (von) Mutter, Mutterbruder.

Har, **Eper**, wird auch im Singular gebraucht, man sagt z. E. aan Har. Daher kommt:

Harer, **Eperverkäufer**; **Haarklar**, **Eperweiß**, **Har-ner-Schmalz**, oder 'n aarne Spais, ein Gericht Eper.

Harshiken, **Harshriken**, eine Art Rispeln (fast wie das französische Gratte-cul).

Abbrännler, **Sammler** für abgebrannte Röhren.

Abhaimen der Fässer; die Bestimmung des Maasses der Fässer. Dies verrichten in Oesterreich die kais. kön. Zementkungsämter (vom Ital. Cimen-to). Am Rheine nennt man es die Fässer eichen.

die Abhandlung, der Erbtheilungsvertrag.

Abi, herunter, abigehn, heruntergehn. (Auch in der Schweiz gebräuchlich).

Ableinen, ablehnen.

Abmachen, abgemacht, durcheinandergerührt (in der Küche).

Abraumen, den Rahm von der Milch abnehmen.

Verzeichniß Östreich. Provinzialwörter. 71

Abrebeln, vom Stengel abrupfen, z. B. Johannisbeeren oder Kräuter u. d. gl. (Der erste Gebrauch dieses Wortes ist wol bey Weintrauben, welche man von Reben abnimmt.)

Abrel, der April; in einigen südlichen Gegenden Tyrol.

Abdröhren, zerrühren.

der Abscheuent (statt. Abscheu) davon ein Abscheuen machen, von einer Sache abschrecken.

Abschröcken, kalt Wasser unter etwas gießen.

Absinken, abtropfen.

Abspritzen, absprudeln, quitzeln.

Abstaub, ein Rehrbesen.

Abstreichen, abgestrichener Fisch, abgeschuppter Fisch.

Abtreiben, abgetriebener Griesfloch.

Abweichen, (ausgesprochen. Dawachen) der Durchlauf. Etwas zum Abweichen einnehmen, anstatt zum Purgiren einnehmen.

Abzugschankkeller, ein Keller, wo Wein maassweise verkauft wird.

Acheßen, jammern.

Achtering, der 8te Theil eines flüssigen Maasses.

Ackeram, Buchäckern.

Aderlich, zart, edel.

Aehnl, Urähnl, Ahnhert, Ahnfran, Groß: Noß: großmutter, Großvater, Großmutter.

Aeleren, (stepr. Elexen) Eicheerbaum.

das Aelter, senium.

Aempr, Eimer; Fühlämpfer, Schenkämpfer, Füllampfer.

Aez = uib. Aebetstaett, Weiber.

Afel, Entzündung.

Affi, Abi, hinauf; hinter.

Afgenlassen, vieles verthun, auch einen Hinterriss lassen.

Aften, hernach.

Agras-

Agras, Beerl, oder bloß Agras, Stachelbeeren-
 Ahi, (steir.) hinunter.

Ahmmel, Mame.

Ahnl, Urahl, Großmutter, Urgroßmutter.

Die Ahnzen, eine doppelte Deichsel bey einem einspänn-
 nigen Fuhrwerk (in Nürnberg Enzen). Vielleicht
 vom Mittelhochdeutschen: einanz, mitten. Wendisch heißt
 dieses Fuhrmannszeng Woinza.

Absch, ein Fisch, lateinisch thymallus, nicht ascia, wie
 einige nach dem Deutschen sagen.

Ai. Dieser Doppellaut ist in Oesterreich und Tyrol
 noch sehr im Gebrauch, und wird für ei gesprochen,
 als: Aimer, Laiter, Maister, Gemeind, kain,
 für Eimer u. s. w.

Aigen, Märkte, Dörfer.

Kindliff, (tyrol.) eilf.

Aispeln oder Asperln, kleine Aispeln.

Apsen, ein Geschwür.

Alben, Bergweiden. (Alpen).

Alt kenen, (südl. tyrol.) alt werden. Auch kenen
 alt. Nicht selten wird das Verwort dem Verbo in
 Tyrol nachgesetzt, z. B. kenen gesund, genesen.

Amarel, Amsel.

Amper, s. Aempr. So heißt auch eine Schleifflanze.

Amperl, oder Sechter. Ein kupfernes kleines Gefäß
 zum Auffüllen des Weins oder Oels.

Anderst, für anders, anderstwo, für anderwo.

Ankusa, (tyrol.) eilf.

Annküchen, anhauchen (ankuchen gleichsam).

Anfrömmen, anpfriemen, bestellen, anschaffen. Sich
 Schube, Mühen, ein Kleid anpfriemen.

Angel, Stachel der Biene.

Angster, eine hohe gläserne Flasche.

Angten, auseinanderstreichen.

das An-

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 73

- das Anlangen, (in Gerichtshöfen) das Ansuchen.
Anlegen, anfleiden.
Anmahnung, Aehnlichkeit.
Anplakung der Zuführenden, Anlauf.
Anpumpen, vom gemeinen Volke, für anlaufen, übel anlaufen.
Anpumpen, betrogen werden.
Anrainende Grundstücke, angränzende. Auch in Sachsen heißt Rain ein ganz schmaler Strich Landes, welcher den Aedern zur Grenze dienet. Adelung führt auch das Wort anrainen an.
Anratten, anrechnen, zuschreiben.
Ansatz, das Konzept, auch ein Termin.
Anschmieren, verführen, betrügen.
Anstrich, Schminke.
Antauchen, anlanden. Volkslied: Tauch a, tauch a, mein lieber Schiffma, ha dir lahnig zug'schaut, hast noch nit antaucht.
Ante, Antvogel, Antel, eine Ente.
Antlaß-Pfingstag, der grüne Donnerstag. Vielleicht Entlaß für Ablaß; obgleich eigentlich auf dem Grünen Donnerstag kein besonderer Ablaß hastet.
Antlasttag, Fronleichnamstfest.
Anvoigtung, Jus Advocatiae. (Heum. S. 693.)
Anzen-Wägen, Wagen mit einem Pferde, die verboten sind, weil sie die Spur verändern. s. Ahnzen.
Anziehen, heißt beim Zuckerbecker, wenn der Teig wohl aneinanderhängt, und sich ziehet. Es ist dem Picken entgegengesetzt, wenn er sich ungleich am Tegel anhängt.
Anzicht, säuerlich (von zicken, säuerlich seyn).
Aperl, Diminutiv von Apollonia.
Apern, tyrol. aufthauen, nemlich diejenige Zeit wo sich die Erde öfnet (aperire), davon der Namen April.
Die Apria va aug, die Augenlieder. Arbes,

Arbes, Erbsen. Arbes = Schäbl oder Schabl, Erbsenbülßen.

Arschlingen; rückwärts.

Asperln, s. Aspeln.

Affant; Zenselsdreck, assa foetida.

Affel, ein Kellermurm (aus dem Lateinischen).

Affietl, Teller, Schüsselchen.

Astel, ein Geschwulst.

Atter, eine Otter.

Aucken, eine Art Kröten.

Auff, bubo (Zeemann S. 693.).

Auffi (stepr.) hinaus. (Auch in der Schweiz und in Bayern gebräuchlich).

Aufführen, jemanden in Gesellschaft vorstellen, oder einführen.

ein Aufgeschnittens, in Scheiben geschnittener Schinken oder kalter Braten.

Aufgüpfen, aufhäufen.

Auflassen, zum Verkauf anbieten.

Aufschlager, Zollner.

Aufstecherl, ein Kundschafter; aufstechen, verrathen.

Auftretten, der Kutscher muß auftreten lassen, statt: er muß geschwind fahren.

Aufzupfen, aufhäufen.

Ausachteln, nach dem Achtel verkaufen, vereinzeln.

Ausgreina, ausschelten.

Ausfratschlen, ausforschen, auströbeln.

Auskrollen, ausglitschen.

Ausländerweine, Ausländerweinhändler, ist in Wien gebräuchlich.

Ausmachen, ausschelten; auch etwas zu Ende bringen.

Ausnehmen, verstehen, begreifen, unterscheiden, sowohl mit dem Gesichte als mit dem Gehöre. Z. B.

Verzeichniß österreich. Provinzialwörter. 75

Ich höre, daß er etwas sagt, kann es aber nicht ausnehmen. Ich sehe zwar ein Frauenzimmer, kann aber nicht ausnehmen, welche es ist.

Auspaschen, über die Gränze bringen. Auspasher, einer der etwas über die Gränze bringt.

Auspatschen, etwas ausschlagen.

Auspulvern, (stepr.) ausfilzen.

Ausreuter, ein Wanzen-Ausreuter, ein Mensch, der Mittel wider die Wanzen verkauft.

Ausrichten, schelten, schimpfen. Einen wacker ausrichten.

Ausstehen, vom Gesinde, den Dienst wechseln; auch einen gerne um sich leiden können.

Auszug, heißt in Obersteper. das feinste Weizenmehl. In Wien sagt man Auszüge, anstatt ausgeschriebene Rechnung.

Aur, erster Aur, (tyrol.) August; anderst Aur, September.

Baar, eine Krippe.

Baberl, Diminutiv von Barbara.

Bachen, statt backen, gebachne Hendel.

Bachblech, Torten- oder Pasteten; Bachbleche.

ein Bündel Vögel, ein mit zwey Spleissen an den Halsen zusammengebundenes Bund Vögel.

Bär. Man sagt in Oestreich, der Laubär, Ursus, zum Unterschiede des Ebers, der auch Bär (Niederdeutsch Beyer engl. Boar) heißt.

Basseesen, Hirnschnitte. Gebackenes und geschnittenes Gehirn.

Bahute (aus dem ital.) die Kappe, die zur Maste gehört.

der Bajer, Queckengras.

Balgen, zwingen, pressen.

Balken, Fensterladen.

Band.

Bandzettel, sollen von den hofbestreuten Barbierern dem kaiserl. Stadtgericht in Wien unweigerlich übergeben werden. (S. Heumann S. 693.) Ich habe nicht erfahren können, was dies ist.

Bantschen, etwas auf eine verkehrte Art untereinander mengen.

a Barden Stroh, ein Bund Stroh. Auch **a Schab Stroh**.

Basternat, Pastinack.

Batscherl, eine schöne niedliche Hand (niederb. Patsche).

Bartwisch, Handstaubbesen.

Beck, ein Becken.

Be sind bedient, ist aus dem Italiänischen eingeführt: V. S. è servita. Bedienen wird für alles, was man einem andern thut oder schafft, gebraucht, auch von vornehmen Personen.

Beckelhaube, Beckenhaube, eine Bickelhaube.

Beil, das Spundloch; verbeilen, das Faß zuschlagen.

die Bein, die Biene.

Beingewächs, ein Ueberbein.

Beiser, ein Hebebaum.

a Beischel, Beuschel, das gekochte Eingeweide eines Fisches.

Bellemm, theuer.

Bescheidessen, heist in Oestreich und Schwaben, wenn einer auf dem Lande ein Schwein schlachtet, und seinen guten Freunden eine Wurst, oder Stück Fleisch davon schickt; oder die Ueberbleibsel derjenigen Portion Speisen, die bey einem Hochzeitmahl der Gast bey Seite legt, und seinen Hausgenossen zum Verzehren nach Hause schickt.

Besehnerin, mit einem lautenden h, Wärterin einer Kindbettrerin, (vielleicht von sehen).

er ist auf der Besserhand, er bessert sich.

Bestand-

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 77

Bestand, Miete oder Pacht. Ein Bestandhaus, so heißt ein gemiethetes Haus, in Rücksicht auf den, der es gemiethet, oder auf östreichisch, der es in Bestand hat, oder des Beständners. Zehenten in Bestand, gepachtete Zehenten.

Bestandhaber, Bestandmann, Beständner, Mies ther einer Wohnung.

Bestandverlasser, Vermiether einer Wohnung.

das Beten, der Rosenkranz.

Bettelkoder, Gefängniß für Bettler.

Bettgewand, das innere Bett, als Oberbette, Unterbette, zwei Leintücher und Ueberzüge.

Betuft, traurig.

Betul-leinwat, Beuteltuch.

das Beugel, ein aus Teig gemachter Ring, vielleicht von beugen.

Beuschel, s. Beischel und Neuschel.

Beuteln, rütteln, schütteln. Den Schopf beuteln ist einem andern im Zorn den Kopf schütteln, und ihn bey den Haaren zucken.

Beutel- oder Säckel-lehen, feuda burfatica. (S. Saumann S. 693.)

die Bied (oder Pitt) der unterste Theil der Kelter, welche man in Oestreich die Weinpreß nennt.

der Biedladen, ein gezähntes Brett, (od. Laden) zwischen dessen Zähnen der Most auf die Rinne fließt.

Bierleutgeb, ein Bierschenk, Bierwirth.

Bindband, Angebinde.

Binder, Bötticher.

a Biserl, ein Bischen.

Blab, blau; Bläben, ist die Wäsche blau färben.

Blader, eine Blase; Hausen-Blader, Hausenblase.

Bladermasig, blattersteppig, pockengrüblich.

Nicolai Reisen. Bohl. 1. V. Band.

f

das Bla-

das Bläfel, ein schwarzer Wasservogel, der in katholischen Landen, wegen seines vorgeblichen kalten Blutes, an Fasttagen auf den Tisch kommt.

Blahn, stragulum lintheum. (S. Heumann S. 693.)

Blarrement, lermende Plauderey.

der blaue Kohl, Braunkohl.

Bleschen, klappern, klingen.

Blick, er hat einen falschen Blick, höflich für: er spielt.

Blühn, Muscatblühn, Muscatenblütthe.

Blumsuch, Weide und Viehtrieb, neben der Gemeine, gebührt der Dorfsobrigkeit.

Blunzen, Blutwürst.

Bock, (tyrol.) Podagra.

Bocken, (steyr. und in Franken,) für: schälern.

Bockerl, ein wälscher Hahn, Truthahn.

Bockschicker, Segensprecher.

Bockshörn, Johannisbrod.

Böding, Bortich.

Böckenkorb, ein Rückenkorb.

Bödenlein, Tortenplatte, eiserne Blech mit Griffen.

Bogenet, gebogen.

Bolen, Saamenhülsen.

Borten, Sauborten, für Borsten.

Bözen, das Samengehäuse im Obste, darin die Kerne liegen. (Im Reiche der Krips). Bözen heißt auch junge Sprossen. Der Baum hat Bözen, hat Knospen (engl. buds).

Bräckeln, gelinde aufstoßen.

Brät, Fleisch ohne Wein, daher vielleicht Wildbrät.

Brandschmalz, Schmalz, was vom Backen übrig bleibt.

Braschet, dick, ungeschickt; ein braschetes Gesicht, ein fleischichtes Angesicht.

Braseln, eben das was bräckeln.

Bratig,

Bratig, fleischig (von Brät).

Bratling, ein Schwamm der süsse weisse Milch liebt, und von gemeinen Leuten auch roh gegessen wird.

Brein, Brühe, Muz, z. B. Kirschbrein.

Breinbrätl, Bratpfanne, eisern Blech mit einem Rande.

Brennkessel, Kossoli: oder Brandweimbrennkessel, was man sonst Blase heist.

der Brenten, (tyrol.) Bottich, öst. Böding.

Brenten, Gaukelspiele.

Bretlmaas; welche Fische sie nicht haben, sollen wieder ausgeworfen werden. (S. Heumann S. 694).

Breken, eine Bräzel.

Brekenhechte, kleine Hechte, die krumm gebogen gesotten werden, und die Figur einer Bräzel machen.

Brekensuppen, von Eyerbreken.

Briggen, Brücken, Neunaugen; ein Fisch.

Brockerl, junger Blaufohl (vom Ital. Brocoli).

Brobbresel, Brodkrumen.

Brodseker, Brodverkauser.

Bröseln, brudeln, kochen. (s. Bräseln).

Broncker, (tyrol.) Junius.

der Brom, die Bromhenne; der Auerhahn, die Auerhenne.

Brügelbrod, von Kloster Neuburg; Brügelkrapsen, länglicht gebackenes Klosterbrod.

Brunzen, pissen.

das Bruch, die essbare Kalbsbrüse, Kälbermilch, Broschen.

Bschlach, das mit eingerammeten Pfählen verwahrte Ufer.

Bube, statt Knabe, in ganz Oberdeutschland sehr gebräuchlich. Dieser Vater hat sechs Kinder, drey Buben und drey Dienln (Mädchen).

Buchstecher, Taschenspieler.

Bürstl, die Nachgeburt.

Buhu, der Uhu.

Bummer, Bummerl, ein Spitzhund oder Isländer.

Eigentlich Pommerl, wie diese Art Hunde auch an mehreren Orten heißt.

Bund, eine Wulst von Stroh oder Tuch, den die gemeinen Leute auf den Kopf legen, um etwas schweres zu tragen. Item Falhut der Kinder. (Türkischer Bund: Turban.)

Bunket, klein untersezt.

Burschen, Bürste.

Burzelkraut, Portulak.

Buschen, ein Strauß.

Bußerl, ein Fuß.

Callmoß, Calmus.

Cameelstroh, Reißstroh.

Capri, Capperi.

Caputt, ein Ueberrock.

a Carbanadel, eine gebratene Fleischrippe (une cotelette) Karbonade.

Castrun, in der Küchensprache: ein Schöps, Hammel.

Cauli, Blumenkohl.

Centen, Centner.

Ciment, ein blechernes Maas; vom italienischen cemento, davon Cimentirung, s. Zimentiren.

Conleute, Con-Person der andern, Eheleute.

Creuzbutter wird im May in der Kreuzwoche gemacht, und kommt in kein Wasser.

Criba machen, Banferott machen. Cribantasse.

Croise, mit diesem französischen Namen werden in Wien die geköpernten Tasse belegt.

a Doda, das Gelbe im Ey, Dotter.

Dacherl,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 81

Dacherl, Regenschirm. (**Dächlein**)

a Dachtel, ein herber Schlag. **Deß geh!** oba i gib da a Dachtel; oder: i gib da oans naf; **ich schle-**
ge dich hinauf.

der Dächer, (stepr.) die Däche, die Dole.

der Dalge, (stepr.) der dafige, dieser da.

Daillänbl, Kügel.

Dameln, am Daumen foltern.

Damen, durchdämpfen, anfeuchten. Mit **damen** sind die Wörter **Dampf**, **dämpfen** verwandt.

Dahz, Umgeld, eigentl. **Taz** v. ital. **Tazza**, Trinkgeschirr.

Dakeln, s. **Lakeln**.

Dazen, (**Tasse**) ein Präsentirteller; auch die Schläge, welche die Schüler auf ihre Hände bekommen.

Dechel, oder **Uckeram**, Buchmastung.

Denkt, i hob mer halt denkt, ich habe gedacht.

Der. Es werden viele Reunwörter männlich gebraucht, die im Hochteutschen weiblich sind. Z. B. der Luft, der Butter.

Derlen, dergleichen.

Diegelschmid, ein Handwerker, der zinnerne und messingene Fingerringe verfertigt.

Diendel, Mehlbeeren, Camullen.

Dlenen, **Eperlegen**. Die Henne dient, legt Eper. (Ausspr. dehnt.) Frisch hoet gedehnte (heut gelegte) Eper.

Diendl, ein Mädchen (vermuthlich nicht von bienen, sondern von Dirne, weil die Döstreicher das r gwiß schon den Lippen oft weglispeln).

Dintuch, Gaze; (dünnes Tuch).

Dippel, Beule.

eine Docke, eine Puppe. Ist auch in Sachsen gebräuchlich.

Dörn geben, eine Ohrsetze geben.

Doppeln, besohlen; ein paar gedoppelte Schuhe.
 der Dort ist in Oestreich eine Kornartige in der Gerste
 und im Haber wachsende Grasart.

Dradi, drehe dich herum.

der Dran, vielleicht zusammengezogen aus dem hoch-
 teutschen: Draten, das ungewebte Ende der Lein-
 wand, wo der Weber zu arbeiten anfängt und auf-
 hört. Man sagt auch Tram. (franz. la trame).

Dreißiger, Zöllner. Dreißigst Amt, Zollamt (von der
 Dreißigst-Abgabe, die in Ungarn gewöhnlich ist).

Drent. Drenten und herenten, drüben und hlerüben.

Driem, der, das in Steyermark, was Dran in Oestreich
 ist. Das Driemat heißt es auch um Wien.

Das Drittel, (auf dem Lande,) das Drtscheit am War-
 gen, woran die Pferde ziehen.

Drummet, droben.

Drusse (viell. Verdruß) einem anlegen, einen plagen,
 zwingen.

Duchehen, duchen.

Dubelsack, eine Sackpfeife; auch gefüllter Kalbsma-
 gen (dies letzte ist eigentlich bayerisch).

die Duld, großer Jahrmarkt (von Indult). Auch in
 Bayern.

Durchlassen, foppen, vertren. (statt durchziehen.)

Durrkräutler, der mit gedörrten Kräutern handelt.

Dunken, nicken.

Durchbalgen, auswinden.

Durchdnand, ein Wirrwarr; (durcheinander).

Duttfärkel, Spanferken (noch säugend: Duff, Fhe.)

Ech oder besser ah, i wäß ah schon, ich weiß vor-
 her schon.

Ehs, auch es, ihr; enger, euer; eng, euch.

Ehtafern, tabernæ legitimæ (vom altdeutschen Worte
 Ee, Geseß). S. Heumann S. 694.

Eigens,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 83

Eigens, besonders zu einer Sache angepaßt, dienlich.

Ein. Man braucht dieß als einen Indefinitivartikel.

Man sagt z. B. nicht, Fleisch, Wein, Wasser, Butter; sondern ein Fleisch, ein Wein, ein Butter ic.

ein Einbrenn, gebrannt Mehl. Eine Einbrennsuppe, eine gebrannte Mehlsuppe. Man braucht auch Einbrennsuppen, wenn man überhaupt andeuten will, daß jemand schlecht lebe. z. B. Er hat nur Einbrennsuppen.

Einfangen, umzäunen, auch einen nach dem Gefängnißhause bringen.

Eini, hinein.

Einfenten, (tyrol.) einheizen. In einigen Gegenden des südl. Tyrols: Kentens Licht, das Licht anzünden.

einpreiseln, einbrämen, einfassen.

die Einspräng, die Malzkammer in den Brauhäusern.

Einsubdecken, ein blechernes Geschirr, das in der Küche gebraucht wird.

Eisen, statt eisern.

Eisler, Eisenverkäufer.

ausgeschrottene Eisschiel, Eisschollen. s. Heuni. S. 694.

Eimer, Eimer.

En (Endsilbe). Bei vielen Substantiven wird der Singular, wie im Hochdeutschen der Plural ausgesprochen: eine Kirchen, Suppen.

Endesgefertigter, Endesbenannter.

Engl, ent, euch.

Enker, euer. Enker Knett, Euer Knecht.

sich entbehren, sich verstecken.

Enten und herenten, jenseits und disseits.

Entumi, droben herum.

Epel, Neppel, das bey dem Hinterwagen über der Achse liegende Holz.

Eppas, statt etwas, ist sehr gebräuchlich.

Eppen, etwa, vielleicht.

Erchtag, Ergtag oder Ertag. Dienstag. Tyrol. Cortá. H. N. Adeling glaubt, Dienstag heiße so viel als Dies Martis, weil Mars bei den Angelsachsen Tuu, im Gen. Tuues geheißen habe, daher im Engl. Tuesday. Erich glaubt er, heiße im Oberdeutschen Mars. Andere leiten Ergtag von *erzo*; so wie Dienstag von dienen her.

Erläuter gehabt, statt erkaufte gehabt. Dieses er hinter den Adjectiven oder Participien hört man hinter mehreren Wörtern.

Schuster: Ertel, Schuster: Ahle, Pfriem.

Eschling, Aschen, ein Fisch.

Expliciren, s. Eradiren.

Extra, besonders, oder auch nachdrücklich; z. E.

Ein Gericht Extra, ein Gericht, das besonders bestellt, oder mehr als gewöhnlich ist; eine Stube extra, eine Stube, die jemand im Wirthshause für sich allein nimmt.

Fälber, hochstämmige Weiden; auch eine Art von Sammet, oder Vesp.

Fahrniß, fahrende Habe, Mobilien.

a Fajtschen, eine Binde. Fajtschen-Kindl, ein Wickelkind. Fajtschen stimmt mit dem italiänischen fascia überein. Man findet in Oestreich, besonders im Steyermärktischen mehr Wörter italiänischen Ursprungs.

Faimb, Fahm, Famm, Faum; Schaum. In Batern fragen die Kellnerinnen, wenn sie Bier einschenken: Mit oder ohne Faimb? Fäimig abwüteln ist ein Rühenterminus: Zu Schaum schlagen, quirlen. Fammelöffel, Schaumlöffel. (engl. foam.)

in Fälzeln, geheftet, von einem Buche.

Faisch,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 85

Faisch, Blut. Faschen, ein weibmännisch Wort für bluten.

Falkerl, ungeschickter Mensch.

Fanscheln, naschen.

Fanzig, geschäftig, eifrig.

Fasching, die Fastnacht.

Faseln, keinen Nutzen bringen.

Fast, sehr, heftig.

Fazonetl, ein Schnupstuch, vom italienischen Worte Fazzoletto.

Faum, Schaum. (s. Faimb.)

Faunze, Maulschelle.

Faust. In Oestreich wird die Höhe der Pferde nach Fäusten gemessen. Eine Faust ist vier Wiener Zoll.

Fechsung, das Gewächs; die Erndte. Man sagt, die diesjährige Fechsung, von Getraide oder von Wein. Man braucht auch das Zeitwort fechsen.

Federridt, Ingefieder; so erklärt es Heumann S. 695, aber ich verstehe die Erklärung nicht. Heumann hat sehr oft ein östreichisches Provinzialwort durch ein fränkisches erklärt.

Fehrl, Diminutiv von Faverius.

Fehren, Forellen.

Feige, einem die Feige zeigen, wenn man Jemanden um ihn zu verhöhnen, die Hand vorzeigt, an der der Daumen zwischen dem niedergebogenen Zeigefinger und Mittelfinger durchgesteckt ist. Jemand den Daumen stecken. Diese Gewohnheit und Benennung ist aus Italien genommen: far la fica.

Feigel, Biolen, Beilchen.

das Feilfluder, heißt um Wien der Ablaß, die Schleuse.

Feintlá, (stepr.) viel, stark. Mit ga feindlá, nicht gar sehr.

Fenichl, Fenchel.

Ferner, in Tyrol Eisberge (in der Schweiz Gletscher).

Für Ferner sollte eher Firner gesprochen werden.

Ferner heißt auch oft: tiefer Eisbamm.

Ferschten, Ferten, (steyr.) vorm Jahre.

Fetzen, Fehel, Lappen, Häber.

Feuerhund, Feuersturz. Diese Benennungen finde ich in einem Preiskurrent von eisernen lackirten Waaren.

Ich verstehe es nicht genau, was es für Stücke sind.

Vermuthlich werden sie beim Kamin gebraucht.

Feuriger Mann, ein Irrlicht.

Ficken, reiben. Ist auch im Reiche gebräuchlich.

Firer, (tyrol.) Vierer oder Pfennig. Vier Vierer machen einen Kreuzer.

Fischoll, allerlei Fische in einer Schüssel.

Fisolen, Bohnen, Phaselen.

Fladerholz, Maserholz, zum einlegen.

Glack, Kalbaunen.

Glackfieber, ein Handwerksmann, der die Eingeweide von vierfüßigen Thieren kocht, und zubereitet. Dies ist in Wien ein Gewerbe, das eine besondere Berechtigung erfordert, die bezahlt werden muß; denn diese Eingeweide werden in Wien geschnitten, und in großer Menge verspeiset.

Flahnderl, ein flatterhaftes Mädchen. In Niederrachsen: Sie ist von Flandern.

die Fler, die Flehsen.

die Flecke, die Masern.

Flecken, ein Kuchen.

Fleischbarten, Fleischerbeil (u. Barte, wie Hellebarte.)

Fleischhacker, ein Schlächter.

Flermen, weinen.

Flech-Seide, Floretseide.

Fliegenschuß, ein Holzfuhrmann.

Flienschen, hohnlachen.

Verzeichniß Oösterreich. Provinzialwörter. 87

a Flitschen, ein junges unbesonnenes Mädchen.

Floz, Flözer, Flösser.

Fluder; Pfluder, Kriechen, eine den Pflaumen ähnliche Frucht. Fludermachs, wildes Wachs, womit die Bienen ihren Bau befestigen.

a Förschen, eine Forelle; Diminutiv von Föhre.

Eine Flirge statt Flügel, wird von dem musikalischen Instrumente gebraucht.

Förderist, zumahl, zuförderst.

Fört, Fischwald. So erklärt Seumann S. 695.

Ich verstehe auch die Erklärung nicht.

Fok, ein Kindsmaul, auch Fokmaul. Kann bei dem ehrbarsten Frauenzimmer genannt werden. Sie sagen auch wohl selbst, geh oder i geb dir ane auf d'Foken. — Fok halten, das Maul halten.

Fokeln, zum besten haben, necken.

Föttlen, fßören, kleine Bewegungen machen. (S. Seumann S. 695.).

Föhena, (tyrol.) fünfzehn.

Fraggele, (tyrol.) der achte Theil eines nassen Maßes.

Fragnerinn, s. Fratschlerin; auch Höckerinn, Debstlerinn.

Franziskerl, Räucherkerzen.

die Franzosen, heißen in Wien, französische Bergamotten.

Fratscheln, ausfragen. Wendisch präschat. Zu dieser Verwandtschaft gehört das poln. Altbritisch ffraeth, eloquens disertus. (S. Popow. S. 298.)

Fratschelweib, Fratscherinn, oder Fragnerinn, eine Verkäuferinn, Obsthöckerinn.

Fratschelgoschen, ein Plaudermaul.

du Frak! du kindischer Mensch!

veranlaßte Frenstifter, coloni precarii. (S. Seumann, S. 695.).

die Fraiß, das schwere Gebrechen.

Freithof, Gottesacker.

Fricht, (tyrol.) Fraiß (convulsio.).

Friem Wert, (opus locatum). S. Heumann S. 695.

Frisching, (stepr.) ein Schaf; die Frischen, die Schafe.
a Frischling, ein junges wildes Schwein. Ist auch
in Niederdeutschland gebräuchlich.

Frittata, (vom Ital. fritata) ein Eiertuchen.

Fröle, Fräulein. Fast jedes Mädchen, die etwas gut
gekleidet ist.

Fronst, wird bezahlt für dörres abgestandenes Holz.
(S. Heumann S. 695.)

Früchbohnen, Feigbohnen, Wolfbohnen, lupinus.

Früchtel, ein liederlicher Junge.

Fructlich (tyrol.) hurtig; a fructlicher, auch fructlä
Bub, ein hurtiger Bub.

Fuchtelmann, ein Irrlicht.

Fuchtein, flinken, glänzen, (S. Popowitsch von
Mundarten in Deutschland S. 211.) damit bekants
lich die Benennung Fuchtel anstatt Degen Klinge
verwandt ist, weil die Klinge glänzt.

Führbänder, Leitbänder, woran die Kinder an den
Achseln gehalten werden.

a Fürda, ein Vortuch, eine Schürze; (franz. devantier.)

Für, hervor.

Fürt, (stepr.) der Fürst.

Fürter, Fürtuch, eine Schürze. Frauenfüttuchhaken.

Fürtig, vorjährig. s. Ferschten.

der Futterer, wer Holz, Stroh ic. im Kleinen verkauft.

Gaar, es ist vorbei, zu Ende. (auch niedersächssch.)

Gabelnadeln, Haarnadeln.

Gach, gäh, hastig, geschwind. Ist auch in Tyrol
gebräuchlich. Er hats gach, er eilt.

Gachelkraut, Schafgarbe, vielleicht weil die Gacheln,
d. i. Feldwanzen auf den Blumendolden zu sitzen
pflegen.

tere

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 89

lere di Gäberts, (tyrol.) wende dich auf diese Seite.
die Gärb, ist das Stück Fleisch am Ochsen, vom Halse
bis unter die Schultern.

Gahmeken, jähnen:

die Gail, die Dung, Lüng, in Oesterreich, Steyer-
mark u. der Dünger.

Gahnen, in Hamb und Gahnen, also soll man in das
Bad gehen. Gahnen, (Gahthosen) sind leinene
Unterhosen, welches Wort die Oestreicher und Steyer-
ermärket von den Ungarn übernommen haben. Dies
se sprechen Garya. Popowitsch, S. 299.

Ganauser, ein Ganserich. Junge-Gans, Ganses-
pfeffer.

Ganter. Eine Unterlage von zwey Balken oder Tra-
men, welche an verschiedenen Orten rund ausges-
chnitten sind, damit Weinsässer darinn liegen können.

Gappel, Gabel.

Garben, Schubkarn.

Garnzlohn, verdienter Lohn.

Gartknechte, (tyrol.) herrenlose Knechte. Gard nicht
gart lautete in vorigen Zeiten für Betteler. Sich
auf die Gard legen, auf ofaem Lande Gewaltthä-
tigkeiten ausüben. Gard, franz. garde kommt von
Warten.

Gaten, Gathosen, s. oben Gahnen.

Gauffel, beide Hände voll.

Gebetwürstl. Geräucherte Würste, welche die Wies-
ner unterwegs essen, wenn sie des Morgens zum
Gebete gehen.

ich bin geboden, (tyrol.) ich bin gewesen.

Gedünstetes Rindfleisch, gedämpftes, geschmortes,

Geed, Pathe. Herr Geed, sagt das Kind zu seinem Pa-
ther. (S. Gört, Görti.)

Gefahrten

Gefährter, Zucker, Eidenucker.

sein Gefenz haben, ~~schützen~~.

Geflinterer, Glinterschlager. (Seumann S. 696.)

Gefriß, ein garstiges Gesicht.

Gejagd, venatio, von Jagd mit dem Vorsagwörtchen.

Die hochdeutsche Mundart liebet das *gd*, und *gt*; die oberdeutsche wirft einen dieser zwey Buchstaben weg.

Bei etlichen Wörtern kann man hingegen sagen, daß die Oberdeutschen diese harte Aussprache noch nicht angenommen haben. Eine Magd heißt von Obersösterreich bis Nürnberg eine Mad; die Predigt in ganz Oberdeutschland Predig; u. s. f. (s. Pop. S. 298.)

Gei-Tafernen, Wirthshäuser auf dem Land.

Gelblecht, gelblich.

Gelegenheit, seiner Gelegenheit pflegen, sich bequem machen.

Gelengen, erlangen, ich kann es nicht gelengen, ich kann es nicht erreichen.

Gelsen, Rücken. (Popowitsch Untersuchung vom Meere S. 299.) leitet dies Wort sehr gut vom Angelfächsischen Gall (Schall, Gesang, wovon Nachtigall) her, so wie er die im Reiche gewöhnliche Benennung Schnafen, von *schnafa*, welches Stechen bedeuten soll, herleitet.

Gengens, gehen sie.

Gerechteln, s. Grechteln.

das Gereut, in Steyermark und Kärnten, ein Stück Landes, so durch Ausreutung der Sträucher, Wälder u. u. urbar gemacht wird.

Gerhab, ein Vormund. Gerhabschaft, Bergerhabung.

Geriéd machen, Dorn ausbrennen, (Seumann S. 696.)

Germ,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 91

Germ, Gerben, Hesen; Bier-Germ, Bierhesen & Germ-Nudeln. (niedersächs. Berme).

Germagen, Schwertmagen, der männliche Erbe. (Seumann S. 696.)

Geschirr. Man sagt Messergeschirr auf die Tafel, wie ich es in einem Preiskorrente finde; vielleicht heißt es Messer und Gabel.

Geschmack, geschmächer, wohlgeschmack seyn, besser schmecken.

Geselchtes Fleisch, geräuchertes Fleisch.

Gestadel, eine Schachtel.

Gestamb, Hirschgestamb, Hirschgeweih.

Gesteckerl, die Absätze an Schuhen.

Gestupft, gestreut.

a Gwand, eine Kleidung.

Gwen, gewesen.

a Gewampter, ein dicker Mensch.

Gewickeltes Rindfleisch. Eine Art Zubereitung.

Gewölb, ein Kaufmannsladen.

Gewürzgewölb, ein Ort wo Mustern, Cardellen u. u. verkauft, und auch Gäste dazu gesetzt werden.

Gewohr, begwörlich. Ich finde es in der Wiener Zeitung von einem Hause gesagt. Entweder soll es ~~Wohr~~ bedeuten, oder auch einen auf dem Hause haftenden Dienst. S. Gwöhr.

Gewürblet, in die Runde formirt.

Gfätterrübl, kleine Rüben von scharfem Geschmack. Der Namen soll von dem Orte Fatta bei Regensburg kommen.

Gfrahß, quisquilæ. Die Wenben, Schweden und Holländer sagen in diesem Verstande Wrack. Versworfliche Waaren nennt der Schwede wrack gods. (S. Popowitsch S. 298.)

Gfliber. (s. Seumann S. 695.)

Ghat,

Gjäl, ein Gebäcktes.

Glänten, (tyrol.) erröthen.

Gjäten, (auf dem Lande in Oestr.) schäkern.

ein **Strassgjätl**, (steyr.) ein lieberliches Mensch.

Glerboding, **Gärbottig**, beim Brauer.

Gihen-gietlä, (tyrol.) langsam gehen.

Gist im Leib haben, zornig seyn. (**Gist** und **Galle**.)

Gipfel, zwey kleine Hand voll.

der **Glaser**, ein Schillebold, eine Jungfer, ein Insekt.

der **Glauer**, ~~der Tresterwein~~, der schlechteste Wein,
der in einigen Ländern aus Trestern gemacht wird.

(Popowitsch Vereinigung S. 577.)

Gleber, zart.

Gleger, die Hefen vom Wein. Ein Wein, der auf
dem **Gleger** liegt, ein neuer Wein.

Gleimb, nährlich, flemm.

Glegen, getrocknete Birn.

a **Gläcl**, eine Klängel.

Glosen, glühen.

Guckpfanne, Kohlenpfanne.

Glurren, große Augen.

Gmoänät, (steyr.) der Mond.

Gnahschig, näschig.

Goänf, **Gägg** oder **Lapp**, (steyr.) ein einfältiger Mensch.

Das **oä** muß als ein Diphthong gelesen werden,
und **ä** wie ein lateinisches **a**, jedoch so, daß man
das **o** hört.

a **Goafel**, eine Getz, eine Ziege.

Gölzen, **Gälzen**, s. **Gelsen**.

die **Gosß**, bey einer Mühle der Aufschüttkasten des Ge-
treides; die **Gosßtrübel**, die Mulde, welche die auf
der **Gosß** fallenden Körner auffängt, und durch das
Loch des obern Mühlsteins auf dem Bodenstein fal-
len macht.

Goth,

Goth, Goodel, ein Pathe, eine Gevatterin. Herr Goodel, Frau Goodel. In Steyermark: **Göttä,** der Pathe, **Götti,** die Pathe.

Governarn die erd, (tyrol. und verstümmelte ital. Aussprache) Vieh hüten.

Gräftungen, Saaten, Pflanzen.

Gräpen, (tyrol.) s. Groipen.

die Gräten, Spreu von der Gerste.

Graminäßig, verdrüsslich.

Grand, ein Gefäß im Weinkeller, von Holz mit Kupfer gefüttert, auch zuweilen bloß von Kupfer.

Grahndig, mürrisch.

Grameln, ausgeschmelte Gräfen oder Grieben von Fette.

Granewitsbeer, Wacholderbeer. Herr Adeling will es von gran oder grün und wood oder Holz herleiten. Aber dann müßte es eine Benennung alles Nadelholzes seyn, das auch immer grün ist. Man hat mich versichern wollen, der Name käme aus dem Slavonischen.

Granewitsvogel, Krammetsvogel.

Grahniß, die Gränze.

Grecheln, zubereiten, zurechte machen. Grechtle dich.

Green, Merrettig, s. auch Krehn.

Greinen, schelten, zanken, einen ausgreinen.

die Greinze, ein Rückenforb.

Greißler, Griefler, der mit Mehl, Graupen, und dergleichen handelt; mehlbeln und grießeln, mit solchen Waaren handeln.

Grepeßen, rülpsen.

Grieschen, (tyrol.) für Grüşch, bedeutet Kleie, in Oestreich Kleyen.

Griß, Kreiß, Ufer.

Grißweis, per alluvionem.

Ochfengriß, umzäunter Ort wo Ochsen verkauft werden.
 der Grindel, die Welle.

Grindelbaum, f. Thorstock.

die Grocken, der Groing, der Augenschleim in den
 Augenwinkeln. **Groipen**, heißt der Augenschleim
 im Lande ob der Enß und in Tyrol: **Gräpen**.

Großen, das Innere einer Blume, z. B. einer Rose.

Grublecht, narbicht.

die Grundel, die Schmerle, ein Fisch, wird so in Der
 streich, Baiern, Schwaben, Franken und in der
 Schweiz genannt.

Gschippelt, ungeschickt.

Grundholden, Unterthanen des Grundherrn.

Grundmarchen, Marktstein.

Gschlaffen, (tyrol.) bedeutet eine Gattung Weinber-
 ren, die früher reift.

Gschnahppig, geschwäßig.

Gschnattel, eingeschnittenes Fleisch. Z. B. in Eva-Ra-
 thel und Schnudi, einem Trauerspiel von Hafner:

Gut ich versprech' es Dir charmante Eva
 Rathel,

Daß ich dein' Vater nicht will hauen zum Ge-
 schnattel.

Gschöß, junge Sprossen.

Gschrad, aufgesprungen.

Gschupft, närrisch, thöricht.

Gspasi, spaßhaft.

Gespraißter, auseinander gedehnt, ein großer dicker
 Mann.

Gspunst, Milch der Frauen.

Gstätten, Ufer, Gestade; **Gstättenreiber**, Holz-
 reiber.

Gugelhopf, ein Kuchen, der in einem Modell gemacht
 wird, das in der Mitte erhoben ist.

Gugel-

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 95

Gugelhopfbacken, Guggenmucken, Formen zu diesem Kuchen. S. Mehlspeise.

Guluschecken, Sommersprossen.

den Gull zeigen, (kärnt.) die Vorzeigung des kleinsten und des Zeigefingers; indem man die übrigen Finger niederhält. Dies wird für eine Beschimpfung angesehen, und heißt in Oestreich: die Eselohren zeigen. Es ist eine italiänische Sitte.

Gwahniten, Kleider, (Gewänder.)

Gwaln, Winterschlaf der Thiere, er liegt in Gwaln, heißt auch, er liegt in Todesangst.

die Gwandten, ein Geldmaaß in Mähren.

Gwichtel, Nachtvogel.

Gwdhren, werden aus den Grundbüchern erhoben, Grundbuchhändler, Grunddienst. (S. Zeumann).

Haal, glatt, schlüpferig.

Haar, Glanz.

Haarliesath, Frauenhaar, Capillum Veneris.

Haas abfieden, einen Fisch blau (eigentlich heiß) abfieden, d. i. mit Essig und Wasser abkochen.

Haben, einen haben, durchziehen, zum Besten haben.

Hackel, it. Ghäc, Heckerling, Spreu.

Hackel, kleine Handart.

a Havern, ein Lumpe.

Häleg Mundt, (tyrol.) November.

Händl, junge Hühner; Nebhändl, ungarische Nebhändl, s. Ungarisch.

Hänsel, das Nachbier, Rosent.

Hänseln, durchziehen.

Häsen, (steyr.) wenn man ausdrücken will, was glatt und weich zugleich anzufühlen ist, z. B. wie Sammet.

in Häufsch nehmen, (tyrol.) jemand als Gast aufnehmen.

Hafen, Topf; Häferl, Dimin. Töpfchen.

Hahringer, der Heringe verkauft.

Halckel, affectirt, zärtlich, eigensinnig, bedenklich, delikat.

Hanen, das Flöß; und Schiffholz. (s. Heumann)

Hail, widerwärtig.

Haingerden (tyrol.) ein sehr übliches Wort: für Abendbesuche. Er war in Haingerden, er hat einen Abendbesuch gemacht.

Haipeln, hacken, als im Weinberg u.

Halblehner, Hofstätter (s. Heumann).

Halsbesek, das Kollert des Hemdes, die Einfassung des Halses am Hemde.

halt, halter, hoalter, etc. in Oestreich sehr gewöhnliches Zwischenwort, das so viel heißen soll als halt ich, oder wie ich glaube. Auf gleiche Weise setzt der gemeine Mann in Sachsen zwischen seine Reden oft das Zwischenwort mee'ch (meene ich, oder so wie ich meine).

Halt, (Hald,) die Viehweide.

Halter, ein Hirt, als Sanhalter, Schafhalter.

haltet, statt hält, ist auch an mehreren Orten in Oberdeutschland gebräuchlich.

hamen, haimen, anstatt ohmen, oder untersuchen, ob ein Gefäß mit dem Nuchmaaß übereinkommt.

der Hainstock, der Nuchpfal, der bey einer Mühle neben dem Polsterbaume senkrecht stehende Pfal, welcher die jedesmalige Höhe des Wassers anzeigt.

Hamlich, zahm. (s. heimlich).

Hanasserl, Hänfling.

Handbesek (le poignet de la chemise), Pop. S. 299. die Einfassung eines Hemdes an der Hand, die Prise. Dieses Wort, nebst Halsbesek verbiente ins Hochdeutsche aufgenommen zu werden.

Handig,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 97

Handlg, bitter.

Handgrafenamt, die Konsumtionscasse in Wien.

Handspeß, finde ich in der Wiener Zeitung, es scheint Speisefammer zu bedeuten.

Hangarten, freundschaftlicher Besuch. Komms do zu mir in Hangarten; kommen Sie doch einmal mich zu besuchen. S. Haingerden.

Hanserl, (tyrol.) ein kurzes Hemdchen von feiner Leinwand, welches über das ordentliche Hemd getragen wird, und bis an die Hälfte des Leibes reicht.

Die Ärmel stehen steif, rund, und der Arm steckt darin, wie in einer Blase. Diese Kleidungsart ist dem weiblichen Geschlechte auf dem offenen Lande, und in Städten dem gemeinen Dienstgesinde eigen.

Die kleinen Reifröcke, welche die Frauen von Stande tragen, nennt man in Oestreich, Hanserl, nach dem Franz. (à la Janseniste).

Hanserl, (östr.) ein kurzer Weiberunterrock, Appetitröckchen.

Hantl, kleine Hand.

Happel, Krauthappel, ein Krauthaupt; baarhappel, barhaupt, mit bloßem Kopfe.

Harb, (herb) erzürnt auf jemand.

Harvin, eine Art von Barracan, oder kameelharnes Zeug zu Sommerkleidern für Mannsleute.

Hasenmusch, Bocksbrod, frumentum hircinum.

Der Haslinger, heißt in Oestreich ein rothgestreifter Apfel von der größern Art, der nicht unangenehm säuerlich ist. Zu Regensburg heißen sie Hüttlinger, und sind dort von besserem Geschmacke.

~ Hat zu wohl, oder, es ja wohl, bey Leibe nicht. In Sachsen: hat sich wohl.

Hauer (lat. putator) od. Winzer, etn Winzer, Weinbauer.

der Haufen, heißt in Destr. auf dem Lande (der dickste Theil der Nabe.

Haugelt, vorhängig gehen.

Hausen, (tyrol.) wohnen. Er hauset in der Sillgasse Nr. 217 über 1000 Stigen. Er wohnt in der Sillgasse Nr. 217 im 2ten Stockwerke. Hausethin, Haushälterinn, in Destr. Wirthschafterin.

Hausen, ein Fisch, beluga, Stör.

Hausenkopf, Eingeweide des Hausen.

Hauslöst, Acker, Wiesen.

doe Haxen, die Beine, Fußschentel. (viell. von Hacken.) Hecking, Kröte.

Hegehen, in Destr. und Steyer. schluchzen.

heimlich, zahm. Man sagt es von Vögeln: z. B. das Staarl ist heimlich. (eigentl. heimisch, im Hause bleibend.) f. hamlich.

Hehl, glatt. f. haal.

Heidekorn, Buchweizen; Heidenmehl, von Buchweizen.

Heideln, schlummern.

heimsuchen, besuchen.

Hemet, Hemd.

Hemb, Hemd.

Hemdbiesel, Hemdbesetz am Aermel.

der Herr, die Frau, die Jungfer, so nennt man Bediente. Personen bürgerlichen Standes heißen Monsieur.

Herr Gott, das Crucifix, auch die geweihte (vermeintlich in Gott verwandelte) Hostie.

Herrgottmacher, Crucifixschnitzer.

Herumreißen, schäkern.

Heßgang, ist ein Arm der Donau, der sich hinter dem östreichischen Strudel schlingt.

Hetschepetsch, Hirschepitsch, Hambuttten.

eine Hett, (steyr.) eine Ziege, Gais.

der Herten-

Verzeichniß Ostreich. Provinzialwörter. 29

der Herentanz, kein gemeinen Volke für ein Zrelicht.
Hienzen, heißt in Wien durchziehen. Man nennet die mit Oestreich gränzenden, deutsch redenden Ungarn im Scherze Hienzen, weil sie anstatt jetzt hienz sprechen.

Hiefl, Diminutiv von Matthias.

Himmelliker, ein Blitz; es himmelliket, es blizet. (In Tyrol) Himblässigen, himbläzen; wetterleuchten.

Hindan, soviel wie ab.

Hindanlassen, ablassen, verkaufen.

Hindangeben, feil stehen, feil bieten.

Hindanhaltung der Feinde; Abhaltung der Feinde.
das Hinfallet, die fallende Sucht. Ist auch in Tyrol gebräuchlich.

Hirsch, Hirsekorn, Miliun. Hirschenbrein, Hirse, zum Essen in einen Brey gebracht.

Hobiget, (Herwest) Julius.

Hörli, (steyr.) eine Waise.

der Hörndter, ein Hirschkäfer.

der Hohlen, der obere Mühlstein.

Hoit, (steyr.) heute.

Hold, Dienstmagd.

Holhippen, eine Art Oblaten, oder Kuchen.

Holler, Holander; Hollerpöken, Holunderkeime.

der Holzbock, ein Käfer mit langen Fühlhörnern (Cerambyx), auch ein halbstarriger Kopf. In Nies derdeutschland Schröter, Feuerwurm.

Hopetotschi, Naseweis.

Hopsenbier, derjenige Theil des Biers, der in die Pfanne geschöpft wird, um mit dem Hopfen abgekocht zu werden. (Popowitsch Vereinigung S. 511.)

Horboist, (tyrol.) October.

Hormandl, Gamanderlein, chamandrus calamandrina.

Hort barben, (tyrol.) verhärten, - (hart werden.)

Hosen, die Hose, (tyrol.) eine Gattung in die Runde gerollter wollener Strümpfe, welche das weibliche Landvolk trägt. Sie reichen nur bis an die Schuhe, und in diesen stecken die Füße bloß. Sie liegen fest an den Beinen und bedürfen des Bindens nicht. Vor Zeiten war bekanntlich Strumpf und Hose ein einziges Stück. (In Niedersachsen Hose, Hase, Strumpf.)

Hostien-Eisen. In Sachsen sagt man Oblaten-Eisen, worinn man Oblatentuchen, Zimmetröbchen und andere dünne Kuchen backt.

a Huben, eine Hoboe.

der Huch, ein Fisch von der Gattung der Forelle.

Hüdrich, (steyr.) zusammengezogen aus Hüttenrauch, künstlich gemachter Arsenik.

Huesplötschen, Huspeltschen, ein Kraut: Hedyсарum, ferrum equinum.

Hünerdarm, Vogelkraut, Gänßkraut, alfine, morsus gallina.

Hünerer, Hünerverkauser.

Hünersteigen, ein Hünerstall.

Machen di Huet, (tyrol.) hüten, Wache halten, far sentinella.

die Hütte heißt in Oestreich ein Haus, wo ein Holzhauer oder Kohlenbrenner wohnt. Ihre Einwohner heißen Hüttler, Halbhüttler, Viertelhüttler, und sind keine Bauern. Ganze Hüttler oder Zughüttler halten Ochsen und Pferde, als Zugvieh. Alle drey besitzen Grundstücke, die aber meistens in Wiesen bestehen.

Hutstepper, Hutstaffirer.

I für ich; i hob, ich habe.

Janisch, (von Indianisch) ein wälscher Hahn.

Jauch, Jauchert, (tyrol.) ein Feldmaaß, hält 1000 Quadratlasten. (lat. jugerum.)

Jaufen,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 101

Jausen, Vesperbrod; jauseln, wenn man zwischen der Mahlzeit des Nachmittags etwas ißt. Früh-Jausen, Frühstück.

Innewain, der Namen eines Heiligen, der in der katholischen Kirche Ingenuinus genannt wird.

Jeren; Achseln.

Jimbör, Himbeer.

Immermahl, zuweilen.

das Indian, das Truthuhn.

Innleute; auf dem Lande, Leute die kein eigen Haus haben, sondern zur Miethe wohnen.

Innleuthaus, ein Haus, welches ein Eigenthümer für solche Leute bauen läßt.

Inzucht, eine gerichtliche Anzeige. (Inzicht).

das Joch, das Jochart, so viel Feldes, als ein Bauer beiläufig mit vier östreichischen Meßen besäen kann.

Jocken, Bauernkamisol. (Jacke)

Johannesblüh, Gänßblum, Bellium majus.

Jubilation, Entlassung vom Amte.

Jubiliren, eines Amtes entsetzen, oder in geringere Pension setzen.

ein Jubilirter, Abgesetzter, heruntergesetzter, in Pension gesetzter.

die Zuchte, die Badke, das Käsewässer.

Junge, das Junge von der Gans, ist der Kopf, Flügel, Magen, Leber und Füße. In Sachsen, Gänselein.

Jungfernbrätl, nimmt man vom Fleisch, das inwendig am Rückgrad sitzt, bei Hirschen, Reh oder Hasen. Von Rindfleisch heißt es Lungenbrat.

Kaasstecher, ein Käsehändler.

Katherl, Diminutiv von Kathrine.

Kälbernes Brätl, ein Kalbsbraten.

Kaffebrater, eine Kaffeetrommel zum Kaffebrennen.

's ist a Kämpf, er ist ein schlauer Fuchs.

die Kämp, (Kämme) heißen die Zähne am Kammtreibe, die in Oestreich von weißbüchen Holz gemacht werden.

Kahlschützen; die Oestreicher und Steyerländer brauchen es in der gewöhnlichsten, meistens böhmischen Sprache, für Leuten, hat vielleicht mit caclecticus Verwandtschaft.

Kahmpel, Kamm; kahmpeln, kämmen.

Kahlsstecher, Käsehändler.

Kaibl, Kalb.

Kaiserbirn Butterbirn in Oestreich, poire blanche.

Kaiserfleisch, das kurze Fleisch an den Rippen, geschnittenes Kaiserfleisch. spr. Kaaserfleisch.

Kallarabi, Kohlrabi, Kohlrüben.

Kallen, (stern.) bellen. Auch Oestreicher und Tyroler verstehen es.

der Kalupner, in Böhmen, Mähren, Schlessen und Oestreich, ein Handfröner. Im Wienerwalde ist ein Kalupner ein Waldamtsunterthan, der nur eine schlechte Hütte hat.

Kammer, statt Bude; Brandweinsammer, Erbsensammer.

Kampel, ein spitzfindiger Mensch. s. Kämpf.

Kanzel, der Katheder eines Professors, und die Professur selbst. Eine Kanzel der Philosophie heißt eine Professur der Philosophie.

Kaput, Kaputrock, ein Ueberrock.

Kärfiol, in Steyermärk, Schwaben &c. Blumenkohl. a Kartantel, für Schachtel von Papier.

Kasten, Schrank; man sagt auch Kommodkasten, Schenkkasten, u. s. w.

Kauern, Verdrüsslichkeit.

Kauschen, plaudern. (franz. causer.)

Kauli,

- Kauli oder Cauli, Blumenkohl.
Keder, Unterfleck, Einschleßel in die Schuh,
Kesservillkraut, Körbelkraut. (Cerfeuil.)
Kegel, Kuchel am Fuß, it. die Hölse an einer Thüre,
oder einem Fenster.
Keischler, in Krain und Steyermark, ein Handfröner,
Keißigt, wollüstig.
Keket werden, den Hüften bekommen. (sachetisch werden)
Kelch, Kölsch, Kohl; blauer Kelch, Braunkohl, oder
Grünkohl.
Kemen, kimen, ((tyrol.) werden; mager kimen, was
ger werden. (engl. become.)
Kemmerblümel, Kamillen.
Kerzler, ein Lichtzieher. Bachs. Kerzler.
Kessel, Ueberhang = Einmauer = Feld = Ofen = Einsatz
kesseln, so finde ich es in einem Preiskurrent.
Kesten, Kastanien; Kestenbratterin, ein Weib das auf
den Gassen Kastanien verkauft.
i keub mi niet, (tyrol.) ich bin unbesorgt. (span. cuy-
dar, sorgen.)
Kicherl, Kichererbsen.
Kieren, schreien.
Kimm, Kummel.
Kindsloch, Milchbrey.
Kirba, Kirrtag, Kirchweihfest.
i hân litte, (tyrol.) ich hab gesagt. Bid list do, wie
sagst du? (verwand mit dem nieders. lösen, lösen.)
Kittel, der Weiberrock.
Kitten, Kittenloch, kommt im Wiener Kochbuche ohne
Erklärung vor.
Klachel, ein grober Kerl.
der Klachel, der Schwängel.
Kläutsen, gedörrtes Obst.
Klaffer, Unkraut im Getraide.

Klag, Trauer, in der Klag gehn, Trauerkleider anhaben.

Klahmpfer, Klemperer, Klempler.

Klahmpferl, jemand ein Klampferl anhängen, verspotten.

die Klahmpfe, nennen die Destreicher und Steyerländer die Klammer der Zimmerleute.

die Klapper heißt in Böhmen und Mähren ein Brettlein mit einem darnunter eingepaßten Stiele zum halten. Oben befindet sich in der Mitte ein beweglicher hölzerner Hammer, welcher beim Hin- und Herführen der Klapper auf das Brettlein auf beiden Enden anschlägt und klappert. In Wien heißt es das Hämmerl. Dies Geräth brauchen die, welche die letzten Tage der Karwoche dem Priester in der Messe dienen, statt der Klingel. s. Ratschen.

Kleber, Kleberig, zart, mager.

Klecken, zureichen, es fleckt nicht, es reicht nicht zu.

Klenbeln, wenn man nicht mit Appetit ißt, sondern nur wenig versucht.

Klenben, Klepe.

der Kleiderstellen, ein Kleiderrahm mit hölzernen Nägeln.

der Kleinhäusler, heißt in Destreich und Obersteier. ein Handfröhner der 12 Tage im Jahr fröhnen muß.

Klengen, langen, holen.

Kleppen, Kletten.

Klieben, spalten, (engl. cleave.)

a Klitschen, ein naseweiser Mensch.

Klobscheit, heißt in Wien ein Holz, welches bei alten und schlechten Wägen quer über die Langwiede geht.

Kloßel, die Klöppel, welche beim Spitzenklöppeln gebraucht werden.

Klößen, Huzeln, getrocknete Wurzeln.

Klug, sparsam.

die Kluppe,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 105

die Kluppe, ein unten gespaltnes Stuck Holz, Wäsche aufzuhängen, Klammer.

Knaufflet, von verschobenem Gesicht.

Kniewecker, Kniebohrer, ein Mensch dessen Knie zusammengehn, und einander fast berühren. Im Lande ob der Enz heißt ein solcher Knieeng, s. Krätschinken.

Kniften, auf den Kopf fragen.

Knödel, Klöße.

Knödelhenker, ein Taschenmesser.

Knödelzehler, sagen zu Wien die Frauenzimmer von einem geizigen Manne.

Knofel, Knoblauch.

Knoppert, knopfigt.

an groäßen Knot, (tyrol.) Last.

a Koaken, eine wollene Decke, Koge.

Kobel, ein Behältniß. Taubentobel, Taubenschlag.

Kobelmagen, ein bedeckter Wagen, Kammerwagen.

Koch, ein Bren; Kindsloch, Kinderbren oder Ruß; aufgelaufenes Koch, eine Mehlspeise; die gleich gegessen werden muß, wenn sie gemacht worden, sonst fällt sie zusammen.

Koderl, das Fleisch unterm Kinn. (Kader.)

Kodridl, Catharina.

der Köhbrum, ein Ort im Flusse, wo Quellwasser auf dem Grunde ausbrudelt.

Kölch, oder Kelch, Kobl.

Koelerl-schwarz, sehr schwarz, Kobl-schwarz.

Koenigl, Kaninchen.

Köpfel, s. Kúpfel.

Körl, die Gurgel von einem Thiere, nebst dem daran hangenden Geschlinge.

Kösten, Castanien, Maronen. s. Resten.

Kohlwerk, heißt ein zum Verkohlen aufgerichteter Holzstoß.

die Koy,

die Kon, mandibula, von Konen mandere, Bächf, läuen.

Kollatschen, ein rundes Gebäckenes, wendischer Erfindung. Ist auch in Brandenburg und Pommern gebräuchlich.

Konleute (in juristischer Terminologie). Chelente, et wann so wie man sagt, Konsorten. Man sagt auch Kon-Person. s. Con-leute.

Koppen, (tyrol.) ein geschnittenes Huhn, Kapaun, in Oestreich: Kapauner.

Kornsacher, die Blätter an den Kornhalmen, wenn das Korn schoßt.

Kotter, Dimin. Kötterlein, Gefängniß worin Bettler, Narren sind; auch Koder.

Kozen, speien (vomir); auch eine Decke von grober Wolle.

das Kräß, (steyr.) Geräthe.

Krämpel, Klauen.

Kräß, Getröse.

er ist krätschinket, (steyr.) er geht mit den Knien zusammen.

Krahrn, ein Rückenkorb; auch die Sorge.

Krahlsehn, klettern.

Krallowatschet gehn, einwärts gehn.

der Krampen, ein starker gestählter Zahn mit einem Artstiele zum Brechen.

der Kranz, eben das was der Bund heißt, eine Wulst zum Tragen auf dem Kopfe. Ferner heißt in Oestreich auch der Kranz der Kabbogen, worauf die Schaufeln an einem Rade stecken.

Krapfen, Pfannkuchen, Hefenkuchen, auch gefülltes Gebäckenes. Bissenkrapfen, vermuthlich die man mit einem Bissen verzehrt. Büchsenkrapfen, Kuchen, wozu der Teig in der Büchse gesotten wird.

Kreutler,

Krautler, Kräuterhändler.

Kreb (vom Fleisch), der Schlund.

Krehn, (vom slavonischen Grzein) Merrettig.

Kreidenschuß, wodurch die Gemeinde versammelt wird,

Kreidenfeuer.

Kreissen, ätzen.

Krepaunteln, verrecken, (kreptren.)

Köblchkrekel, das Herz am Kohl.

Kreuzschmid, ein Schmid, der die eisernen Kreuze auf den Gräbern macht.

Krieger, (tyrol.) Krieger werden, Soldat werden.

Krigeln, schwer Athem hohlen.

Kröß, das Gefröse.

Krolzen, unverdauliches.

Krucken, heißen in Oestreich die Rührstangen der Brauer, womit das Bier auf der Kühle auf- und abgerührt wird. Die verbogenen Hölzer, die vorne daran stecken, geben ihnen einige Aehnlichkeit mit Krücken.

Krünseln, Brodsamen, (Krimchen.)

Kuchel, Küche; Kuchelzucker, Speiszucker; Kaffees kucheln, um Kasse mit Spiritus zu kochen, sind metallene Gefässe zu diesem Behuf.

Kuchenschuß, Wurzelbaum.

Kucke, eine kleine Wasserkröte, it. ein Becher ohne Stiel, dergl. eine halbe Everschale; it. ein Maaß in den östreichschen Küchen, so viel als in eine halbe Everschale geht. In Bayern heißt eine Everschale Eyerlücke; in Oestreich heißt die Pulsatilla die Arschlücke, weil die Blume einer halben Everschale ähnlich ist.

die Kuckenmucken, heißen in Oestreich und Steyermark die Champignons.

Kuffen,

Russen, ein Schlittentrassen, anstatt Schlitten auf
zwei oder vier Personen, im Gegensatz eines ein-
sitzigen Reisschlittens.

Rühl, Lahl; eine kühle Ausflucht.

Rühling, s. Schafelterl.

Rühlkessel oder **Rühlwännl**, ein blecherner oder Al-
berner Kasten, um Getränk mit Eis abzukühlen.

Rümmerle, Lieblingsknaube eines Jesuitenmagisters.

Rüpf, am Leiterwagen die vier aufrechtstehenden Arme,
die die Leitern und Schwebstangen ic. halten.

Rüpfel, ein Milchbrod in Form eines Horns, auch Rispel.

Rörn, in der steirischen Mundart für Horn. Es ist
auch ein altes deutsches Wort in dieser Bedeutung.

Grisch führt Einkörn für Einhorn aus einer al-
ten Uebersetzung der heil. Schrift an. (ital. corno.)

Rörnig, von körnig, fest, hart. (hart wie Horn.)

der **Rüssenseunnig**, der Geizhals. In Wien hat ein
Haus diesen Namen.

ein **Rütt**, ein Flug Vogel.

Rukuruz, türkischer Weizen.

Lablecht, laulich.

die **Lacke**, Lache, trübes kochiges Wasser.

Laden, ein Brett; Bankladen, die dicksten Bretter.

Lad=Voting, großer Bottich zu zerstoßenen Weinbeeren.

Ladschaft, Gastmahl.

Ladstatt, Holzstätte wo Bretter liegen, (Lestable).

Lafaa, laufen.

Läden, Bretter, z. B. Eine Hütte mit Läden verkleidet;

Lähnen, aufgehen, aufthauen. Das Wetter lähnet;
die Butter, das Schmalz lähnet (zerfließt). In
eben dieser Bedeutung ist lähnen ein in den tyrolis-
schen Alpengegenden übliches Wort, die von den
Bergen herabrollenden Klumpen Schnee zu bezeich-
nen.

nen. Die Lähnen werden eingetheilt in Schnee-
Wind- und Steinlähne, wovon in Malchers ty-
rol. Lischbergen die Erklärung nachzusehen ist.
In der Schweiz Laumline.

Lagl, ein hölzernes Gäßchen.

Lagrenn, in Tyrol eine Gattung Metabeere, die aus
der Valle Lagarina in die Weinsfelder an der Etsch
und Etsath gepflanzt wurden.

Lähnen, s. Lähnen.

Lahrel, ein pöbelhaftes Schimpf- und Scherzwort.

Laibl, eine Weste.

Laibl Brod, ein ganzes Brod.

Laicheren, (tyrol.) Betrügeren. Er hat mich g'laicht,
er hat mich betrogen. Laicherenstraf.

Laich, ein Gefäß voll Wasser zu Verfährung der lebens-
bigen Fische.

Lallzen, Lallen, stammeln.

Lampl, Lamm.

Landkutscher, Mietzkutscher.

Landsafran, östreichischer Safran.

Langwied, das Langholz oder der einzige Baum unter
einem Wiener Wagen. S. Popowitsch S. 596.

Der Lattenzaun, eine deutsche Benennung für Stacker.

Lakel, Ladislaus.

a Lahl, Hosendlahl, Hosenschürchen, Hosendl.

Lauber, Kerzenlauber, ein Lichtausthuer von Blech
oder Metall.

Laundeln, launerln, zaubern.

Le wird in Tyrol zum Diminutio gebraucht: Pupele,
Sessele, Tischele, Puppe, Sessel, Tisch. Auch sind
die Kärntner gewohnt, vielen Worten auf l in der
Ausssprache ein e anzuhängen, welches bey andern
Völkern nicht geschieht: Hänsele, Lisele, Sepele,

Zakale, statt Händchen, Fischen, Josephchen, Jakobchen; in Oesterreich rl, z. B. Sepherl.
 Lebzelten, Pfefferkuchen. Ein Lebzelter, ein Pfefferkuchler.

Leberer, ein Handwerker, der Schühleder theils zubereitet, theils färbet.

Lehen-Köpler, Kutscher.

Lei. Diese Sylbe schiebt der Kärntner fast bey jeder Konstruktion unnöthig ein. Man sagt: Gea nd lei ahi zän Fösterlän; las dö Förlän aufer, geh hinab zum Fallthor, und las die Ferkel heraus; hä Läpele, nä lei lasen! O Narrchen, las es gut seyn! Die Kärntnische Mundart, ob sie gleich an den Gränzen etwas von ihren Nachbarn angenommen hat, ist sich im Tone, und in dem Worte lei im ganzen Lande gleich. Man bemerkt hier bey weitem keine so grosse Verschiedenheit als in Steyermark, wo zwey Muttersprachen, die deutsche und windische, und von ersterer sechs bis acht Dialekte sind. Ja selbst der Adel, der im Auslande nicht seine Mundart verändert hat, spricht in Kärnten in keinem bessern Dialekt als der Bürger und Bauer. Dem Frauenzimmer läßt diese Mundart nicht übel.

Leibstuhl, ein Nachstuhl.

Leilach, Bettlaken.

Leinen, aufleinen, thauen (vom Eis), f. Lähnen.

Leintuch, für leinen Tuch.

Lenbraten, gedünstete und gesäuerte Nierenschnitte.

Letset, was nicht ausgebacken ist.

den Letten, nennen die Oesterreicher 1) den Wassertegel, der aber kein wahrer Letten ist; 2) den Schlamm der Flüsse, des Meeres. So sagt Popowisch (Bereinigung der Mundarten S. 340.). Ich weiß nicht was Wassertegel ist.

Leßeln,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 111

Leßeln, in der Christnacht Aberglauben treiben.

Leutgeb, ein Gastwirth; verleutgeben; ausschenken.

Bierleutgeb, ein Bierschenker.

Leutselig, volkreich. Es war hent sehr leutselig in der Komödie.

Leuchse, die Lanstange oder Runge an einem Leiterwagen. Der Leuchsekring, der eiserne Ring, der die Leuchse hält. Diese Benennung ist auch im Reiche gebräuchlich.

Limndl, ein einfältiger Mensch.

Limonien, Citronen.

Linden, rösten.

Linklapisch, links.

Lingerzeug, heißt in Wien ein halbwoollener, halbbleinerner Zeug, sonst Meselan genannt, damit sich Bauern und Bürger in Bälischland, Krain, u. dgl. kleiden. In Schwaben und Franken Tirleren.

Lippert, Diminutio von Philipp.

die Lizen heißen in Oestreich die senkrecht hinter dem Kämme eines Weberstuhles hangenden Fäden, wovon zwey und zwey in der Mitte geknüpft sind. In Wien das Zeug.

nit Löaben, (stepr.) nicht leiden, ertragen; er löabt mit, er leidet mich nicht. (engl. love, lieben.)

faule Loes, ein Schimpfwort: träge Sau. (s. Zeumann S. 698.)

Lösaus schreiben. Ein öffentliches Ausschreiben der Grundobrigkeiten, welche Zehenden vom Wein zu heben haben, wodurch der Tag bestimmt wird, wenn die Weinerndte angehen soll. 1783 ward sie zu Klosterneuburg unweit Wien auf den 26 und 27sten Sept. in der Ebene festgesetzt, und darauf folgt die Weinerndte im Gebirge.

Lösen, Weinlösen; den Wein schneiden oder erndten.

Am Rhein sagt man herbsten.

Löwengruben, ein Gefängniß, worinn man vom Pro: foß geführt wird.

Lohsen, hórchen. Ein Lohser an der Wand, Lanschér, Hórcher.

Löpsel, Diminutiv von Allopsus.

a Luckerl, ein kleiner Deckel.

Lumpel, Lunge.

Lungelbratl, s. Jungfernbratl. s. auch Popowitsch Untersuchung S. 339.

die Lupp, das Lab, oder die Milch von allerley jungen noch saugenden Thieren, die man in ihren Mägen findet, bevor sie eine andere Speise zu sich genommen haben; womit man die süße Milch zum Gerinnen bringt.

Maal, Mail, Flecken im Kleide. Maalausbringer, Fleckenpußer. (Ist in Wien ein besonders Gewerbe.)

Maargarant, Margatant, ein Granatapfel.

Machen: er macht nichts aus sich, für: er ist nicht stolz.

Madhen, rösten.

Mabla, (steor.) Marianne.

das Mälter, Märtel.

Maentá, (tyrol.) Montag.

Magen, Mohn.

Mahnt oder Maam, Ruhme, Baase.

Maidele, (tyrol.) Maria (in Detsch Mldl). Beim Adel hat sich das Wort Mäzel eingeschlichen: das Fräulein Mäzel, das Fräulein Mariethen. Meigesla, welches in einigen Ländern Marie lautet, ist das tyrol. Maidele. In Steyermark sprechen sie Maija für Maria.

Mail, wird Maal ausgesprochen, s. Maal. Es mai: let, es macht Flecken.

Mail

Verzeichniß Oestreich. Provinzialwörter. 113

Mailausbringer, ein Fleckausmacher. s. Maal.

Majolik, unächt Porcellan, vom italien. Majolica, weil die Oestreicher es aus Italien zuerst bekommen haben,

Matssen, das Gehölz an den Landstrassen wegräumen,

Malter, s. Mälter.

Mandelgeschärb, Sauce von Mandeln.

Mandl, ein Männchen; a Sie Mandl, ein Mann, dessen Frau Herr ist.

Mank, fehlerhaft, defekt. (Auch in Baiern gebräuchlich, Lat. ital. span. mancus, manco.)

Manuscheln, etwas verstopfen thun.

Marb, mürb.

Marchen, marken, einen schlagbaren Baum mit der Balbart, oder dem Waldhammer bezeichnen. In dieser Absicht die Rinde vom Stamme, und etwas vom Holze durch einen oder mehrere Hiebe hinwegnehmen, heißt in Oestreich pläzen, anpläzen.

Marillen, Aprikosen.

Markeran, Majoran.

Marschällen, Morsellen.

Maschlaken, Mauslaken, Mandelgebackenes.

Maser, eine Narbe.

Mastig, (tyrol.) fett. A mastige Dirne, eine fette Magd.

Matschansker, Botstorfer Apfel.

Materi, Exter.

Mauten, Blattläuse.

Maurachen, Morcheln.

Mausholz, der Mitfranken, ein kleiner Strauch, der sich mit seinen jähen Ranken an die nächsten Bäume schlingt, Nachtschattenblumen und rothe Beeren trägt. (s. Popowitsch Vereinigung S. 9.)

Mausl macha, sich groß machen.

Mauth, Zoll.

der Meerhäher, und in Obersteiermark der Weizhäher, die Mandelkrähe.

Mehlbeln, es mehlbelt, wenn das Mehl in einer Speise nicht gut verkocht ist.

Mehlbigen, mit Mehl bestreuen.

Mehringramer, der die Abtritte des Nachts ausräumt, Nachtfönig.

Mehrkrüben, gelbe Rüben, Möhren.

der Meinige, Meiner, (il mio) sagt eine bürgerliche Frau in Wien, wenn sie von ihrem Mann redet. Der Mann sagt gleichfalls von seiner Frau die Meinige.

Melaine, Melone.

Melbler, Melber, tyrol. Mehlverkäufer, Grießler.

Merenda, (tyrol.) Vesperbrod; Merenda geben. Ein Italianisches Wort. Destr. Zausen.

Messerer, Messerschmidt.

sich meudern, sich flagen, krank seyn.

Midl, Maria.

Mieselsüchtig, valetudinarius, (Seumann S. 698.)

Mieß, Moos.

a Mieda, eine Schnürbrust, Nieder.

Mihl, Milch.

Miltiger kimen, (tyrol.) mild werden.

gehen minder, (tyrol.) vergehren. (ital. venir meno)

Misselsüchtig, gramlich, verdrüsslich.

Mitā, (tyrol.) Mittwoch.

Mitleidig seyn, zur Schagung contribuiren.

Mitsamm, miteinander, nebst. (Wird auch in Schlessien gesagt.)

Mödl, Backereymödl, eine Form (Möbel) zum Backen.

Mögen, anstatt verlangen, oder gebrauchen. z. B.

Mögen Sie gebachne Hendl?

Möhrung,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 115

Möhrung, Kanal zur Ableitung des Morasts.

Mold, Straßenstaub. (engl. Mould.)

Mork, (tyrol.) Merz.

i mü, (tyrol.) ich muß. Dersel mühä niet, Er hat keine Schuld; i mü not essen, ich kann nicht essen.

Muckerl, Diminutiv von Nepomuk. Viele sagen auch Zenerl, von Nepomucenus.

Mümling, cognari, Spielwagen. (Seumann).

Mundmehl, heißt in Wien das feinste Weizenmehl von vier verschiedenen Arten, da man anderwärts nur drey macht. In Obersteier heißt das Mehl von der zweiten Qualität Mundmehl.

Müscherl, Muscheln.

a Mueß, ein Kinderbrey.

Muth. Der Muth Mehl hat 31 Strich.

Nach Schlemms, quer durch.

Nächer, an Zoo nacher, (tyrol) am folgenden Tage; kinemen oan nacher an ander, sich nachfolgen.

Nächten, gestern Abend; ist auch ein sächsisches Provinzialwort.

Naspißen, schlummern. (engl. nap.)

Nagerl, Würmchen, Nägelein.

Nahbinger, Nahber, Bohrer.

Nahrb, s. Narb.

Mandel, Marianne.

Manerl, Diminutiv von Mana.

Mann, Mana.

Mappel, Mabel.

Narb, eine eiserne Klammer, oder Kramme an der Thüre. (In Regensburg heißt sie eine Anleg.)

Neggel, die Neige.

Netch statt neu, so auch: leichen, statt leihen.

Nems, niemand.

Nestl, Agnes.

der Nestelausschlag, für Nesselfieber.

Netzen, Filet stricken.

Neubrück, Neugiereth, Gründe, wo vorher weder Furchen, Strang noch Gräben gesehen worden. (Seumann.)

Neules, neulich.

Niebergeiegelt, vorhängig. s. Hangel.

Niederträchtig, demüthig.

Nießeln, dünner Regen.

der Nimmerfatz, die Kropfgans.

Ninterst, nirgend.

Nockerl, Mehlklöße mit Butter abgetrieben.

Nolosiner, (tyrol.) Mietzkutscher, von dem Italian.

Nolesino. Destr. Landkutscher.

Nüßig, ein nüssiger Bub, ein schlechtes Kind, das nichts auf sich hält.

Nussel, Schuppen auf der Haut.

Nußhäpel, grüne Nußschalen.

Nuß passen, Nüsse herunter schlagen.

ben Nuß und Gewehr sitzen, usucapere (Seumann).

O lautet in Oesterreich und Tyrol häufig u. Die Sonnen, Summer, kummen, für die Sonne, Sommer, kommen.

Oädn, (steyr.) Schmiegersohn.

Oärziehen, (tyrol.) herabziehen.

Oäs, (in Tyrol) eins.

Obers, Milchrahm.

Ochsenhädm, Saumen von Ochsen.

Oebstler, Obsthändler.

Oeleret, ein Seifenfieber, Delhändler.

Delgebauer, ein Vogelbauer mit Delfarbe angestrichen.

Des, ihr.

Offen-

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 117

Offenschreiber, Lehrer, Meister, Richter.

Officier wird in Oestreich, Baiern und Augspurg auch vom Civil gebraucht, z. B. Postofficier, Mauthofficier.

Ohm, Spreu von Getrathe.

Ohneiß, Anis.

Ohrwaschl, das Ohrläppchen, wird durchgehends für das ganze Ohr genommen.

Olla, Suppen von allerhand Kräutern und Fleisch. (ital. span. olla.)

an Ombrel, ein Regenschirm. (ital ombrello.)

Omorken, Kukumern oder Gurken.

Ordinari, statt gewöhnlich. Die Ordinari, die fahrende Post.

Paffen, bellen.

Pähab lã beur, (tyrol.) unbeständig.

Päpl, Zelten, Ruchlein.

Pahlschierig, Pahlschierlich, possirlich.

Pahsseln, kleine Hausarbeit thun, ein Pahssler.

Pahpeln, vom Paparufen der Kinder.

sich Pahrzen, stolz thun.

de Pal va der Hand, (tyrol.) die hohle Hand. (ital. palma)

Pallrer, Mauerpallrer, Zimmerpallrer, Aufseher über Mauer, und Zimmerleute, Polierer.

Panatl, eine Semmelsuppe, worin die Semmel versocht ist.

die Panthätung und Wandel, Kirchtagbehuert, gehört der Dorfsobrigkeit. (Seumann.)

Paperl, ein Papagon; paprl grün, papagogrün.

Parten, wird auf mannigfaltige Art gebraucht. Wenn mehrere Familien in einem Hause zur Miete wohnen, heißt jede eine Parten. Auf dem Postamte oder auf dem Zollamte sagt man: die Partenert an welche die Pakete adressirt sind.

Patron, ist aus dem Italiänischen eingeführt.

Pechler, die das Pech in den Hölzern heimlich ausziehn.

Pepel, Joseph; Popp, Josepha.

Perschling, s. Kaulperschlingstein, Kopf eines Kobls perschings.

Peterzimmel, (tyrol.) Peterstlie, apium petroselinum Linn. Destr. im gemeinen Leben Pedarsil.

Petetschen, perechiæ, das Fleckfieber.

Peuschel, das Eingeweide. Fischpeuschl, das ganze Eingeweide ohne Galle.

Peuschelsuppen, Suppe, worin Fischeingeweide ist.

Pfaffenböchin, ein Schillebold, Jungfer.

Pfahnyl, Pfannkuchen.

Pfait, Pfaat, ein Hemde; rupfen Pfat, ein werken Hemde. Pfatlerin, eine Hemdkrämerin. Die Bauern sprechen Pfoad. Alte Gewohnheit, eisern Pfoad.

Pfaitler, Hemdmacher, Leinwandhändler.

Pfarzen, etwas in Fett rösten.

Pfiff, ein halb Seitel Wein.

Pfingsttag, Donnerstag; in Tyrol: Pfinsti. Vermuths lich von fünf.

Pfisterer, Becker, (lat. pistor) ist auch in der Schweiz gewöhnlich.

Pflamen, Flaumfedern.

Pflanig, eine Mehlspeise die locker ist, pflamig, pflaumig einen Teig abreiben.

Pfnechen, beim laufen stark und geschwind Athem hohlen, leichen.

Pfnotten, schmollen. Ein Pfnottwinkel, ein Schmollwinkel, Boudoir.

die Pfosten, Bolen, Dielen.

die Pfrille, ein kleiner Fisch, der in andern Landen Elrike heist.

Pfroat,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 319

Pfroät, (steyr.) fertig, bereit; i bi pfroät, ich bin bereit. (franz. prêt.)

Pickig, anlebend. Der Teig pökt.

Pidmarkt, wegen Eingriff und anderer Sachen halber sich beschweren. (Seumann S. 700.)

die Pilch, in Steiermark und Krain, ein Thier von dem Geschlechte der Eichhörner, glis der Römer.

Pinkrl, Säckchen, Bündlein, it. kleine Geschwüre.

Pipen, der Hahn am Fuß.

die Pitsche, ein einer Schleiffanne ähnliches Gefäß aus Kupfer oder Blech, aber etwas niedriger.

Plackeln, alt riechen, schmecken (vom Fleisch und Fisch.)

der Pläsch, der Lahn, der zu einem dünnen Bleche geplattete Drath von Gold, Silber, Messing.

Plätte, Plötze, kleines Schiff; die Stockplatte, die Unterplatte, eine Fähr.

Pläken, anpläken; s. unter Marthen.

Platschen heißt der Gang eines Menschen, der breite flache Füße hat.

Plenten, (die Plente) in Tyrol, eine sehr kleine Pflanze, welche in der dreieckigen Gestalt und braunen Farbe dem Buchweizen gleicht. Ihr Samen wird ausgesäet, wenn das Korn-geerntet ist. Aus dem Mehle das sie giebt, wird ebenfalls ein Muß gemacht, das den Namen Plentenmuß hat. Ist vom Italiänischen polenta hergeleitet.

Plündern, (tyrol.) allgemein üblich in zweifacher Bedeutung: 1) Hausgeräthe aus einem Zimmer oder Stockwerke ins andere bringen. Er hat seine Bücher über zween Stiegen geplündert. 2) Eine neue Wohnung beziehen. Er hat in die Vorstadt geplündert.

Pluker, Plukerl, ein steinerner Krug, Flasche; auch Kürbis, auch Melonen.

Markt od. Pöckl, (tyrol.) Marktwein.

Pöckl, eine Art Salat, der im Winter wächst.
Pöckl, aufziehen.

Pöckl, (Poularde) ein geschchnittenes Huhn.

Pöckl, ein Zettel; **Marktpöckl**, ein Zettel. (ital. polizza.)

Pöckl, die weiße Pöckl ist die dritte Art Weizenmehl in Wien, die schwarze Pöckl die vierte Art.

der **Pöcklbaum**, heißt bei einer Mühle der wasserrecht und unmittelbar vor dem Gerinne liegende Baum.

Pöcklhölzer, dicke Balken, welche an der Erde liegen, und der Grund einer Kelter sind.

Pöckeln, schnitzeln.

Pöckeln, Knospen. (engl. buds.)

Pöcknerbrod, Kuchen aus Pöckeln in Tyrol.

Pöckeln, Brachsen, Brassen, ein Fisch.

die **Pöcklhäutern**, heißen im Lande ob der Enns, Manschetten.

Pöckeln, die Hände.

in die **Pöckel** stellen, an den **Pöckler** stellen. In Brandenburg, in die **Pöckel** stellen.

Pöckeln, rohe Hirse.

Pöckeln, (stepr.) belien.

Pöckeln, stark regnen.

Pöckhaft, dürftig; krank.

ausproäten, (tyrol.) ausbreiten, ausdehnen.

Pöckl Pöckl, (tyrol.) Bäcker, Brotbäcker.

Pöcklerin, eine Marktfrau bei einer Wöchnerin, f. Wöchnerin.

Pöckler, einer der durch die Nase schnaubt.

Pöckel, eine Regelbahn, auch ein großer Kasten, den die Kaufleute mitten im Gewölbe haben.

Pöckelgrob, erigrob.

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 121

Quistehen, snarren.

Raanzten, sich recken, figuriren. Der Länzer (Westris) raanzt sich sehr schön.

Rabisch, das Kerbholz.

Radstube, der Ort in einer Mühle, wo die äußern Räder gehen, noch unter dem Dache der Mühle.

der Radtumpf heißt in Oestreich, Böhmen und Mähren, die Tiefe, welche das von allen Fludern mit Gewalt schießende Wasser auspület.

Räbermacher, (tyrol.) Wagner.

Rahmel, was vom Brey im Ziegel bleibt, und man an andern Orten die Scharre, oder den Kras heißt.

Rahnstl von Brod.

Rain, Rainl, ein dreifüßiger Ziegel.

Rahntig, stolz.

Rahtschen, snarren, in der Sprache, auch Geräusch machen; a Rathschen ist ein Brett, das die Katholiken in der Charwoche brauchen, um durch dessen Klappern die Leute in die Kirche zu rufen. s. Klapper.

Raiten, Raitkunst, rechnen, Rechenkunst. Raitung, Rechnung. Raitrath.

Ramasch, Kerbholz. s. Rabisch.

Rammeln, die untere Kruste oder Rinne einer gebakenen Mehlspeise.

Ranch, rein.

Ranstl, das Eckchen von Brod. Das Ränstl heißt auch der eingekerbte Rand der Münzen. s. Rahnstl.

Ranrüben, Ranti, Ranzen, rothe Rüben.

Ranzen größer, dicker Bauch.

Ras, oder reß, scharf; von scharfem Geschmack. Ist überhaupt in Oberdeutschland gebräuchli. (gleichsam rasch, risch.)

Rastbett

Rastbett, ein Ruhebett oder Sopha. Im Plural schreibt man in Wien Soffen.

rasten, ruhen.

rastlang bauen, (Seumann S. 700.)

Rathi, Rettig.

Rathschenbart, Schnurrbart.

Räunzen, winseln, flagen.

Reckbänkl, zur Tortur.

Regenl, Regina.

Reibscheit, Reitscheit, das Querscheit am hintersten Ende der Deichsel, welches macht, daß die Deichsel am Wagen gerade stehen bleibt.

Reif, Rand, auch Deckel von Blech.

Reismesser, Schnitzer, Bandmesser.

Reinen, Reinel, ein Siegel. Marspeisreineln. s. Rein.

Reinfahren, Artemisia Dioscoridis. Art Beifuß.

Reischen, Korb, worin man etwas trägt.

Reitern, sieben. Nudelreitern, Nudelsiebe.

Reppen, (tyr.) heftig weinen. Der Bub reppert. engl. roar.

Resch, hart. Vergl. ras.

Rhadl, die Schlotter, Kinderklappe.

Ribisl, Johannisbeere. (ital. ribes.)

Richten, wird anstatt zurichten gebraucht. z. B. Ein Butter richten, heißt: Butter zurecht machen, daß sie kann, auf den Tisch gebracht werden.

das Ried, ein Strich von Weinbergen. Die Ried heißen in Oestreich die hohen Theile eines Ochsen. die breite Ried, die Pähried.

Rieden, die Ribbenstücke.

Riegelsam, ansehnlich, stattlich, rüstig.

Rieselausschlag, das Friesel.

Rieselsteiner, Hagel; es wirft Steiner, es hagelt.

Risret, Risrigt, wenn die Haut schuppig ist.

der Rigel, (steyr.) was in Oestreich der Bund heißt.

Rindhohl, das Hohl im Brode.

Ring,

Verzeichniß Oösterreich. Provinzialwörter. 423

Ring, leucht.

Rinnfaal, der Rinnstein. (alveus).

die Risel, (steyr.) die Schlitterbahn.

Ritscher, ein gekocht Gericht von Erbsen und Gersten.

Roboht, Zeug; Gilte; Kammerrobot.

Robothen, frohnen; aus dem slavonischen Robora, Arbeit.

Rodeläpfel, Äpfel, welche klappern, wenn man sie rüttelt.

Röckel, ein Korset der Dienstmägde.

Rös'let gebacken, steht im Wiener Kochbuche; ich verstehe es nicht.

Rogl, locker.

Rollen, in Oestreich, Franken u. Schötern.

Rollen, gerollte Gerste, Perlgraupe.

Rosch, Ross, Pferd; ghine zu Rosch, (tyrol.) reiten. das Rotkröpfel, Rothkehlchen.

Roken, weinen.

a **Rübers Kraut**, klein gebackte säuerliche Rüben.

Ruckentrager, Trager aßn Rücken, (tyrol.) Lastträger.

das **Rückerl**, Tausendschönchen, Maßliebe.

Rügeln, schütteln, rütteln. Das Fieber rügte mich stark.

Rütschen, (die Rutsche) in Inspruck die Wassergräben, durch welche das Gyllwasser zum Gebrauche der Einwohner seinen Lauf hat. Rutsche sollte Rösche lauten. In Bergwerken nennt man die Wassergräben Röschen, im gemeinen Leben Riesche. **Runs**, ein kleiner Bach.

der **Rütt**, wird in Oestreich von einer Versammlung Vögel gesagt. (Rotte.)

Rundsemmel, weiß Brod, etwa 12 Loth am Gewicht.

Rupfe, der Spinnewocken.

Rupfen, grobe Hausleinwand, s. Pfat.

Russelen,

Ruffelen, (tyrol.) Masern, eine bekannte Kinderkrankheit, von dem italienischen Rosellia.

Rutten, Malraupen, eine Art Fische.

Sackfeiberl, Taschenmesser. **Sack**, Tasche, auch holländisch und schweizerisch.

Saemb, ein Maas.

Saemer und Führer des Eisens.

Saener, Sauerteig.

Sagschaten, Sagspäne, in Tyrol Sagnmehl.

Salami, eine Getreidemurst.

Salerl, Diminutiv Salome.

Saletl, Salzfüßchen.

Salfer, Salben.

Salp, Rosalie.

Salitter, Salniter, (von Sal Nitri) Salpeter.

Salzdöfel, Salzziegerlein, Salzsaß.

Sambsti, (tyrol.) Sonnabend. Samstag.

Samer, Samstier, Kasthier. **Saumthier**, bête de somme.

Sanftig, gemacht.

Sannewatt-Käferl, cicindela. Die richtige Schreibart und Aussprache ist Sonnenwendkäferl (*Sarrhaeolus solstitialis*) von der Zeit, in welcher diese Thierchen fliegen.

Satel oder **Sattel**, zwei rund ausgeschliffene Stücken Holz, worauf ein Weinfäß im Keller liegt. Eine solche Unterlage, worauf mehrere Fässer liegen können, heißt ein **Santer**.

Sak, Hypothek. Ein Kapital auf den ersten Sak geben. Sak ablösen, Hypothek bezahlen. **Sakpost**, eine Hypothekpost.

Sak, Sakung, Laxe. Mehl- und Brodsakung, Fleischsak.

Sake

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 125

Sakbrief, Schuldbrief, wozum ein Grundstück als Hypothek verpfändet wird.

Sauertämpfel, Sauerteig. s. Tämpfel.

Saum, Maß der Specerey.

Saundeln, (steyr.) sich säumen.

Sausack, Schlemmer, Traffer.

Schanten, Spähne; Saagschanten, Sägespähne.

a Schab Stroh, ein Bund Stroh.

Schaaden, Schaiden, Wels, Schader, Silurus, ein Fisch.

Schaafter, Schäfer.

Schackel, eine Art von Tontasche, Jaquet genannt:
Daraus ist das Wort verflummelt.

Schantla Bräutigam, (tyrol.) hinfallende Sucht.

Schändels Weib, (tyrol.) häßliches (scheußliches) Weib.

Schärffen, abstreifen.

der Scharr, von schärten (radere) ein Maulwurf.

Schafeiterl, Kühlunge, eine Art Pitz.

Schaffen, anschaffen, befehlen (sagt jedoch etwas weniger); ausgespr. schossen. Was schossens Ihr Gnaden?

Schaidertnecht, Mühlnecht. Der erste Müllerbursche heißt im Brandenburgischen Mühlenbescheider.

Schallen, Schäller, Schälfen, Schalen. Soffschallen, Saucieren; Schallenauffatz zum Speisetragen, plat de Menage.

Schalust, Schaluserl, grüne Vorsatzbretter oder Jalousien vor den Fenstern.

Schamerl, Fußschemmel.

Schavel, Hülsen.

Schauens, schauen Sie. Ueberhaupt wird das 's für Sie in Wien beyne Neben öfters gebraucht.

Schauer, Schlossen. Der Schauer hat die Felder verwüstet. Ist auch in ganz Oberdeutschland gewöhnlich.

Schakerl, Schäßchen, Liebchen.

Nicolai Reisen. Berl. 1. V. Band.

Schau-

Schaufeln, Geld = oder Herrschaufeln, finde ich in einem Preiskurrent von latirten bleschenten Waizen.

Scheeren, Art Fische.

Scherrübel, Steckrüben, kleine Rüben. s. Scharr.

Scheiben, schieben, 1. E. Regel.

Scheibtruchen, Schubkarden.

Scheiden, s. Schaaben.

Schelch, schief, ungleich, kuckelig.

Schellack, Siegelack.

Schelten, fluchen.

Schengeln, s. Schinken.

Schenn, so wird schon in Wien ausgesprochen.

Scherberl, ein Nachttopf.

Scherm verschreiben müssen sich diejenigen, welche das jorat = oder Fidei Commissgüter verlaufen. (Zewmann.)

Scherzl, ein klein Stück Brodrinde.

Schenerl, heißt alles was zu klein gerathen ist, 1. E. eine Haube, ein Hut u. d. gl.

Schjänkeln, schielen.

Schicks, Schicksel, (aus dem Hebräischen) eine Häre.

Schiech, abscheulich.

Schiel, ein Fisch, wie der Zander. *Perca lucio-perca* Linn.

Schiefer, Ruff.

an Schifern einziehen, einen Holzsplitter sich einstoßen.

Schimmern, klappern.

Schimpel, Schimmel.

Schirgangerl, (im Scherze) der Senfel.

Schlangten, (tyrol.) vom Gesinde, den Dienst wechseln. Die Wagd schlanglet. Destr. die Wagd ist ausgestanden, die Wagd ist in einen andern Dienst getreten. Es ist gebräuchlich, daß das Gesinde beim ersten Eintritt in den Dienst allezeit im feyers täglichen

täglichen Anzug erscheint, also gleichsam aussteht, oder zur Schau steht.

Schlagl, der Schlag, Paralysis. Das Schlagl hat ihn getroffen.

Schlagen, das Clavier schlagen, wird gewöhnlich gebraucht für: auf dem Claviere spielen. Ist überhaupt so in Oberdeutschland gebräuchlich.

die Schlaapfen, Schlitten. (Schliefse.)

Schlaazet, Schlaazig, schleimig.

Schlamper, schlumper, locker, schlecht angezogen. Das ist eine schlampete Fröble, ein Mädchen, das nicht auf sich hält.

a Schlamperl, ein schmutziger Mensch.

Schlanfl, Schlingel; schlankeln, herumwagten.

Schlanfln gehn, müßig gehn.

Schlappen, (die Schlappe) in Tyrol im gemeinen Leben ein leinerner Haarbentel, den das weibliche Geschlecht trägt. Es ist auf dem offenen Lande bey dem verheiratheten Frauenzimmer die Gewohnheit, die Haare rückwärts zu stecken, und die Zöpfe in einen Beutel von Leinwand zu stecken, welcher Schlappen heißt. Man trägt ihn etwas unter dem Schettel.

Schlecken, lecken; auch naschen.

Schlegl, Hinterviertel. Kälberner Schlegl.

die Schleife, heißt in Franken und Oestreich die Schlittenbahn, welche sich die Knaben im Winter machen.

Schleifer, um Wien, der Schillebold, die Jungfer, ein Jüfett.

Schleimeln, naschen.

die Schliesten, das Gesperre an einem Buch; Schließ haben.

a Schliffel, ein Schurke.

Schlüß, schlüßig, z. E. wenn es regnet.

Schlaar, Flor, Kammertuch. (Schleier.)

Schmalz, geschmolzene Butter.

Schmalzstanter, ein Buttergefäß.

Schmarrn, Semmelschmarrn, eine Mehlspeise.

schmaßen, küssen, auch auf eine unanständige Art fauen.

Schmaßerl, Kußchen.

Schmecken, riechen, auch Wohlgeruch, z. E. eine schmeckfete Pomade. Die Schmecken, heißt in Steyermark die Nase. Zum schmeckenden Wurm, heißt in Wien ein Haut.

Schmingeln, sauzig.

Schmiß, (von chemise) ein Ueberrock, Rodeler.

Schmollen, schulten.

Schmollen, Brodtrume.

Schmudel, ein liederliches Weibsbild.

Schmudeln, löffeln, liebeln.

Schmußen, lächeln, schmunzeln.

Schmutzige Suppen, eine Suppe die zu fett ist.

Schnaafel, Schlacken, Schluckauf, Popom S. 303.

Schnäckerer, heißen in der Bruna, einem Thale im Lande ob der Enns, diejenigen, welche Teller, Köpfe, u. d. Küchens und Hausgeräthe aus Holz schnitzeln.

Schnaid, einen Schnaid haben, ist wenn das Getränke, als Bier, Wein, und dergl. etwas schön schmeckt und in die Nase steigt.

Schnalle, in Ostreich, Baiern, Schmalzen, Klinker an der Thür.

Schnalzen, wie der Fletsche flaschen.

Schneckenfeder, Stahlfeder. (wegen d. Spiralförmigkeit.)

Schneckerln, gedrehte Rudeln.

Schneckertrügel, eine Art von blechern Gefäß zum Kochen der Macaroni.

Schnecken, schnecken; es schneib, es hat geschneiben.

Schnipfen, Schnipfer, ein Dieb.

Schnif-

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 129

- Schniffe, Schnitz.**
Schabgen, Stumpen.
Schoder, Schotter; Schutt, Ruff, Klein gestoßene Steine.
Schöberl, ein Gericht von Mehl, Semmel und Eier.
Schötteln, schwapen.
Schopf; eine Schopfhaut, ein Kopffeng; den Schopf beuteln, den Kopf schütteln.
Schoppen, durchziehen.
Die Schosset, in Oestreich auf dem Lande, eine Stützeleiter auf Wägen etwas heraufzubringen.
Schotten, (der Schotte) in Tyrol, Hausfeger. Weil dergleichen Hausfeger in vielen Ländern zuerst gebohrne Schottländer waren. In Preussen sagt man sprichwörtlich: Warte bis die Schotten kommen; anstatt bey Gelegenheit. Schotten nennet man auch die geronnene Milch. (So auch in der Schweiz.)
Schrät, Bühne, caratta.
Der Schrät, im Lande ob der Enz und in Steyermark, ein Kobold, Pöbelgeist.
Schrems Papier, Fließpapier.
Schrems, Schrems. In Brandenburg Schreem, schrege, gegenüber.
Schriden, aufspüngen, als ein Ornatapfel.
Schub, hierdurch wurden sonst die Bettler von einem Ort zum andern gebracht.
Schüßel, scheidlich. In Brandenburg sagt man: schiefrig.
Schüttboden, Kornboden, Kornspeicher.
Schütter, dünne Leinwand; in Brandenburg Scheiter.
Schlütter, getaumelt.
Schüttkasten, auch Kornerkasten, ein Speicher, Kornhaus; auch Kornboden in einem Hause.
Schurimut, bester, best.

Schufbar, geschossen, unter dem Schutze.
Schwärzen, einschwärzen, auschwärzen, fortbrennen
die Waaren ein und ausführen.

Schwafel, anstatt der Schwanz, welches letztere Wort
in Oestreichischen der schwaben Graenzumern nicht
ausgesprochen wird.

Schwaben, und bayerisch, schwaben, schwaben
Schwaibeln, sich perücken.

Schwaben, auch Schwabentäfer, ein schwarzer schnell
laufender Baum, der oben sehr düster ist, und sich unter
den Heerden und in andern warmen Orten aufhält.

Ein gelber Baum gleichen Art findet sich in den bay-
ländischen Schiffen, wo er Kakerlak genannt wird.

Schwabenfaher, ein Spanferkel.

Schwabensommern, gibt es in Wien in den Rir-
den, die Leute zu erheitern, wenn sie miteinander
sich über die Hofe niederfallen.

Schwelen, in Wasser weichen. (aufschwelen)

die Schwel, den Schwaben der Frauen. (Dopp-
witsch Vereinigung 52.)

eine Schweigerei, ein sehr voll. (Schwaben, ein viel
schick gebohen, anstehen und sich ansetzen wird.)

In eben dem Bestande sagt man in den Ruppert
und Ruppert, ein Schwaben, ein Schwaben.

Schwaben, ein Schwaben, ein Schwaben.

Schwimmer, eine in Wasser hängende Schwabe. Ein
schwimmendes Schwaben, ein solcher Schwaben in der See
zu führen.

du Schwabi, du Schwabi, du Schwabi.

Schwaben, ein Schwaben, ein Schwaben, ein Schwaben.
Sechterschaft, eine Wanne mit einem Schwaben, ein

Wasserschwaben, ein Schwaben, ein Schwaben.

Sechter, ein Schwaben, ein Schwaben, ein Schwaben.

Seegen, Fischzug. (vielleicht vom Schwaben, ein Schwaben.)

Seelen

Verzeichniß österr. Provinzwörter. 131

Seelenopfer: ein Festtag, den am Armenseelenfeste gehalten. (Auch so in Baiern.)

Senpfann, **Seiber**, **Durchschlag**:

auf die Seite gehen, auf den Abtritt gehen. Schüchterne Personen fragen in einem fremden Hause: Wo ist hier etwas für die Menschlichkeit? (s. Porowitzsch Vereinigung der Mundarten S. 4.)

Seidl, ein Rößel, das Viertel einer Meass. (Seibel.)

Seichan, rültschen.

Schmücken, lächeln, schmunzeln.

Seltam, selten.

das Semmelmehl, zu Wien das Mehlmehl von der zweiten Art, in Oberösterreich von der dritten Art.

Sengsen, **Stengen**; **Sengserber**, Handhabe der Sense.

Sepferl, Diminutiv von Joseph oder Josepha.

Seßl, **Sänfte**; **Seßeltragen**, **Sänftentragen**.

Stegelleinwand, **Stegewand**.

Siengler, **Süßler**, ein Schleicher, Schmeichler, Petit maitre.

Sitten, **Sitten**.

Sittlich, für: es ist Sitte, gebräuchlich.

Sommerfrischer, (tyrol.) ein sehr übliches Wort

um die Wohnung, die man zur Sommerzeit auf

dem obern Lande besitzt, zu bezeichnen. Es ist ge-

wöhnlich, daß die meisten Bauern der Stadt

Wagen in den Monaten Julius und August die Woh-

nungen auf den Bergen beziehen, um da der küh-

trüglichen Hitze, welcher um diese Zeit die Stadt

ausgesetzt ist, zu entgehen, und der reinen Luft so

zu genießen (s. u. Hellinggartera, im).

Sonnabendgürtel, **Sonnenwendgürtel**, **narissa**, **ar-**
temissa.

Spätkorn, **Spätkorn**, **Schreiben**.

Spänen,

Verzeichniß dreyer Provinzialwörter. 233

Spandau: Spandau, f. Spandau

Spreiten, quirlen; Chocolate: Spritzl. f. abspritzelt.

S

S

id in der Schweiz

bischt, er ischt.

lateinische Sprac

Die hat sich ischt eingeschlichen, et incarnatus esche.

So auch an vielen Orten Oberdeutschlands.

Stadt, Stall, Schuppen

Stadtschwimmer, f. Schwimmer

Stadtreicher wurden, sonst den wohlhabenden Bürgern
ausgerheilt. f. Heumann S. 702.

Stählen, glühenden Stahl in etwas ablöschen.

Staffl, eine Stolle, ein viereckig geschnittenes langes

Holz das sich von einer Seite hoch auf unterstet
het, daß letztere zwei schmalere Seiten hat.

Stahl, Stahl

Stab, still, langsam, leise.

Stämmig, (stammig) (torol) herab. A Stamm
ger Bud, ein verlichter Bud.

Standstilligkeit, Hängstein.

Standner, ein groß Wassergefäß, Gelader.

Stanisl, eine papirne Dose.

Das Stadt Stolz (torol) ein Maß das eine halbe

Stück hält. Von Heumann. Brava: In
einigen Gegenden Stolz: was nach Stolz gerech-
net. Man rechnet auch nach Brüllingen.

Stark, wird in Wien und Schwaben von zünftigen
Eswearen gesagt.

Stäubel (Staub) wenn es dann regnet.

Stauze, Müde.

Stille, allgemein üblich für Disasterium.

Stützen, decorirt. (Heumann, S. 702.)

Stechl, eine Kleinigkeit. **Der Stech**: ein **Stech**
Stech, **Stech** ...

stern

Stochel, ein hoher Stiel an einem Heuenscheitel.
Stocheln, stochern.
Stöcker, Pfäfer bey den Handwertern.
die Stöckeln, (von stöcken) aufrecht stehende Bäume
 an der Stöckel, welche in die Holzerlöcher ein-
 gepast sind.

Stoß, der Stoß vom Gedröck.
Streichen, streichen.
Streich, Streich. **Streich** Mensch hat ein Streich;
 Quiber ...

Strauben, ein Art von Kuchen, **Strauben**
 strauben.

Strachen, strachen.

Strickrock, ein Kleid.

Strupfen, Rinsen und Strupfen.

Strübel, Strübel.

Struzen, (strol.) vom merkwürdigen Strome, ein etwas
 (langlich) von feinem Stiel behaltene Stroh. **Der**
streich, Strohstreich, ein langgestrecktes Stroh
 gebrochtes Stroh, das mit dem Strohstreich ...
 läuft ...

Ma Stupf, Ma Stupf.

Stuppen, etwas zerstreuen.

Stuken, ein Stuk, nach Handstücken. **Im Stuke**
 sagt man ein Staucher.

St Stukerl, die Stukerl sind, es ein Stuk
 immer; auch wohl: **St Stukerl**.

Stub,

Verzeichniß kretsch. Sprachschatzwörter. 251

Sud, in Sud bringen, zum Kochen (kochen) bringen.

Süßler, s. Singler.

surri soan, zornig (sauer) seyn.

Sulze, Gallerte, s. B. Dienbehuf.

Sulzen vorschütten, Futterung des Hilsprats. **Seu-
mann** S. 742.

a Suppen, eine Brühe. Fleischbrühe, sie mag von
Kalbs: oder Schöpferfleisch seyn, heißt durch-
hends: a klare Rindsuppen.

Sür, saure Brühe, so austrinkt über sich austrinkt
das Syubli, (kört.) für die Stube. Ueberhaupt liebt
der Körtner noch mehr, wie alle andre Oesterreicher
Diminutiven. Er sagt niemals eine Stube, Thü-
re, sondern das Syubli, die Thertän.

Schmalz: Tafel, Schmalzhübel.

Täge, Plural von Tag.

Tämpfl, Sauerteig, auch diesen gemalt oder geroll-
neuer Saft.

Täthgria, alter Mann.

Täcken, grobe Decken.

Taamisch, schwindlich. (dänisch.)

Taaßeln, Manchetten.

Talgerblech, ein Blech, worauf das Talch vom Fische
fließt.

Tallen, nicht recht reden, klammeln, einsältig reden.

Tallat, ungeschickt; ein Tall, ein toller Mensch, ein
dummer Mensch.

Tallat, teigig (vom Brod).

Tandler, ein Trödler; **Tandelmart**, s. Vater Abrah-
hams v. S. Clara Wiener Tandelmart.

Tanzender Misch, ein Kreisel.

Tasig, still; **tasigan**, stillen; von dem altsächsischen
tasen, silere.

abhängiges Tauffbecken; zu dem Danden der Tauffen.
 die Taupel, ein viereckiges Netz.

Taheln, Manschetten; f. Taogeln.

Tajen, Tahert, die mittlere Tasse. Ichspusentahert,
 worauf die Schippe gelegt wird. Ital. tazza.

Tengge, dd tengge Hand, (stepr.) die linke Hand;
 Pfeffer, ablassen.

Tent, (stepr.) ein kleiner Tisch; ein Teyd, ein klei-
 nes Deckstein.

Tepin, (Dose) ein hölzernes Gefäß, f. B. Schmelzpfen.

Th wird oft aus d. oder eigentlich als das englische ch
 ausgesprochen, f. B. Theologie anstatt Theologie.

Wich dünkt dies besonders von den Dörfern gehört
 zu haben. indig. id. idig. id. idig. id.

Thimus, weißer Quendel, Thymian.

Thörisch, taub. In Giechmannd Trösch.

Thoin, von bannen.

Thorst, der Baumstamm in der Mitte der Stra-
 ße, der Angelbalken.

der Thran, heißt im Lande ob der End, der Mithen.

Tien, (tyrol.) thun; es will gehen sein; es ist nöthig.
 indig. id. idig. id. idig. id.

Tinert, Christian.

Tögel, Töpfer oder eines Glases.

Tofehen, das inwendige Pochen eines Gefäßes.

Toll, (stepr.) stau, stau, stau, stau, stau, stau, stau, stau,
 das was ja hundertmal ist.

Tonerl, Anton.

aen Too nacher, (tyrol.) am folgenden Tag.

Töppel, ist das Dicke, was zuerst bleibt, wenn die
 Wolke abgeseiht ist.

Trachter, Trichter.

Trachlein, Trachen, Trachten lesen. f. B. Dieser Trach-
 for tradirt Pöpst. Das Wort lesen wird nicht

gebraucht.

Träsch,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 227

Erätsch, (Steir.) Katharina.

Erämel, Eramel, Rüttel.

Erärisch, s. Thörisch.

Eragsteine, in Oestreich sagt man so, für Kragsteine, die an der Facciate der Gebäude vorstehende Enden der Balken vorstellend.

Erahzen, reizen.

Eräb, Geräbe.

Eram, oder Trahm, der große Querbalken, worauf etwas ruht. Die schiefe Stütze, worauf gewöhnlich die Balken von beiden Seiten unterstügt sind, heist in Oestreich der Bug. Es giebt in Wien in manchen großen bürgerlichen Häusern Zimmer, die auf mehreren solchen nur zwey Fuß von einander entfernten, und von jeder Seite mit Bugen unterstügten Eramen ruhen. Dies sieht nicht zierlich aus.

Erändl, der große, heist zu Passau ein Kreisel. Der kleine Erändl, ist ein Kleiderknopf.

die Eraußl, bey einigen Bauern in Oestreich die Kröte.

Eraßen, einem etwas zuwider thun.

Ereueheit, die Ereue.

Ereustrager, Curator.

Eriet, Erisaneth.

Erogglen, (torfeln torcular) (tyrol.) ein übliches Wort, bedeutet im Etschlande die Auspressung der Weinbern.

Eropfen, ein brillantener Eropfen, für einen hängenden Ohrring.

Erotten ze sam, (tyrol.) zertreten.

Eruchl, Dimin. Erücherl, daher Speibtrücherl, ein Spuckkästchen. (lat. truha, trulla.)

Erud, in Mähren, Oestreich, Steyermarc, der Alp, der Erud, Druck.

a Truha,

a Truha, a Truben, a Trugt; ein Kasten, Kästchen, Zupstrügelchen, Kästchen zum Ausstopfen oder Einseln von seidnen Bändern, welche das Frauenzimmer zum Zeitvertreibe macht. Man hat einige, was in kleine niederösterreichische Drehergeln sind: s. Truchl. das Truhent, der von groberen Fäden am Luche angewehte Rand.

Tuchet, ein Federbett. Obertuchet, Deckbett, Oberbett. Untertuchet, Unterbett.

Tünntuch, Flor, Gaze. s. Dintuch.

Türkennus. (tyrol.) Mehlbrey von Wasser und Mehl von türkischem Weizen sehr dick geklopft, und obenher mit einer grossen Masse von Schmalz übergossen.

Turtelt, die Brüste, s. Bugeln.

Valtrian, Valbrian.

Vasser, für Vöttcher, (vom lat. vas,) österreichisch, Vinder.

Ueberreuter, executor.

Ueberbrennt, aufgewallt.

Ueberfühlen, abfühlen.

Ueberlandäcker, s. den dritten Band in den Belegen.

S. 136.

Verbaanter Mensch, verstockter oder fester Mensch, von Baan, Bein, welches die Dösterreichler lang aussprechen, z. E. beinfest, baanfest.

sich vergiften, sich erzürnen, ärgern. s. Gift.

verkrämern, verhandeln.

verlassen, vermieten, verpachten.

verriechen, ein verrothener Wein, ein verderbter abgestandener Wein, aus dem nicht einmahl ein Eßig wird.

Verschleiß, eben das, was Vertrieb, Verkauf; verschleissen, verkaufen.

Verschmä-

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 139

Verſchmächen, empfindlich werden; er hat einen Verſchmach bekommen, es verdrießt ihn etwas; verſchmächeriſch, empfindlich.

a Man der ſi verſtiet, (tyrol.) ein weifer Mann.

Verſtoß, im Verſtoß gerathen, verlobten gehen.

Uhrſahr, Ueberſahr.

Ueberführt, ein überführter Wagen, anſtatt ein eingefahrner Wagen.

Wierling, der vierte Theil eines Maasses. Es wird mehr vom Flüßigen als trockenen gebraucht. Doch ſagt man auch: ein Wierling Zucker, Caffee, Elſeben, Mandeln, Feigen.

Wiſierschneider, Haubenmacher.

Wizdomhändel, quæ pertinent ad ſuperiorem Jurisdictionem, Heumann S. 703.

Unform, unartig.

Ann, (ſteyr.) hinüber.

Ungäb, ((ſteyr.) unartig, widerſpännig.

Ungariſch Rebhändl, ein Ochſenfuß geſchnitten, mit Eßig und Baumöl zum Eſſen aufgeſetzt. ſ. Händl.

Ungefahrſam, ohne Gefahr.

Ungeredenheit, Injurien.

Ungeſtammt, ungedroſchen.

Unköſten, der Plural von Unkoſten.

Unmurken, ſ. Omurken.

Unperend, (tyrol.) unfruchtbar. (ungebährend.)

Wogthold, aliens.

Wollwergen, Leger, Fülle.

Wörden, das vorige Jahr.

Woreſſen, ein Ragout, das man in Oberdeutſchland nach der Suppe, und vor dem Rindſteich zu eſſen pflegt.

Worhinein, voraus; **Worhineinbezahlung**, ſtatt Voranzahlung.

der Vor

der Vorstoß, die Durschelt, woran ein Pfetz an
 Strängen vor einem Wagen gespannt wird.
 die Urschlächten, in Kärnten, Schwaben u. für Boden.
 Urfahrerren, Dorigbetten, Rausthlente.
 Utscher (das e lang. gelesen) (stepr.) ad.

Wadel, die Wade.

Waderl, ein Sonnenschirm; Kalenderwaderl, ein Fä-
 cher, worauf ein Kalender ist. Von dem altfränk-
 schen wāhen, heutiges Tags wehen, eigentlich wā-
 hen. Die Stepmärker sprechen mit starkem Haus-
 the, und zugleich einer Verkleinerung, welche die
 geschwindere, und oft wiederholte Bewegung aus-
 drückt, wāhen. Windwachtl heißt daher in Steyr
 ermark der tinnunculus, der über den Feldern zu
 fliegen pflegt, und öfters in der Luft stehen bleibt,
 damit er sein Raas besser ausspüren kann. Um sich
 aber an einer Stelle zu erhalten, weht er mit den
 Flügeln. Pop.

das Wämmel, (stepr.) das Bauchfleisch an Däsen.

Wändl, Gehäckwändl, Butterwändl, Marchwändl,
 angeschlagene Speise.

der Wäsling, der Schlund.

Waid von Krebsen, Scheren.

Waidling, eine Milchschüssel, ein Becken.

Walgerl, Nudelwalgerl, eine kleine Pandrolle, Mann-
 gelholz.

Wampet, herabhängend, fett.

Was denn? wird anstatt freylich gebraucht. z. B. Ge-
 hen wir heute spazieren? Antw. Was denn?

Wasserlästen, (Wasserlastanten) (stepr.) Wassernuß.

Wasserschäfer, Wascheimer.

Watschen, eine Ohrfeige, sonderlich eine kleine Ohr-
 feige im Scherze.

Wauwan,

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 141

Wanrau, der schwarze Mann, um Kinder zu schrecken.
die Weichboding, der Bottich der Brauer zum Einweichen des Getraides.

Weichseln, große saure Kirschen, wovon der Weichselwein. Spanische Weichseln, Amarellkirichen.

Weibling, ein Becken, Lavoir. (Vielleicht von der weiten Oefnung).

Weihbrunn, **Weihkessel**, das Gefäß, worin das Weihwasser ist.

Weihwadel, aspergillum.

Weinberl, kleine Rosinen.

Weinfalter, Zwiefalter, Schmetterling.

Weinrauch, Weihrauch.

Weinschärlingbör, Erbseln, Berberitzen.

Weinzettl, Arbeitermann im Weinberg.

Weinzlerzimmer, fand ich in den Wiener Zeitungen, ohne es zu verstehen.

Weisbänder oder **Führbänder**, **Leitbänder** die den Rindern an den Achseln befestigt werden.

Wespenneß, eine Mehlspeise mit Rosinen.

der Wersel, die Kurbel, die Achse an einem Schleifstein oder Rade.

Wi-ähn, so wird das Wort Wien daselbst ausgesprochen. So auch mehrere Wörter, in welchen ie vorkommt, z. B. Krieg, Sieg u. s. w. sprich: **Kri-äg**, **Si-äg**.

Wiesbaum, ein Heubaum auf einem Heuwagen.

Wild, garstig, schmutzig. Das Wetter ist wild, es regnet, ist windig. Das Mädel ist wild, häßlich, unrein.

Wildbad, wird das Badner Bad genannt.

Wimmat, (tyrol.) ein allgemein übliches Wort an der Gieß- und Gießach, bedeutet die Wechselezeit. Win

Wein; Mat (von mähen) Erndte, z. B. Heumat,
Nachmat; wimmen, weinlesen, vindemiare.

Wimmerl, ein Hitzblatterchen.

Windmühle, eine Klappermühle, die Vögel zu schrecken; auch eine hölzerne Maschine, wodurch das Getraide geworfelt wird, Schwingmühle.

Winnig, f. Wünnig

Winterhelen heißen um Wien die unreifen Trauben, die nicht haben zeitigen können, weil sie zu spät geblühet haben. Herlinge in Sachsen.

Wirthschafterinn, Haushälterinn.

Einen Wisch geben, ausschelten.

Wischpapiere, Schminke.

Wischrln, pissen.

Ohr-Buckrl, Ohrengehäng.

Wünnig, toll.

Würgen, den Saig würgen, kneten.

Würsteln, f. Zerkeln.

Würt, (stepr.) die Würste.

die Würzel, Charpie, ausgefaserte Leinwand auf Wunden zu legen.

Wunderwüzi in einigen Gegenden des süblichen Tyrols: neugierig. Er es wunderwüzi.

Waschrl, eine Hure.

Wuzln, zwischen den Fingern hin und her drücken.

Stelle aus einem östreichischen Volkslied: Wuzl aufi, wuzl abi, wuzl um und um, da hast du mei Tutla, geh wuzl mes rum.

Whren, in Tyrol ein nasses Maas, das mit dem Wiener Eimer gleich viel enthält. Adelung schreibt Uern, und diese Schreibart entspricht der Ableitung von Urne (im allgemeinen Verstande ein Topf, darunter auch ein Wassereimer verstanden werden kann).

In

Verzeichniß östreich. Provinzialwörter. 143

In einem tyrol. Provinzialstatut aus dem 13ten Jahrhundert liest man Uirn mit einem J. — gepfächt
Ihren.

Zächvieh, Schlachtvieh.

Zäppeln, wenn einer aus Mangel der Kräfte nicht auf die Ferse, sondern auf dem Vordertheil der Füße austritt.

Zärti, eine Melone mit einer schroffigen Rinde, una Zatta.

Zahnen, weinen.

Zahnzeln, hätscheln.

Zahrren, quälen.

ein Bain, ein Reis. Daher die Zaine, ein Korb, der über die Oefnung einen gespannten hölzernen Bogen hat, welcher sein Hänkel ist.

Zamet, langsam, blöde (gleichsam zahm).

der Zapp, Chagrin.

der Zärrezer, (steyr.) der Zärzer, von dem zerrenden Laute, mit welchem dieser Vogel andere von den Eichelhäfen verjagt, die Misteldrossel.

Zauf, eine Hündin (Zicke). Heumann S. 704. sagt es bedente die Schweinsmutter.

Zaunshlupferl, Zaunkönig.

Zaunthür, zaundürr, dürrer, magerer Mensch.

Zauzel, eine Hure.

Zbeufia, (tyrol.) zwölf.

Zbüanzil, dreizil, vierzil, fünfzil, u. s. w. (tyrol.) zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig.

Zech, Zunft, Bruderschaft. Zechmeister.

Zecker, ein Handkorb von Bast geflochten.

Zeher, ein länglicher Handkorb von Bast geflochten,

Zeht, Zähne.

Zeller, Gellerp.

Zelten, ist jeder kleine viereckigte oder runde dünne Anthen. Lebzelten, Aschenzelten.

Zenserl, Diminutiv von Vincent.

Zerflüben, zerspalten. (engl. cleave.)

Zermatschen, zerstoßen.

Zermilt, zermahlen.

Zerschrunden, aufgesprungen.

das Zeug, s. die Lizen.

Zeund, (tyrol.) gehen.

Zibeben, Rostnen.

Zicken, säuerlich werden. Der Wein zickt.

Zillen, ein Schiff. Eine Weizzillen, ein großes Schiff, worauf gewöhnlich Weizen geladen wird.

Zillerl, Diminutiv von Cäcilia.

Zimentiren, (vom ital. Cimento, Versuch) die Untersuchung und Bestimmung der Maaße, wozu in Oestreich besondere k. k. Ämter bestellt sind, um es gesetzmäßig zu verrichten. Ziment, heißt auch das blecherne Maaß fürs Getränk selbst, z. B. ein Ziment von 1 Seidel.

Zimmer erde, d. i. zu ebener Erde wohnen.

Zimmerl, eine kleine Stube.

Ziserl, Ziserl, Richererbbsen, (cicer)

das Zikel heißt im Lande ob der Ens der vordere Drast, wo der Weber anfängt zu arbeiten.

Zikelweiß, einzeln.

Ziklwurst, (in Tyrol) eine Wurst, deren Fülle aus klein gehacktem Kalbfleisch und Fette besteht.

das Zizerl, der Zaunkönig.

znälöst, (steyr.) neulich, unlängst.

Znicht, (tyrol.) böß. Znichts Better, böß Better.

Zöpfen, s. Struzen.

Zopfen, (tyrol.) im gemeinen Leben: kämmen, haarsflechten. Es ist allgemein gebräuchlich, daß mit jedem

jedem Sonnabend das weibliche Dienstgefind sich kämmet, und die Haare flicht; und dieses Geschäft hat den Namen zopfen erhalten, östr. kampfeln. Im Oberinntale spricht man ausnatteln, (ausnabeln) für kämmen.

Zorkeln, die Würsteln oder Zäpfchen-der Eichen.

Zubermasserey, ein Rheineinsatz von 4 auch von 30 Eimern, worauf zuweilen in großen Kellern die östreichischen Weine gelegt werden, daß sie sich in etwas verbessern sollen.

Zügel, Ziegelstein.

Züglen, ernähren, unterhalten, (ziehen, erziehen.)

Züßerlsuppen, Brühe von Zuckererbsen. s. Ziserl.

Zunderstein, Schmidschlacken.

Zuschroter, Fleischhacker.

Zuschub, Vorschub.

Zuspeiß, Gemüß, Zuspeißschüsseln.

Zutritt. Ich fand in einer öffentlichen Anzeige, es sey eine Sommerwohnung mit Zutritt im Garten zu vermieten.

Zukel, ein Zolper oder Saugbeutel für Kinder.

Zukeln, saugen.

Zuzug, ein Zug, expeditio.

Zwerchflöte, die Querflöte.

Zwespens, Pflaumen, Zwetschen; Zwespensulz, Pflaumenmüß ic. Zwespentuchen.

XIV. 2.

Heute, den 28sten September 1784. wenn es die Witterung zuläßt, werde ich die Ehre haben, ein Hauptfeuerwerk abzubrennen, unter dem Titel: Die Einnahme des Blockhauses zu Habelschwerdt.

Ein hoher Adel sowohl; als ein verehrungswürdiges Publicum hat meine bisher gegebene Hauptfeuerwerke allemahl mit besonderm Beifall und ausgezeichnete Zufriedenheit aufzunehmen gerubet, und vorzüglich das vorigen Jahrs, unter dem Titel: die Belagerung Wiens, abgebrannte Hauptfeuerwerk mit dem häufigsten Zuspruch und allgemeinen Wohlgefallen beehret, mir aber gleichsam den Fingerzeig gegeben, wie gerne kriegerische Vorstellungen, wenn sie gut und prächtig ausgeführt sind, im Feuerwerk gesehen werden.

Durch diesen Gedanken aufgemuntert, entschloß ich mich, meine diesjährigen Arbeiten mit einer ganz neuen kriegerischen ~~Vorstellung~~ zu schließen: und das Bestreben, in der Gnade und Gunst des verehrungswürdigsten Publicums mehr und mehr mich zu befestigen, machte mich einen Plan wählen, der meine bisher gegebene Feuerwerke sowohl an Pracht, Stärke,
als

als Nachahmung der Natur weit übertreffen wird; er führet den Titel:

Die Einnahme des Blockhauses zu Habelschwerdt.

Die Geschichte dieser Einnahme ist so neu und merkwürdig, daß ich voraussetzen darf, sie sey allgemein bekannt, und eine Vorstellung derselben werde nicht ungern gesehen werden, besonders, da sie ein Gegenstand ist, bey dem ich alles, was Feuerwerkskunst vermag, im vollen Maaße habe anwenden können.

Daß dieser ungemein prächtigen Vorstellung vorgehende Feuerwerk soll, einzeln betrachtet und zusammen genommen, der Ausführung vollständig entsprechen; und ist die erste Abtheilung dieses Hauptfeuerwerks.

Erste Fronte.

Das Angenehme in der Abwechslung.

Sieben grosse Brillantmaschinen von verschiedener Gattung, und mehreren Veränderungen werden durch unterscheidende Verwandlung des Feuers und ihrer Figur das Aug auf das angenehmste überraschen.

Zweite Fronte.

Mein innigster Wunsch.

Eine niedlich weitausgedehnte Zeichnung fasset in ihrer Mitte meinen ehrfurchtsvollsten und feurigsten Wunsch, und ich hoffe, daß die Neuheit der Zeichnung, ausgeschmückt mit einer Menge beweglicher Maschi-

nen, und Verschiedenheit der Farbenmischung zur gütigen Aufnahme meines Wunsches beitragen werde.

Dritte Fronte.

Mehr als man erwartet hätte.

Diese Fronte fängt vorläufig an mit einer einzeln sich öfters abändernden Brillantmaschine, und in einem Augenblick gehet solche in eine sehr große Brillantwand über, welche durch die Neuheit, Verschiedenheit der Bewegung, und anhaltenden Feuer die allgemeine Erwartung gewiß übertreffen wird.

Vierte Fronte.

Etwas Schönes in der Architektur.

Ist eine sehr große und prächtige Architekturzeichnung. Die regelmäßige Zusammenfügung verschiedener Architekturstücke, die vollkommene Symetrie von mehr denn 20 Säulenstellungen, und die niedrigste Farbenmischung werden ihr zuversichtlich die allgemeine Benennung einer Schönheit erwerben.

Fünfte Fronte.

Ganz was neues im Brillantfeuer.

Durch einige Abwechslungen wird in ausnehmendem Farbenfeuer eine Hauptmaschine von neuester Erfindung und sehr künstlicher Bewegung volle Unterhaltung verschaffen; bis endlich selbe in eine sehr große Brillantpallier übergeht, deren Neuheit und anhaltendes Feuer sich besonders auszeichnet wird.

Sechste

Sechste Fronte.

Der reizende Wohnsitz der Nymphen.

Diese ist eine der lieblichsten Zeichnungen, so ich noch gegeben habe; und ihr gewiß reizender Anblick kann nur gesehen, aber keineswegs genug beschrieben werden; und ich glaube zu ihrer Empfehlung genug zu sagen, wenn ich versichere, daß sie den Namen eines Elysiums verdiene.

Hierauf folgt

die Hauptdecoration.

Diese ist von besonderer Größe, und nimmt den ganzen Raum meines weitläufigen Gartens ein. Sie stellt ein Triumphgebäude in ionischer Ordnung vor, in dessen Mitte drei große Triumphbalken zum Eingange in einen prächtigen Garten dienen, welcher sich durch Alleen und zierlich angebrachte Parterrestücke in eine perspektivische und fast unabsehbare Tiefe verliert. Zu mehrerer Verherrlichung schließen sich zwei Nebengebäude von gleicher Bauart ganz symmetrisch an, welche durch eine Menge Wasserfälle und Feuer sprudelnde Gefäße ausgezieret, dem Ganzen ein majestätisches Ansehen geben, und durch die geschickteste Farbenmischung, besonders des grünen Feuers, den lauteften Beifall erhalten werden.

Während Umlegung der Frontengerüste wird mit häufigen und vielen neuen Luststücken abgewechselt werden. Endlich folgt

die zweite Abtheilung

betitelt:

Die Einnahme des Blockhauses zu
Habelschwerdt.

Nach einer kleinen Zwischenpause — bis sich der Rauch verzogen hat — wird zur linken Seite des Wals des das Blockhaus in voller Beleuchtung erscheinen.

Die Natur vollkommen nachzuahmen, wird das Blockhaus nicht in bisher bei Decorationen gewöhnlichem geometrischen oder perspektivischen Aufzug, sondern nach Art der in vorigen Zeiten auf landesfürstliche Kosten abgebrannten Feuerwerken **körperlich** vor-
gestellt werden.

Es wird ein herrlicher Anblick für das Aug des Zuschers seyn, wenn sich ein ganz kasematirtes und mit sichtbaren Kanonen ausgerüstetes Festungswerk mit vorliegendem verpallisadirten bedeckten Wege und weit ausdehnenden Glacis körperlich ganz beleuchtet darstellen wird, welches das in dessen Mitte hervorstechende, ganz massiv erbaute Magazin, trotz allem Angriffe, zu beschützen drohet: allein, kaum erscheint zur rechten Seite des Wals eine feindliche Batterie in voller Beleuchtung, so ertönt schon die heftigste Kanonade sowohl von großem als kleinem Geschütze an allen Seiten; die Batterie fängt an auf das in dem Blockhaus befindliche Magazin Bomben zu spielen, — und ich hoffe, daß die dritte Bombe selbes erreichen, und in volle weit über die Bäume des Wals des aufloodernde Flammen setzen werde. Der durch die hell ausbrechende Flamme bestürzte, und durch
das

das von der rechten Waldseite bis an das Ende des Blockhauses anrückende Bataillienfeuer erschreckte Kommandant läßt zum Zeichen der Übergabe die Chakmade schlagen, und die Siegenden rücken mit ihrem Freudenfeuer über den ganzen Feuerwerksplatz zur rechten Seite des Waldes zurück.

Das nach dem Bombardement ausbrechende Kriegsgetöse wird ungleich anhaltender und stärker seyn, als bey meinen Feuerwerken noch je eines gesehen und gehört worden, da es jenen bey dem Entsatze Wiens mit so lautem Beifall aufgenommenen Kriegslärm in seiner Ausdehnung zweymal übertrifft; indem ersteres nur einen Umweg von 900 Schritten macht, gegenwärtiges aber in verschiedenen Wendungen 1800 Schritt durchlaufen muß, und durch mehr als sechs tausend theils grossen und kleinen Schlägen, theils Luftstücken gewiß die allgemeine Erwartung weit übertreffen wird.

Meine durch so viele Jahre erprobte Redlichkeit und uneigennütziges Betragen, wovon gegenwärtiges Jahr das beste Zeugniß geben wird; verbürget die pünktlichste Ausführung meines Versprechens, und freudig sehe ich dem Tage der Abbrennung entgegen; — weil dieses Hauptfeuerwerk ein neuer Beweis seyn wird, daß ich alle meine Kräfte anwende, einen hohen Adel und verehrungswürdiges Publikum bestmöglichst zu unterhalten, ja vergnügen, und wie sehr ich desselben Gnade und Günst zu verdienen, für mich dauerhaft — unterstützend zu machen, mich bestrebe.

NB. Damit sich ~~Lehrmann~~ darnach zu richten weiß, so werden drei Signalschüsse gegeben; der erste bedeutet

bedeutet die Retourbillet: der zweite, daß bei der Kasse für Retour kein Geld mehr zurückgegeben wird: und der dritte zeigt an, daß sich das entfernte Publikum dem Feuerwerksplatze nähern solle, weil bald darauf das Feuerwerk abgebrannt wird.

Zur größern Bequemlichkeit des hochschätzbarsten Publikums, um sich bei der Kasse nicht aufzuhalten, sind sowohl in der Kärntnerstrasse im Sternerschen Hause No. 1079 im Tabackgewölbe, als auch auf dem Peter neben dem von Trattnerischen Hause No. 542 beim Hrn. Kalknecht im Kollekturngewölbe täglich Eintrittsbillet zu bekommen.

Beim Eingange zahlt jede Person mit Ausnahme der Vorräther und Kutscher 20 kr.

Auf der ersten Gallerie 1 fl. 6

Auf der Zweiten 20 kr.

Die Kinder bis neun Jahre, wenn jemand Erwachsener mit ihnen geht, sind auch auf der Gallerie frey.

In der Jägerzelle sowohl, als im Fahrtwege im Prater wird aufgespritzt werden.

Der Anfang ist mit Endigung des Tages.

Untertänigst-gehorsamer
Johann Georg Studer,
k. k. priv. Kunst- und Luftpfeuerwerker.

~~_____~~

